BEITRÄGE ZUR SOZIALEN SICHERHEIT

Bericht im Rahmen des nationalen Programms Jugend und Gewalt

Evaluation des Gewaltpräventionsprogramms „Peacemaker“

Forschungsbericht Nr. 5/13

source: https://doi.org/10.24451/arbor.17847 | downloaded: 23.4.2024

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Bundesamt für Sozialversicherungen BSV
Office fédérale des assurances sociales OFAS

JUGEND UND GEWALT .CH | Präventionsprogramm von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden

Das Programm «Jugend und Gewalt»

Das gesamtschweizerische Präventionsprogramm Jugend und Gewalt wurde vom Bundesrat im Juni 2010 für die Jahre 2011 – 2015 beschlossen. Das Programm beruht auf einer tripartiten Zusammenarbeit zwischen Bund, Kantonen sowie Städten und Gemeinden. Mit dem Programm soll die Grundlage für eine wirksame Gewaltprävention in der Schweiz geschaffen werden. Im Mittelpunkt stehen zwei Aktionsschwerpunkte: Das voneinander Lernen im Bereich der Prävention und Bekämpfung von Jugendgewalt sowie der Austausch und die Vermittlung des gesicherten Wissens.

Weitere Informationen unter www.jugendundgewalt.ch

Die präsentierten Folgerungen und Empfehlungen geben nicht notwendigerweise die Meinung des Bundesamtes für Sozialversicherungen wieder.

Autor/-innen: Katharina Haab Zehrê, Peter Neuenschwander, Chiara Rondi und Susanna Lienhard
Berner Fachhochschule - Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
Tel. +41 (0) 31 848 36 80 / Fax +41 (0) 31 848 36 81
E-mail: forschung.soziale-arbeit@bfh.ch
Internet: www.soziale-arbeit.bfh.ch

Auskünfte: Bundesamt für Sozialversicherungen
Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft
Programm Jugend und Gewalt
Yvonne Haldimann
Effingerstrasse 20
3003 Bern
Tel. +41 (0) 31 322 90 98
E-mail: yvonne.haldimann@bsv.admin.ch

ISSN: 1663-4659

Copyright: Bundesamt für Sozialversicherungen, CH-3003 Bern
Auszugsweiser Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Quellenangabe und Zustellung eines Belegexemplares an das Bundesamt für Sozialversicherungen gestattet.

Vertrieb: BBL, Verkauf Publikationen, CH-3003 Bern
http://www.bundespublikationen.admin.ch

Bestellnummer: 318.010.5/13d

Evaluation des Gewaltpräventions-programms „Peacemaker“

Eine Studie im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV)

5. April 2013

Katharina Haab Zehrê, Peter Neuenschwander,
Chiara Rondi und Susanna Lienhard

Folgende Personen waren an der Ausarbeitung des vorliegenden Berichts beteiligt:

Peter Neuenschwander (Gesamtprojektleitung)

Katharina Haab Zehrê (Projektumsetzung)

Chiara Rondi (Interviews, Fokusgruppen)

Susanna Lienhard (Konzeptevaluation)

Christoph Urwyler (Online-Befragungen)

Corinne Trescher (Fokusgruppen, Datenauswertung, Schlusslayout)

Wir möchten uns an dieser Stelle bei Noa Zanolli, Consolata Peyron und Shirin Sotoudeh für ihre hilfreichen Rückmeldungen in verschiedenen Phasen der Evaluation bedanken.

Unser Dank geht ebenfalls an Yvonne Haldimann, Bruno Nydegger Lory und Thomas Vollmer vom BSV für ihre fachkundige Begleitung der Evaluation.

Vorwort der Tripartiten Steuergruppe

Die Schule spielt eine wichtige Rolle für die soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Sie ist aber auch ein Ort, an dem es immer wieder zu verschiedenen Formen von Gewalt kommt. Aus diesem Grund ist Gewaltprävention für Schulen ein wichtiges Thema. „Peacemaker“ ist eines der Präventionsprogramme, welche an Deutschschweizer Schulen relativ weit verbreitet sind. Das Programm will Gewalt an Schulen reduzieren, indem Schülerinnen und Schüler als Friedensstifter ausgebildet werden, welche bei Konflikten vermittelnd eingreifen können. Dies soll zu einer Veränderung der Konfliktkultur in den Schulen führen und bei allen Schülerinnen und Schülern die Fähigkeit zur gewaltfreien Lösung von Konflikten fördern. Um Erkenntnisse darüber zu erhalten, inwieweit mit diesem Ansatz die genannten Ziele erreicht werden, hat die Tripartite Steuergruppe des Programms Jugend und Gewalt auf Gesuch der Gemeinden Alpnach (OW) und Hombrechtikon (ZH) eine Evaluation des Programms befürwortet.

Die vorliegende Evaluation kommt insgesamt zu einer positiven Einschätzung. Drei Viertel der an den fünf Evaluationsstandorten befragten Lehrpersonen sind der Ansicht, dass insbesondere die als Peacemaker amtierenden Schülerinnen und Schüler sich wichtige Selbst- und Sozialkompetenzen sowie Konfliktlösefähigkeiten aneignen konnten. Darüber hinaus stellen die Mehrheit der Lehrpersonen wie auch der Schülerschaft eine Verbesserung des Schulklimas fest, die sie auf das Programm „Peacemaker“ zurückführen. Gleichzeitig zeigt die Evaluation, welchen Aspekten für eine erfolgversprechende Implementierung des Programms besondere Beachtung zu schenken sind. Dazu zählt die Anpassung des Programms an den lokalen Kontext, wobei gleichzeitig die Programmtreue in den zentralen Punkten (bspw. die Wahl der Peacemaker) sichergestellt sein muss, die Klärung von Rollen und Aufgaben der Beteiligten zu Beginn der Programmumsetzung sowie die Bereitstellung von ausreichenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen. Schliesslich ist wichtig, dass sämtliche involvierte Akteure (Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, Schulleitung etc.) das Projekt mittragen und eine periodische Überprüfung der Umsetzung inkl. allfälliger Projektanpassung stattfindet.

Diese Evaluation ist Teil einer Reihe von Evaluationen, die im Rahmen des gesamtschweizerischen Präventionsprogramms Jugend und Gewalt realisiert werden. Sie sollen Entscheidungsträgern und Fachleuten vor Ort Hilfestellungen bei der Auswahl und Entwicklung von Präventionsmassnahmen bieten.

Im Namen der Tripartiten Steuergruppe des Nationalen Programms Jugend und Gewalt

Ludwig Gärtner
Bundesamt für Sozialversicherungen
Leiter Geschäftsfeld Familie, Generationen und Gesellschaft

Avant-propos du groupe de pilotage tripartite

L'école joue un rôle majeur dans le développement social des enfants et des jeunes, mais c'est aussi un lieu où l'on rencontre diverses formes de violence. La prévention de la violence à l'école est donc importante. Le programme de prévention Peacemaker est relativement bien implanté dans les écoles de Suisse alémanique. Ce programme vise à réduire la violence à l'école en formant parmi les élèves des « promoteurs de paix » dont le rôle est de désamorcer les conflits. L'idée est de mettre fin à la culture du conflit dans les écoles et de développer chez tous les élèves la faculté de résoudre les conflits sans violence. A la demande des communes d'Alpnach (OW) et de Hombrechtikon (ZH), le groupe de pilotage tripartite du programme Jeunes et violence a approuvé la réalisation d'une évaluation du programme, afin de déterminer dans quelle mesure il permet d'atteindre ces objectifs.

L'évaluation est globalement positive. Trois quarts des enseignants interrogés dans cinq communes estiment que les élèves agissant en tant que promoteurs de paix, en particulier, ont acquis des compétences personnelles et sociales importantes et ont amélioré leur aptitude à résoudre des conflits. En outre, la majorité des enseignants et des élèves constatent une amélioration du climat scolaire, qu'ils attribuent au programme Peacemaker. Parallèlement, l'évaluation relève les aspects particulièrement importants pour la réussite effective du programme. Il faut adapter le programme au contexte local, tout en respectant les points centraux (par ex. l'élection des promoteurs de paix), clarifier dès le départ les rôles et les tâches de chacun et prévoir des ressources suffisantes en temps et en argent. Enfin, il faut aussi que le programme bénéficie du soutien de tous les acteurs impliqués (enseignants, travailleurs sociaux en milieu scolaire, direction de l'école, etc.) et que sa mise en œuvre soit régulièrement contrôlée afin de procéder si nécessaire à des adaptations.

Cette évaluation s'inscrit dans la série d'évaluations réalisées dans le cadre du programme national de prévention Jeunes et violence afin d'offrir aux décideurs et aux spécialistes locaux un soutien pour le choix et le développement de mesures de prévention.

Au nom du groupe de pilotage tripartite du programme national Jeunes et violence

Ludwig Gärtner
Office fédéral des assurances sociales
Chef du domaine Famille, générations et société

Premessa del gruppo di gestione strategica tripartito

La scuola svolge un ruolo importante per lo sviluppo sociale dei bambini e dei giovani, ma è anche un luogo in cui gli allievi sono esposti regolarmente a diverse forme di violenza. La prevenzione della violenza nelle scuole è quindi un tema di rilievo. «Peacemaker» rientra tra i programmi di prevenzione molto diffusi nelle scuole svizzero-tedesche. Al fine di ridurre la violenza, alcuni allievi vengono formati quali peacemaker per intervenire mediando in caso di conflitti. L'obiettivo del programma è produrre un cambiamento della cultura del conflitto all'interno degli istituti scolastici e promuovere la capacità di tutti gli allievi di risolvere le tensioni senza ricorrere alla violenza. Per ottenere informazioni sulla misura in cui sono stati raggiunti gli obiettivi menzionati, il gruppo di gestione strategica tripartito del programma Giovani e violenza si è detto favorevole a una valutazione del programma, come richiesto dai Comuni di Alpnach (OW) e Hombrechtikon (ZH).

Nel complesso, la presente valutazione è positiva: tre quarti dei docenti interpellati nei cinque Comuni esaminati ritengono che in particolare gli allievi che fungono da peacemaker acquisiscano importanti competenze individuali e sociali come pure la capacità di risolvere i conflitti. Inoltre, la maggior parte dei docenti e degli allievi osserva un miglioramento ascrivibile a «Peacemaker» per quanto riguarda l'ambiente scolastico. Parallelamente, lo studio rileva i fattori cui va prestata particolare attenzione per la riuscita dell'attuazione del programma. Tra questi figurano l'adeguamento dei contenuti al contesto locale, garantendo nel contempo l'applicazione esatta delle direttive emanate nei suoi punti principali (ad es. la scelta dei peacemaker), la definizione del ruolo e dei compiti degli interessati sin dall'inizio dell'attuazione del programma e la messa a disposizione di risorse sufficienti in termini finanziari e temporali. Infine, è importante che tutti gli attori coinvolti (docenti, assistenti sociali scolastici, direttori degli istituti scolastici ecc.) sostengano il programma e che la sua applicazione venga verificata periodicamente al fine di procedere, se del caso, ad adeguamenti.

La presente valutazione fa parte di una serie di studi condotti nell'ambito del programma nazionale di prevenzione Giovani e violenza per fornire ai responsabili politici e agli specialisti locali informazioni utili per la scelta e lo sviluppo di misure di prevenzione.

In nome del gruppo di gestione strategica tripartito del programma nazionale Giovani e violenza

Ludwig Gärtner
Ufficio federale delle assicurazioni sociali
Responsabile dell'Ambito Famiglia, generazioni e società

Foreword by the tripartite steering group

The school plays a key role in the social development of children and young people. However, it is also a place where various forms of violence repeatedly arise. For this reason, violence prevention is an important issue for schools. Peacemaker is one of the prevention programmes that are relatively widespread in schools in German-speaking Switzerland. The aim of the programme is to reduce violence in schools by training pupils as peacemakers, who can then intervene and mediate in conflicts. This is intended to change the culture of conflict in schools and enable all pupils to solve conflicts without resorting to violence. In order to find out the extent to which this approach has achieved the specified objectives, the tripartite steering group for the Youth and Violence programme agreed to an evaluation of the programme at the request of the municipalities of Alpnach (Canton of Obwalden) and Hombrechtikon (Canton of Zurich).

This evaluation came to a positive overall conclusion. Three quarters of the teachers surveyed at the five evaluation locations believe that the pupils acting as peacemakers in particular gained key personal, social and conflict-solving skills. Furthermore, the majority of teachers and pupils noticed an improvement in the atmosphere in the school which they attributed to the Peacemaker programme. At the same time, the evaluation highlighted the aspects that require particular attention to ensure the promising implementation of the programme. These include adapting the programme to the local context while ensuring compliance with the central principles of the programme (e.g. election of peacemakers), clarifying the roles and tasks of those involved at the start of the programme, and providing sufficient financial resources and time. Finally it is essential that all the actors involved (teachers, school social workers, school directors etc.) support the project and that the programme, including any adjustments, is reviewed periodically.

This evaluation is part of a series of evaluations being carried out under the nationwide Youth and Violence prevention programme. These are intended to help decision-makers and local experts in selecting and developing prevention measures.

On behalf of the tripartite steering group of the national Youth and Violence programme

Ludwig Gärtner
Federal Social Insurance Office
Head of Family, Generations and Society

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS ..... **I**
ABBILDUNGSVERZEICHNIS ..... **IV**
TABELLENVERZEICHNIS ..... **V**

ZUSAMMENFASSUNG ..... **VII**
RÉSUMÉ ..... **XIII**
RIASSUNTO ..... **XIX**
SUMMARY ..... **XXV**

1 EINLEITUNG **1**

2 DAS „PEACEMAKER“-PROGRAMM **3**

2.1 KURZE BESCHREIBUNG VON „PEACEMAKER“ UND NCBI **3**
2.2 EINORDNUNG DES „PEACEMAKER“-PROGRAMMS **4**

3 METHODISCHES VORGEHEN **7**

3.1 KONZEPTEVALUATION **7**
3.2 VOLLZUGS- UND WIRKUNGSEVALUATION **8**
3.2.1 AUSWAHL DER FÄLLE 8
3.2.2 LEITFADENGESTÜTZTE INTERVIEWS UND FOKUSGRUPPEN 9
3.2.3 ONLINE-BEFRAGUNG DES SCHULTEAMS 9
3.2.4 ONLINE-BEFRAGUNG ALLER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DER MITTEL- UND OBERSTUFE 10

4 ERGEBNISSE DER KONZEPTEVALUATION **11**

4.1 INHALTLICH-KONZEPTUELLE ASPEKTE DES PROGRAMMS **11**
4.1.1 GENAUIGKEIT DER PROGRAMMINHALTE 11
4.1.2 SOZIALKOMPETENZTRAINING ALS PROGRAMMKOMPONENTE 13
4.1.3 VORGESEHENE ZIELGRUPPE(N) 13
4.2 DIE PROGRAMMUMSETZUNG **15**
4.2.1 SICHERSTELLUNG DER PROGRAMMTREUE 15
4.2.2 MASSNAHMEN ZUR QUALITÄTSSICHERUNG 17
4.2.3 SICHERSTELLUNG DES PROGRAMMVERSTÄNDNISSES UND DER PROGRAMMAKZEPTANZ 18
4.3 DIE ERBRACHTEN DIENSTLEISTUNGEN (AUSBILDUNGEN) DES PROGRAMMS **19**
4.3.1 SICHERSTELLUNG DER AUSBILDUNGSQUALITÄT 19
4.3.2 INTENSITÄT DER AUSBILDUNG 21
4.4 DIE RAHMENBEDINGUNGEN DES PROGRAMMS **22**
4.4.1 RESSOURCEN 22
4.4.2 INTEGRATION IN DEN REGULÄREN UNTERRICHT 23
4.4.3 EINBETTUNG UND VERNETZUNG DES PROGRAMMS 24
4.4.4 SICHERSTELLUNG DER LANGFRISTIGEN UND NACHHALTIGEN VERANKERUNG 25
4.4.5 VERKNÜPFUNG MIT MASSNAHMEN DER SCHULENTWICKLUNG 26
4.5 FAZIT **27**

5 DIE UMSETZUNG VON „PEACEMAKER“ IN FÜNF GEMEINDEN 29

5.1 PROJEKTABLAUF 29
5.1.1 EINFÜHRUNG VON „PEACEMAKER“ 29
5.1.2 AUSBILDUNG DER BETREUUNGSPERSONEN 29
5.1.3 WAHL, AUSBILDUNG UND BETREUUNG DER PEACEMAKER 32
5.1.4 UNTER- UND ÜBERFORDERUNG DER PEACEMAKER 34
5.2 PROJEKTORGANISATION 36
5.2.1 AUFGABEN UND ROLLEN DER INVOLVIERTEN AKTEURE 36
5.2.2 FINANZIELLE UND ZEITLICHE RESSOURCEN 37
5.3 EINSTELLUNG DER INVOLVIERTEN AKTEURE ZU „PEACEMAKER“ 38
5.3.1 MOTIVATION DER BETEILIGTEN AKTEURE 38
5.3.2 AKZEPTANZ DER PEACEMAKER 39
5.3.3 GESAMTEINSCHÄTZUNG DES „PEACEMAKER“-PROGRAMMS 42
5.4 VERANKERUNG VON „PEACEMAKER“ AN DER SCHULE 44
5.4.1 INTERNE VERANKERUNG VON „PEACEMAKER“ 44
5.4.2 VERANKERUNG IM UNTERRICHT 45
5.4.3 LOKALE ANPASSUNGEN DES PROGRAMMS 46
5.4.4 EXTERNE VERANKERUNG VON „PEACEMAKER“ 48
5.5 NACHHALTIGKEIT VON „PEACEMAKER“ 48
5.6 FAZIT 50

6 DIE EINSCHÄTZUNG DER WIRKSAMKEIT VON „PEACEMAKER“ 53

6.1 ZIELE DER SCHULEN 53
6.2 ZIELERREICHUNG 55
6.2.1 DER EINFLUSS DER UMSETZUNG AUF DIE ZIELERREICHUNG 56
6.3 DIE WIRKUNGEN VON „PEACEMAKER“ AUS SICHT DER WICHTIGSTEN AKTEURE 56
6.3.1 WIRKUNGEN AUF DIE SOZIAL- UND SELBSTKOMPETENZEN DER PEACEMAKER 57
6.3.2 WIRKUNGEN AUF DAS GEWALTVERHALTEN DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER 58
6.3.3 WIRKUNGEN AUF DAS SCHULKLIMA 60
6.4 FAZIT 62

7 ERFOLGSFAKTOREN UND EMPFEHLUNGEN 63

7.1 ERFOLGSFAKTOREN ZUM PROJEKTABLAUF 63
7.2 ERFOLGSFAKTOREN IN BEZUG AUF DIE PROJEKTORGANISATION 65
7.3 ERFOLGSFAKTOREN IN BEZUG AUF DIE INVOLVIERTEN AKTEURE 67
7.4 ERFOLGSFAKTOREN ZUR VERANKERUNG VON „PEACEMAKER“ 68
7.5 ERFOLGSFAKTOREN ZUR NACHHALTIGKEIT 69
7.6 RÜCKMELDUNGEN DER PEACEMAKER ZUR PROJEKTOPTIMIERUNG 71
7.7 EMPFEHLUNGEN 72
7.7.1 EMPFEHLUNGEN AN SCHULEN 72
7.7.2 EMPFEHLUNGEN AN NCBI 72

LITERATURVERZEICHNIS 75

ANHANG **79**

1 DAS WICHTIGSTE ÜBER „PEACEMAKER“ **79**

1.1 ZIELE VON „PEACEMAKER“ **79**
1.2 MUSTERABLAUF DER EINFÜHRUNG VON „PEACEMAKER“ **80**
1.3 DAS „5-SCHRITTE“- MODELL VON „PEACEMAKER“ **81**
1.4 AUFGABEN DER PEACEMAKER **82**

2 FALLSTUDIEN DER FÜNF EVALUATIONSSTANDORTE **83**

2.1 FALLSTUDIE ALPNACH **83**
2.2 FALLSTUDIE EMMEN **90**
2.3 FALLSTUDIE HOMBRECHTIKON **97**
2.4 FALLSTUDIE REICHENBACH **104**
2.5 FALLSTUDIE ZÜRICH UNTERMOOS **110**

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1 EINORDNUNG DES „PEACEMAKER“-PROGRAMMS 5
ABBILDUNG 2 DIE ZIELERREICHUNG AUS SICHT DER LEHRPERSONEN 55
ABBILDUNG 3 DIE WIRKUNG VON „PEACEMAKER“ AUS SICHT DER LEHRPERSONEN 57
ABBILDUNG 4 ZIELE VON "PEACEMAKER" 79
ABBILDUNG 5 WIRKUNGSZIELE VON "PEACEMAKER" 80
ABBILDUNG 6 MUSTERABLAUF DER EINFÜHRUNG VON "PEACEMAKER" 81
ABBILDUNG 7 "5-SCHRITTE"-MODELL VON "PEACEMAKER" 82

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1 DIE AUSGEWÄHLTEN FÄLLE IM ÜBERBLICK 8
TABELLE 2 STICHPROBE DER SCHULTEAM-BEFRAGUNG 10
TABELLE 3 STICHPROBE DER SCHÜLERBEFRAGUNG 10
TABELLE 4 DIE WICHTIGSTEN UNTERSCHEIDUNGSMERKMALE DER FÜNF FÄLLE 30
TABELLE 5 DIE AUSBILDUNG UND BETREUUNG DER PEACEMAKER AUS SICHT DER LEHRPERSONEN 33
TABELLE 6 EINSCHÄTZUNG DER ÜBERFORDERUNG DER PEACEMAKER DURCH DIE LEHRPERSONEN 34
TABELLE 7 EINSCHÄTZUNG DER ÜBER- BZW. UNTERFORDERUNG DURCH DIE PEACEMAKER 34
TABELLE 8 DIE AKZEPTANZ DER PEACEMAKER AUS SICHT DER LEHRPERSONEN 40
TABELLE 9 DIE AKZEPTANZ DER PEACEMAKER AUS SICHT DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER 40
TABELLE 10 DER EINBEZUG VON PEACEMAKERN BEI STREITIGKEITEN 41
TABELLE 11 GESAMTEINSCHÄTZUNG VON „PEACEMAKER“ DURCH DIE LEHRPERSONEN 42
TABELLE 12 GESAMTEINSCHÄTZUNG VON „PEACEMAKER“ 43
TABELLE 13 EINSCHÄTZUNG DER INFORMATIONEN DURCH LEHRPERSONEN 44
TABELLE 14 THEMATISIERUNG VON „PEACEMAKER“ IM UNTERRICHT 46
TABELLE 15 DIE ZIELE VON „PEACEMAKER“ AUS SICHT DER LEHRPERSONEN 54
TABELLE 16 AUSWIRKUNGEN AUF DIE SOZIAL- UND SELBSTKOMPETENZEN DER PEACEMAKER 57
TABELLE 17 AUSWIRKUNGEN VON „PEACEMAKER“ AUF DAS GEWALTVERHALTEN 59
TABELLE 18 AUSWIRKUNGEN VON „PEACEMAKER“ AUF DAS SCHULKLIMA (I) (AUS SICHT DER LEHRERSCHAFT) 60
TABELLE 19 AUSWIRKUNGEN VON „PEACEMAKER“ AUF DAS SCHULKLIMA (II) (AUS SICHT DER SCHÜLERSCHAFT) 60
TABELLE 20 AUSWIRKUNGEN VON „PEACEMAKER“ AUF DAS SCHULKLIMA (III) 61
TABELLE 21 GEMEINDEPORTRAIT VON ALPNACH 83
TABELLE 22 GEMEINDEPORTRAIT VON EMMEN 90
TABELLE 23 GEMEINDEPORTRAIT VON HOMBRECHTIKON 97
TABELLE 24 GEMEINDEPORTRAIT VON REICHENBACH 104
TABELLE 25 PORTRAIT DES KREISES 9 DER STADT ZÜRICH 110

Zusammenfassung

Auftrag

„Peacemaker“ ist ein vom National Coalition Building Institute (NCBI) getragenes Gewaltpräventionsprogramm, das Elemente von Peer Mediation-Programmen einbezieht. NCBI Schweiz führt das „Peacemaker“-Programm an interessierten Schulen ein und stellt zu diesem Zweck schulexterne Fachpersonen zur Verfügung. Pro Klasse werden in der Regel eine Schülerin und ein Schüler gewählt und zu Friedensstiftern (sog. Peacemakern) ausgebildet. Diese greifen bei Streitigkeiten und Konflikten auf dem Pausenplatz, dem Schulweg oder in der Klasse schlichtend ein und versuchen, die Situation zu entspannen. Den Peacemakern stehen zwei bis drei Betreuungs- und Kontaktpersonen (Lehrkräfte, Schulsozialarbeitende) zur Verfügung. Diese sind auch für die Organisation und Durchführung von regelmässig stattfindenden Nachtreffen mit allen Peacemakern einer Schule verantwortlich.

Die vom Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule durchgeführte Evaluation hatte das Ziel, die Vorbereitungs-, Umsetzungs- und Nachbereitungsprozesse von „Peacemaker“ aufzuzeigen und Aussagen zur Wirksamkeit (aus Sicht von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und anderen Beteiligten und Betroffenen) zu machen. Gleichzeitig wurde überprüft, ob das „Peacemaker“ zugrunde liegende Konzept geeignet ist, die Wirkungsziele zu erreichen.

Methode

Das Programm „Peacemaker“ wurde in den fünf Gemeinden Alpnach (OW), Emmen (LU), Hombrechtikon (ZH), Reichenbach (BE) und Zürich evaluiert. Dabei wurden Befragungen mit den wichtigsten Akteuren, d.h. den Schulleitungen bzw. Projektverantwortlichen, den Betreuungspersonen, dem übrigen Schulteam, den Schülerinnen und Schülern, den Peacemakern selbst, NCBI-Fachpersonen und schulexternen Fachstellen, durchgeführt. Diese Stakeholder wurden mittels Einzel- und Gruppeninterviews, Fokusgruppen sowie einer breit angelegten Online-Erhebung befragt.

Ergebnisse der Konzeptevaluation

Das „Peacemaker“-Konzept erfüllt mehrheitlich die in einer Literaturanalyse erarbeiteten Erfolgskriterien für Peer Mediation- und Konfliktlöseprogramme sowie Gewaltpräventionsprogramme im Allgemeinen. Die Ergebnisse können wie folgt zusammengefasst werden:

Inhaltlich-konzeptionell: Die Programmstruktur ist klar ersichtlich. Die Rolle und Aufgaben der Peacemaker sind ausführlich beschrieben und die Grenzen ihrer Aufgaben werden aufgezeigt. Die wichtige Bedeutung der Rollenklärung aller beteiligten Akteure wird im Konzept berücksichtigt. Es wird zudem gefordert, dass die Peacemaker stufengerecht ausgebildet werden. Dieser Aspekt wird einerseits bei der Auftragsklärung (Einbezug der älteren Jahrgänge an der Schule) und dem Ausbildungsprogramm für die Oberstufen-Peacemaker berücksichtigt. Zudem ist vermehrt der Klassenverband denn der Pausenplatz Ort ihrer Intervention. Den Erfolgsfaktoren entsprechend ist im Konzept vorgesehen, dass die Peacemaker vorzugsweise bei gleichaltrigen oder jüngeren Schülerinnen und Schülern schlichten sollten. Das vorgegebene Alter der Peacemaker entspricht den Empfehlungen in der Literatur.

Projektumsetzung: Zentrale Elemente des Konzepts unterstützen eine programmtreue Umsetzung. Insbesondere die genaue Umsetzung der Vorgaben hinsichtlich der Wahl der Peacemaker wird hervorgehoben. Ansonsten ist vorgesehen, dass das Programm flexibel an den Kontext angepasst wird. Eine geschlossene Unterstützung durch die Schule ist eine Voraussetzung bei der Projektein-

führung. Das Konzept beinhaltet eine umfassende Einführungsphase mit einer breiten Information der verschiedensten Akteure. Dies ist gemäss Literatur förderlich für die Aufnahmebereitschaft des Programms. Der Druck auf die Peacemaker und eine mögliche Überforderung von ihnen werden thematisiert und die Wichtigkeit der Betreuung betont.

Dienstleistungen (Ausbildung): Die Inhalte und Methoden der Peacemaker-Ausbildung sind umfassend und entsprechen den wissenschaftlichen Standards. Die Intensität der Ausbildung der Peacemaker ist angemessen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Betreuungspersonen, die den von NCBI durchgeführten „Train-the-Trainers“-Kurs absolvieren, ausreichend angeleitet werden, um die Peacemaker nach der Übergabe selbständig zu begleiten.

Rahmenbedingungen: Im Konzept sind Vorschläge für eine inhaltliche Integration ins Curriculum enthalten. Eine Vernetzung mit verschiedenen Akteuren in der Schule (z.B. Schulsozialarbeit) und der Schulgemeinde (z.B. Eltern, Schulpflege, Gemeinderat) ist vorgesehen. Der Gedanke der Langfristigkeit ist im Konzept enthalten. Aufgrund der Dokumente wird jedoch nicht genau ersichtlich, wie und unter welchen Voraussetzungen der Projektlead an die Schulen „übergeben" wird. NCBI gibt vor, dass die Betreuungspersonen dazu einen „Train-the-Trainers“-Kurs besuchen. Die Veränderung der Schulhauskultur gehört zu den Zielen und Partizipation ist eine wichtige Dimension von „Peacemaker“.

Ein konzeptionelles Entwicklungspotenzial besteht in folgenden Bereichen:

Sozialkompetenztraining als Programmkomponente: Das Konzept von „Peacemaker“ enthält nur ansatzweise Elemente eines umfassenden Sozialkompetenztrainings: So dienen die jährlich durchgeführten Friedenstage der Sensibilisierung sämtlicher Schülerinnen und Schüler. Die Friedenstage sind jedoch nicht fixer Bestandteil an allen Schulen.

Genauigkeit der Programminhalte und Massnahmen zur Qualitätssicherung: Der Zusammenhang zwischen den Aktivitäten und den angestrebten Ergebnissen und der Gesamtwirkung des Programms könnte deutlicher aufgezeigt werden. Zudem sind, gerade in Verbindung mit der in der Literatur geforderten Qualitätssicherung von Programmen, die Ziele spezifischer zu formulieren, bzw. zu operationalisieren, um sie messbar zu machen.

Ergebnisse der Vollzugsevaluation

Projektablauf

Die Gründe für die Einführung von „Pacemaker“ sind vielfältig und haben häufig damit zu tun, dass eine Intensivierung bestimmter Gewaltvorfälle festgestellt wurde, was eine Verschlechterung des Schulklimas zur Folge hatte. Weitere Gründe waren Probleme wie Littering, Mobbing oder in einem Fall eine rechtsextreme Jugendszene.

Die Vorgehensweise zur Wahl der Peacemaker ist ein wichtiges Element bei der Projektumsetzung und sollte deshalb möglichst nach den Projektvorgaben ablaufen. Schwierigkeiten bei der Umsetzung entstehen insbesondere dann, wenn sich nicht genügend Schülerinnen und Schüler zur Verfügung stellen oder die Zusammensetzung der Gruppe zu wenig heterogen ist. Abweichungen, die dem Projektverlauf schaden, sind insbesondere das Bestimmen von Schülerinnen und Schülern für das Amt. In der Praxis bewährt haben sich ein Gremium, das das Wahlergebnis diskutiert und wenn nötig steuernd eingreift sowie das Angebot an die Klassenlehrpersonen, die Wahl mit der Unterstützung der Betreuungspersonen durchführen zu lassen.

Die Ausbildungen der neuen Peacemaker orientieren sich an den Vorgaben von NCBI und finden an allen Standorten einmal jährlich statt. Zum Teil werden die Ausbildungsinhalte dem Alter der Schülerinnen und Schüler angepasst und der Ausbildungsumfang wird gekürzt. Auch die Ausgestaltung der

Nachtreffen der Peacemaker basiert mehrheitlich auf den Vorgaben von NCBI. In den meisten Fällen werden die Inhalte der Nachtreffen – zum Teil sehr innovativ – von den Schulen ihrem spezifischen Kontext angepasst. Diese Anpassungsleistungen können als positive Aneignung des Programms („Ownership“) bezeichnet werden.

Streitschlichtung ist keine einfache Aufgabe und wird von den Peacemakern zum Teil als „anstrengend“ und „schwierig“ bezeichnet. Deshalb wird an den untersuchten Schulen – wie im Konzept vorgesehen – auf die Möglichkeit hingewiesen, dass jederzeit ältere Peacemaker oder Personen aus dem Schulteam zur Unterstützung beigezogen werden können. Streitschlichtung bei jüngeren Schülerinnen und Schülern – mit einer möglichst grossen Altersdistanz – gilt als einfacher als bei Gleichaltrigen oder Älteren.

Projektorganisation

Die Rollen und Aufgaben der bei der Umsetzung von „Peacemaker“ involvierten Akteure unterscheiden sich aufgrund der unterschiedlichen Schulstrukturen und -kulturen zwischen den einzelnen Standorten stark voneinander. Das Rollenverständnis wie auch die spezifischen Aufgaben der Peacemaker richten sich grundsätzlich nach den Vorgaben von NCBI. Je nach Standort werden den Peacemakern auch zusätzliche, altersspezifische Aufgaben übertragen. Eine besondere Herausforderung stellt der Umgang mit Mobbing dar: Dank ihrer hohen Sensibilisierung für Konflikte sind Peacemaker – bei einer entsprechenden Ausbildung und Begleitung durch schulische Fachpersonen – durchaus in der Lage, Mobbingfälle frühzeitig zu erkennen und ihren Ansprechpersonen zu melden. Eigenständige Interventionen bei Mobbingfällen gehören nicht zu den Aufgaben der Peacemaker, da sie zu einer Überforderung führen können.

Die Evaluation zeigt, dass der Aufwand für „Peacemaker“ von den Schulleitungen, Betreuungspersonen oder der Lehrerschaft oftmals unterschätzt wird. Hinsichtlich der zeitlichen Ressourcen sind vor allem die Betreuungspersonen gefordert, die oft viel Zeit auf freiwilliger Basis in „Peacemaker“ investieren. Als besonders hilfreich erweist sich die Aufteilung der Zuständigkeiten und Aufgaben auf zwei Betreuungspersonen sowie – falls vorhanden – der Einbezug der Schulsozialarbeit.

Einstellung der involvierten Akteure

Die Aufrechterhaltung der Motivation der Lehrpersonen stellt eine wichtige und kontinuierlich zu leistende Aufgabe dar. Ebenso wichtig ist die Motivation der Betreuungspersonen, die konstant, ausgeprägt und authentisch sein sollte. Denn die Motivation der Peacemaker hängt stark von der Glaubwürdigkeit der Betreuungspersonen ab. Zusätzlich beeinflussen die Attraktivität der Ausbildung und der Nachtreffen, die allgemeine Projektakzeptanz an der Schule, die Haltung der Klassenlehrpersonen und die Übertragung zusätzlicher Aufgaben massgeblich die Motivation der Peacemaker.

Verankerung an der Schule

Die Evaluation kommt zum Schluss, dass die schulinterne Verankerung von „Peacemaker“ ein zentrales Element für eine erfolgreiche Umsetzung des Projekts darstellt. Die interne Verankerung kann zum Beispiel durch eine kohärente gesamtschulische (Gewalt-) Präventionsstrategie gefestigt werden. Weiter wird in vier Fällen die Partizipation der Schülerinnen und Schüler bewusst gestärkt. Die Verankerung von „Peacemaker“ kann mit der Durchführung gesamtschulischer Aktivitäten wie etwa den jährlich stattfindenden Friedenstagen gefördert werden. Auch altersdurchmischtes Lernen trägt zur Verankerung bei.

Aufgrund der föderalistischen Strukturen des Schulsystems sind Anpassungen von „Peacemaker“ an den lokalen Kontext der Schule und an die jeweilige Schulhauskultur unabdingbar. Nach der in allen Fällen standardgemäss und konzeptgetreu erfolgten Einführungsphase durch NCBI ist der

Spielraum für die Schulen bei der Umsetzung von „Peacemaker“ gross und sollte denn auch kreativ genutzt werden. Hinsichtlich der Aneignung des Projekts und der Integration an der Schule ist die Möglichkeit zur Ausweitung des Programms von grosser Relevanz („Ownership“).

Die externe Verankerung von „Peacemaker“ ist in den untersuchten Fällen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während in einem Fall das Projekt ein Inseldasein fristet und sich dessen Wirkungsradius vorwiegend auf die betreffende Schule beschränkt, zeichnet sich ein anderer Fall durch eine systematische Vernetzung auf verschiedenen Ebenen aus, die durch einen Präventionsexperten und ein gemeindeweites Gewaltpräventionskonzept sichergestellt wird.

Ergebnisse der Wirkungsevaluation

Die von den Schulen gesteckten Ziele, die mit „Peacemaker“ erreicht werden sollen, sind sehr vielfältig. Aus Sicht der befragten Lehrpersonen stehen dabei drei Ziele im Vordergrund: die Verbesserung der Schulatmosphäre; die Sensibilisierung der Schülerinnen und Schüler für Fragen von Gewalt; sowie die Gewaltprävention bei den Schülerinnen und Schülern. Die Ziele entsprechen in ihren Grundzügen den Wirkungszielen von NCBI. Mehr als vier Fünftel der befragten Lehrpersonen sind mit der Erreichung dieser und anderer Ziele eher bis voll und ganz zufrieden.

Insgesamt stellen beinahe drei Viertel der befragten Lehrpersonen eine positive Wirkung von „Peacemaker“ fest. So sind sie zum Beispiel der Meinung, dass die als Peacemaker amtierenden Schülerinnen und Schüler sich wichtige Selbst- und Sozialkompetenzen bzw. Konfliktlösefähigkeiten aneignen. Weiter gehen die befragten Lehrpersonen wie auch die Mehrheit der befragten Schülerinnen und Schüler davon aus, dass sich „Peacemaker“ positiv auf das Gewaltverhalten der Schülerinnen und Schüler – insbesondere auf die Häufigkeit von Schlägereien – auswirkt. Auch bezüglich des Schulklimas nehmen die befragten Lehrpersonen wie auch die Schülerinnen und Schüler Verbesserungen wahr, die sie auf „Peacemaker“ zurückführen. Schulen, bei denen die Projektumsetzung mit Schwierigkeiten verbunden ist, weisen entsprechend tiefere Werte bei der festgestellten Wirkung aus.

Erfolgsfaktoren

Die folgenden Faktoren wirken sich positiv auf eine erfolgreiche Umsetzung von „Peacemaker“ aus:

Die Ausbildungen und Nachtreffen der Peacemaker sollten altersgerecht erfolgen und die Interessen und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler angemessen berücksichtigen. Dabei bewährt sich eine intensive Auseinandersetzung der Peacemaker mit dem Thema Gewalt. Bei der Zusammensetzung der Peacemaker sollte auf eine möglichst grosse Heterogenität geachtet werden, insbesondere was das Verhältnis der Geschlechter anbelangt. Das Programm funktioniert besonders dann gut, wenn die Peacemaker bei jüngeren Schülerinnen und Schülern schlichten. Bei schwierigen Konfliktsituationen ist es ratsam, ältere Peacemaker oder erwachsene Bezugspersonen beizuziehen. Weiter kommt die Evaluation zum Schluss, dass Partizipation der Schülerschaft (Schulentwicklung) als wichtiger Bestandteil des Projekts zu betrachten ist.

Eine erfolgsversprechende Projektorganisation zeichnet sich u.a. durch Akteure aus, die das für die Umsetzung von „Peacemaker“ erforderliche Anforderungsprofil (Projektmanagementkenntnisse, grosses persönliches Engagement, etc.) erfüllen. Der Einbezug der Schulsozialarbeit – falls vorhanden – ist dabei von grossem Vorteil. Für eine erfolgreiche Projektumsetzung sind die notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen einzuplanen und bereitzustellen. Die Rolle und Aufgaben der als Peacemaker amtierenden Schülerinnen und Schüler sollten laufend überprüft und wenn nötig der aktuellen Situation angepasst werden. Tendenzen der Über- bzw. Unterforderung bei den Peacemakern sind normal und müssen als Teil des Lernprozesses betrachtet und frühzeitig aufge-

fangen werden. Peacemaker werden angehalten, nicht direkt bei Mobbingfällen einzuschreiten, sondern solche Fälle an die zuständigen erwachsenen Vertrauenspersonen weiterzuleiten. In der Praxis erweist sich die Sensibilisierung der Peacemaker für Mobbingfragen – im Sinne eines Frühwarnsystems – als erfolgreich.

„Peacemaker“ funktioniert nur dann, wenn es von allen Akteuren in der Schule getragen wird. Eine motivierte und motivierende Schulleitung stellt eine Grundvoraussetzung für den erfolgreichen Projektverlauf dar. Ein weiterer Erfolgsfaktor ist die breite Akzeptanz der Betreuungspersonen unter den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern. Die Unterstützung und Wertschätzung des Projekts durch möglichst alle Lehrpersonen ist einerseits eine Voraussetzung, dass das Projekt überhaupt eingeführt werden kann, anderseits aber auch unabdingbar für die kontinuierliche Weiterentwicklung und Verankerung von „Peacemaker“ an der Schule.

Die Verankerung des Projekts kann insbesondere durch eine kontinuierliche Information und den Einbezug des gesamten Schulteams und der Schülerinnen und Schüler in die Projektplanung und -umsetzung erreicht werden. In diesem Zusammenhang sind das regelmässige Thematisieren im Rahmen von Vollversammlungen bzw. Lehrerkonferenzen, altersdurchmischte Projekte oder der Klassenrat zu erwähnen. Je nach Kanton besteht zudem die Möglichkeit, projektrelevante Themen in bestimmten Schulfächern zu behandeln. Auch die externe Verankerung spielt eine wichtige Rolle: Eine längerfristige Sicherstellung der Finanzierung wird durch eine gute Vernetzung, Stellung und Kooperation mit und innerhalb der Gemeinde erleichtert. Ein regelmässiger Austausch mit Jugendfachstellen, mit dem Elternrat etc. trägt zur Akzeptanz des Projekts bei.

Damit „Peacemaker“ an einer Schule langfristig und nachhaltig verankert werden kann, sollte eine auf zwei bis drei Jahre angelegte Etablierungsphase eingeplant werden. Einmal eingeführt, ist ein kontinuierliches „Dranbleiben“ und anhaltende Motivationsarbeit seitens der Projektverantwortlichen von grosser Bedeutung. Bereits vor der Projekteinführung sollte eine Klärung der Ziele und Erwartungen durch alle Beteiligten erfolgen. Während der Projektlaufzeit ist es notwendig, die gesetzten Ziele periodisch zu überprüfen und allenfalls aufgrund von neuen Entwicklungen in der Schule anzupassen.

Résumé

Mandat

Le programme de prévention de la violence Peacemaker du National Coalition Building Institute (NCBI) mise notamment sur la médiation par les pairs. NCBI Suisse introduit ce programme dans les écoles intéressées et met des spécialistes à leur disposition. En général, un élève par classe est formé au rôle de promoteur de paix (ou « *peacemaker* »). Ces élèves tentent de calmer le jeu lorsque des bagarres ou des conflits surviennent pendant la récréation, sur le chemin de l'école ou en classe. Ils peuvent au besoin faire appel à leurs référents ou personnes de contact (enseignants, travailleurs sociaux en milieu scolaire), au nombre de deux ou trois, qui organisent en outre des rencontres régulières avec tous les promoteurs de paix d'une école.

La Haute école spécialisée bernoise de travail social a mené une évaluation afin de décrire les processus de préparation, de mise en œuvre et de suivi de Peacemaker et d'en savoir plus sur son efficacité (du point de vue des élèves, des enseignants et d'autres personnes participantes ou concernées). Le but était également de déterminer si le plan stratégique sur lequel Peacemaker se fonde permet d'atteindre les objectifs.

Méthode

Le programme Peacemaker a été évalué dans cinq communes : Alpnach (OW), Emmen (LU), Hombrechtikon (ZH), Reichenbach (BE) et Zurich. A cette fin, les évaluateurs ont mené des entretiens personnels et en groupe (y c. groupes focus) ainsi qu'une large enquête en ligne auprès des principaux acteurs, à savoir les directions scolaires ou les responsables du projet, les référents, l'équipe pédagogique, les élèves, les promoteurs de paix, les spécialistes du NCBI et les services extérieurs à l'école.

Evaluation du plan stratégique

Le plan stratégique de Peacemaker remplit en grande partie les critères de réussite relevés lors d'une analyse de la littérature portant sur les programmes de médiation par les pairs et de résolution de conflits ainsi que sur les programmes de prévention de la violence en général. Les résultats de l'évaluation peuvent être résumés comme suit :

Contenu : la structure du programme est clairement identifiable. Le rôle et les tâches des promoteurs de paix sont décrits en détail et leur mission est bien délimitée. Le plan stratégique tient compte de l'importance majeure que revêt la répartition des rôles entre tous les acteurs. Il prévoit en outre une formation des promoteurs de paix adaptée à leur âge. La question de l'âge est prise en compte au niveau de la définition du mandat (participation des élèves plus âgés de l'école) et du programme de formation pour les promoteurs de paix des classes supérieures. En outre, les promoteurs de paix doivent intervenir plus souvent en classe que pendant les récréations. Le plan stratégique prévoit que les promoteurs de paix jouent plutôt le rôle de médiateurs et médiatrices auprès d'élèves de leur âge ou d'élèves plus jeunes, ce qui est un facteur de succès. L'âge des promoteurs de paix prévu par le plan correspond aux recommandations formulées dans la littérature spécialisée.

Mise en œuvre : certains éléments clés du plan stratégique permettent une mise en œuvre correspondant bien au programme. A cet égard, on relève en particulier l'application stricte des prescriptions relatives à la procédure de désignation des promoteurs de paix. Pour le reste, une certaine souplesse est prévue afin de pouvoir adapter le programme au contexte. Lors de l'introduction du projet, il faut que celui-ci soit fermement soutenu par l'école. Le plan stratégique prévoit une phase

d'introduction conséquente afin d'informer largement les acteurs les plus divers. Selon la littérature spécialisée, cette étape joue un rôle majeur dans l'acceptation du programme. Le plan aborde également la pression qui pèse sur les promoteurs de paix et le risque qu'ils soient dépassés par les événements, et insiste sur l'importance de l'encadrement.

Services (formation) : les contenus et méthodes de la formation des promoteurs de paix sont approfondis et répondent aux normes scientifiques. L'intensité de la formation des promoteurs de paix est adéquate. On peut partir du principe que les référents qui ont suivi la formation des formateurs dispensée par le NCBI sont en mesure d'assurer l'encadrement des promoteurs de paix de manière autonome.

Conditions générales : le plan stratégique contient des propositions en vue d'une intégration des contenus dans le cursus scolaire. Une mise en réseau de différents acteurs au sein de l'école (par ex. travailleurs sociaux) et de la communauté scolaire (par ex. parents, médiateurs scolaires, conseil communal) est prévue. Le plan stratégique vise une mise en place durable. La documentation n'a toutefois pas permis d'identifier clairement comment et à quelles conditions la direction du projet est « transférée » aux écoles. Le NCBI prévoit que les référents suivent un cours de formation des formateurs. Le changement de culture au sein de l'école fait partie des objectifs et la participation constitue une dimension importante du programme.

Il existe un potentiel de développement dans les domaines suivants :

Développement des compétences sociales : le plan stratégique de Peacemaker ne comprend que peu d'éléments visant à développer les compétences sociales de tous les élèves : les journées annuelles pour la paix servent à sensibiliser l'ensemble des élèves, mais toutes les écoles n'en organisent pas.

Précision des contenus et mesures d'assurance-qualité : le plan stratégique pourrait décrire plus clairement le rapport existant entre les activités organisées d'une part et les résultats visés et l'impact global du programme d'autre part. En outre, la littérature spécialisée exige que les programmes soient dotés d'une assurance-qualité : il faudrait à cette fin spécifier les objectifs afin de les rendre mesurables.

Evaluation de la mise en œuvre

Déroulement du projet

Les motifs d'introduction de Peacemaker sont multiples et sont souvent liés à une augmentation de certains actes de violence, source de détérioration du climat scolaire. Parmi les autres motifs, on relève des problèmes comme l'abandon de détritus, le harcèlement et, dans un cas, l'existence d'un groupement de jeunes d'extrême droite.

La procédure de désignation des promoteurs de paix constitue un élément essentiel de la mise en œuvre du projet : il est donc essentiel qu'elle respecte au mieux les prescriptions. On rencontre des difficultés lors de la mise en œuvre en particulier lorsque le nombre d'élèves prêts à s'engager est insuffisant ou que la composition du groupe de promoteurs de paix manque d'hétérogénéité. Les dérogations par rapport aux prescriptions susceptibles de nuire au déroulement du projet concernent en particulier le mode de désignation des promoteurs de paix. En pratique, deux options ont fait leurs preuves : la mise sur pied d'un comité pour discuter des résultats de l'élection et intervenir si nécessaire, ainsi que l'organisation d'élections avec le soutien des référents.

La formation des nouveaux promoteurs de paix est organisée une fois par an dans toutes les écoles évaluées et répond aux prescriptions du NCBI. Dans certaines écoles, les contenus sont adaptés à l'âge des élèves et la formation est moins poussée. Les rencontres ultérieures s'appuient aussi ma-

joritairement sur les prescriptions du NCBI. Dans la plupart des cas, les contenus de ces réunions, parfois très innovants, sont adaptés au contexte spécifique de l'école. Ces adaptations peuvent être qualifiées d'appropriations positives du programme (*ownership*).

L'arbitrage de conflits n'est pas une tâche aisée et certains promoteurs de paix la décrivent comme une activité « fatigante » et « difficile ». C'est pourquoi les écoles interrogées rappellent la possibilité – d'ailleurs prévue par le plan stratégique – de faire appel à tout moment à des promoteurs de paix plus âgés ou à des membres de l'équipe pédagogique. D'une manière générale, il est plus aisé pour un promoteur de paix d'intervenir dans un conflit impliquant des élèves plus jeunes que lui, ce d'autant plus que la différence d'âge est importante.

Organisation du projet

Les rôles et les tâches des acteurs impliqués dans la mise en œuvre de Peacemaker varient fortement d'une école à l'autre, car les structures et les cultures scolaires diffèrent. Globalement, la conception des rôles respectifs et les tâches spécifiques attribuées aux promoteurs de paix répondent aux prescriptions du NCBI. Selon les endroits, des tâches supplémentaires adaptées à l'âge sont confiées aux promoteurs de paix. Les problèmes liés au harcèlement constituent un défi particulier : sensibilisés aux conflits, les promoteurs de paix sont en mesure d'identifier les cas de harcèlement de manière précoce et d'en informer leur personne de contact, à condition d'être dûment formés et encadrés par le personnel scolaire. En revanche, ce n'est pas à eux d'intervenir en cas de harcèlement, car ils risqueraient d'être dépassés.

L'évaluation montre que les directions scolaires, les référents ou les enseignants ont tendance à sous-évaluer l'ampleur de leur tâches. Au niveau du temps investi, ce sont surtout les référents qui donnent de leur personne, souvent beaucoup à titre bénévole. Il s'avère donc particulièrement utile de répartir les compétences et les tâches entre deux référents et d'impliquer les travailleurs sociaux, s'il y en a.

Attitude des acteurs impliqués

Maintenir la motivation des enseignants est une tâche cruciale à ne pas perdre de vue tout au long du projet. La motivation des référents est tout aussi importante. Il est impératif qu'elle soit constante, forte et authentique. La motivation des promoteurs de paix dépend en effet fortement de la crédibilité des référents, mais aussi de l'attractivité de la formation et des rencontres ultérieures, de l'acceptation générale du projet au sein de l'école, de l'attitude des enseignants et du transfert de tâches supplémentaires.

Enracinement au sein de l'école

L'évaluation conclut que l'enracinement de Peacemaker au sein de l'école constitue un élément primordial pour la réussite du projet. Cela peut par exemple se faire grâce à une stratégie de prévention (de la violence) cohérente au niveau de l'établissement. Dans quatre cas, la participation de tous les élèves est renforcée. L'enracinement de Peacemaker peut être favorisé par l'organisation d'activités concernant toute l'école, comme les journées annuelles pour la paix. Des leçons rassemblant des enfants de différentes classes d'âge constituent également un facteur positif.

En raison des structures fédéralistes du système scolaire, il est indispensable d'adapter Peacemaker au contexte local et à la culture de chaque école. Après la phase d'introduction standard et fidèle au plan stratégique par le NCBI, les écoles disposent d'une grande liberté pour la mise en œuvre de Peacemaker, liberté qu'elles devraient utiliser avec créativité. En ce qui concerne l'appropriation du projet et son intégration au sein de l'école, la possibilité d'extension du programme joue un rôle clé (*ownership*).

L’enracinement externe de Peacemaker est plus ou moins marqué selon les cas. Dans un cas, le projet constitue une sorte d’îlot et son impact se limite principalement à l’école concernée. Dans un autre, il se caractérise par la mise en réseau systématique de différents niveaux sous la houlette d’un expert en prévention et dans le cadre d’une stratégie communale de prévention de la violence.

Evaluation des effets

Les objectifs poursuivis par les écoles dans le cadre de Peacemaker sont très variés. Du point de vue des enseignants, on relève trois objectifs principaux : améliorer l’atmosphère scolaire, sensibiliser les élèves aux questions relatives à la violence et prévenir la violence chez les élèves. Ces objectifs correspondent dans les grandes lignes à ceux du NCBI. Plus de quatre cinquièmes des enseignants interrogés se déclarent satisfaits de la réalisation de ces objectifs (de « plutôt satisfaits » à « entièrement satisfaits »).

Globalement, près de trois quarts des enseignants constatent que Peacemaker a un impact positif. Ils estiment par ex. que les promoteurs de paix acquièrent des compétences personnelles et sociales importantes et améliorent leur aptitude à résoudre les conflits. En outre, les enseignants et la majorité des élèves interrogés estiment que Peacemaker a un impact bénéfique sur la violence des élèves, et notamment sur la fréquence des bagarres. Les enseignants et les élèves interrogés constatent également des améliorations au niveau du climat scolaire. Dans les écoles où la mise en œuvre du projet a posé des difficultés, les effets constatés sont moindres.

Facteurs de succès

Les facteurs suivants ont un impact positif sur la mise en œuvre de Peacemaker.

La formation et les réunions des promoteurs de paix doivent être adaptées à leur âge et il faut tenir compte des intérêts et des besoins des élèves de manière appropriée. Il est utile que les promoteurs de paix approfondissent le thème de la violence. Il faut veiller à l’hétérogénéité de l’équipe de promoteurs de paix, en particulier au niveau du rapport entre les sexes. Les résultats du programme sont particulièrement bons lorsque les promoteurs de paix interviennent auprès d’élèves plus jeunes qu’eux. Dans les situations difficiles, il est conseillé de faire appel à des promoteurs de paix plus âgés ou à des adultes de référence. En outre, la participation des élèves (développement de l’école) joue aussi un rôle clé.

Une organisation de projet prometteuse nécessite des acteurs ayant le profil requis pour la mise en œuvre de Peacemaker (connaissances de la gestion de projets, engagement personnel important, etc.). L’implication des travailleurs sociaux de l’école, s’il y en a, présente de grands avantages. Il faut aussi prévoir et mettre à disposition les ressources financières et humaines nécessaires à la mise en œuvre. Le rôle et les tâches des élèves endossant le rôle de promoteur de paix doivent être évalués régulièrement et adaptés si nécessaire. Il est normal que les promoteurs de paix soient parfois trop peu sollicités ou au contraire dépassés : il faut en tenir compte dans le processus d’apprentissage et y remédier rapidement. Les promoteurs de paix ne doivent pas intervenir directement dans les cas de harcèlement, mais signaler ces cas aux adultes de référence compétents. En pratique, la sensibilisation des promoteurs de paix aux questions de harcèlement s’avère fructueuse (système d’alerte précoce).

Pour que Peacemaker fonctionne, il faut qu’il soit porté par tous les acteurs de l’école. La direction scolaire doit non seulement être motivée, mais aussi motivante. Un autre facteur de succès réside dans la large acceptation des référents par les enseignants et les élèves. Pour que le projet puisse être introduit, il faut qu’il bénéficie du soutien et de l’estime de la grande majorité des enseignants.

Leur soutien et leur estime sont également essentiels pour son développement continu et son enracinement au sein de l'école.

Pour parvenir à enraciner le projet, il faut notamment informer constamment l'ensemble de l'équipe pédagogique et les élèves, et les impliquer dans la planification et la mise en œuvre du projet. Cela peut se faire au cours des assemblées générales ou des journées pédagogiques, dans le cadre de projets rassemblant plusieurs classes d'âge ou lors du conseil de classe. Selon le canton, il existe en outre la possibilité de traiter des thèmes pertinents pour le projet dans le cadre de certains cours. L'enracinement externe joue également un rôle majeur : pour que le financement soit garanti à long terme, il est préférable que le projet jouisse d'une bonne réputation, que le réseautage soit opérationnel et que la coopération au sein de la commune et avec les autorités communales fonctionne. Des échanges réguliers avec les services spécialisés dans la jeunesse, le conseil des parents etc. contribuent à l'acceptation du projet.

L'enracinement durable de Peacemaker au sein d'une l'école nécessite une phase d'établissement de deux à trois ans. Une fois le projet lancé, il est crucial que les responsables persévèrent et veillent sans cesse à la motivation des différents acteurs. Il faut par ailleurs clarifier les objectifs et les attentes de tous les participants avant l'introduction du projet. Enfin, il est nécessaire de réexaminer périodiquement les objectifs fixés et de les adapter, le cas échéant, aux nouveaux développements qui se sont produits au sein de l'école.

Riassunto

Mandato

«*Peacemaker*» è un programma di prevenzione della violenza sostenuto dal National Coalition Building Institute (NCBI) che comprende elementi di peer mediation, ossia la mediazione tra pari. NCBI Svizzera introduce il programma «*Peacemaker*» nelle scuole interessate e, a tal fine, mette a disposizione esperti esterni. Di norma vengono scelti e formati quali pacieri (*peacemaker*) un'allieva e un allievo per classe. La loro funzione è quella di intervenire per appianare litigi o conflitti durante la pausa, sul percorso casa-scuola o in classe e cercare di allentare la tensione. Possono avvalersi di due o tre tutori o persone di riferimento (insegnanti, operatori sociali scolastici), cui compete anche l'organizzazione di incontri regolari con tutti i *peacemaker* dell'istituto scolastico.

La valutazione è stata condotta dal Dipartimento di lavoro sociale della Scuola universitaria professionale di Berna allo scopo di evidenziare i processi di preparazione, attuazione e follow-up del programma e trarre delle conclusioni sulla sua efficacia (dal punto di vista degli allievi, dei docenti e delle altre parti coinvolte o interessate). È stato inoltre verificato se il piano programmatico di «Peacemaker» sia idoneo per raggiungere gli obiettivi prefissati.

Metodo

Il programma «*Peacemaker*» è stato valutato in cinque Comuni, segnatamente Alpnach (OW), Emmen (LU), Hombrechtikon (ZH), Reichenbach (BE) e Zurigo. Nell'ambito di interviste individuali e di gruppo, gruppi di discussione e un sondaggio online su vasta scala, sono stati interpellati gli attori principali: membri della direzione scolastica, responsabili del progetto, tutori, altri collaboratori della scuola, allievi, gli stessi *peacemaker*, esperti NCBI e operatori di servizi extrascolastici.

Valutazione del piano programmatico

Il piano programmatico di «*Peacemaker*» soddisfa in buona parte i criteri di successo messi in evidenza da un'analisi bibliografica per la *peer mediation*, la soluzione dei conflitti e la prevenzione della violenza in generale. I risultati possono essere riassunti come segue.

Impostazione, contenuti: la struttura del programma è chiara. Il ruolo e i compiti dei *peacemaker* sono descritti nel dettaglio come pure i limiti dei loro compiti. Il piano programmatico tiene conto dell'importanza della definizione dei ruoli di tutti gli attori. Esige inoltre che i *peacemaker* vengano formati conformemente al loro livello di sviluppo. Questo aspetto è contemplato nella spiegazione del mandato (coinvolgimento degli allievi più grandi) e nel programma di formazione per i *peacemaker* del livello secondario. Viene inoltre favorito l'intervento in classe piuttosto che sul piazzale della scuola. In conformità ai criteri di riuscita il piano programmatico prevede che i *peacemaker* svolgano la loro attività di mediazione tra allievi della loro età o più giovani. L'età prescritta corrisponde alle raccomandazioni della letteratura specializzata.

Applicazione: alcuni elementi centrali del piano programmatico ne agevolano l'attuazione fedele. Particolare rilievo è dato all'applicazione rigorosa delle direttive concernenti la scelta dei *peacemaker*. Per il resto è prevista la possibilità di adeguare il programma in modo flessibile al contesto. Il sostegno compatto da parte della scuola è uno dei presupposti per l'introduzione del progetto. Il concetto prevede una fase di introduzione generale con una vasta informazione ai diversi attori. Secondo la bibliografia ciò aumenta la propensione ad accettare il programma. Vengono inoltre tematizzati la pressione cui sono esposti i *peacemaker* e l'eventualità che il mandato superi le loro capacità. Si evidenzia infine l'importanza dell'accompagnamento.

Prestazioni (formazione): i contenuti e i metodi della formazione per i *peacemaker* sono esaustivi e soddisfano gli standard scientifici. L'intensità della formazione è adeguata. Si può ritenere che i tutori che seguono i corsi «train-the-trainers» organizzati da NCBI siano sufficientemente formati per accompagnare i *peacemaker* in modo autonomo.

Condizioni quadro: il piano programmatico contiene suggerimenti per un'integrazione materiale nel curricolo. È prevista l'instaurazione di contatti con diversi attori della scuola (ad es. servizio sociale scolastico) o vicini a essa (ad es. genitori, commissione scolastica, municipio). Il programma va inteso a lungo termine. Sulla base dei documenti non è tuttavia pienamente chiaro come e a quali condizioni avvenga il passaggio della direzione del progetto alla scuola. A tal fine per NCBI occorre che i tutori seguano un corso «train-the-trainers». Uno degli obiettivi è il cambiamento della cultura dell'istituto scolastico e la partecipazione è una dimensione importante.

Un potenziale di sviluppo a livello concettuale è rilevato negli ambiti seguenti:

Training delle competenze sociali quale componente del programma: il piano programmatico di «Peacemaker» contiene soltanto tracce isolate di un training generale delle competenze sociali. Le annuali giornate della pace servono, ad esempio, a sensibilizzare l'insieme degli allievi ma non sono una costante in tutte le scuole.

Accuratezza dei contenuti e controllo della qualità: il nesso tra le attività, i risultati auspicati e l'efficacia globale del programma potrebbe essere evidenziato meglio. Inoltre, proprio in relazione al controllo della qualità richiesto dalla letteratura specializzata, bisognerebbe formulare gli obiettivi in modo più specifico o operazionalizzarli, per renderli misurabili.

Valutazione dell'esecuzione

Svolgimento del progetto

L'introduzione del programma può essere dettata da diverse ragioni che spesso riguardano l'intensificarsi di determinati atti di violenza e il conseguente deterioramento dell'ambiente scolastico. Altri motivi sono fenomeni di littering, mobbing o, in un caso, estremismo di destra.

La procedura per l'elezione dei *peacemaker* è un elemento importante dell'attuazione del progetto e dovrebbe quindi rispettare per quanto possibile le indicazioni del piano programmatico. Difficoltà insorgono soprattutto quando il numero degli allievi che si mettono a disposizione è insufficiente o la composizione del gruppo è troppo omogenea. Tra le deroghe controproducenti per il progetto figura in particolare la designazione degli allievi dall'alto. Nella pratica hanno invece dato buoni risultati l'istituzione di un comitato che discuta i risultati delle elezioni e intervenga in caso di necessità nonché l'offerta di far svolgere le elezioni con il sostegno dei tutori.

I corsi di formazione per i nuovi *peacemaker* seguono le direttive di NCBI e hanno luogo una volta l'anno in tutte le sedi. I contenuti vengono adeguati all'età degli allievi e l'ampiezza della formazione è ridotta di conseguenza. Anche l'organizzazione del follow-up si fonda in buona parte sulle direttive di NCBI. Nella maggior parte dei casi le scuole adattano i contenuti, a volte particolarmente innovativi, al loro contesto specifico. Questi adeguamenti possono essere considerati un modo positivo di appropriarsi del programma (ownership).

L'attività di mediazione non è un compito semplice e viene definita dai *peacemaker* talvolta dura e difficile. Pertanto, nelle scuole oggetto dell'analisi, si attira l'attenzione sulla possibilità di chiedere in qualsiasi momento l'appoggio di *peacemaker* più grandi o di membri dello staff scolastico, come del resto previsto dal piano programmatico. Appianare i conflitti tra allievi più giovani – con la differenza di età più ampia possibile – è considerato più facile che non tra coetanei o allievi più grandi.

Organizzazione del progetto

Il ruolo e i compiti degli attori coinvolti nell'applicazione del programma «Peacemaker» variano fortemente a seconda delle strutture e delle culture scolastiche delle diverse sedi. L'interpretazione dei ruoli e i compiti specifici dei *peacemaker* rispettano in linea di massima le direttive di NCBI. A seconda della sede, ai *peacemaker* vengono affidati anche compiti supplementari, adeguati alla loro età. Una sfida particolare è costituita dalla gestione dei casi di mobbing: poiché sono stati sensibilizzati al tema dei conflitti, i *peacemaker*, debitamente formati e accompagnati da specialisti scolastici, sono in grado di riconoscere tempestivamente casi di mobbing e segnalarli alle persone di riferimento. Un intervento in prima persona nei casi di mobbing non rientra nei compiti dei *peacemaker* in quanto tali situazioni potrebbero rivelarsi troppo difficili da gestire.

La valutazione mostra che spesso la direzione scolastica, i tutori o gli insegnanti sottovalutano il carico di lavoro connesso al programma «*Peacemaker»* devono sostenere. Sono soprattutto i tutori a dover investire buona parte del loro tempo a titolo di volontariato. Può pertanto essere molto utile ripartire le competenze e i compiti tra due tutori e, se possibile, coinvolgere il servizio sociale scolastico.

Posizione degli attori coinvolti

Mantenere la motivazione dei docenti è un compito importante e permanente. Altrettanto importante è la motivazione dei tutori, che deve essere costante, notevole e autentica poiché dalla loro credibilità dipende la motivazione dei *peacemaker*. Quest'ultima è influenzata considerevolmente anche dall'attrattiva della formazione e degli incontri di follow-up, dal fatto che il progetto sia generalmente ben accettato nella scuola, dall'atteggiamento dei docenti di classe e dall'assegnazione di ulteriori compiti.

Radicamento nella scuola

La valutazione giunge alla conclusione che il radicamento di «Peacemaker» nella scuola è un elemento centrale per la riuscita dell'attuazione e può essere rafforzato, per esempio, attraverso una strategia di prevenzione (della violenza) coerente e globale, consolidato incrementando la partecipazione degli allievi oppure promosso attraverso attività che coinvolgono tutta la scuola, come le annuali giornate della pace o, ancora, organizzando lezioni con allievi di età diverse.

Vista la struttura federalista del sistema scolastico, gli adeguamenti al contesto locale e alla cultura dell'istituto scolastico sono inevitabili. Dopo la fase di introduzione, svolta in tutti i casi in conformità con gli standard e i principi di NCBI, lo spazio di manovra a disposizione della scuola per l'attuazione del programma è vasto e dovrebbe essere sfruttato in modo creativo. Nell'ottica dell'appropriazione del progetto e dell'integrazione nella scuola (ownership), la possibilità di ampliare il programma riveste grande importanza.

Nei casi esaminati, «Peacemaker» ha attecchito all'esterno della scuola in modo più o meno marcato. In un caso il progetto ha costituito una sorta di isola e il suo raggio d'azione è rimasto limitato prevalentemente alla scuola interessata, mentre in un altro si è contraddistinto per la fitta rete di contatti instaurata sistematicamente a diversi livelli da un esperto in materia di prevenzione nell'ambito di un programma di prevenzione della violenza esteso a tutto il Comune.

Risultati della valutazione degli effetti

Gli obiettivi che le scuole vorrebbero raggiungere con «Peacemaker» sono molto variegati. I docenti interpellati indicano tre obiettivi prioritari: migliorare l'ambiente scolastico, sensibilizzare gli allievi sulle questioni della violenza, prevenire la violenza tra i ragazzi. Gli obiettivi corrispondono a grandi linee a quelli di NCBI. Oltre quattro quinti degli insegnanti interpellati si dicono piuttosto o pienamente soddisfatti in merito al raggiungimento di questi o altri obiettivi.

Complessivamente, quasi tre quarti dei docenti interpellati rilevano un effetto positivo di «Peacemaker» e ritengono, ad esempio, che gli allievi che fungono da *peacemaker* acquisiscono importanti competenze individuali e sociali come pure la capacità di risolvere i conflitti. Inoltre, i docenti e la maggior parte degli allievi interpellati affermano che il programma si ripercuote positivamente sul comportamento degli allievi, in particolare sulla frequenza delle risse. Gli insegnanti intervistati e gli allievi osservano un miglioramento ascrivibile a «Peacemaker» anche per quanto riguarda l'ambiente scolastico. Viceversa, le scuole in cui l'applicazione del progetto incontra delle difficoltà presentano valori bassi in merito agli effetti accertati.

Fattori di successo

I seguenti fattori si ripercuotono positivamente sulla riuscita dell'applicazione del programma.

I corsi di formazione e gli incontri di follow-up con i *peacemaker* devono tenere conto dell'età, degli interessi e delle esigenze degli allievi. In questo senso ha dato buoni risultati il confronto assiduo dei *peacemaker* con il tema della violenza. Il gruppo di *peacemaker* deve essere il più eterogeneo possibile: in particolare deve tenere conto della proporzione tra i sessi. Il programma funziona al meglio quando i *peacemaker* intervengono nei conflitti tra compagni più giovani. In caso di situazioni conflittuali difficili, è consigliabile chiedere l'intervento di *peacemaker* più anziani o adulti di riferimento. La valutazione giunge inoltre alla conclusione che la partecipazione scolaresca (sviluppo scolastico) è da considerarsi una parte essenziale del progetto.

Un'organizzazione progettuale valida si contraddistingue tra l'altro per il fatto che gli attori rispondono al profilo richiesto per l'attuazione del programma (conoscenze di gestione di progetti, grande impegno personale ecc.). Il coinvolgimento del servizio sociale scolastico, se disponibile, costituisce un importante vantaggio. Ai fini della riuscita dell'implementazione, occorre pianificare e mettere a disposizione le risorse necessarie in termini finanziari e di personale. Il ruolo e i compiti degli allievi che fungono da *peacemaker* vanno monitorati costantemente e, se necessario, adeguati alla situazione. I sintomi di eccessiva o insufficiente sollecitazione dei *peacemaker* sono normali. Vanno considerati parte integrante del processo di apprendimento e rilevati tempestivamente. I *peacemaker* hanno l'ordine di non intervenire direttamente nei casi di mobbing ma di segnalarli agli adulti competenti. In pratica, la sensibilizzazione dei *peacemaker* per queste situazioni – nel senso di un sistema di allerta – ha dato buone prove.

«Peacemaker» funziona solo con il sostegno di tutti gli attori della scuola. Una direzione scolastica motivata e motivante costituisce un presupposto fondamentale per il buon svolgimento del progetto. Un altro fattore chiave per il successo è che i tutori siano accettati dagli insegnanti e dagli allievi. Il sostegno al progetto e la sua considerazione, possibilmente, da parte di tutto il corpo docenti sono, da un canto, fondamentali affinché il progetto possa essere introdotto e, dall'altro, imprescindibili per la continuità e il consolidamento del programma nella scuola.

Il progetto può attecchire se è sostenuto in particolare attraverso l'informazione costante e il coinvolgimento di tutto lo staff scolastico e degli allievi nella pianificazione e nell'attuazione. A questo proposito vanno menzionati, in particolare, la tematizzazione in occasione di plenum o conferenze dei docenti, lo svolgimento di progetti per allievi di età diverse o la discussione nei consigli di classe.

A seconda del Cantone esiste la possibilità di trattare temi importanti ai fini del progetto nell’ambito di determinate materie. Anche il radicamento all’esterno della scuola copre un ruolo non indifferente: garantire a lungo termine il finanziamento è più facile se esistono una buona rete di contatti, un solido posizionamento e una valida cooperazione con il Comune e all’interno di quest’ultimo. Uno scambio regolare con i servizi per la gioventù, l’assemblea dei genitori ecc. aumenta la propensione ad accettare il progetto.

Per introdurre a lungo termine il programma «Peacemaker» in una scuola, è necessaria una fase di rodaggio di due o tre anni. Successivamente, bisogna continuare a perseverare. In particolare è fondamentale che i responsabili mantengano alta la motivazione. Già prima dell’introduzione vanno chiariti gli obiettivi e le aspettative di tutte le parti coinvolte. Gli obiettivi fissati vanno verificati periodicamente durante tutto il progetto e, dato il caso, adeguati ai nuovi sviluppi rilevati nell'istituto.

Summary

Brief

"Peacemaker" is a violence prevention initiative sponsored by the National Coalition Building Institute (NCBI) which incorporates elements of peer mediation programmes. NCBI Switzerland runs the Peacemaker programme in interested schools and provides trained external experts to assist with projects. Usually one boy and one girl in each class who are elected by their classmates are given training as peacemakers. These children intervene to defuse the situation when disputes and conflicts arise in the classroom, in the playground, or on the way to or from school. Peacemakers are able to contact two or three support staff (teachers, school social workers) for assistance if required. The support staff are also responsible for organizing and holding regular follow-up meetings with all the peacemakers in a school.

The purpose of the evaluation conducted by the Social Work Division of the Bern University of Applied Sciences was to set out the preparation, implementation and follow-up processes of the Peacemaker programme and to draw conclusions about its effectiveness (from the point of view of pupils, teachers and others involved or affected). At the same time, the suitability of the Peacemaker concept for achieving the aims was assessed.

Method

The Peacemaker programme was evaluated in five municipalities: Alpnach (Canton of Obwalden), Emmen (Canton of Lucerne), Hombrechtikon (Canton of Zurich), Reichenbach (Canton of Bern) and Zurich. Surveys were conducted among the key actors, i.e. head teachers or project managers, support staff, the rest of the school team, pupils, the peacemakers themselves, NCBI experts and external agencies. The views of these stakeholders were gathered by means of individual and group interviews, focus groups, and a wide-ranging online survey.

Results of the concept evaluation

The Peacemaker concept satisfies most of the success criteria for peer mediation and conflict resolution programmes described in the literature and for violence prevention programmes in general. The findings may be summarized as follows:

Content/concept: The structure of the programme is clear. The role and tasks of the peacemakers are described in detail and the boundaries of their tasks are delineated. The concept takes account of the importance of clarifying the roles of all participating actors. It also requires an appropriate level of training to be provided for peacemakers. This aspect is taken into account in the explanation of the scheme (inclusion of older pupils at the school) and in the training programme for peacemakers in senior classes. The place of intervention is increasingly the class, followed by the playground. In accordance with the success factors, the concept envisages that peacemakers preferably mediate between pupils who are the same age or younger. The specified age of the peacemakers is in line with the recommendations in the literature.

Project implementation: The core elements of the concept support implementation in compliance with the programme. Particular emphasis is placed on faithfully observing the requirements for electing peacemakers. In other respects the programme is designed to be flexible so it can be tailored to the particular context. Widespread support across the whole school is an essential prerequisite for launching the project. The concept includes a comprehensive introductory phase during which the various actors are provided with a wide range of information. According to the literature, this helps to

ensure the programme is accepted. The pressure on peacemakers and the potential for overburdening them is addressed, and the importance of providing support is stressed.

Services (training): The content and methods of peacemaker training are comprehensive and meet academic standards. The intensity of training undergone by peacemakers is appropriate. It can be assumed that the support staff who have participated in the "train the trainers" course run by NCBI have acquired the necessary skills to assist the peacemakers themselves following handover.

Framework conditions: The concept includes suggestions for integration of the content in the curriculum. Networking between the various actors in the school (e.g. school social workers) and the school community (e.g. parents, governors, local council) is envisaged. The concept states the long-term nature of the project. However, the documents do not make it very clear how and under what conditions the project lead will be "handed over" to the schools. NCBI stipulates that the support staff should attend a "train the trainers" course. Changing the culture of the schools is also a goal, and participation is an important dimension of Peacemaker.

Potential for developing the concept exists in the following areas:

Social competence training as a component of the programme: The Peacemaker concept only includes some elements of comprehensive social competence training, for instance the Peace Days held annually to raise awareness among all pupils. However, the Peace Days are not a fixed component at all schools.

Accuracy of programme content and quality assurance: The link between activities and the intended outcomes and the overall impact of the programme could be explained better. In addition, particularly in relation to quality assurance for programmes as stipulated in the literature, the objectives should be formulated and operationalized more precisely in order to render them measurable.

Results of the implementation evaluation

Project execution

There are a wide variety of reasons for introducing “Peacemaker”. Frequently a greater intensity of certain types of violent incident was perceived, resulting in a poorer school climate. Other reasons were problems such as littering, bullying or, in one case, a right-wing extremist youth scene.

The procedure for electing peacemakers is a crucial part of project implementation and should therefore follow the project guidelines as far as possible. Difficulties with implementation arise in particular if not enough pupils put themselves forward for election, or if the composition of the group is not sufficiently heterogeneous. Particularly detrimental to project execution is appointing pupils to be peacemakers. A body in which the election results are discussed, and which can step in to guide matters if necessary, has proved expedient in practice, along with the option of conducting elections with help from the support staff.

The training of the new peacemakers is based on NCBI's guidelines and is carried out once a year at all the locations. In some cases the content of the training is adjusted to take account of pupils' ages and the training is shortened. The form of the peacemakers' follow-up meetings is also largely based on NCBI's guidelines. In most cases schools tailor the content of the follow-up meetings – sometimes highly innovatively – to suit their own specific context. This adaptation work can be considered a positive step in "taking ownership" of the programme.

Conflict resolution is no easy task and is sometimes described by the peacemakers as "challenging" and "difficult". At the schools surveyed – as envisaged in the concept – attention is therefore drawn to the fact that peacemakers may seek the advice of older peacemakers or members of the school

team at any time. It is recognized that it is easier to mediate between younger pupils – with as large an age gap as possible – than those of the same age or older.

Project organization

Owing to the different school structures and cultures at the individual locations, the roles and tasks of the actors involved in implementing Peacemaker vary greatly. The nature of the role and the specific tasks of peacemakers are always based on NCBI's principles. Peacemakers are also entrusted with additional, age-specific tasks at some schools. Dealing with bullying behaviour presents a particular challenge. Thanks to their greater conflict awareness, peacemakers are able – given appropriate training and support from education experts – to recognize bullying at an early stage and report it to the support staff. Peacemakers are not expected to intervene themselves in cases of bullying, as this could place too great a burden on them.

The findings of the evaluation indicate that principals, support staff and teachers often underestimate the work involved in a Peacemaker programme. With respect to time resources, above all it is the support staff who often have to invest a great deal of time in Peacemaker on a voluntary basis. Splitting the tasks and responsibilities between two support personnel proved very helpful, as did the inclusion of school social workers where available.

Attitude of the actors involved

Maintaining the motivation of teachers is an important ongoing task. Equally important is the motivation of the support staff, which must be constant, strong and authentic, because the motivation of the peacemakers depends to a great extent on the credibility of these people who provide support. The attractiveness of the training and follow-up meetings, the general acceptance of the project at the school, the attitude of class teachers, and the assignment of additional tasks also have a significant influence on peacemakers' motivation.

Embedding in the school

The evaluation concludes that embedding Peacemaker in a school's practice is crucial for the successful implementation of the project. This may be strengthened by, for example, putting a coherent (violence) prevention strategy in place throughout the school. In four cases the participation of pupils is also intentionally strengthened. Embedding a Peacemaker programme can be promoted by means of activities across the whole school, such as annual Peace Days. Learning in mixed age groups is also beneficial in this regard.

Owing to the federal structure of the education system, adapting Peacemaker to the local context of the school and the respective school culture is essential. Following the standard introductory phase directed by NCBI, which is carried out in accordance with the concept in all cases, schools have a great deal of freedom in how they implement Peacemaker, and this freedom should also be creatively exploited. With respect to taking ownership of the project and its integration in the school, the ability to extend the programme is highly relevant.

External integration of Peacemaker varies widely in the cases examined. While in one case the project is being run in isolation and its impact is mainly limited to one single school, in another case there is systematic interlinking on different levels which is underpinned by the use of a prevention expert and a community-wide violence prevention concept.

Results of the effectiveness evaluation

The objectives schools hope to achieve with Peacemaker are highly diverse. From the point of view of the teachers surveyed, there are three main aims: improving the atmosphere at school, raising the awareness of pupils about violence issues, and preventing violence among the pupil body. These objectives are fundamentally in alignment with the goals of NCBI. More than four-fifths of the teachers surveyed tend to be fully satisfied with the achievement of these and other goals.

Overall, almost three-quarters of the teachers surveyed reported that Peacemaker had a positive effect. For instance, they are of the opinion that pupils who act as peacemakers acquire important personal and social skills as well as develop conflict-solving abilities. Moreover, both the teachers and the majority of pupils surveyed assume that Peacemaker has a positive impact on the violent behaviour of pupils – especially on the frequency of fights. With respect to the school climate too, both the teachers and pupils surveyed perceived improvements which they attributed to Peacemaker. Schools in which project implementation is proving difficult report lower values with respect to its noticeable impact.

Success factors

The following factors have a positive impact on the successful implementation of Peacemaker:

The training and follow-up meetings of peacemakers should be age-appropriate, and should adequately take the interests and needs of the pupils into account. It is also advantageous if peacemakers work through the issue of violence in depth. The composition of the peacemaker group should be as heterogeneous as possible, especially with regard to gender balance. The programme works particularly well if peacemakers mediate between younger pupils. In the case of more serious conflict situations, it is advisable to seek the help of older peacemakers or trusted adults. The evaluation further concludes that participation of pupils (school development) is an important element of the project.

A form of project organization likely to succeed is one which includes, among other things, actors who match the requirements profile necessary to implement Peacemaker (project management know-how, high level of personal commitment, etc.). The inclusion of school social workers – if present – is highly beneficial. If a project is to be implemented successfully, the necessary financial and human resources must be planned and put in place. The role and tasks of the pupils acting as peacemakers should be continually monitored and if necessary adapted to any new situation. A tendency to make too few or too many demands on peacemakers is normal and must be viewed as part of the learning process and picked up as quickly as possible. Peacemakers are instructed not to intervene directly in cases of bullying, but rather to report the matter to the appropriate trusted adult. In practice, peacemakers' awareness of bullying issues has proved successful, in that they act as an early warning system.

A Peacemaker programme can only function properly when it is supported by all actors in the school. Motivated and motivating head teachers are vital for the success of the project. A further success factor is the broad acceptance of the support staff by the teachers and pupils. An essential prerequisite for the introduction of the project is that virtually all the teachers appreciate its value and support it. This is also crucial for the ongoing development of the Peacemaker programme and its embedding within the school.

This embedding can in particular be achieved by continually providing information and including the entire school team as well as the pupils in the planning and implementation of the project. In this regard, the topic should be mentioned regularly when the whole school is assembled, as well as during teacher conferences, in mixed-age projects or in class councils. Depending on the canton

concerned, it may also be possible to cover issues relevant to the project in certain school subjects. External integration also plays an important role: long-term security of funding is achieved by good networking, position and cooperation with and within the municipality. A regular exchange of experiences with youth agencies, parent/teacher associations etc., aids acceptance of the project.

In order for peacemakers to become firmly established in a school on a sustainable basis over the long term, an initial two- to three-year establishment phase should be planned. Once introduced, it is very important to "stick at it" and for project leaders to continue their motivational work. The goals and expectations of everyone involved should be clarified prior to project launch. During the project it is necessary to periodically review the goals set and if necessary adapt them to new developments at the school.

1 Einleitung

Die vom Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) in Auftrag gegebene Evaluation verfolgt das Ziel, die Vorbereitungs-, Umsetzungs- und Nachbereitungsprozesse von „Peacemaker“ aufzuzeigen und Aussagen zur Wirksamkeit (aus Sicht von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und anderen Beteiligten und Betroffenen) zu machen. Gleichzeitig wurde überprüft, ob das „Peacemaker“ zugrunde liegende Konzept mit den entsprechenden Massnahmen geeignet ist, die Wirkungsziele zu erreichen. Insofern handelt es sich um eine umfassende Programmevaluation, die sowohl eine Konzeptevaluation, wie auch Vollzugs- und Wirkungsevaluation beinhaltet.

Die Fragestellungen, die in der vorliegenden Evaluationsstudie beantwortet werden, waren in der BSV-Ausschreibung vorgegeben und wurden teilweise von der Berner Fachhochschule (BFH) um weitere Fragestellungen ergänzt (in der folgenden Auflistung kursiv):

Konzeptevaluation

- Entspricht das Programmkonzept den anerkannten Standards für „Peer Mediation“-Programme?
- Ist das Programm geeignet, die angestrebten Wirkungsziele zu erreichen, ist es kohärent?

Vollzugsevaluation

- Wie wird „Peacemaker“ konkret in den betreffenden Schulen umgesetzt? Basierend auf welchen Dokumenten, Konzepten etc.? Welche Unterschiede bestehen zwischen den verschiedenen Standorten?
- Welche Akteure sind in die Umsetzung involviert? Welche Rolle haben diese Akteure?
- Sind Anpassungen des Programms an die örtlichen Gegebenheiten nötig und möglich?
- Welches sind die für eine erfolgreiche Umsetzung förderlichen Faktoren?
- Welche Schwierigkeiten können bei der Umsetzung auftauchen?
- Inwiefern ist das Programm nachhaltig?
- Welches ist der Spielraum für die Schulen bei der Anpassung des Programms? Welche Teile des Programms sind zwingend?
- Welche Rolle hat das National Coalition Building Institute (NCBI) bei der Umsetzung? Inwiefern ist die Begleitung der Umsetzung durch NCBI zwingend?
- *Welche finanziellen und zeitlichen Ressourcen stehen für die Umsetzung von „Peacemaker“ zur Verfügung? Welchen Einfluss haben die zur Verfügung stehenden Ressourcen auf die Art der Umsetzung?*
- *Welche Rolle spielt eine allfällige Über- oder Unterforderung bzw. „falsche“ Auswahl der Peacemaker?*
- *Wie wirkt sich die Unterstützungsbereitschaft der Lehrkräfte auf die Umsetzung von „Peacemaker“ aus?*

Wirkungsevaluation

- Werden die von den Schulen gesteckten Ziele erreicht?
- Welche Wirkung zeigt „Peacemaker“ im Hinblick auf die Reduktion von Gewaltverhalten in der Schule?
- Wie wirkt sich das Programm nach Abschluss auf die Rolle und Stellung der Jugendlichen, welche als Peacemaker fungieren, aus?
- *Wie beeinflusst die Art und Weise der Umsetzung von „Peacemaker“ die Zielerreichung?*

Der vorliegende Bericht gliedert sich in sieben Kapitel. Nach diesem einleitenden Kapitel erfolgen die Beschreibung des Evaluationsgegenstands (das „Peacemaker“-Programm) sowie die Erläuterung der methodischen Vorgehensweise. In den Kapiteln 4 bis 6 werden die Ergebnisse der Evaluation vorgestellt. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse werden im Kapitel 7 Erfolgsfaktoren erarbeitet und entsprechende Empfehlungen formuliert. Im Anhang sind die Eckpfeiler des „Peacemaker“-Programms und die fünf untersuchten Fälle dokumentiert.

Entsprechend der Literatur zu Peer Mediation und dem „Peacemaker“-Programm werden im vorliegenden Bericht die wichtigsten Begriffe wie folgt verwendet und definiert:

Peer Mediation-Programm: Als Peer Mediation-Programme gelten Programme, die Schülermediatorinnen und -mediatoren ausbilden und unterstützen, Mediation als Option zur Konfliktlösung in der Schulgemeinschaft anzubieten (vgl. Association for Conflict Resolution 2007, S.4).

Schülermediatorinnen und -mediatoren: Dieser Begriff wird im Zusammenhang mit den in der Literatur erwähnten Peer Mediation-Programmen verwendet und bezeichnet Schülerinnen und Schüler, die in konstruktiver Konfliktlösung und Mediation ausgebildet sind und die Kompetenz haben, durch Mediation eine konstruktive Konfliktlösung zwischen anderen Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen (vgl. ebd.).

Schulmediationsprogramme: Schulmediationsprogramme sind Programme an Schulen, die als zentrales Element die Mediation beinhalten. Dabei bieten dazu ausgebildete Lehrpersonen und/oder Schulsozialarbeitende (sogenannte „Schulmediatoren“) und/oder ausgebildete Schülerinnen und Schüler Mediation an (vgl. Behn, Kügler, Lembeck, Pleiger, Schaffranke, Schroer & Wink 2006).

„Peacemaker“: Als „Peacemaker“ wird das Gewaltpräventionsprogramm von NCBI bezeichnet. Wenn „Peacemaker“ an einer Schule eingeführt wurde, wird von „Peacemaker“-Projekt gesprochen. „Peacemaker“ wird von NCBI auch als ein Schulentwicklungs-Prozess verstanden.

Peacemaker: Dies sind Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen von „Peacemaker“-Projekten an Schulen in konstruktiver Konfliktlösung ausgebildet sind und die Kompetenz haben, in Konflikten von anderen Schülerinnen und Schülern konstruktiv einzugreifen.

Betreuungspersonen: Pro Schule werden in der Regel zwei Personen (oft Lehrpersonen und/oder Schulsozialarbeitende) für die laufende Betreuung der Peacemaker gewählt.

2 Das „Peacemaker“-Programm

In diesem Kapitel wird zuerst der Evaluationsgegenstand (das „Peacemaker“-Programm) erläutert. Anschliessend wird der Frage nachgegangen, um welche Art von Programm (Gewaltpräventions- oder Konfliktlöseprogramm, bzw. Peer Mediation) es sich bei „Peacemaker“ handelt.

2.1 Kurze Beschreibung von „Peacemaker“ und NCBI[1]

„Peacemaker“ wurde vom National Coalition Building Institute Schweiz (NCBI) für die Schweiz entwickelt. Zurzeit wird das Projekt in rund 70 Deutschschweizer Schulen durchgeführt. NCBI Schweiz führt das „Peacemaker“-Programm an interessierten Schulen ein und stellt zu diesem Zweck schulexterne Fachpersonen zur Verfügung. „Peacemaker“ hat u.a. zum Ziel, Gewaltvorkommnisse an Schulen abzubauen und diese wenn möglich gar nicht erst entstehen zu lassen. Im Rahmen von Klassenworkshops oder – was häufiger vorkommt – einer Friedenswoche (bzw. Friedenstagen) setzt sich die ganze Schule mit dem Thema Frieden auseinander. Während der Friedenswoche bzw. im Anschluss an die Klassenworkshops werden in der Regel zwei von der Klasse gewählte Schülerinnen und Schüler zu Friedensstiftern, sog. Peacemakern, ausgebildet. Die Peacemaker werden in einer anderthalb Tage dauernden Ausbildung befähigt, primär bei Konflikten auf dem Pausenplatz, aber auch auf dem Schulweg oder in der Klasse schlichtend einzugreifen und die Situation zu deeskalieren.

Den Peacemakern stehen an der Schule zwei durch das Kollegium gewählte Lehrkräfte (oder Schulsozialarbeitende) als Betreuungs- und Kontaktpersonen zur Verfügung. Diese sind auch für die Organisation und Durchführung von regelmässigen Nachtreffen mit allen Peacemakern einer Schule verantwortlich.

Das „Peacemaker“-Programm verfolgt insbesondere die folgenden Ziele: Veränderung der Konfliktkultur an der Schule; Vermittlung und Erlernen von Konfliktlösemethoden durch die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen; Fördern der Partizipation der Schülerinnen und Schüler sowie Gewaltreduktion und -prävention. Insofern sind bei „Peacemaker“ zwei Schwerpunkte festzustellen.

- Sensibilisierung für das Thema Gewalt: Auseinandersetzung der ganzen Schule mit dem Thema „Frieden“ und mit Definitionen von Gewalt; Bewusstseinsförderung und Sensibilisierung der schulhauseigenen Streitkultur und Gewaltdynamik.
- Aufbau von Selbst- und Sozialkompetenzen: Aneignung von gewaltfreien Konfliktlösefertigkeiten durch Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen.

[1] Weiterführende Angaben vgl. Anhang.

2.2 Einordnung des „Peacemaker“-Programms

Zum Zweck einer Verortung des Programms wird „Peacemaker“ im Folgenden in Beziehung zu gängigen Konzepten von Gewaltpräventions-, Konfliktlöse- sowie Peer Mediation-Programmen gesetzt. Dazu werden die verschiedenen Programmarten in einem ersten Schritt kurz erläutert.

Gewaltpräventionsprogramme: Der Begriff der Gewaltprävention ist sehr umfassend und bezeichnet eine Vielzahl von Programmen und Interventionen. Heute werden besonders evidenz-basierte Programme hervorgehoben, die theoretisch fundiert sind und wissenschaftlich begleitet werden. „Der Begriff ‚Prävention‘ bezeichnet alle Maßnahmen zur Sicherung der körperlichen und psychosozialen Gesundheit. Generell gilt, dass Maßnahmen umso erfolgversprechender sind, je früher eine Störung erkannt und behandelt wird.“ (vgl. Strohmeier & Spiel 2009). Eisner, Ribeaud und Locher (2009, S.5) sprechen von universeller, selektiver und indizierter Prävention. Die universelle Prävention zielt auf eine Gesamtgruppe ab (die gesamte Schule oder Klassenverbände), ohne dass Risikofaktoren vorliegen müssen. Die selektive Prävention visiert Teilgruppen oder Individuen, „die durch eine erhöhte Belastung durch Risikofaktoren gekennzeichnet sind“. Die indizierte Prävention fokussiert auf Personen, „bei denen bereits Manifestationen von Problemverhalten festgestellt werden können“ (ebd.).

Bei *Konfliktlöseprogrammen* geht es darum, Schülerinnen und Schülern die nötigen Kompetenzen zu vermitteln, um Konflikte selbständig konstruktiv zu lösen (vgl. Garrard & Lipsey 2007; Gasteiger Klicpera & Klein 2005). Konfliktlöseprogramme beinhalten meist die Schulung aller Schülerinnen und Schüler in Konfliktlösefähigkeiten bzw. in der Förderung der sozialen und kognitiven Fähigkeiten, die es zur konstruktiven Konfliktlösefähigkeit braucht. Dies kann z.B. in eigens dafür eingesetzten Lektionen oder Aktivitäten geschehen oder auch im Rahmen des Lehrplans in den regulären Unterricht eingebettet. Peer Mediation kann als eine spezifische Form von Konfliktlöseprogrammen bezeichnet werden (vgl. Garrard & Lipsey 2007).

Der Zusammenhang zwischen Konfliktlöseprogrammen und Gewaltpräventionsprogrammen ist nicht vollständig geklärt. Johnson und Johnson (1995) gehen davon aus, dass Konfliktlöseprogramme komplementär zu Gewaltpräventionsprogrammen wirken können. Es wird auch erwähnt, dass das Erlernen eines gewaltfreien Umgangs mit Konflikten langfristig einen Beitrag zu einer Gewaltreduktion und -prävention leisten kann (vgl. z.B. Simsa & Schubarth 2001, S.5; Zanolli Davenport 2000, S.209). Insbesondere wird angenommen, dass diese Programme das Potential haben, Konflikte und Gewalt in Schulen zu vermindern, sofern sie Bestandteil einer umfassenden Gewaltpräventionsstrategie sind (vgl. Association for Conflict Resolution 2007, S.2; Sherman, Gottfredson, MacKenzie, Eck, Reuter & Bushway 1998, S.127). Bei einer nachgewiesenen Wirkung der Gewaltreduktion könnten solche Programme somit auch bei (insb. primärer bzw. sekundärer) Gewaltprävention eingeordnet werden. Dieser Wirkungsnachweis steht jedoch mehrheitlich noch aus.

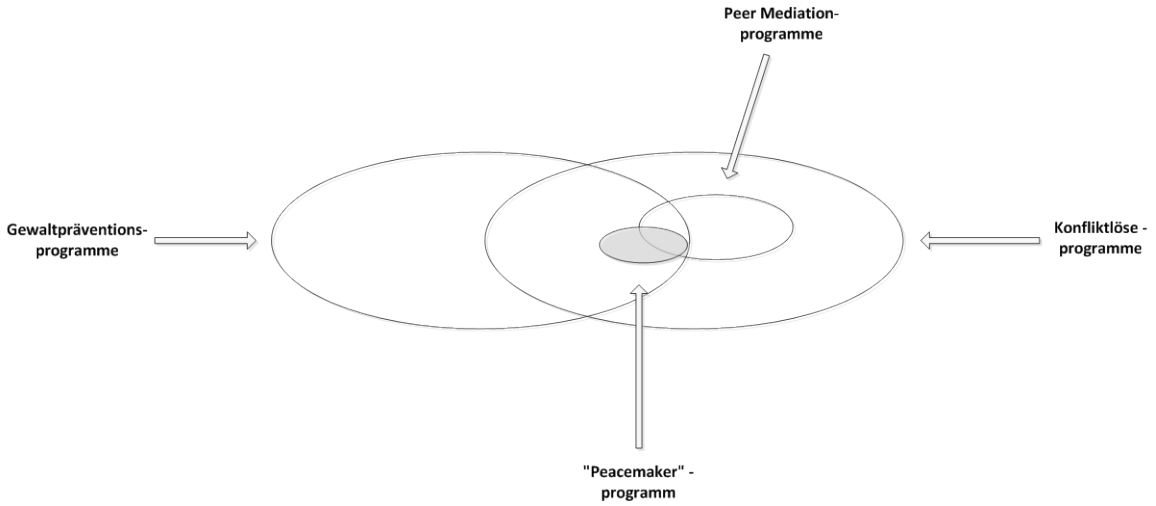
Als *Peer Mediation-Programme* gelten Programme, die Schülermediatorinnen und -mediatoren ausbilden und befähigen, Mediation als Option zur Konfliktlösung in der Schulgemeinschaft anzubieten (vgl. Association for Conflict Resolution 2007, S.4). Diese Programme werden hauptsächlich in den USA und in Deutschland umgesetzt und wurden dort teilweise evaluiert. In der Schweiz gibt es im engeren Sinn kaum entsprechende Programme. „Peacemaker“ entspricht weitgehend der Grundidee von Peer Mediation. Allerdings zeigen sich auch Unterschiede:

- *Inhaltliche Auseinandersetzung mit Gewalt:* Der Kern des „Peacemaker“-Programms besteht aus der Auseinandersetzung mit und Sensibilisierung zu Gewalt. Dies ist kein typischer Bestandteil von Peer Mediation-Programmen.

- *Ziel Gewaltprävention und -reduktion:* „Peacemaker“ hat explizit die Reduktion und Prävention von Gewalt zum Ziel. Bei Peer Mediation-Programmen kann Gewaltprävention ein indirektes, längerfristiges Ziel sein, ist aber nicht zwingend.
- *Vorgehensweise bei der Konfliktlösung:* Peacemaker haben in erster Linie die Aufgabe, deeskalierend in Konflikten einzugreifen. Sie gehen somit aktiv auf Streitende zu und warten nicht, bis sich diese an sie wenden.

  Korn und Mücke (2000) unterscheiden die Begriffe „Deeskalation“ und „Mediation“. Was die Vorgehensweise der Peacemaker betrifft, besteht ihre Aufgabe hauptsächlich in der Wahrnehmung, Deeskalation und Schlichtung von Konflikten[2]. Eine formelle Mediation von längerfristigen Konflikten, was bei Peer Mediation-Programmen im Ausland oft geschieht, steht bei den Peacemakern gemäss Konzept weniger im Vordergrund.
- *„Setting“ (Zeit und Ort der Konfliktlösung):* Die Vorgehensweise zur Konfliktlösung unterscheidet sich auch bezüglich des Zeitrahmens und des Orts. Das Einschreiten bei Streit findet gemäss „Peacemaker“-Konzept grundsätzlich am Ort des Geschehens („Pausenplatz“) und während der Pause statt und hat somit den Charakter einer Kurzzeitintervention (was nicht ausschliesst, dass auch längerfristige Konfliktbearbeitungen stattfinden können). Bei klassischen Peer Mediation-Programmen ist durch den extra dafür vorgesehenen Mediationsraum und bestimmte Öffnungszeiten bzw. vereinbarte Termine für Mediationsgespräche ein anderes Setting zu beobachten.

Abbildung 1 Einordnung des „Peacemaker“-Programms



Vor dem Hintergrund dieser Erläuterungen halten wir Folgendes fest: Aufgrund des Fokus auf Gewaltsensibilisierung und des Ziels der Gewaltreduktion und -prävention kann „Peacemaker“ als Gewaltpräventionsprogramm bezeichnet werden. Aufgrund des Ziels der Entwicklung von Konfliktlösefertigkeiten ist „Peacemaker“ ausserdem bei den Konfliktlöseprogrammen einzuordnen. Innerhalb dieser Programme steht „Peacemaker“ wiederum den Peer Mediation-Programmen nahe: „Peacemaker“ beinhaltet bestimmte Elemente von Peer Mediation, kann aber nicht als typisches bzw. klassisches Peer Mediation-Programm bezeichnet werden (vgl. Abbildung 1).

[2] Zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Aspekten der konstruktiven Konfliktbewältigung siehe auch Walker (2001): ein Konzept der konstruktiven Konfliktbewältigung sollte die Aspekte Prävention, Intervention (bzw. Deeskalation) und Konfliktbewältigung (z.B. durch Mediation) beinhalten (vgl. Walker 2001, S.20-24).

3 Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen zur Beantwortung der Fragestellungen stützt sich hauptsächlich auf vier Datenerhebungsmethoden: Dokumentenanalyse, Einzel- und Gruppeninterviews, Fokusgruppen sowie Online-Befragungen. Die qualitativen Datenerhebungsmethoden dienten einem vertieften Verständnis des Programms sowie zur Vorbereitung der standardisierten Online-Befragungen. Diese lieferten quantitative Daten zur Umsetzung und Wirkung von „Peacemaker“. Im Folgenden wird erläutert, wie, weshalb und in welchen Bereichen der Evaluation die jeweiligen Methoden angewandt wurden.

3.1 Konzeptevaluation

In einem ersten Evaluationsschritt wurde das Konzept des „Peacemaker“-Programms anhand anerkannter Standards auf seine Qualität und Kohärenz hin geprüft. Mittels einer Literaturstudie wurden aus der Forschung bekannte Faktoren für den Erfolg von Peer Mediation-Programmen an Schulen zusammengetragen. Diese „Standards“ (nachfolgend Erfolgskriterien genannt) basieren in erster Linie auf Erkenntnissen aus wissenschaftlichen Studien (quantitativer und qualitativer Art). Es handelt sich um – wenn möglich – in verschiedenen Studien bestätigte und sich nicht widersprechende Ergebnisse betreffend Erfolgsfaktoren für Peer Mediation-Projekte an Schulen. In zweiter Linie wurden auch die Empfehlungen des Bundesverbands Mediation für die Entwicklung von Schulmediationsprogrammen und anerkannte Standards für Peer Mediation-Programme der US-amerikanischen Association for Conflict Resolution (2007) einbezogen. Zusätzlich berücksichtigt wurden breit abgestützte Kriterien für erfolgreiche schulbasierte Gewaltpräventionsprogramme (z.B. Eisner, Ribeaud & Bittel 2006; Farrington & Ttofi 2009; Olweus 2005) sowie Konfliktlöseprogramme im Allgemeinen (z.B. Garrard & Lipsey 2007).

Folgende Einschränkungen wurden in der Konzeptevaluation bedacht: Die Aufgabe der Peacemaker entspricht nicht eins zu eins der Aufgabe von Schülermediatorinnen und -mediatoren in gängigen Peer Mediation-Programmen (vgl. Kapitel 2.2). Weiter beziehen sich die verwendeten Erfolgskriterien in erster Linie auf Erfahrungen und Forschungserkenntnisse aus den USA und Deutschland. Aus der Schweiz sind keine breit abgestützten Erfolgskriterien bekannt. Die Kriterien gelten somit als Orientierungshilfen und Grundlage für eine vertiefte Diskussion der konzeptionellen Grundlagen von „Peacemaker“.

Hinsichtlich der Dokumentenanalyse ist festzuhalten, dass das Konzept des „Peacemaker“-Programms primär anhand einer systematischen Analyse der zwei Hauptdokumente von NCBI, dem Handbuch für das Programm „Peacemakerausbildung“ (März 2006) sowie der „Peacemaker“-Dokumentation (Januar 2005) evaluiert wurde. Informationen auf der Website, sowie weitere von NCBI zur Verfügung gestellte Unterlagen wurden punktuell für ein besseres Verständnis beigezogen.

In der Konzeptevaluation wurden hauptsächlich schriftliche Dokumente analysiert. Es gilt in diesem Zusammenhang zu beachten, dass gerade bei weniger formalisierten Programmen, welche die Mehrheit der gewalt- und kriminalpräventiven Projekte ausmacht, nicht alles verschriftlicht ist. Diese Programme zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich flexibel an die aktuellen Gegebenheiten anpassen und nicht statisch an ein Curriculum gebunden sind. Die „…im Ergebnis offenen Aushandlungs- und Beteiligungsprozesse sind für die Kinder- und Jugendhilfe, und dies gilt auch für die präventiven Ansätze, konstitutiv“ (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention o.J., S.1). Um die impliziten Annahmen und Handlungsvorgaben – das gemäss Lüders „professionspraktische, habituell verfügbare Wissen, das sich mitunter nur schwer verbalisieren lässt“ (Lüders 2010, S.129)

– mit zu erfassen, wurde die Dokumentenanalyse mit mündlichen Aussagen von NCBI ergänzt. Die Ergebnisse der Konzeptevaluation finden sich im vierten Kapitel.

3.2 Vollzugs- und Wirkungsevaluation

Um die im Rahmen der Vollzugsevaluation zu beantwortenden Fragestellungen zu bearbeiten, wurden Befragungen mit zentralen Akteuren von „Peacemaker“ – den Schulleitungen bzw. Projektverantwortlichen, den Betreuungspersonen, dem übrigen Schulteam (Lehrpersonen, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, Schulsozialarbeitende, etc.), Schülerinnen und Schülern, NCBI-Fachpersonen und schulexternen Fachstellen – durchgeführt. Des Weiteren wurden die Peacemaker selbst interviewt. Diese für die Umsetzung von „Peacemaker“ zentralen Beteiligten und Betroffenen wurden mittels qualitativer Interviews sowie einer breit angelegten Online-Befragung befragt. Die Ergebnisse der Vollzugsevaluation finden sich in Kapitel 5.

Fragen zur Wirksamkeit von „Peacemaker“ wurden bereits im Rahmen der Vollzugsevaluation bearbeitet. Wenn Kausalzusammenhänge (z.B. „Peacemaker“ führt zu einer Reduktion von Gewaltverhalten in der Schule) überprüft und mittels statistischer Methoden quantifiziert werden sollen, ist grundsätzlich ein experimentelles Design notwendig.[3] Ein solches Untersuchungsdesign war aus Gründen des beschränkten Zeitrahmens der Evaluation sowie der bereits mehrjährigen Umsetzungsdauer des Projekts an den fünf Evaluationsstandorten nicht realisierbar. Insofern stützen sich die Aussagen zur Wirksamkeit von „Peacemaker“ auf die entsprechenden Einschätzungen der wichtigsten involvierten Akteure. Die Ergebnisse der Wirkungsevaluation finden sich in Kapitel 6.

3.2.1 Auswahl der Fälle

Die Evaluation wurde an fünf Standorten durchgeführt. Das Ziel bei der Auswahl der Fälle bestand darin, eine möglichst grosse Varianz zu erreichen. Zwei Evaluationsstandorte waren vom Auftraggeber vorgegeben: Alpnach sowie Hombrechtikon. Zusätzlich wurden drei weitere Schulen mit „Peacemaker“ in den Gemeinden Emmen, Reichenbach und Zürich evaluiert. Die in der Evaluation untersuchten Standorte können nach folgenden Kriterien unterschieden werden: Kanton, Gemeindetyp, ausgewählte Gemeindemerkmale, Schulstufen, Schulgrösse, Programmlaufzeit sowie Begleitung durch NCBI (unterschiedliche Fachpersonen).

Tabelle 1 Die ausgewählten Fälle im Überblick

Evaluationsstandort	Kt.	Gemeindetyp	Gemeindemerkmale	Schulstufen	Anzahl MS/OS-Klassen	Programmlaufzeit
Hombrechtikon (alle Schulen ausser Feldbach)	ZH	Agglomeration	Sozialhilfequote: 2.1% Ausländeranteil: 18%	Kindergarten, Primar- und Oberstufe	24	> 10 Jahre
Alpnach Dorf (Schule Alpnach)	OW	ländlich	Sozialhilfequote: 1% Ausländeranteil: 14.4%	Kindergarten, Primar- und Oberstufe	19	> 5 Jahre
Emmen (Primarschule Rüeggisingen)	LU	Agglomeration	Sozialhilfequote: 4% Ausländeranteil: 32.3%	Kindergarten, Primarstufe	7	> 7 Jahre

[3] Bildung einer Experimental- und Kontrollgruppe; rein zufällige Verteilung der Probanden auf eine dieser Gruppen; Messungen vor und nach der Umsetzung der Massnahme.

Zürich (Primarschule Zürich Untermoos)	ZH	städtisch	Sozialhilfequote: 6.7% Ausländeranteil: 35.6%	Primarstufe	5	> 3 Jahre
Reichenbach (Oberstufenschule Müli)	BE	ländlich	Sozialhilfequote: 2% Ausländeranteil: 3.9%	Oberstufe	6	3 Jahre

3.2.2 Leitfadengestützte Interviews und Fokusgruppen

Es wurden mit allen Schulleitungen sowie je zwei Betreuungspersonen pro Standort leitfadengestützte Einzel- bzw. Gruppeninterviews durchgeführt. Die Schulleitungen gelten als die zentralen schulischen Akteure auf strategischer Ebene. Die Betreuungspersonen sind die Hauptakteure auf der operativen Ebene. Des Weiteren wurden aktive und ehemalige Peacemaker selbst befragt. An der Schule Rüeggisingen in Emmen, der Schule Untermoos in Zürich sowie der Oberstufenschule in Alpnach wurde die gesamte Peacemaker-Gruppe (ca. 15 Schülerinnen und Schüler) mittels einer Fokusgruppe befragt. An den Oberstufenschulen in Hombrechtikon und Reichenbach wurde eine Auswahl von aktiven und ehemaligen Peacemakern befragt (ca. 8 Personen). Die Gruppendiskussionen mit amtierenden und ehemaligen Peacemakern dienten dazu, Fragen zur Wirksamkeit von „Peacemaker“ zur Diskussion zu stellen und förderliche wie hinderliche Faktoren bei der Umsetzung von „Peacemaker“ in Erfahrung zu bringen.

Des Weiteren wurde mit den für die fünf untersuchten Schulen zuständigen NCBI-Fachpersonen ein Gruppeninterview durchgeführt. Diese von NCBI ausgebildeten Fachpersonen begleiteten die Einführung von Peacemaker an den untersuchten Schulen.

Um Wirkungen von „Peacemaker“ aufzeigen zu können, wurde ebenfalls die „Aussensicht“ von wichtigen Beteiligten und Betroffenen mit einbezogen. In Hombrechtikon konnte auf das bestehende Gremium „Runder Tisch" zurückgegriffen werden; für die anderen Evaluationsstandorte wurden Telefoninterviews mit verschiedenen Fachstellen und Amtspersonen durchgeführt[4]. Dieses umfassende Vorgehen erlaubte es, aus unterschiedlichsten Perspektiven Informationen über die Projektumsetzung und -wirkung zu gewinnen. Die Interviews vor Ort dauerten ca. 1.5 Stunden. Sämtliche Interviews wurden vollständig transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet (vgl. Mayring, 2008).

3.2.3 Online-Befragung des Schulteams

Die Lehrpersonen und weitere Angehörige des Schulteams der fünf Evaluationsstandorte wurden mittels einer Online-Befragung befragt. Diese Befragung diente dazu, die Fragestellungen der Vollzugsevaluation zu beantworten. Gleichzeitig wurden Angaben zur Wirksamkeit von „Peacemaker“ erhoben. Das für die Befragung der Lehrkräfte und des übrigen Schulteams verwendete Erhebungsinstrument wurde an den untersuchten Schulen im Juni 2012 einem Pretest unterzogen. Dafür haben sich die Schulleiterin und zwei weitere Lehrkräfte der Schule Alpnach sowie der Schulleiter der Schule Zürich-Untermoos zur Verfügung gestellt.

[4] Dazu zählen: Jugend- und Elternberatung, Elternrat, Gemeinderat, Aufsichts- und Bildungskommission, sowie Kantonspolizei.

Tabelle 2 Stichprobe der Schulteam-Befragung

Standort	befragte Schulhäuser	Brutto-Stichprobe	Netto-Stichprobe	Ausschöpfungs-quote[5]
Alpnach PS/OS[6]		61	44	72.1%
Reichenbach OS	Müli	14	11	78.6%
Hombrechtikon OS	Gmeindmatt, Eichberg	29	24	82.8%
Hombrechtikon PS	Dörfli, Eich, Tobel	65	38	58.4%
Emmen PS	Rüeggisingen	37	30	81.0%
Zürich PS	Untermoos	37	29	78.4%
Total		**243**	**176**	**72.4%**

3.2.4 Online-Befragung aller Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Oberstufe

Die Online-Befragung der Schülerinnen und Schüler wurde im Klassenverband unter Aufsicht einer Lehrperson durchgeführt und beinhaltete verschiedene Themenblöcke mit spezifischen, altersgerecht formulierten Fragen für aktive und ehemalige Peacemaker sowie alle anderen Schülerinnen und Schüler. Im Vorfeld der Online-Befragung wurde das Erhebungsinstrument an den untersuchten Schulen im Juni 2012 einem Pretest unterzogen. Daran beteiligten sich insgesamt 43 Schülerinnen und Schüler der 5. und 9. Klasse der Schule Alpnach. Die folgende Tabelle zeigt die Zusammensetzung der Stichprobe dieser Befragung.

Tabelle 3 Stichprobe der Schülerbefragung

Standort	befragte Klassen	Brutto-Stichprobe	Netto-Stichprobe	Ausschöpfungs-quote
Alpnach MS[7]	5.-6. Klasse	83	62	74.7%
Alpnach OS	7.-9. Klasse	132	115	87.1%
Reichenbach OS	7.-9. Klasse	107	100	93.5%
Hombrechtikon OS	7.-9. Klasse	133	130	97.7%
Hombrechtikon MS	4.-6. Klasse	150	145	96.7%
Emmen MS	5.-6. Klasse	55	55	100.0%
Zürich MS	4.-6. Klasse	104	104	100.0%
Total		**764**	**711**	**93.1%**

[5] Damit ist der Anteil derjenigen Fragebogen gemeint, die für die statistischen Berechnungen berücksichtigt wurden.

[6] In Alpnach befinden sich die Primarschule und die Oberstufe im gleichen Schulhauskomplex. Einzelne Lehrpersonen unterrichten sowohl in der Primarschule wie auch auf der Oberstufe. Deshalb ist im Fall Alpnach eine Differenzierung bei den Lehrpersonen nach Stufen nicht möglich. PS=Primarschule (1.-6. Klasse); OS=Oberstufe (7.-9. Klasse).

[7] MS=Mittelstufe (in der Evaluation 4.-6. Klasse), OS=Oberstufe (7.-9. Klasse).

4 Ergebnisse der Konzeptevaluation

In diesem Kapitel werden die erarbeiteten Erfolgskriterien für Programme an Schulen vorgestellt und das „Peacemaker“-Programm entsprechend beurteilt. Die Präsentation der Erfolgskriterien und die Beurteilung des Programms erfolgt in vier programmtheoretisch begründeten Unterkapiteln.

4.1 Inhaltlich-konzeptuelle Aspekte des Programms

4.1.1 Genauigkeit der Programminhalte

- klare Ziele und Strukturen
- Definition der Zuständigkeiten und Grenzen der Konfliktbearbeitung
- klare Rollen- und Aufgabenverteilung

Erfolgskriterien von Präventionsprogrammen allgemein

Was die Genauigkeit der Programminhalte angeht, so weisen Dusenbury, Brannigan, Falco und Hansen (2003) darauf hin, dass eine ausgeprägte Programmdifferenzierung eine höhere Wirksamkeit von Präventionsprogrammen garantiert. Dazu gehören eine klare Strukturierung des Programms sowie die Definition klarer und spezifischer Ziele. Des Weiteren sollte ein Präventionsprogramm nachvollziehbar und plausibel sein (vgl. Lüders 2010, S.130).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Die Grenzen eines Peer Mediation-Projekts müssen definiert sein. So muss an einer Schule geklärt werden, für welche Formen von Streitigkeiten die Schülermediatorinnen und -mediatoren zuständig sind und bei welchen Situationen und Themen sie z.B. an die Lehrpersonen gelangen sollten (vgl. Behn et al. 2006, S.167ff.; Schubarth 2010, S.188; Cremin 2002, S.141). Es wird in Frage gestellt, ob alle Arten von Konflikten für die Bearbeitung durch Peers geeignet sind. Farrington und Ttofi (2009) haben z.B. festgestellt, dass Mobbing-Programme, welche die Arbeit mit Peers beinhalten (u.a. Peer Mediation), dazu tendieren, schikanierendes Verhalten (Victimization) zu verstärken und in dem Sinne keinen positiven Beitrag an die Prävention von Mobbing leisten (vgl. auch Dishion, McCord & Poulin 1999; Dodge, Dishion & Lansford 2006).

Zu diesem Zweck braucht die Schule eine Schulstrategie, welche die Vorgehensweise und Zuständigkeiten in Konfliktfällen definiert und sich auf Peer Mediation bezieht. Es sollte geklärt sein, wo es Unterschiede und Überschneidungen gibt zwischen dem Peer Mediation-Programm und den ordentlichen disziplinarischen Massnahmen der Schule (vgl. Bickmore 2002, S.149; Association for Conflict Resolution 2007, S.12).

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Programmdifferenzierung ist die Rollenklärung. Den Schulleitungen kommt bei der Einführung eines Mediationsprojektes eine wichtige Rolle der Moderation und Kooperation zu. Für die konkrete Ausgestaltung und Durchführung des Projekts sind Lehrpersonen zuständig. Die übrigen Lehrpersonen kennen den Nutzen der Mediationsidee und unterstützen das Angebot; ihre Aufgaben und die Vorgehensweise bei der Weiterleitung von Fällen an die Schülermediatorinnen und -mediatoren sind geklärt (Behn et al. 2006, S.24-26 und 276-277).

Beurteilung des „Peacemaker“-Programms bezüglich der Genauigkeit der Programminhalte

Ziele und Ablauf des „Peacemaker“-Programms werden in der Dokumentation wie auch auf der Website von NCBI beschrieben. Es existiert eine schematische Darstellung des Projektablaufs mit Erläuterungen zu den einzelnen Projektphasen (vgl. Anhang).[8]

Das Ablaufschema, welches den Prozess der Einführung von „Peacemaker“ beschreibt, ist generell gut strukturiert und plausibel.

Die genauere Betrachtung der Programmelemente von „Peacemaker“ zeigt, dass die Programmziele zum Teil eher als Aktivitäten formuliert sind und nicht als Ziele. Zudem ist der Zusammenhang zwischen den Aktivitäten, Dienstleistungen, angestrebten Ergebnissen und der Gesamtwirkung des Programms nicht immer direkt ersichtlich. Eine klare Zielhierarchie, welche in direktem Zusammenhang mit den Aktivitäten steht, wird in der Dokumentation vermisst.

In Verbindung mit der in der Literatur geforderten Qualitätssicherung (vgl. Abschnitt zu Qualitätssicherung) von Programmen, müssen die Ziele zur Messbarkeit noch operationalisiert werden[9].

Die Rolle und Aufgaben der Peacemaker werden in den Projektunterlagen definiert. So wird beschrieben, was Peacemaker sind bzw. nicht sind (z.B. „keine Polizisten, RichterInnen und Lehrer“) und welchen Prinzipien sie folgen (z.B. Freiwilligkeit, Fairness). Grenzen der Zuständigkeit der Peacemaker werden thematisiert. Es wird betont, dass Peacemaker nicht jeden Streit lösen können und sollen. „Wenn nötig“ holen sie Hilfe bei der Pausenaufsicht bzw. einer Lehrperson. Ausserdem sind offenbar die Peacemaker-Aufgaben an die Schulstufen angepasst: an der Oberstufe befassen sich die Peacemaker mit den Betreuungspersonen auch mit gruppendynamischen Konflikten wie zum Beispiel Ausgrenzung und Mobbing.

Dass Peacemaker auch Hilfe bei Erwachsenen holen können und sollen und nicht überfordert werden dürfen, wird mehrfach betont. Auch wird darauf hingewiesen, dass Lehrpersonen ihre Verantwortung wahrnehmen und Konfliktlösung nicht einfach an die Peacemaker „wegdelegieren“ sollen.

Es kann angenommen werden, dass die Abstimmung auf eine Schulstrategie zum Umgang mit Konflikten im Rahmen der Rollen- und Aufgabenklärung der Peacemaker bei Einführung des Projekts geschieht. Es gilt als Voraussetzung für die Einführung des Programms, dass die ganze Schule die Rolle der Peacemaker versteht. Die Aufgaben der Peacemaker werden zum Beispiel explizit von den Aufgaben der Pausenaufsicht und von disziplinarischen Massnahmen abgegrenzt.

Als „Aktionsraum“ der Peacemaker wird in den Unterlagen des Projekts vorwiegend der Pausenplatz genannt. Erwähnt wird jedoch auch, dass Peacemaker „in der Klasse“ bei Konflikten konstruktiv eingreifen können (siehe Homepage NCBI) und „auch anderswo“ Konflikte schlichten dürfen (Peacemaker-Dokumentation, S.4).

Die Rollenklärung von allen beteiligten Akteuren gilt als zentrale Voraussetzung für das Gelingen des Projekts. Die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer, der Schule, der Lehrkräfte und der Betreuungspersonen werden in den Unterlagen ausführlich beschrieben. Auch gehört die Klärung der Erwartungen und Zuständigkeiten zur Auftragsklärung. Es gilt als Inhalt bzw. Ziel der Lehrpersonenfortbildung, der Friedenswoche und Workshops für alle Schülerinnen und Schüler sowie insbesondere der Peacemakerausbildung, dass alle das Projekt bzw. die Rolle und Aufgaben der Peacemaker kennen. Der Aspekt der Rollenklärung ist somit im „Peacemaker“-Konzept gut verankert.

[8] Zur Beurteilung der Frage, ob die Programmziele und die -struktur plausibel sind, orientieren wir uns an programmtheoretischen Überlegungen. Damit kann abgebildet werden, mit welchen Ressourcen, Aktivitäten und Produkten die Ergebnisse sowie langfristigen gesellschaftlichen Wirkungen angestrebt werden (Haubrich, Holthusen & Struhkamp 2005, S.3).

[9] Vgl. z.B. http://mande.co.uk/blog/wp-content/uploads/2009/06/logical-framework.pdf.

4.1.2 Sozialkompetenztraining als Programmkomponente

- Sozialkompetenztraining für alle Schülerinnen und Schüler als Bestandteil des Programms

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Hurrelmann (1999, S.23) betrachtet die Förderung von sozialen Kompetenzen als wichtige Komponente zur Prävention von aggressivem und gewalttätigem Verhalten. Trainings zur Förderung von sozialen Kompetenzen werden aufgrund von positiven Evaluationsergebnissen zur schulischen Gewaltprävention empfohlen (vgl. Eisner, Ribeaud & Bittel 2006; Lösel, Beelmann & Plankensteiner 2004). Sozialkompetenztrainings im schulischen Kontext bestehen oft aus einem strukturierten Programm von Lektionen, welche in den schulischen Alltag eingebettet sind (vgl. Eisner, Ribeaud & Bittel 2006, S.44). Ein Beispiel dafür ist das Training im Problemlösen „TIP"[10], welches für Kinder der zweiten und dritten Grundschulklasse entwickelt wurde. In den Kursen setzen sich die Kinder spielerisch mit ihren Gefühlen auseinander und lernen, verschiedene Probleme des Alltags zu bewältigen. Ein weiteres Projektbeispiel ist PATHS (Promoting Alternative Thinking Strategies; auf Deutsch PFADE[11]). Das Programm wird zur Förderung von sozialen und kognitiven Kompetenzen und zur Vorbeugung von Verhaltensproblemen eingesetzt.

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Sozialkompetenztrainings werden auch spezifisch für Peer Mediation-Programme empfohlen (Eisner, Ribeaud & Bittel 2006, S.49; Cremin 2002, S.141-142; Behn et al. 2006, S.197 und 256). Die Trainings sollen dabei möglichst alle Schülerinnen und Schüler erreichen (Bundesverband Mediation 2010, S.15).

Beurteilung des „Peacemaker“-Programms bezüglich Sozialkompetenztrainings

Das „Peacemaker“-Programm beinhaltet Elemente von Sozialkompetenztrainings. Beispielsweise findet zum Auftakt des Projekts eine Projektwoche für die ganze Schule statt. Gemäss Auskunft von NCBI beinhalten diese Projektwochen jeweils fünf Workshops (z.B. Konfliktlösung, Fairplay, Buben/Mädchen, Opfer/Täter/Mobbing, Umgang mit starken Gefühlen oder Umgang mit Vielfalt). Diese Projekttage dienen der Sensibilisierung zum Thema Frieden und können als - zumindest punktuelles – Sozialkompetenztraining für die gesamte Schülerschaft bezeichnet werden. NCBI empfiehlt, dass solche Projekttage wiederholt, jeweils während der jährlichen Ausbildung von neuen Peacemakern, stattfinden. Die Workshops werden vom Lehrerkollegium in Begleitung von NCBI vorbereitet und durchgeführt. Ziel dieser Aktivitäten in klassendurchmischten Gruppen ist, die Anonymität an der Schule abzubauen.

Inhalte von Sozialkompetenztrainings finden sich beim „Peacemaker“-Programm weiter in der Ausbildung der Peacemaker selber. So lernen die Peacemaker ihr Verhalten und das Verhalten anderer zu reflektieren, oder durch die Mediationsschritte üben sie Empathie und Perspektivenwechsel.

4.1.3 Vorgesehene Zielgruppe(n)

- Definition des Alters der Zielgruppe; Programm altersspezifisch angepasst
- Definition der Zielgruppe (Kader- oder umfassender Ansatz)
- Heterogenität und Repräsentativität der Schülermediatorengruppe

[10] Vgl. http://www.effekt-training.de/html/tip.html

[11] Vgl. http://www.gewaltprävention-an-schulen.ch/

Erfolgskriterien von Gewaltpräventions- und Konfliktlöseprogrammen

Bezüglich des Alters der Kinder und Jugendlichen kommen Garrard und Lipsey (2007) in ihrer Metastudie zum Ergebnis, dass die Wirksamkeit von Konfliktlöseprogrammen bei unter neunjährigen Kindern eher gering ist. Farrington und Ttofi (2009) zeigen in ihrer Studie zu Präventionsprogrammen gegen Mobbing an Schulen auf, dass nicht strafende bzw. nicht disziplinarische Methoden bei älteren Kindern (ab der 6. Klasse) scheinbar besser wirken als bei jüngeren. Die Autoren folgern, dass es altersspezifische Programme braucht.

Der Einbezug der Eltern wird insbesondere für schulische Gewaltpräventionsprogramme, die auf Mobbing und zur Verbesserung des Schulhausmanagements (bzw. Programme im Zusammenhang mit Schulentwicklung) fokussieren, empfohlen (vgl. Eisner, Ribeaud & Bittel 2006, S.41ff.).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

In den von Behn et al. (2006) befragten Schulen befinden sich die meisten Schülermediatorinnen und -mediatoren in den Klassenstufen 7 bis 10. Im Allgemeinen scheint es an Schulen mit Mediationsprojekten in Deutschland üblich zu sein, dass ältere Schülerinnen und Schüler bei Jüngeren mediieren, was von den Akteuren aus der Praxis als Qualitätsmerkmal beurteilt wird (ebd., S.138 und 144). Es gibt jedoch keine eindeutigen empirischen Befunde, dass diese Praxis auch tatsächlich ein Erfolgskriterium für Peer Mediation-Projekte ist. Bezüglich der Zielgruppe(n) der Peer Mediation werden in der Literatur grundsätzlich zwei, bzw. drei Ansätze genannt: der Kaderansatz und der „total school body" (umfassender) Ansatz, sowie eine Mischform der beiden Ansätze. Der Kaderansatz sieht vor, dass Trainings und Ausbildungen in konstruktiver Konfliktbearbeitung sich hauptsächlich auf die Schülermediatorinnen und -mediatoren beschränken. Der umfassende Ansatz hingegen versucht die gesamte Schülerschaft miteinzubeziehen. In den konsultierten Studien besteht kein Konsens über die Wirksamkeit der beiden Ansätze (vgl. Bickmore 2002, Schubarth 2010 oder Stevahn, Johnson, Johnson & Schultz 2002).

Des Weiteren wird aufgezeigt, dass eine möglichst grosse Heterogenität unter den Schülermediatorinnen und -mediatoren von Vorteil ist. Auch sollen diese für die Zusammensetzung der Schülerschaft in gewisser Weise repräsentativ sein (Bickmore 2002, S.141). Burrell, Zirbel und Allen (2003) zeigen in ihrer Metastudie auf, dass besonders Schülermediatorinnen und -mediatoren, die selber vorher oft in Konflikte verwickelt waren, durch das Programm ein erhöhtes Selbstvertrauen aufwiesen. Es fehlen jedoch noch Studien, die erhärten, dass „Risiko“-Schülerinnen und Schüler mehr von Peer Mediation profitieren als „Nicht-Risiko“-Schülerinnen und Schüler.

Neben den Schülerinnen und Schülern ist der Einbezug des Lehrerkollegiums und der Eltern in das Projekt wichtig (vgl. Schubarth 2010, S.188; Behn et al. 2006, S.183). Das bedeutet in erster Linie, dass diese Akteure gut über das Projekt informiert werden müssen, nicht nur was organisatorische Abläufe betrifft, sondern auch über die Grundprinzipien der Mediation (vgl. Behn et al. 2006, ebd.) – vgl. auch das Erfolgskriterium „Sicherstellung des Programmverständnisses und der Programmakzeptanz“.

Beurteilung des „Peacemaker”-Programms bezüglich der vorgesehenen Zielgruppen

Das „Peacemaker"-Konzept entspricht den Befunden in der Literatur, dass Konfliktlöse- und Peer Mediation-Programme bei unter 8- bis 9-Jährigen kaum Wirkung zeigen und gibt vor, dass Schülerinnen und Schüler ab der 3. Primarklasse als Peacemaker ausgebildet werden können. Gemäss Auskunft von NCBI wird die Peacemaker-Ausbildung der jeweiligen Stufe und Gruppe angepasst: Die Oberstufe lernt schneller und kann somit die Themen vertiefter angehen. Teilweise sind auch Lerninhalte und der Themenfokus nach Stufen verschieden (Oberstufe: lernt das Soziogramm; Mittelstufe: Fokus eher bei kleinen Streitereien auf dem Pausenplatz).

Entsprechend dem Qualitätsmerkmal aus der Praxis sieht auch das „Peacemaker"-Konzept vor, dass ältere Peacemaker bei gleichaltrigen oder jüngeren Schülerinnen und Schülern konstruktiv eingreifen und schlichten.

NCBI hat den Anspruch, dass „Peacemaker" umfassend wirkt. So kann hier in Bezug auf die verschiedenen Zielgruppen-Ansätze von Peer Mediation von einem Mischansatz gesprochen werden. Bei der Einführungsphase von „Peacemaker" (oder bei einer jährlichen Wiederholung) werden alle Schülerinnen und Schüler im Sinne eines gesamtschulischen Ansatzes in die Friedenswoche oder Workshoptage zu Gewalt eingebunden. Indem jährlich wieder neue Peacemaker ausgebildet werden, gibt es immer mehr Schülerinnen und Schüler, welche Konfliktlösefertigkeiten erlernen und Fragen von Gewalt reflektieren. Durch die Ausbildung und Betreuung von ausgewählten Schülerinnen und Schülern zur konstruktiven Bearbeitung von Konflikten entspricht „Peacemaker“ dem Kaderansatz.

Im Weiteren werden alle Lehrpersonen weitergebildet und auch die Eltern durch einen Elternabend sensibilisiert.

Zur Beurteilung der Repräsentativität der Peacemaker und ihrer Zusammensetzung wurde der Selektionsprozess genauer betrachtet. Die Selektion der Peacemaker findet durch die Klassen selber und die Klassenlehrperson statt. So werden in der Regel pro Klasse ein Junge und ein Mädchen durch eine Geheimwahl mit Vetorecht der Klassenlehrperson gewählt. Diese hat die Verantwortung, in Absprache mit der Betreuungsperson, auf die Heterogenität der Peacemaker zu achten. Es wird betont, dass die Peacemaker ihr „Amt" freiwillig ausüben sollen.

Indem die Peacemaker durch die Klassen selbst und durch eine geheime Wahl vorselektiert werden, erhöht dies die Repräsentativität und Heterogenität der Peacemaker. Es kann jedoch angenommen werden, dass die Klassendynamik und die Einschätzung der Lehrpersonen bei der Auswahl eine Rolle spielen, welche bei der Umsetzung reflektiert werden müssen.

4.2 Die Programmumsetzung

4.2.1 Sicherstellung der Programmtreue

- sorgfältige Planung des Programms (inkl. Situations- und Ressourcenanalyse)
- klare Vorgaben (verständliches Programmhandbuch)
- konsequentes Training der Dienstleistungserbringer
- systematisches Monitoring[12]
- Möglichkeit der Anpassung an Rahmenbedingungen

Erfolgskriterien von Gewaltpräventions- und Konfliktlöseprogrammen

Bei der Programmtreue geht es darum, dass ein Präventionsprogramm möglichst genau gemäss den Vorgaben der Programmentwickler umgesetzt wird (vgl. Dusenbury et al. 2003). Die Aufmerksamkeit muss auf die prozeduralen Elemente und das Vorgehen sowie auf eine sorgfältige Planung gelegt werden (vgl. Eisner et al. 2009, S.9; Garrard & Lipsey 2007, S.28). Zur Planung gehören eine Situations- und Ressourcenanalyse, bzw. eine Bedarfsanalyse im Vorfeld der Einführung (Eisner, Ribeaud & Bittel 2006, S.29). Des Weiteren braucht es ein verständliches Programmhandbuch, ein einheitliches und konsequentes Training der Dienstleistungserbringer sowie ein systematisches

[12] Monitoring und Evaluation dienen internen Lernprozessen in Organisationen. Evaluationen zeichnen sich meist durch einen umfassenderen Prozess aus als dies bei einem Monitoring der Fall ist (vgl. http://kroc.nd.edu/sites/default/files/crs_reflective_final.pdf).

Monitoring, bzw. eine Qualitätskontrolle des Arbeitsvorgangs zwischen Dienstleistungserbringer und -empfänger (vgl. Garrard & Lipsey 2007, S.28).

Trotz einer möglichst genauen Umsetzung des Präventionsprogramms braucht es jedoch auch Möglichkeiten zur Anpassung an die konkreten Rahmenbedingungen, damit das Programm erfolgreich sein kann (vgl. Schubarth 2010, S.183-184; Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention o.J., S.1).

Beurteilung des “Peacemaker”-Programms bezüglich der Programmtreue

Folgende Massnahmen konnten identifiziert werden, die eine sorgfältige Planung des „Peacemaker"-Programms in Zusammenarbeit mit den Schulen unterstützen: Eine Umfrage für Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler zu den Dimensionen der an der Schule erlebten Gewalt, eine Weiterbildung für Lehrpersonen und andere Personen des Schulteams (z.B. Hauswart) zu Gewalt sowie die Klärung der Verantwortlichkeiten und eine Auftragsklärung.

Eine in der Dokumentation vorhandene Checkliste für die Leitung von „Peacemaker"-Ausbildungen an den Schulen hilft, dass während der Umsetzung die wichtigsten Programmelemente bei der Einführung und Umsetzung nicht vergessen gehen.

NCBI hat ein Handbuch (Handbuch für das Programm "Peacemakerausbildung", März 2006) sowie eine Dokumentation (Peacemaker Dokumentation, Januar 2005) für das Programm verfasst. Das Handbuch beschreibt im Detail die eineinhalbtägige Ausbildung der Peacemaker und dadurch den Aufbau und die verschiedenen Elemente des Programms.

Die Dokumentation umfasst Informationen, Ideen und Angaben zu Pflichten für NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer sowie Betreuungslehrkräfte der „Peacemaker"-Schulen. Des Weiteren gibt es einen sehr umfassenden Anhang mit verschiedenen Mustern, Vorlagen und Ideen für Informationsbriefe und -veranstaltungen, Lektionen, Diplome, Übungen, Vorgehensweisen etc.

Wir gehen davon aus, dass das Handbuch und die Dokumentation bei der Umsetzung die Programmtreue unterstützen. So umfasst das Handbuch eine genaue Vorgehensweise mit detaillierten Zeitangaben und vorgesehenen Pausen sowie dem nötigen Material für die Ausbildung der Peacemaker. Die Übungen sind sehr ausführlich und mit klaren Regieanweisungen beschrieben und illustriert.

Auch die im Anhang der Dokumentation sich befindenden Musterbriefe an die Eltern oder die Peacemaker selber, die Musterbefragungen bei der Einführung des „Peacemaker"-Projekts, Musterlektionen, Musteradresslisten, sowie die Musterofferte dienen einer möglichst programmnahen Umsetzung.

Die erwähnten Dokumente können jedoch nicht als eigenständige und selbsterklärende Dokumente verstanden werden. Die Programmtreue wird durch die Begleitung des Programms durch die NCBI-Projektbetreuenden sichergestellt, die über mindestens 15 Monate nach Projekteinführung erfolgt. Gemäss NCBI übernehmen danach oftmals die Betreuungspersonen oder Schulsozialarbeitende, nachdem sie in der Regel einen dreitägigen „Train-the-Trainers“-Kurs von NCBI besucht haben und durch die Zusammenarbeit mit den NCBI-Projektbetreuenden bei der Peacemaker-Ausbildung und -Nachtreffen über Erfahrung mit dem Programm verfügen. Viele Schulen holen gemäss Aussage von NCBI auch die NCBI-Fachpersonen weiterhin für die jährliche Peacemaker-Ausbildung.

Das Programm sieht bei der Umsetzung eine gewisse Flexibilität vor. Diese wird damit begründet, dass die Leitenden ihre persönlichen Hintergründe bei der Umsetzung mit einbringen sollen. Zur Flexibilität der Programmelemente im Sinne einer Anpassung an den spezifischen schulischen Kon-

text wird in den analysierten Dokumenten nichts gesagt. In der Praxis ist es laut NCBI Aufgabe der Projektbetreuenden in Absprache mit der Schule Anpassungen vorzunehmen.

Die Ausbildung der Dienstleistungserbringenden bzw. der NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer muss im Kontext der Organisationsstruktur von NCBI gesehen werden. NCBI führt generell zu verschiedenen Themen, u.a. dem „Peacemaker"-Programm, dreitägige „Train-the-Trainers“-Kurse durch. Die Kursbesucherinnen und -besucher sind berechtigt, Workshops mitzuleiten und in den Programmen von NCBI Schweiz mitzuarbeiten. Die Leitungsfähigkeiten werden anhand interner Weiterbildungen, einem Mentoringsystem und durch die Erfahrungen in der Mitleitung weiter vertieft (vgl. NCBI-Website: Die Struktur des Vereins NCBI). Wir gehen davon aus, dass durch dieses „Train-the-Trainers"-System die Qualität der Ausbildung der NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer gewährleistet ist.

Zu einem möglichen Monitoringsystem bzw. einer Beratung der Schulen zu Fragen eines Monitorings ihrer Aktivitäten finden sich im „Peacemaker“-Konzept verschiedene Angaben. So werden den Schulen durch NCBI Auswertungsbögen für Lehrpersonen, Peacemaker und Schülerinnen und Schüler sowie eine Checkliste für die Leitung von „Peacemaker“-Projekten zur Verfügung gestellt. Gemäss Auskunft von NCBI gibt es in der Praxis weitere Elemente, die zu einem Monitoring beitragen. Zum Beispiel wird den Schulen nahegelegt, das Projekt regelmässig in Schulteamsitzungen zu traktandieren. Durch die monatliche Anwesenheit der NCBI-Projektbetreuenden ist mindestens während der Einführungsphase eine gewisse Kontrolle vorhanden.

4.2.2 Massnahmen zur Qualitätssicherung

- evaluierbare Zielsetzungen
- regelmässige und zeitnahe (Selbst-)Evaluation

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Massnahmen zur Qualitätssicherung gehören generell zu den Anforderungen an erfolgversprechende Gewaltpräventionsprogramme (Schubarth 2010, S.185). Empfohlen werden die Entwicklung von realistischen und evaluierbaren Zielen, von Indikatoren zu deren Überprüfung sowie die Durchführung von (Selbst-)Evaluationen (vgl. ebd., S.184).

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Qualitätssicherung sind die Erkennung möglicher (unerwünschter) Nebeneffekte von Gewaltpräventionsprogrammen (Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention o.J., S.5).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Obenstehende Empfehlungen zur Qualitätssicherung gelten auch für Peer Mediation-Programme (vgl. z.B. Behn et al. 2006, S.274). Die Association for Conflict Resolution empfiehlt, dass Erwachsene und Schülerinnen und Schüler in die Evaluation involviert werden sollten (Association for Conflict Resolution 2007, S.23).

Beurteilung des “Peacemaker”-Programms bezüglich Qualitätssicherung

In den konzeptionellen Grundlagen finden sich einzelne Instrumente für die Evaluation und Qualitätssicherung des Programms bei der Umsetzung. Eine konkrete Vorlage für eine umfassendere Qualitätssicherung existiert nicht. Gemäss Aussage von NCBI evaluiert jede Schule das Projekt nach der Einführung durch NCBI nach eigenem Ermessen. NCBI liefert bei Bedarf Vorlagen für Fragebögen, mit denen Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen befragt werden können. Die Evaluation des Projekts ist Sache der Schulen bzw. der entsprechenden Schulbehörden.

Was die Ausbildungsqualität betrifft, so sieht das Konzept eine mündliche Auswertung sowie eine schriftliche Befragung der Peacemaker am Ende der eineinhalbtägigen Ausbildung vor. Im Fragebogen wird u.a. gefragt, was die Peacemaker über das Friedenstiften gelernt haben oder ob sie schon mal Frieden gestiftet haben.

Wie bereits beim Abschnitt zur Programmgenauigkeit erwähnt, gilt es die Zielsetzungen von NCBI wie auch die spezifischen Zielsetzungen der Schulen zu operationalisieren.

4.2.3 Sicherstellung des Programmverständnisses und der Programmakzeptanz

- geschlossene Unterstützung durch Schulbehörden und Schulleitung
- sorgfältige Einführung des Projekts
- breite Information und Partizipation aller beteiligten Akteure
- Begleitung und Unterstützung der Schülermediatorinnen und -mediatoren

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Ein wichtiges Erfolgskriterium von Präventionsprogrammen ist die Sicherstellung des Programmverständnisses und der Programmakzeptanz durch alle beteiligten Akteure. Dusenbury et al. (2003) sprechen von Aufnahmebereitschaft. Diese bezeichnet das Potenzial der Zielgruppe(n), die vermittelten Inhalte des Programms zu integrieren und umzusetzen. Förderlich für die Aufnahmebereitschaft ist die geschlossene Unterstützung durch die Schulbehörden und die Schulleitung (Eisner, Jünger & Greenberg 2006, S.20).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Die Unterstützung durch die Schulbehörden und -leitung ist auch bei Peer Mediation-Programmen zentral (vgl. z.B. Schubarth 2010, S.188; Bickmore 2002). Im Weiteren wird der Programmeinführung an der Schule grosses Gewicht beigemessen (vgl. Behn et al. 2006, S.33).

Der Bundesverband Mediation (2010, S.10) fordert, dass möglichst viele Lehrkräfte oder das gesamte Kollegium in Form eines kurzen Grundlagentrainings sensibilisiert werden und sich in konstruktiver Konfliktbearbeitung Grundkenntnisse durch Fortbildungen erwerben. Auch sollen neue Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern zu Beginn des Schuljahres informiert werden. Klärend auf der Ebene der Schülermediatorinnen und -mediatoren wirkt zudem ein offizieller Vertrag, wie auch die Möglichkeit, das Mandat der Schülermediatorin oder des -mediators wieder abgeben zu können. Der emotionale Druck auf die Schülermediatorinnen und -mediatoren darf nicht zu gross sein, was eine gute Begleitung und Unterstützung derselben voraussetzt (vgl. Cremin 2002, S.141-142).

Beurteilung des “Peacemaker”-Programms bezüglich Programmverständnis und Programmakzeptanz

Im Konzept wird gefordert, dass „Peacemaker“ von der ganzen Lehrerschaft sowie Schulleitung und Schulpflege mitgetragen wird.

Die Einführungsphase wird im „Peacemaker"-Projekt als sehr wichtig erachtet. Zur Einführung gehört erstens die erwähnte Umfrage zu Gewalt im ganzen Schulhaus. Zweitens sind zwei Varianten für die Einführung von „Peacemaker" an den Schulen vorgesehen, welche die Lehrpersonen mit Beratung von NCBI auswählen und durchführen: Klassenworkshops zum Thema Gewalt oder eine Friedenswoche, bzw. Friedenstage. Gemäss ergänzender Auskunft von NCBI findet in der Regel eine Friedenswoche/Projektwoche für die ganze Schule (fast immer inklusive Kindergarten) statt. Die Variante der Klassenworkshops wird kaum angewendet.

Die Schülerinnen und Schüler werden durch die Lehrpersonen im Klassenverband über die Ziele und den Ablauf des Projekts informiert. Im Weiteren werden die Peacemaker während der Projektwoche vorgestellt. Jährlich stellen sich die Peacemaker in Kleingruppen in allen Klassen mittels eines Theaters vor und erklären die Grundregeln.

Zur Projekteinführung gehört auch die Weiterbildung der Lehrpersonen und anderer Vertreterinnen und Vertreter des Schulteams zum Thema Gewalt. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten der gewählten Peacemaker werden schriftlich über die Wahl ihres Kindes informiert und um ihr schriftliches Einverständnis gebeten. Zur Einbindung und Information der Eltern haben die Schulen auch die Möglichkeit, einen Elternabend mit NCBI zum Thema Gewalt zu gestalten. Gemäss ergänzender Information von NCBI wird an den meisten Schulen ein Elternabend inklusive Elternbildung zu Sozialkompetenz durchgeführt.

Zur Verstärkung der Aufnahmebereitschaft der Peacemaker selber wurden folgende Elemente identifiziert: NCBI hält die Projektbetreuerinnen und -betreuer dazu an, Beispiele von eigenen Gewalterlebnissen zu benutzen, um den Inhalt besser vermitteln zu können. Auch werden die Kinder und Jugendlichen angewiesen, selber Beispiele von Gewalterlebnissen für die verschiedenen Übungen oder auch Rollenspiele zu benutzen. Spiele und Körperübungen sollen des Weiteren die Ausbildung der Peacemaker auflockern und die Aufnahmefähigkeit fördern.

Der emotionale Druck bzw. eine mögliche Überforderung der Peacemaker wird in den Dokumenten mehrmals thematisiert und die Wichtigkeit der Betreuung der Peacemaker betont. Auch werden Fragen des Fehlermachens oder des „Auffallendürfens“ thematisiert und die Peacemaker auf mögliche Ablehnung seitens ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler vorbereitet.

In der von NCBI zur Verfügung gestellten Dokumentation findet sich ein Bewerbungsformular, das vor der Wahl durch die interessierten Schülerinnen und Schüler ausgefüllt und unterschrieben werden muss. Am Ende ihrer Ausbildung müssen die Peacemaker entscheiden, ob sie tatsächlich Peacemaker werden wollen.

4.3 Die erbrachten Dienstleistungen (Ausbildungen) des Programms

4.3.1 Sicherstellung der Ausbildungsqualität

- spezifische Ausbildungsinhalte zur Konfliktbearbeitung
- Motivation und Engagement aller Beteiligter

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Bei diesem Aspekt steht die Ausbildungsqualität im Vordergrund. Dazu braucht es Fachpersonen, die das Programm professionell und mit einer hohen Motivation vermitteln. Dusenbury et al. (2003) sprechen in diesem Zusammenhang von „Vermittlungsqualität“.

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Die Association for Conflict Resolution empfiehlt in ihren Standards für Peer Mediation folgende Inhalte der Ausbildung der Schülermediatorinnen und -mediatoren: die Vermittlung von Inhalten rund um den Begriff des „Konflikts“, die Vermittlung von Kommunikationsregeln (z.B. aktives Zuhören, Frageformen), die Vermittlung von Regeln der Mediation (z.B. Phasen des Mediationsprozesses, Lösungsfindungsstrategien) und die Vermittlung von programmspezifischen Richtlinien, wie Verhaltensregeln für Schülermediatorinnen und -mediatoren (z.B. Selbstbestimmung, Allparteilichkeit, Vermeiden von Interessenskonflikten, Kennen der eigenen Kompetenzen und ihrer Grenzen, Vertraulichkeit etc.). Die weiterführende Betreuung der Schülermediatorinnen und -mediatoren muss u.a.

Themen abdecken wie schwierige Situationen beim Mediieren sowie Fragen von Macht oder Selbstreflexion (Association for Conflict Resolution 2007, S.16ff.). Bezüglich der Qualität der Ausbildung der Schülermediatorinnen und -mediatoren formuliert der Bundesverband Mediation (2010, S.16) folgende notwendige Rahmenbedingung: Die „SchülermediatorInnen müssen den Ablauf einer Mediation trainieren, in der Lage sein, das Gespräch in der Mediation zu führen, den Prozess zu steuern und in ihrer allparteilichen Rolle zu bleiben. Das ist gerade für Kinder und Jugendliche eine ganz erhebliche Leistung, die gut vorbereitet und trainiert werden muss.“

Was die Ausbildung der Betreuungspersonen betrifft, so gilt für Peer Mediation-Programme im deutschen Kontext, dass die Betreuung und Begleitung der Schülerinnen und Schüler von ausgebildeten Schulmediatorinnen und -mediatoren wahrgenommen wird. Diese können auch die Ausbildung der Schülerinnen und -schüler übernehmen (vgl. Bundesverband Mediation 2010). Hier ist wichtig, dass sich die zuständigen Personen ein breites Repertoire an Methoden aneignen (z.B. Brainstorming, Coaching, Gruppenarbeit, Rollenspiele etc.) (vgl. Bundesverband Mediation 2009, S.7-8 oder Association for Conflict Resolution 2007, S.16).

Beurteilung des “Peacemaker”-Programms bezüglich Ausbildungsqualität

Das praktische Instrumentarium für die Pausenplatz-Interventionen der Peacemaker besteht aus dem „5-Schritte“-Modell (vgl. Anhang). Durch das Anwenden dieser fünf Schritte sollte konstruktiv bei Streit interveniert werden können. Dieses Vorgehen entspricht in etwa den üblichen Phasenmodellen von Mediation.

Die Ausbildung der Peacemaker umfasst des Weiteren eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt. Es werden verschiedene Formen von Gewalt aufgezeigt (verbale Gewalt, strukturelle Gewalt, Gewalt gegen Sachen, Selbst-Gewalt etc.), sowie Ursachen und Hintergründe für die Entstehung von Gewalt (Gewaltmuster). Des Weiteren werden geschlechtsspezifisch unterschiedliche Erfahrungen von Gewalt angeschaut und mit den Schülerinnen und Schülern in der Ausbildung hinterfragt. Auch die eigene Reflexion der Peacemaker über ihr Gewaltverhalten wird gefördert durch Übungen, welche ihre Rollen als Täter, Opfer oder Zeuge in einem Konflikt verdeutlichen.

Es werden zudem mögliche Eskalationsdynamiken von Konflikten, welche zu Gewalt führen sowie Deeskalationsstrategien vermittelt. Zur Analyse von Konflikten wird das Instrument des Soziogramms vorgestellt und angewendet. Eine Übung zu Vorurteilen, als eine wichtige Quelle von Konflikten und Streitigkeiten, schliesst die Ausbildung der Peacemaker ab.

Das Konzept beinhaltet Verhaltensregeln für die Peacemaker. So wird von den Peacemakern erwartet, dass sie nach paarweisen Gruppenübungen, welche im Rahmen der Ausbildung stattfinden, nur für/über sich selber reden, damit nichts im Plenum mitgeteilt wird, was andere betrifft. Zudem wird erwartet, dass die Peacemaker die Informationen in der Ausbildung vertraulich behandeln. Diese Regel wird auch als Verhaltensregel für die Peacemaker allgemein definiert. So wird expliziert, dass sie gegenüber Lehrpersonen und anderen Schülerinnen und Schülern nicht aussagepflichtig sind.

Als Grundregeln für das Mediieren auf dem Pausenplatz gelten: Freiwilligkeit, ruhiger Ort, keine Beleidigungen und eigene Lösungen. Zu den ausgeweiteten Grundregeln gehören das Zuhören, das beide Seiten anhören, Fragen stellen, kleine Lösungen suchen und Lob und Humor. Das aktive Zuhören ist eine wichtige Kommunikationsregel, welche in der Ausbildung gelehrt wird.

Die weiterführende Betreuung der Peacemaker nach der eineinhalbtägigen Ausbildung umfasst gemäss einem beispielhaften Jahresprogramm von 2003 Themen wie verbale Gewalt, schwierige Situationen beim Friedenstiften, Eskalation von Gewalt, Geschlechterrollen in der Gewalt, Ausgrenzung oder Schwächen und Stärken.

Methodisch wird eine breite Palette benutzt, um die Inhalte zu vermitteln: Gruppenarbeiten, Brainstorming, Storytelling, bildliche Darstellungsweisen oder Auflockerungsübungen. Eine wichtige Methodik für die Einübung des „5-Schritte“-Modells sind Rollenspiele. Die Beispiele von Situationen für die Rollenspiele stammen von den Schülerinnen und Schülern selber. „Aussprachen“ sind eine spezifische NCBI-Methodik, welche dazu führen soll, dass die Kinder und Jugendlichen Betroffenheit erleben und untereinander ausdrücken können.

Die Inhalte der Peacemaker Ausbildung, der Peacemaker Nachbetreuung, wie auch die angewandten Methoden sind umfassend und entsprechen den empfohlenen Standards von Peer Mediation-Programmen. Lediglich gilt darauf hinzuweisen, dass der Fokus stärker auf den eigenen Gewalterfahrungen liegt, anstelle der Auseinandersetzung mit dem Begriff des „Konflikts“, wie dies bei Peer Mediation-Programmen vorgesehen ist.

Im Programmablauf ist festgehalten, dass zwei NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer die Ausbildung der Peacemaker leiten. Diese leiten auch die 1.5-tägige Fortbildung der Lehrpersonen. Da die Lehrpersonen mit Begleitung von NCBI die Projekttage zur Einführung von „Peacemaker“ planen und durchführen, entwickeln sie gemäss Aussagen von NCBI die nötigen Kompetenzen, um in ihren Klassen weiterhin das Thema bearbeiten zu können.

Die Ausbildung der Betreuungspersonen wird laut NCBI durch folgende Elemente sichergestellt: Zusätzlich zur Fortbildung und erwähnten Projektmitarbeit aller Lehrpersonen, leiten die Betreuungspersonen gemeinsam mit der NCBI-Projektleitung die Ausbildung und Nachtreffen der Peacemaker. Somit erfolgt ihre Ausbildung durch die direkte Anwendung und durch die Begleitung von und den Austausch mit den NCBI-Projektbetreuenden. Die selbstständige Leitung der Peacemaker-Ausbildung und -Treffen übernehmen die Betreuungspersonen in der Regel nach dem Besuch eines dreitägigen „Train-the-Trainers“-Kurses von NCBI. Dass die Betreuungspersonen ausgebildete Schulmediatorinnen und –mediatoren sein sollten – wie dies idealerweise bei Peer Mediation-Programmen der Fall ist – kann im Fall von „Peacemaker“ nicht gefordert werden. Die Betreuungspersonen haben nicht explizit eine Rolle als Mediatorinnen und Mediatoren an der Schule inne. Gemäss Aussagen von NCBI spielt jedoch die Auswahl von geeigneten Betreuungspersonen eine wichtige Rolle.

4.3.2 Intensität der Ausbildung

- angemessener zeitlicher Umfang der Ausbildung

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Zu diesem Aspekt gibt es keine einheitlichen Hinweise in der Literatur. Bei Programmen gegen Mobbing konnte beispielsweise ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Intensität (Stundenzahl) und Länge (Anzahl Tage) der Ausbildung und seiner Wirksamkeit festgestellt werden. Auch die Anzahl der Ausbildungseinheiten eines Programms haben einen positiven Einfluss auf die Wirksamkeit eines Mobbing-Programms (Dosis-Wirkungs-Beziehung) (vgl. Olweus 2005; Farrington & Ttofi, 2009).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Im Gegensatz zum Befund zu Mobbingprogrammen zeigen Garrard und Lipsey (2007) auf, dass ein Übermass an Programmgestaltung bei Peer Mediation-Programmen nicht unbedingt förderlich ist. Was den zeitlichen Umfang der Ausbildung bei Peer Mediation-Programmen betrifft, so werden spezifische Empfehlungen genannt. Die Association for Conflict Resolution (2007, S.18) empfiehlt die Intensität und Länge des Trainings altersspezifisch, wie auch flexibel an die Gegebenheiten der Schule angepasst zu gestalten. Folgende Anzahl Stunden werden als Mindestrichtwert angegeben:

Mittel- und Unterstufe: 12-18 Stunden, Oberstufe 15-20 Stunden. Für das weiterführende Training der Schülermediatorinnen und -mediatoren werden 12 oder mehr Stunden pro Jahr vorgeschlagen. Der Bundesverband Mediation in Deutschland geht davon aus, dass eine Ausbildung zur Schulmediatorin bzw. zum Schulmediator mind. 80 Stunden und ein Training für Schülermediatorinnen und -mediatoren mind. 40 Stunden umfassen sollte. Empirisch erfüllt jedoch ein Grossteil der Schulmediationsprojekte diese Mindestanforderungen an die Ausbildungsdauer nicht (Ergebnis bezogen auf Projekte in Deutschland).

Beurteilung des “Peacemaker”-Programms bezüglich Intensität der Ausbildung

Im Konzept sind für die Ausbildung der Peacemaker mindestens eineinhalb Tage vorgesehen. Wenn eine Projektwoche oder Friedenstage durchgeführt werden, fallen gemäss NCBI zusätzlich 4-12 Ausbildungsstunden an.

Was die Nachbetreuung der Peacemaker betrifft, so sind die NCBI-Projektbetreuerinnen und –betreuer verpflichtet, die Peacemaker alle 4-6 Wochen zu treffen und zu begleiten. Die weiterführende Betreuung der Peacemaker nach der eineinhalbtägigen Ausbildung umfasst gemäss einem konkreten Projektbeispiel in den Unterlagen 10 Doppellektionen.

Da in der konsultierten Literatur keine einheitlichen Angaben gemacht werden und sich diese auf unterschiedliche Modelle beziehen, kann die Intensität der Ausbildungen nicht abschliessend beurteilt werden. Hinsichtlich der Ausbildung der Peacemaker befindet sich das Programm eher an der unteren Grenze bezüglich der empfohlenen Stundenzahl für die Ausbildung von Schülermediatorinnen und -mediatoren. Eine unterschiedliche Intensität für Unter-/Mittel- und Oberstufe scheint im „Peacemaker"-Konzept nicht vorgesehen zu sein. Der Umfang der Nachbetreuung der Peacemaker entspricht den bzw. übertrifft die Empfehlungen der Association for Conflict Resolution.

Die Weiterbildung aller Lehrpersonen zu Beginn des Projekts umfasst eineinhalb Kurstage. Gemäss Informationen von NCBI erweitert sich für die Betreuungspersonen die Ausbildung durch die Teilnahme/Mitleitung an der Peacemaker-Ausbildung um eineinhalb Kurstage, sowie die Teilnahme/Mitleitung an den Nachtreffen über mindestens ein Jahr. Falls die Betreuungspersonen nach der Einführung des Projektes durch NCBI in Zukunft selber Peacemaker schulen wollen, müssen sie den von NCBI durchgeführten dreitägigen „Train-the-Trainers“-Kurs absolvieren. Der Umfang des NCBI „Train-the-Trainers“-Kurses entspricht den von der Association for Conflict Resolution geforderten 20-40 Ausbildungsstunden.

4.4 Die Rahmenbedingungen des Programms

4.4.1 Ressourcen

- Definition der wichtigsten Ressourcen zur Projektumsetzung (finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen sowie Infrastruktur)

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Ausreichende finanzielle Mittel sind eine Grundvoraussetzung zur Realisierung von Präventionsprogrammen (vgl. z.B. Eisner, Ribeaud & Bittel 2006, S.30).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Für Peer Mediation-Programme bedarf es zeitlicher und personeller Ressourcen sowie einer Infrastruktur. Behn et al. (2006) empfehlen zwei Lehrpersonen als Betreuungspersonen für die Schülermediatorinnen und -mediatoren einzusetzen. In der deutschen Forschungs- und Fachliteratur besteht ausserdem ein Konsens darüber, dass ein Raum für die Mediation zur Verfügung gestellt wer-

den sollte (vgl. z.B. Schubarth 2010). Dieser Raum kann je nach Modell auch der Spiel- oder Pausenplatz sein (Association for Conflict Resolution 2007, S.12).

Beurteilung des “Peacemaker”-Programms bezüglich Ressourcen

In den Unterlagen zu „Peacemaker“ ist verschiedentlich erwähnt, dass finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen vorhanden sein sollten bei der Umsetzung des Projekts an den Schulen. Die Besprechung von Budgetfragen ist im Rahmen der Auftragsklärung zwischen NCBI und der Schule sowie im Hinblick auf die Weiterführung des Projekts nach dem ersten Projektjahr vorgesehen. Budget und Finanzierung gehören klar in den Zuständigkeitsbereich der Schule. Es wird jedoch von den Schulen ein Budget für „Peacemaker“ gefordert. Bezüglich der finanziellen Ressourcen kann somit gesagt werden, dass die „Peacemaker“-Unterlagen diesen Aspekt berücksichtigen.

Was die personellen Ressourcen betrifft, so sieht das Konzept den Empfehlungen entsprechend zwei Lehrpersonen zur Betreuung der Peacemaker vor. Eine der beiden Betreuungspersonen ist ausserdem für organisatorische Belange an der Schule im Rahmen des Projekts (z.B. Organisation der Peacemaker-Wahl und -Nachbetreuung) zuständig. Zum zeitlichen Aufwand für diese Aufgaben wurden im „Peacemaker“-Konzept keine Angaben gefunden. NCBI verweist darauf hin, dass dieser Punkt mit den Schulen besprochen wird. Jede Schule hat ihr eigenes System, wie sie die personellen Ressourcen organisiert.

Betreffend Infrastruktur gehört es laut „Peacemaker“-Dokumentation zu den Aufgaben der Schule, Räume, Material und einen Platz für Informationen über das Projekt zur Verfügung zu stellen. Weiter wird betont, dass die Bereitstellung von personellen Ressourcen und Infrastruktur sowie eine gute Organisation und Kommunikation wichtig für das Gelingen des Projekts sind.

Bezüglich des Raumes für die Mediation, finden, anders als bei klassischen Peer Mediation-Programmen, die Interventionen grundsätzlich auf dem Pausenplatz statt. Es gehört zu den Peacemaker-Regeln, dass Peacemaker an einem „ruhigen Ort“ schlichten sollten. Gemäss Auskunft von NCBI dürfen die Peacemaker an den meisten Schulen in der Pause bei Bedarf nach drinnen gehen.

4.4.2 Integration in den regulären Unterricht

- Freistellungsregelungen; Vorbeugen gegen Mehrbelastung der Lehrpersonen
- Integration ins Curriculum

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Befunde von Studien über Peer Mediation zeigen, dass solche Programme in irgendeiner Form in der Schulstruktur bzw. im schulischen Alltag verankert sein sollten (vgl. Cremin 2002, S.141-142). So muss bei der Einführung eines Peer Mediation-Programms die Frage der Freistellung der Lehrpersonen, welche die Schülermediatorinnen und -mediatoren betreuen, geklärt werden. Es sollte durch das Programm keine Mehrbelastung der Lehrpersonen entstehen (Stevahn et al. 2002, S.309). So zeigt sich bei Schulen mit erfolgreich implementierten Projekten, dass diese bessere Freistellungsregelungen haben als andere (Behn et al. 2006, S.188-192).

Des Weiteren ist eine Abstimmung mit den schulischen Lernzielen notwendig. Die Wirkung auf die schulische Leistung sollte positiv sein und das Programm nicht mit dem schulischen Curriculum interferieren. Es braucht Platz im Stundenplan für Sitzungen von Lehrpersonen, für die Weiterbildung und für regelmässige Aktivitäten im Klassenzimmer (Bickmore 2002, S.157). Die Integration der Aktivitäten rund um das Thema der konstruktiven Konfliktbearbeitung in den Lehrplan – z.B. im Pflichtfach Geschichtsunterricht – wird als wirksam für die schulische Leistung erachtet (Stevahn et al. 2002, S.327-328).

Die Möglichkeit, dass Mediationen durch Schülermediatorinnen und -mediatoren nach Bedarf auch während der Unterrichtszeit stattfinden können, wird ebenfalls als Erfolgsfaktor gewertet. (Behn et al. 2006, S.202).

Beurteilung des “Peacemaker”-Programms bezüglich Integration in den regulären Unterricht

Es wird in den Konzeptunterlagen darauf hingewiesen, dass das Amt der Betreuungspersonen „Stellenprozente“ und „Wochenstunden“ benötigt. Gemäss NCBI wird der Umgang mit dem Mehraufwand der Betreuungspersonen je nach Schule unterschiedlich gehandhabt.

Aufgrund des Konzepts kann davon ausgegangen werden, dass folgende Programmelemente während der Schulzeit stattfinden: Friedenswoche oder Klassenworkshops (inkl. Ausbildung der Peacemaker), Klassenbesuche der Peacemaker, um sich und ihr Angebot vorzustellen.

Es findet sich in den Unterlagen von „Peacemaker“ auch die Idee, dass Gewaltprävention und Aspekte der konstruktiven Konfliktbearbeitung in den Lehrplan integriert werden können und sollen. Lehrpersonen wird unter anderem empfohlen „…Kooperation und Kommunikation als Lerngegenstand aufzuwerten und gezielt anzugehen“ (NCBI Dokumentation).

Die Nachbetreuungstreffen der Peacemaker finden parallel zum – und somit nicht integriert – in den Schulunterricht statt. Die Peacemaker verpflichten sich, den verpassten Schulstoff selbstständig nachzuarbeiten, was für die betroffenen Schülerinnen und Schüler einen Mehraufwand bedeutet. Auf das schulische Curriculum soll somit Rücksicht genommen werden und das Programm soll dieses nicht einschränken.

4.4.3 Einbettung und Vernetzung des Programms

- Vernetzung mit anderen Programmen und Einbettung in ein ganzheitliches Konzept von Gewaltprävention
- Einbezug von und Vernetzung mit programmexternen Akteuren

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Bei der Einführung eines Programms sollte eine Vernetzung mit bestehenden Strukturen und Akteuren erfolgen (vgl. Eisner, Ribeaud & Bittel 2006, S.29-30).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Als notwendige Bedingung für den Erfolg von Peer Mediation-Programmen an Schulen gilt deren Einbettung in eine projekt- und akteursübergreifende Strategie zu Gewaltprävention. Peer Mediation sollte nicht als singuläres Projekt verstanden, sondern mit anderen Projekten zur Gewaltprävention verzahnt und durch diese ergänzt werden (Behn et al. 2006, S.253 ff.). Akteure, die einbezogen werden sollten, sind zum Beispiel die Schulsozialarbeit oder Kinder- und Jugendfachstellen (vgl. ebd.).

Beurteilung des „Peacemaker“-Programms bezüglich Einbettung und Vernetzung des Programms

Explizit vorgesehene Massnahmen zur Vernetzung des Projekts mit anderen Gewaltpräventionsprojekten finden sich in den Unterlagen keine. Jedoch wird vor bzw. bei der Einführung von „Peacemaker“ an einer Schule abgeklärt, „was bis jetzt gemacht wurde“ und „was wirksam war“. Gemäss Aussage von NCBI wird eine Vernetzung mit anderen Projekten jeweils bei den ersten Gesprächen mit der Schule thematisiert und angestrebt. In den Projektunterlagen wird betont, dass „die Peacemaker kein Allheilmittel für die Probleme eines Schulhauses“ sind, was nahelegt, dass andere Massnahmen notwendig sind.

Was die Vernetzung von „Peacemaker“ mit verschiedenen Akteuren in der Schule und der Schulgemeinde betrifft, so will „Peacemaker“ explizit auch die Schulsozialarbeit und die Eltern mit einbeziehen. Der Einbezug der Eltern geschieht in erster Linie über Elternabende oder andere Veranstaltungen, die nicht nur Information über das Projekt sondern auch Sensibilisierung für das Projektthema zum Ziel haben.

Was die Vernetzung mit weiteren Akteuren ausserhalb des Schulhauses betrifft, so sind verschiedene Massnahmen vorgesehen: Die Schulpflege kann in der Einführungsphase ebenfalls die Fortbildung der Lehrpersonen besuchen und soll in den Entscheid über die weiteren Schritte des Projekts (Friedenswoche oder Klassenworkshops) einbezogen werden. Die Vernetzung mit der Schulpflege und z.B. dem Gemeinderat wird auch im Zusammenhang mit der langfristigen Etablierung des Projekts thematisiert. Auch werden Berichterstattungen über das Projekt an das Lehrerkollegium, das Schulinspektorat und auch die breite Öffentlichkeit empfohlen. Zu den Aufgaben der NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer sowie der Betreuungspersonen gehört es, Berichte sowohl in der Schulzeitung als auch anderen, öffentlichen Medien anzuregen und zu organisieren. Ausserdem ist eine Vernetzung zwischen den verschiedenen „Peacemaker“-Schulen vorgesehen.

4.4.4 Sicherstellung der langfristigen und nachhaltigen Verankerung

- Bereitstellung von Strukturen zur langfristigen und nachhaltigen Verankerung des Programms
- Nachbetreuung des Projekts

Erfolgskriterien von Gewaltpräventionsprogrammen

Forschende und Fachpersonen sind sich einig, dass schulische Gewaltpräventionsprogramme grundsätzlich auf Langfristigkeit angelegt sein sollten, um wirkungsvoll zu sein. Zur Weiterführung und langfristigen Verankerung des Programms an der Schule gilt es, verschiedene Massnahmen zu treffen. Wichtig ist eine gründliche Nachbetreuung des Projekts (vgl. Eisner, Jünger & Greenberg 2006, S.16).

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Die Ausrichtung auf Langfristigkeit und entsprechende Massnahmen sind besonders auch für Peer Mediation-Programme empfohlen. Für die Einführung von Peer Mediation-Projekten an Schulen wird mindestens ein Jahr benötigt (vgl. Bickmore 2002, S.157; Schubarth 2010, S.118). Ein hoch motiviertes Koordinationsteam oder eine verantwortliche Person an der Schule selbst ist ein zentrales Element für eine nachhaltige Weiterführung (Association for Conflict Resolution 2007, S.15). Für die Weiterführung des Projekts ist die Ausbildung von weiteren Lehrpersonen zu Schulmediatorinnen und -mediatoren und die regelmässige Rekrutierung und Ausbildung neuer Schülermediatorinnen und -mediatoren notwendig (Behn et al. 2006, S.183ff.). Behn et al. (2006) empfehlen ausserdem die Einrichtung einer Steuergruppe für das Projekt sowie eine regelmässige Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Schule, damit das Projekt ein ständiges Thema bleibt.

Beurteilung des „Peacemaker“-Programms bezüglich einer langfristigen und nachhaltigen Verankerung

Es ist vorgesehen, dass die NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer während mindestens einem Jahr an einer Schule das Projekt einführen und begleiten. Laut Konzept sollen jedes Jahr neue Peacemaker gewählt und ausgebildet werden. Es wird empfohlen, dass immer während der Ausbildung von neuen Peacemakern Friedenstage im Schulhaus durchgeführt werden, die der Sensibilisierung des ganzen Schulhauses dienen.

Es gilt als Prinzip des Projekts, dass Gewaltprävention eine langfristige Aufgabe der Schule sein sollte.

Im Konzept wird darauf hingewiesen, dass es im Rahmen der Nachbetreuung der Schule durch die NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer zentral ist, den Kontakt mit der Schule bzw. mit den Betreuungspersonen und dem Lehrerkollegium zu halten und zu pflegen. Ein separates Dokument enthält Überlegungen zu möglichen Massnahmen für die langfristige Aufrechterhaltung des Projekts: eine Rückmeldungssitzung am Ende jedes Jahres mit allen Lehrpersonen; den jährlichen Einbezug der Lokalpresse oder Schulzeitung; den jährlichen Einbezug der Eltern durch wiederholte Elternabende oder -workshops sowie der Schulpflege und des Gemeinderats (siehe auch Abschnitt zu „Vernetzung“). Es wird auch erwähnt, dass mit neuen Lehrpersonen zu Beginn eines Schuljahres Informationssitzungen abgehalten werden sollten, um diese mit dem „Peacemaker“-Projekt vertraut zu machen.

Unter welchen Voraussetzungen das Projekt von einer Schule selbstständig weitergeführt werden kann und wie die Übergabe des Projekts von NCBI an die Schule geschieht, ist nicht ganz klar. Gemäss Aussagen von NCBI wird eine Übergabe im Voraus geplant, damit die Betreuungspersonen einen „Train-the-Trainers“-Kurs besuchen können.

4.4.5 Verknüpfung mit Massnahmen der Schulentwicklung

- Berücksichtigung der Kultur und der Ziele der Schule
- Veränderung der Schulhauskultur als Voraussetzung und Ziel

Erfolgskriterien von Peer Mediation-Programmen

Damit Peer Mediation-Programme erfolgreich sind, sollte Mediation Bestandteil der gesamten Schulentwicklung werden. Eine explizite Verankerung im Schul-Leitbild gilt als ein Erfolgsfaktor für solche Programme (Bundesverband Mediation 2010, S.10). Dieser Prozess braucht Zeit und eine Phase des Ausprobierens, bis sich die Peer Mediation etabliert hat. Dazu braucht es ein hohes Mass an demokratisch-partizipativer Schulkultur (Schubarth 2010, S.189-190). Gleichzeitig trägt die Mediation und ihre Grundhaltung des partizipativen Verfahrens zur Lösung von Konflikten ihrerseits zur Entwicklung einer demokratischen Schulkultur bei (Bundesverband Mediation 2010, S.17). Damit Peer Mediation-Programme nachhaltig eingeführt werden können, braucht es ein echtes Bemühen seitens der Schule, Schülerinnen und Schüler befähigen und ermächtigen zu wollen, ihre Konflikte selber zu lösen (Cremin 2002, S.142). Dies bedeutet, dass Lehrpersonen den Schülerinnen und Schülern Verantwortung übergeben und ihren Konfliktlösungsfähigkeiten vertrauen müssen. Autorität muss neu gedeutet und definiert werden (Sellman 2011, S.50).

Beurteilung des „Peacemaker“-Programms bezüglich der Verknüpfung mit Massnahmen der Schulentwicklung

Neben der Veränderung der Konfliktkultur an der Schule gelten als Wirkungsziele des Programms, dass Jugendliche aktiv an der Gewaltprävention beteiligt werden und eine „ressourcenorientierte Zusammenarbeit in der schulischen Gewaltprävention zwischen Lehrkräften und Jugendlichen“ verstärkt werden soll. Das Konzept von „Peacemaker“ an sich ist darauf ausgelegt, dass Kinder und Jugendliche selber Konflikte zu bearbeiten lernen und in Konflikten eigenverantwortlich einschreiten können. Den Schulen bzw. Lehrpersonen wird empfohlen, Klassenräte einzurichten. Auch finden sich Hinweise darauf, dass Klassen- und Pausenregeln von den Schülerinnen und Schülern selber entwickelt werden können oder sollten.

Die bereits bestehende Schulhauskultur wird im Rahmen der Einführung des Projekts thematisiert. So werden in der Lehrpersonen-Umfrage vor der Projekteinführung unter anderem auch Angaben

zur „Schulhauskultur“ erhoben. Zur Auftragsklärung mit den Schulen gehört unter anderem auch die Klärung der Gründe, weshalb die Schule „Peacemaker“ einführen möchte, und welche Ziele damit angestrebt werden. NCBI legt gemeinsam mit der Schule Ziele fest.

Das Konzept von „Peacemaker“ hat den Gedanken der Schulentwicklung im Sinne einer angestrebten Veränderung der Schul(haus)kultur hin zu partizipativeren Strukturen integriert bzw. propagiert selber eine solche Kultur. Die bestehende Schulhauskultur, Ziele und Erwartungen der Schule an das Projekt werden bei der Einführung von „Peacemaker“ ausreichend thematisiert.

4.5 Fazit

Die Einordnung des „Peacemaker“-Programms zeigt, dass das Programm an der Schnittstelle zwischen Gewaltpräventionsprogrammen und Konfliktlöseprogrammen (Peer Mediation) anzusiedeln ist. Einerseits steht die Reflexion des eigenen Gewaltverhaltens bei der NCBI-Methodik im Vordergrund, und als explizit anzustrebendes Ziel wird der Abbau von Gewalt genannt. Andererseits beruht das Programm auf dem Ansatz der Peer Mediation und zielt auf die Entwicklung von konstruktiven Konfliktlösefertigkeiten von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften ab. Hierbei muss betont werden, dass der Peer Mediation-Ansatz zwar indirekt zu einer Gewaltreduktion beitragen kann; dies jedoch nicht primäres Ziel solcher Programme ist. Demokratisierung der Schulen oder eine Verbesserung des Schul- und Klassenklimas stehen im Vordergrund. Aufgrund dieser Einordnung des „Peacemaker“-Programms wurde für die Erarbeitung der Standards auf wissenschaftliche Studien zu Peer Mediation- und Konfliktlöseprogrammen sowie zu Gewaltpräventionsprogrammen im Allgemeinen zurückgegriffen.

Das „Peacemaker“-Konzept erfüllt mehrheitlich die erarbeiteten Erfolgskriterien für Peer Mediation- und Konfliktlöseprogramme sowie Gewaltpräventionsprogramme im Allgemeinen. Insbesondere was die Sicherstellung des Programmverständnisses und der Programmakzeptanz sowie die Inhalte und Methoden der Ausbildung der Peacemaker selber betrifft, erfüllt das Konzept die vorgegebenen Kriterien sehr gut. Auch die Sicherstellung der langfristigen und nachhaltigen Verankerung sowie die Verknüpfung mit Massnahmen der Schulentwicklung werden im Konzept gründlich behandelt. Im Detail sehen die Ergebnisse der Konzeptevaluation folgendermassen aus:

Inhaltlich-konzeptionell: Die Programmstruktur ist klar und einheitlich beschrieben. Die Rolle und Aufgaben der Peacemaker sind ausführlich dargestellt. Die wichtige Bedeutung der Rollenklärung aller beteiligten Akteure wird im Konzept berücksichtigt. Es wird zudem gefordert, dass die Peacemaker stufengerecht ausgebildet werden; wie genau wird jedoch nicht beschrieben. Den Erfolgsfaktoren entsprechend ist im Konzept vorgesehen, dass ältere Peacemaker bei gleichaltrigen oder jüngeren Schülerinnen und Schülern schlichten. Das vorgegebene Alter der Peacemaker entspricht den Angaben in der Literatur.

Projektumsetzung: Verschiedene Programmelemente in den Dokumenten unterstützen eine programmtreue Umsetzung. Das Programm kann flexibel angepasst werden. Gemäss NCBI ist insbesondere die programmtreue Umsetzung der Wahl zentral. Eine geschlossene Unterstützung durch die Schule ist eine Voraussetzung bei der Projekteinführung. Das Konzept beinhaltet eine umfassende Einführungsphase und es wird breit informiert. Die Aufnahmebereitschaft der Peacemaker wird gefördert. Der Druck auf und die mögliche Überforderung der Peacemaker werden thematisiert und die Wichtigkeit der Betreuung betont.

Dienstleistungen (Ausbildung): Die Inhalte der Peacemaker-Ausbildung wie auch die angewandten Methoden sind umfassend und entsprechen den wissenschaftlichen Standards. Die Intensität der Ausbildung der Peacemaker ist angemessen. Ohne den empfohlenen „Train-the-Trainers“-Kurs für

Betreuungspersonen, die „Peacemaker“ nach der Übergabe selbständig begleiten, wäre ihre Ausbildung möglicherweise zu kurz.

Rahmenbedingungen: Vorschläge für eine inhaltliche Integration ins Curriculum sind vorhanden. Es ist unklar, inwiefern eine Vernetzung mit anderen Programmen/Projekten vorgesehen ist. Aus Gesprächen mit NCBI wird klar, dass die parallele Umsetzung anderer Programme auf ihre Passung geprüft werden muss. Eine Vernetzung mit verschiedenen Akteuren in der Schule (z.B. Schulsozialarbeit) und der Schulgemeinde (z.B. Eltern, Schulpflege, Gemeinderat) ist vorgesehen. Der Gedanke der Langfristigkeit ist im Konzept enthalten. Aufgrund der Dokumente wird jedoch nicht genau ersichtlich, wie und unter welchen Voraussetzungen der Projektlead an die Schulen „übergeben" wird[13]. Es wird erwartet, dass die Betreuungspersonen vorher einen „Train-the-Trainers“-Kurs besuchen. Die Veränderung der Schulhauskultur gehört zu den Zielen und Partizipation ist eine wichtige Dimension von „Peacemaker“.

In der Konzeptevaluation wurde ein gewisses Entwicklungspotenzial festgestellt. Dabei geht es insbesondere um eine Ergänzung, bzw. um den Ausbau des bestehenden Konzeptes. Im Folgenden werden die beiden Hauptaspekte aufgelistet:

Sozialkompetenztraining als Programmkomponente: Das Konzept enthält im engeren Sinne kein Sozialkompetenztraining, das als strukturiertes Programm für die gesamte Schülerschaft im Curriculum der Schule vorgesehen ist. „Peacemaker“ enthält ansatzweise Elemente eines umfassenden Sozialkompetenztrainings: Das Programm sieht vor, dass jedes Jahr neue Peacemaker ausgebildet werden. Jährlich durchgeführte Friedenstage dienen der Sensibilisierung der gesamten Schülerschaft[14].

Genauigkeit der Programminhalte und Massnahmen zur Qualitätssicherung: Der Zusammenhang zwischen den Aktivitäten und den angestrebten Ergebnissen und der Gesamtwirkung des Programms könnte deutlicher hergestellt werden. Zudem sind, gerade in Verbindung mit der in der Literatur geforderten Qualitätssicherung von Programmen, die Ziele spezifischer zu formulieren, bzw. zu operationalisieren, um sie messbar zu machen. Konkrete Hinweise oder Vorschläge für ein mögliches Monitoringsystem und individuelle Evaluation des Programms an den Schulen wären eine wichtige Hilfestellung bei der Umsetzung.

[13] Für eine Beurteilung der Übergabe durch die untersuchten Schulen vgl. Kapitel 5.

[14] Vgl. Kapitel 7 bezüglich der Weiterentwicklung Richtung eines umfassenden Sozialkompetenztrainings.

5 Die Umsetzung von „Peacemaker“ in fünf Gemeinden

In diesem Kapitel wird zuerst der Projektablauf von „Peacemaker“ in den fünf untersuchten Gemeinden erläutert. Anschliessend wird beschrieben, wie „Peacemaker“ organisiert wird und welche Akteure daran beteiligt sind. Im dritten Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, wie die Schüler- und Lehrerschaft das Projekt einschätzen. Danach wird die Verankerung von „Peacemaker“ an den untersuchten Schulen dargestellt. Am Schluss folgen Überlegungen zur Nachhaltigkeit von „Peacemaker“ sowie ein erstes Fazit.

Um die in diesem und dem nächsten Kapitel dargestellten Ergebnisse besser verstehen und einordnen zu können, werden in der folgenden Tabelle die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der fünf evaluierten Fälle stichwortartig zusammengefasst. Die detaillierten Fallbeschreibungen finden sich im Anhang (vgl. Kapitel 2 im Anhang).

5.1 Projektablauf

5.1.1 Einführung von „Peacemaker“

Die Gründe für die Einführung von „Peacemaker“ sind vielfältig und können wie folgt zusammengefasst werden: An allen Schulen wurde eine Intensivierung der Gewaltproblematik festgestellt, was eine Verschlechterung des Schulklimas zur Folge hatte (verängstigte Schülerinnen und Schüler, konfliktbelastete Klassen- und Pausenplatzsituationen, schlechtere Umgangsformen unter den Schülerinnen und Schülern). Als weitere Gründe wurden Probleme wie Littering, Mobbing oder eine rechtsextreme Jugendszene erwähnt.

In einem Fall machte sich eine schulinterne Qualitätsgruppe für die Einführung von „Peacemaker“ stark, in zwei Fällen die Schulleitung. In den anderen Fällen waren es Vorgaben der Schulentwicklung sowie die Initiative einer Elternvereinigung, die zur Einführung von „Peacemaker“ führten.

5.1.2 Ausbildung der Betreuungspersonen

Wie in der Konzeptevaluation (vgl. 4.3.1) erläutert, ist die Sicherstellung der Ausbildungsqualität („Vermittlungsqualität“) ein wichtiges Element bei Gewaltpräventionsprogrammen.

Der von NCBI angebotene „Train-the-Trainers“-Kurs wurde an allen Standorten von mindestens einer Betreuungsperson absolviert. Die Grundidee und Konzeption dieses Kurses, aber auch dessen Qualität wurde in den Interviews positiv beurteilt. Geschätzt wird dabei insbesondere, dass die Selbstreflexion über die eigene Rolle als Betreuungsperson, aber auch die Reflexion der Inhalte, die mit den Peacemakern bearbeitet werden, angeregt werden. Ebenfalls als wertvoll wurde die Möglichkeit zur Diskussion und zum standortübergreifenden Austausch eingeschätzt.

In einem Interview mit den Betreuungspersonen wurde darauf hingewiesen, dass der „Train-the-Trainers“-Kurs im Idealfall vom ganzen Schulteam absolviert werden sollte. Dies würde zu mehr Verantwortung für das Projekt an der Schule führen und das gemeinsame Mittragen des Projekts fördern („Ownership“).

Tabelle 4 Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der fünf Fälle

Abkürzungen: PM = Peacemaker; SL = Schulleitung; BP = Betreuungspersonen; LP = Lehrpersonen; SSA = Schulsozialarbeitende; BPS= Beratungs- und Präventionsstelle; KG = Kindergarten; BS = Basisstufe; PS = Primarstufe; OS = Oberstufe

	Alpnach PS/OS	**Emmen PS**	**Hombrechtikon PS/OS**	**Reichenbach OS**	**Zürich-Untermoos PS**
Gewaltprävention	im Leitbild der Gemeinde verankert	Gemeinde verfügt über kein Gewaltpräventions-Konzept	Gewaltpräventionskonzept „Hinschauen und Handeln"	gesamtschulisches Konzept in Entwicklung	Fachstelle für Gewaltprävention der Stadt bietet Schulen Unterstützung
Einführung Projekt	2008	2003	OS: 2001/ MS: 2003	2008; Projekt im Sommer 2012 sistiert.	2009
Wahl der PM	MS: gemäss NCBI; OS: direkte Bewerbung für das Amt ohne Wahl	gemäss NCBI	gemäss NCBI; teilweise mehr als 2 PM pro Klasse; geeignete Schülerinnen und Schüler werden direkt angesprochen	nicht gemäss NCBI; da nicht genügend freiwillige PM, werden einzelne Schülerinnen und Schüler bestimmt	gemäss NCBI
Ausbildung der PM	jährlich durch NCBI	jährlich durch BP	jährlich durch BPS & BP	jährlich durch BP	jährlich durch BP
Nachtreffen	MS: 8 x 1 Lektion; OS: 6 x 2 Lektionen	5 x 2 Lektionen; PM-Ausflug	MS: 5 x 2 Lektionen; OS: 10-12 x 2 Lektionen	unregelmässig, geplant: 4 x 2 Lektionen	ca. 6 x 1 Lektion; jährliches PM-Treffen
gesamtschulische Anlässe	jährliche Friedenstage → ½ Tag; alle 2 Jahre Projektwoche	jährlich Peacemaker-Anlass → 1 Tag, Vorstellen der PM und des Projekts	keine Friedenstage, aber Diplomierung, Vorstellen und Verabschiedung der PM	jährliche Friedenstage → ½ - mehrere Tage, Diplomierung der PM	jährliche Friedenstage → 2 Tage; Diplomierung und Verabschiedung der PM
Rolle der PM	MS: Streit schlichten in den Pausen OS: Selbstreflexion, Sensibilisierung bezüglich Gewalt; Streit schlichten nicht mehr Teil der Aufgabe (aufgrund fehlender Akzeptanz der PM)	Durchführung Friedensspiele in der Pause; Streit schlichten in den Pausen oder zu Hause → Vermittlung einer gesamtschulischen Haltung wichtiger als effektives Streit schlichten	MS: Streit schlichten in den Pausen OS: Streit schlichten; angeleitete Intervention bei grösseren Problemen in den Klassen (teilweise Beizug der PM OS auf der MS)	Rolle ist unklar → niederschwelliges Hilfsangebot bei Streit und Mobbing vs. Früherkennung von Konflikten	Hilfsangebot bei eskalierenden Situationen; kritische Situationen melden → Vermittlung einer gesamtschulischen Haltung zentral
Wichtigste Projektanpassungen	- Verlängerung PM-Amt möglich - PM tragen Erkennungszeichen - Arbeitsgruppe zur Steuerung bei Wahl der PM	- PM tragen Erkennungszeichen - PM organisieren Friedensspiele in Pause - Diplomierung am Ende der Amtszeit - Spiel mit dem „5-Schritte"-Modell in allen Klassenzimmern	- Verlängerung PM-Amt möglich - PM auf MS tragen Erkennungszeichen - mehr als 2 PM pro Klasse möglich - Inhalte der Nachtreffen und Aufgabe der PM OS	- Verlängerung PM-Amt möglich - Anpassung der Wahl	- Verlängerung PM-Amt möglich - PM tragen Erkennungszeichen - Delegation der PM-Wahl an BP - altersspezifische Anpassung der Inhalte

	Alpnach PS/OS	Emmen PS	Hombrechtikon PS/OS	Reichenbach OS	Zürich-Untermoos PS
Akzeptanz der PM	MS: teilweise akzeptiert, aber brauchen noch viel Unterstützung durch BP OS: nicht akzeptiert durch Peer-Group	gut akzeptiert; wichtig, dass gleich viele Knaben wie Mädchen in der Peacemaker-Gruppe sind	MS: gut akzeptiert, brauchen aber noch viel Unterstützung durch BP OS: gut akzeptiert; werden regelmässig von Schulteam bei Problemen beigezogen	nicht akzeptiert durch Peer-Group; werden selber Zielscheibe von Hänseleien und Mobbing	akzeptiert, sind aber teilweise Hänseleien und Provokationen ausgesetzt
Motivation der Akteure	Auf der Mittelstufe ist die Motivation für das Projekt vorhanden. Auf der Oberstufe fehlt diese sowohl bei den PM, als auch bei den BP und den LP	Die Motivation für „Peacemaker“ ist sehr hoch und es besteht ein grosses Engagement für das Projekt. Den PM macht ihre Aufgabe Spass und die LP unterstützen das Projekt	Die Motivation für „Peacemaker“ ist sehr hoch und es besteht ein grosses Engagement für das Projekt. Die PM auf der OS verfügen über eine ausgeprägte Stellung an der Schule	Die Motivation für „Peacemaker“ ist nicht genügend vorhanden. Die Grundidee wird als positiv eingeschätzt, aber die Umsetzung funktioniert nicht. Die PM fühlen sich allein gelassen und für die beteiligten Akteure ist eine Wirkung des Projekts kaum ersichtlich	Die Motivation für „Peacemaker“ ist hoch und es besteht ein grosses Engagement für das Projekt. Die PM haben keine einheitliche Meinung über das Projekt; die LP unterstützen das Projekt teilweise
Herausforderungen für die PM	Die PM der OS fühlen sich teilweise zu wenig gefordert, da es wenig Gewaltvorkommnisse gibt. Auf der OS sind die PM besonders durch die fehlende Akzeptanz der Peer-Group und auch Lehrpersonen gefordert	Das Streitschlichten sowie die geforderte Unparteilichkeit stellen für die PM teilweise eine Herausforderung dar	Die PM fühlen sich teilweise zu wenig gefordert, da es wenige Vorkommnisse gibt. Auf der MS stellen die falschen Erwartungen an die PM und das Streitschlichten eine Herausforderung dar. Auf der OS sind die Schweigepflicht, die Unparteilichkeit, die hohen Erwartungen und der Druck aufgrund der Lehrstellensuche herausfordernd	Bei den PM besteht eine Unsicherheit, wann und wie sie eingreifen sollen und ob ihre Hilfe überhaupt erwünscht ist. Weiter haben sie teilweise Angst selber in Konflikte zu geraten	Die PM fühlen sich teilweise zu wenig gefordert, da die Pausenplatzsituation sehr ruhig ist. Das Streitschlichten sowie der Umgang mit Hänseleien und Provokationen stellen vor allem für die jüngeren PM eine Herausforderung dar
Verankerung an Schule	„Peacemaker“ ist in die Schulhauskultur eingebettet (Schülerpartizipation, kooperatives und altersdurchmischtes Lernen)	„Peacemaker“ ist in die Schulhauskultur eingebettet (altersdurchmischtes Lernen; Haltung des Schulteams); Thematisierung von „Peacemaker“ im regulären Unterricht und in Sitzungen	„Peacemaker“ ist Teil eines umfassenden Präventionskonzepts und eingebettet in die Schulhauskultur (Schülerpartizipation; Motto: Hinschauen & Handeln)	„Peacemaker“ wird von Schulkommission unterstützt; Bestrebungen das Projekt auch, bzw. vor allem auf unteren Schulstufen zu etablieren	„Peacemaker“ ist eingebettet in die Schulhauskultur (altersdurchmischte Projekte; Aktivitäten zur Stärkung der Schulhauskultur)
Externe Verankerung	nicht ausgeprägt	nicht ausgeprägt	sehr enge Vernetzung mit wichtigen Akteuren der Gemeinde	nicht ausgeprägt; teilweise Widerstand von Eltern	hauptsächlich mit Elternrat; Fachstelle für Gewaltprävention

5.1.3 Wahl, Ausbildung und Betreuung der Peacemaker

In der Konzeptevaluation wird darauf hingewiesen, dass die genaue Programmumsetzung gemäss den Vorgaben der Programmträger („Programmtreue“) unerlässlich ist (vgl. Kapitel 4.2.1). Gemäss Aussagen von NCBI gibt es bei der Umsetzung des Wahlvorgangs wenig Flexibilität. Die Wahl der Peacemaker sollte nach den Projektvorgaben erfolgen. Denn die Erfahrungen von NCBI zeigen, dass die Missachtung eines korrekten Wahlvorgangs häufig Probleme verursacht. Insofern ist die Programmtreue, was das Vorgehen bei der Wahl der Peacemaker anbelangt, absolut zentral.

Die Evaluation zeigt, dass die Wahl nicht in allen Fällen programmtreu verläuft. Dies betrifft insbesondere die gezielte Anwerbung von bestimmten Schülerinnen und Schülern für das Peacemaker-Amt. Sei dies, weil sich zu wenig Schülerinnen und Schüler zur Wahl stellen, oder um eine möglichst heterogene Peacemaker-Gruppe zu realisieren. Bei einer generell hohen Akzeptanz der Peacemaker an der Schule und in Absprache mit den Betreuungspersonen können leichte Abweichungen beim Wahlverfahren sinnvoll sein. Ein Bestimmen von Schülerinnen und Schülern gegen ihren Willen ist allerdings als kontraproduktiv zu bewerten und sollte vermieden werden.

Eine weitere Schwierigkeit stellt die Selektion durch die Lehrpersonen dar. So wird zum Teil die Wahl von als ungeeignet erachteten Schülerinnen und Schülern von Lehrpersonen verhindert. Bei der Umsetzung zeigt sich, dass es nicht einfach ist, das Potenzial von Schülerinnen und Schüler im Voraus zu bestimmen. Einerseits will man niemandem das Amt verwehren, andererseits kann eine Peacemaker-Gruppe bei einer falschen Zusammensetzung empfindlich gestört werden:

> *„Das ist das Grundziel, dass die Klasse den Peacemaker wählen kann. Aber manchmal muss die Lehrperson ein bisschen steuern, weil es ist halt auch schon vorgekommen, dass dann gerade der Klassenprügler, der aber beliebt ist, am Schluss noch Peacemaker ist. Und es soll nicht eine Selbstläufer-Übung werden, also dass man dann Kinder, die selber Probleme mit Aggressionen haben, als Peacemaker einsetzt“. (Schulleitung)*

Zudem wird die Motivation der Klassenlehrpersonen, welche die Wahl durchführen, zum Teil als problematisch angesehen. Dies hat einen direkten Einfluss auf die Motivation der Peacemaker. Als Beispiel guter Praxis besteht die Möglichkeit, dass die Peacemaker-Wahl von einer Betreuungsperson in Zusammenarbeit mit der Klassenlehrperson durchgeführt wird.

Die Ausbildungen der gewählten Peacemaker finden überall einmal jährlich im Rahmen der Friedenstage bzw. der Friedenswoche statt und sind grundsätzlich nach den Vorgaben von NCBI ausgerichtet. Zum Teil werden die Ausbildungsinhalte dem Alter der Schülerinnen und Schüler angepasst und der Ausbildungsumfang wird gekürzt. In der Regel werden die Ausbildungen schulintern durch die Betreuungspersonen durchgeführt. In einem Fall hingegen werden die Ausbildungen als externe Dienstleistung von NCBI eingekauft. In einem anderen Fall erfolgt die Diplomierung der Peacemaker erst am Ende der Amtszeit, um so deren Motivation und Engagement konstant hoch zu halten. Schliesslich besteht in vier Fällen die Möglichkeit zur Verlängerung des Amtsjahrs als Peacemaker.[15] Dabei ist es an einem Standort Pflicht, im Zuge der regulären Ausbildungen einen sogenannten Refresher-Kurs zu absolvieren.

Je nach Standort finden die Nachtreffen der Peacemaker 4- bis 12-mal jährlich statt und dauern eine bis zwei Lektionen (à 45 Minuten). Die Nachtreffen finden jeweils während der Unterrichtszeit statt, wobei je nach Stundenplan die Nachtreffen für einzelne Peacemaker auch auf einen freien Nachmittag fallen können. An zwei Standorten wird speziell darauf geachtet, dass die Treffen nicht auf

[15] NCBI empfiehlt, dass jede Schule selber bestimmt, ob die Peacemaker länger als ein Jahr im Amt bleiben dürfen (mit Einwilligung der Peacemaker und der Klassenlehrpersonen).

Hauptfächer oder auf Prüfungen fallen und/oder während dieser Zeit keine wichtigen Themen behandelt werden. Die Peacemaker sind mit einer Ausnahme aufgefordert, den verpassten Unterrichtsstoff in ihrer Freizeit nachzuarbeiten. In der Praxis zeigt sich dies als sinnvoll, da es verhindert, dass die Peacemaker nur im Amt bleiben, um nicht am regulären Unterricht teilnehmen zu müssen. An einem Standort nehmen die Peacemaker nach Ablauf des ersten Amtsjahres nicht mehr an den Nachtreffen teil. Dies hat sowohl einen Verlust der erworbenen Kompetenzen sowie einen möglichen Verlust des Zugehörigkeitsgefühls zur Gruppe der Peacemaker zur Folge.

Die Evaluation kommt zum Schluss, dass die Inhalte der Nachtreffen der Peacemaker mehrheitlich auf den Vorgaben von NCBI basieren und sich bewähren. In den meisten Fällen werden die Inhalte der Nachtreffen – zum Teil sehr innovativ – von den Schulen ihrem spezifischen Kontext angepasst. Die hinsichtlich der Ausbildungen und Nachtreffen vorgenommenen Anpassungsleistungen können als positive Aneignung des Programms („Ownership“) bewertet werden. So werden zum Beispiel die Inhalte zusätzlich durch aktuelle Themen oder Themen aus der kantonalen Weiterbildung zur Gewaltprävention ergänzt. Im Rahmen der Nachtreffen werden zudem Weiterbildungen zu bestimmten Themen organisiert (z.B. Umgang mit dem Internet, Gesprächsführung, Krisenintervention, Selbstsicherheit). In einem anderen Fall wird die Bearbeitung einzelner Ausbildungsinhalte auf die Nachtreffen verschoben, dies zugunsten einer altersgerechten Redimensionierung des Ausbildungsprogramms. Weiter kommt es vor, dass wichtige Akteure der Gemeinde zu den Nachtreffen der Oberstufen-Peacemaker eingeladen werden, was der Vernetzung des Programms dient und den Peacemakern mehr Gewicht verleiht. In einem Fall werden die wichtigsten Inhalte der Nachtreffen über den Klassenrat mit der Klasse geteilt und auf diese Weise allen Schülerinnen und Schülern vermittelt. Und schliesslich wird an einem Standort stufenübergreifend mit allen Peacemakern einmal pro Jahr ein Ausflug durchgeführt, der von den Peacemakern als Highlight bezeichnet wird und ihnen die Möglichkeit bietet, sich gegenseitig kennenzulernen und ihr Gruppenbewusstsein zu stärken.

Wie werden die Ausbildung und Betreuung der Peacemaker von den Lehrpersonen der fünf untersuchten Standorte beurteilt? Die folgende Tabelle zeigt, dass im Durchschnitt fast 90% der befragten Lehrpersonen eher oder ganz der Meinung sind, die Peacemaker seien für ihre Aufgabe genügend ausgebildet und würden in ihrer Tätigkeit genügend unterstützt.

Tabelle 5 Die Ausbildung und Betreuung der Peacemaker aus Sicht der Lehrpersonen

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt (N=154-159)	Alpnach PS/OS (n=40-41)	Reichenb. OS (n=11)	Hombr. OS (n=21-23)	Hombr. PS (n=28-33)	Emmen PS (n=28-30)	Zürich PS (n=23-24)
Ich denke, die Peacemaker sind genügend für ihre Aufgabe ausgebildet	**89.6**	87.5	90.9	95.2	85.7	96.7	83.3
Ich denke, die Peacemaker werden genügend in ihrer Tätigkeit unterstützt	**88.7**	82.9	63.6	91.3	84.8	100.0	100.0

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (17-22 Fälle) wurde nicht berücksichtigt.

Hinweis: Beim Vergleich der einzelnen Standorte gilt es zu berücksichtigen, dass die Anzahl der befragten Lehrpersonen pro Standort teilweise sehr klein ist. Insbesondere die Daten der vergleichsweise kleineren Oberstufe Reichenbach stammen von nur elf Lehrpersonen.

In Alpnach können die befragten Lehrpersonen nicht eindeutig der Primarschule bzw. Oberstufe zugeordnet werden (vgl. Fussnote 6). Die in den Tabellen verwendeten Abkürzungen bedeuten: PS=Primarschule (1.-6. Klasse), MS=Mittelstufe (4.-6. Klasse), OS=Oberstufe (7.-9. Klasse).

Die Stichproben sind in den Kapiteln 3.2.3 und 3.2.4 beschrieben.

5.1.4 Unter- und Überforderung der Peacemaker

Generell ist zu betonen, dass Streitschlichten aus Sicht der Peacemaker keine einfache Aufgabe ist und von den Peacemakern in den Gruppendiskussionen zum Teil als „anstrengend“ und „schwierig“ bezeichnet wird. Es ist offensichtlich, dass die Kinder und Jugendlichen gefordert werden. Dies auch aufgrund des Umstandes, dass Konflikte unter Schülerinnen und Schülern generell sehr schnell eskalieren können. Nach Aussage der Betreuungspersonen sind vor allem auf der Mittelstufe die jüngeren Peacemaker herausgefordert, da sie die fünf Schritte (vgl. Kapitel 1 im Anhang) noch nicht vollständig beherrschen und sich unsicher fühlen. Dies kann nicht zuletzt zu einem Gefühl der Überforderung und Resignation („es bringt nichts“) führen. Gleichzeitig machen das Peacemaker-Sein, die Ausbildungen und der Gruppenzusammenhalt aber aus Sicht der Peacemaker auch Spass.

Aus der nächsten Tabelle wird ersichtlich, dass im Durchschnitt rund ein Viertel der Lehrpersonen (25.6%) eher oder ganz der Meinung ist, die Peacemaker seien überfordert. Am stärksten verbreitet ist diese Meinung in Reichenbach (66.7%) und Alpnach (34.1%).

Tabelle 6 Einschätzung der Überforderung der Peacemaker durch die Lehrpersonen

Zustimmung zu folgender Aussage: (in Prozent)	Gesamt (N=160)	Alpnach PS/OS (n=41)	Reichenb. OS (n=9)	Hombr. OS (n=22)	Hombr. PS (n=34)	Emmen PS (n=29)	Zürich PS (n=25)
Ich habe den Eindruck, dass die SchülerInnen, die als Peacemaker tätig sind, durch diese Tätigkeit überfordert werden	**25.6**	34.1	66.7	18.2	17.6	17.2	24.0

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (16 Fälle) wurde nicht berücksichtigt.

Die folgende Tabelle verdeutlicht, dass die als Peacemaker amtierenden Schülerinnen und Schüler durch diese Tätigkeit offenbar eher unter- als überfordert werden. So sind im Durchschnitt über die Hälfte (56.7%) der aktiven und ehemaligen Peacemaker der Ansicht, dass es sie aufgrund fehlender Streitigkeiten eigentlich gar nicht braucht. Fast zwei Fünftel (37.4%) finden ihr Peacemaker-Dasein langweilig. Auffällig ist, dass das Gefühl der Unterforderung bei den ehemaligen stärker ausgeprägt ist als bei den aktiven Peacemakern.

Tabelle 7 Einschätzung der Über- bzw. Unterforderung durch die Peacemaker

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt (N=187-188)	aktive (n=106-107)	ehemalige (n=81)
Es gibt/gab so wenig Streit, dass ich nicht weiss/wusste, ob es mich als PM überhaupt braucht	**56.7**	53.8	60.5
Peacemaker zu sein ist/war langweilig	**37.4**	30.2	46.9
Als Peacemaker habe/hatte ich Angst, etwas falsch zu machen	**19.1**	22.4	14.8
Es ist/war schwierig für mich, Peacemaker zu sein	**8.5**	9.3	7.4

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Im Gegensatz dazu ist das Gefühl einer Überforderung nur schwach ausgeprägt: Die Angst, etwas falsch zu machen, ist im Durchschnitt bei 19.1% der aktiven und ehemaligen Peacemaker vorhanden. Schwierigkeiten mit ihrem Amt bekunden lediglich 8.5% der befragten Peacemaker. Auch in Bezug auf die Frage der Überforderung fällt auf, dass diese in der Retrospektive als geringer eingeschätzt wird.

Fühlen sich Peacemaker in ihrem Amt überfordert, so wurden dafür in den qualitativen Interviews hauptsächlich drei Gründe verantwortlich gemacht:

- *Streitschlichtung bei Gleichaltrigen*: Peacemaker tun sich damit schwer, bei Gleichaltrigen zu intervenieren; dies insbesondere auf der Oberstufe.
- *Unparteilichkeit/Schweigepflicht*: Dieser Aspekt stellt vor allem dann ein Problem dar, wenn Geschwister oder Kolleginnen und Kollegen in den Streit involviert sind.
- *Fehlende Unterstützung bei der Festigung des Rollenverständnisses*: Es kommt vor, dass die Peacemaker seitens ihrer Mitschüler und Mitschülerinnen sowie Eltern oder auch Lehrpersonen mit der Erwartungshaltung konfrontiert werden, sich als Peacemaker nie zu streiten und sich immer korrekt zu verhalten. Gerade in der Anfangsphase sind sie auf besonders viel Unterstützung und Motivation angewiesen.

Die Einschätzung und Ursachen der Unterforderung bei den Peacemakern gestaltet sich schwieriger. Was aus Sicht der Peacemaker als Langeweile und somit Unterforderung gedeutet wird, wird aus Sicht der Betreuungspersonen als noch nicht ausgereifte Sensibilität für Gewaltvorkommnisse oder sogar als Überforderung, bzw. als Hemmung einzugreifen, gedeutet.

In den Gruppendiskussionen mit den Peacemakern und den Interviews mit den Betreuungspersonen wurden als Ursachen einer möglichen Unterforderung hauptsächlich zwei Punkte erwähnt:

- *Ablehnung der Hilfestellung*: Das häufigste Problem besteht darin, dass sich Schülerinnen und Schüler nicht helfen lassen wollen oder sich der Hilfestellung aktiv verwehren. Dies führt dazu, dass die Peacemaker nichts zu tun haben und sich daher unterfordert fühlen.
- *versteckte Konflikte*: Oftmals laufen Konflikte im Privaten ab und werden nicht oder zu spät wahrgenommen und/oder Peacemaker gehen davon aus, dass Konflikte sich meist von alleine lösen und kein Eingreifen erfordern. Das bedeutet eine passive Haltung der Peacemaker, was zu einem Gefühl der Unterforderung führen kann.

Die Evaluation zeigt, dass erstens das Verhalten der Peacemaker unterschiedlich wahrgenommen und gedeutet wird: Was aus Sicht der Peacemaker eine Unterforderung darstellt, kann von den Betreuungspersonen als Überforderung interpretiert werden. Dieses Ergebnis weist darauf hin, wie wichtig die Rollenklärung der Peacemaker und ihre Sensibilisierung für verschiedene Gewaltformen ist. Zweitens muss betont werden, dass Tendenzen der Unter- und Überforderung der Peacemaker ein wichtiger Teil des Lernprozesses sind, der gemeinsam mit den Betreuungspersonen konstruktiv gemeistert werden kann. Zentral ist, dass dieser Aspekt in der Ausbildung und der Nachbetreuung genügend Raum findet.

5.2 Projektorganisation

Die in der Konzeptevaluation (vgl. Kapitel 4) erarbeiteten Erfolgskriterien verdeutlichen das Erfordernis einer klaren Definition der jeweiligen Zuständigkeiten. In diesem Zusammenhang sind Schulleitungen gefordert, insbesondere in der Einführungsphase eine wichtige Rolle in der Moderation und Kooperation zu übernehmen. Die konkrete Ausgestaltung und Durchführung des Projekts sollte im Zuständigkeitsbereich von einzelnen ausgewählten Lehrpersonen liegen; die übrige Lehrerschaft übernimmt eine Unterstützungsfunktion (vgl. Behn et al. 2006).

In diesem Kapitel wird erläutert, welche Rollen und Aufgaben die involvierten Akteure der fünf evaluierten Standorte wahrnehmen. Anschliessend wird beschrieben, welche finanziellen und zeitlichen Ressourcen ihnen dafür zur Verfügung stehen.

5.2.1 Aufgaben und Rollen der involvierten Akteure

Die Evaluation zeigt, dass sich die Rollen und Aufgaben der involvierten Akteure zwischen den einzelnen Standorten stark voneinander unterscheiden. Dies kann hauptsächlich mit unterschiedlichen Schulstrukturen und -kulturen erklärt werden.

Die Schulleitung übernimmt in allen Fällen die Funktion einer übergeordneten Monitoringstelle. Sie ist zuständig für verschiedene Projektplanungs- und Organisationsaufgaben wie beispielsweise die Kostenplanung, die Überwachung der effektiven Projektumsetzung und die kontinuierliche Sicherstellung der Motivation der Lehrpersonen für das Projekt. Die Steuerfunktion ist jedoch an den untersuchten Schulen unterschiedlich stark ausgeprägt. Während die einen sich nur sporadisch engagieren, sind andere Schulleitungen sehr präsent. In einem Fall ist die Schulleitung zusätzlich für die Mitbetreuung der Peacemaker verantwortlich, was jedoch nach eigenen Angaben eine kaum zu bewältigende Mehrbelastung darstellt. Die Funktion als Betreuungsperson wird in drei Fällen von jeweils einer Lehrperson in Zusammenarbeit mit einer oder einem Schulsozialarbeitenden übernommen. In den zwei Fällen ohne Schulsozialarbeit sind jeweils zwei Lehrpersonen für die Aufgabe der Peacemaker-Betreuung zuständig. Die Hauptzuständigkeiten der Betreuungspersonen liegen in der Organisation und Durchführung der Peacemaker-Ausbildung und der Nachtreffen, wobei an einem Standort auf die Unterstützung einer Heilpädagogin und eines Heilpädagogen gezählt werden kann.

Je nach Standort engagieren sich die Betreuungspersonen auch ausserhalb der Ausbildung und der regelmässigen Nachtreffen. An drei Standorten findet ein kontinuierliches, in den Schulalltag eingebettetes Peacemaker-Coaching durch die Betreuungspersonen statt. Diese unterstützen die Peacemaker beispielsweise bei der Durchführung von gemeinsamen Spielen auf dem Pausenplatz, sind in den Pausen präsent vor Ort und bieten optionale Hilfestellung im Falle einer Streitschlichtung.

Die als sehr wertvoll und unabdingbar eingeschätzte Begleitung durch NCBI während der circa einjährigen Einführungsphase wurde von allen fünf Standorten in Anspruch genommen. Anschliessend wurde das Projekt selbständig weitergeführt. An einem Standort wird die Ausbildung weiterhin als externe Dienstleistung bei NCBI eingekauft. In einem anderen Fall wird die Möglichkeit genutzt, NCBI punktuell bei auftretenden Problemen beizuziehen. Aufgrund des Status einer externen Drittpartei bietet sich durch den Einbezug von NCBI die Chance, dysfunktionale Aspekte bei der Umsetzung zu identifizieren und neuen Input und neue Motivation einzubringen.

Das Rollenverständnis wie auch die spezifischen Aufgaben der Peacemaker sind grundsätzlich nach den Empfehlungen von NCBI ausgerichtet. Insbesondere geht es darum, potentielle Konfliktsituationen frühzeitig zu erkennen und zu intervenieren oder Hilfe beizuziehen. Die Früherkennung und Sensibilisierung auf verschiedene Formen von Gewalt spielen bei allen Standorten eine wichtige Rolle. Das aktive Eingreifen im Falle eines Konfliktes durch die Peacemaker wird an den Schulen jedoch unterschiedlich gewichtet. Während zum Beispiel Oberstufen-Peacemaker in einem Fall kei-

ne spezifische Aufgabe und Rolle mehr in der aktiven Streitschlichtung übernehmen, werden in einem anderen Fall die Oberstufen-Peacemaker nicht nur für Streitschlichtungen auf der eigenen, sondern auch auf der Mittelstufe eingesetzt:

> *„Auf der Oberstufe geht es im Moment nicht darum aktiv zu schlichten. Es geht darum, dass sie, dass wir sie sensibilisieren, Sachen anzusprechen oder zu bemerken, die in der Klasse oder auf dem Schulhausplatz laufen könnten. Aktiv intervenieren, ich kann das gar nicht fordern von ihnen, weil ich sehe wie schwierig es ist in diesem Alter“. (Betreuungsperson)*

Je nach Standort werden den Peacemakern weitere Aufgaben übertragen: In einem Fall wird zum Beispiel eine aktive Partizipation bei anderen Schulprojekten und in der Gemeinde erwartet; in einem anderen Fall leiten die Peacemaker – wie im Konzept empfohlen – Pausenspiele an.

Die Frage, bei welchen Schülerinnen und Schülern die Peacemaker Streit schlichten sollen, wird je nach Standort unterschiedlich beantwortet. In einem Fall zum Beispiel sind die Peacemaker angehalten, zu Beginn ihrer Amtszeit nur bei Klassenkameradinnen und -kameraden zu intervenieren und erst nach einer gewissen Erfahrung auch bei Schülerinnen und Schülern anderer Klassen Streit zu schlichten. Grundsätzlich sind sich die befragten Betreuungspersonen einig, dass, wie auch im Konzept von NCBI vorgesehen, Streitschlichtung bei jüngeren Schülerinnen und Schülern – mit einer möglichst grossen Altersdistanz – einfacher ist als bei Gleichaltrigen oder Älteren. Die Betreuungspersonen führen weiter aus, dass Peacemaker oft im Verbund Streitigkeiten schlichten würden. Weiter wird die im Konzept vorgesehene Möglichkeit, die Hilfe von älteren Peacemakern in Anspruch zu nehmen, als wertvoll eingeschätzt.

Eine besondere Herausforderung stellt der Umgang von Peacemakern mit schwerwiegenden Fällen von Mobbing[16] dar. Je nach Standort werden dabei unterschiedliche Vorgehensweisen praktiziert: An bestimmten Schulen sind Peacemaker explizit angehalten, bei Mobbingfällen nicht Streit zu schlichten. In einem Fall wird davon ausgegangen, dass die erlernten Schritte für die Streitschlichtung auch auf Mobbingvorfälle anzuwenden seien. In einem anderen Fall werden die Peacemaker speziell geschult, wie sie Fälle von (Cyber-)-mobbing erkennen können. Aus den Interviews wird deutlich, dass gut ausgebildete und betreute Peacemaker durchaus in der Lage sind, Erwachsene (schulintern oder -extern) bei der Lösung von Mobbingfällen zu unterstützen. Dank ihrer hohen Sensibilisierung für Konflikte und ihrer Nähe zu den Mitschülerinnen und -schülern seien Peacemaker in der Lage, Mobbingfälle frühzeitig zu erkennen und zu melden. Hingegen führten eigenständige Interventionen bei Mobbingfällen zu einer Überforderung der Peacemaker und zu einer gefährlichen Dynamik für sie selbst: Die Wahrscheinlichkeit, dass Peacemaker in solchen Fällen selber Opfer von Mobbing werden könnten, wird als gross erachtet.

5.2.2 Finanzielle und zeitliche Ressourcen

Die Bereitstellung von ausreichenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen zur Durchführung von Gewaltpräventionsprogrammen stellt gemäss der Konzeptevaluation ein wichtiges Erfolgskriterium dar (vgl. Kapitel 4.4.1). Wie sieht diesbezüglich die Situation in den fünf untersuchten Fällen aus?

Die erforderlichen Ressourcen im ersten Jahr sind einerseits von der Schulgrösse, wie auch von der Häufigkeit und Intensität der in Anspruch genommenen Dienstleistungen (Unterstützung und Durchführung der ersten Friedenswoche, Weiterbildung von Lehrpersonen und Elternabende, Ausbildung der Peacemaker etc.) abhängig. So bewegt sich die Kostenspanne zwischen CHF 7‘000.- bei mittel-

[16] In den Interviews wurde keine spezifische Definition von Mobbing vorgegeben. Die von den Schulen erwähnten Beispiele lassen darauf schliessen, dass es sich um komplexe und schwerwiegende Fälle der sozialen Ausgrenzung handelt; auf der Oberstufe oft auch um Cybermobbing.

grossen Schulen mit ungefähr 12 Klassen bis CHF 20‘000.- bei grösseren Schulen mit bis zu 30 Klassen (erfordert z.B. zwei Ausbildungsdurchgänge).

Die Evaluation zeigt, dass eine Mehrheit der untersuchten Schulen über ausreichende finanzielle Mittel verfügt. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass ein Grossteil der Aktivitäten (Ausbildungen, Nachtreffen, Friedenswoche) schulintern organisiert und durchgeführt wird und somit keinen zusätzlichen Kostenfaktor mehr darstellt.

In einem Fall hingegen stellt der Kampf um finanzielle Ressourcen bis heute eine grosse Herausforderung dar und die Aus- und Weiterbildungen von NCBI werden von der betreffenden Schule als entsprechend kostenintensiv eingeschätzt. Da in diesem Fall auch die für das Projekt aufgewendeten Lektionen für die Betreuungspersonen von der Gemeinde nicht mehr finanziert werden, stand zum Zeitpunkt der Untersuchung die Erarbeitung einer schulinternen Lösung im Zentrum.

Den deutlich höchsten Aufwand haben die beiden Betreuungspersonen, die oft viel Zeit ausserhalb ihres vertraglich definierten Unterrichtspensums (jedoch im Rahmen der Schulverpflichtung) in „Peacemaker“ investieren. Nach Aussagen der einzelnen Betreuungspersonen werden je nach Standort zwischen 10 bis 80 Stunden pro Jahr in das Projekt investiert. Die Entschädigung der Betreuungspersonen wird je nach Standort und jeweiligen Möglichkeiten der einzelnen Schulen unterschiedlich gehandhabt. Die Betreuungspersonen nehmen einen gewissen Anteil an Freiwilligenarbeit in Kauf, sodass der Aufwand für das Projekt überall als passend erachtet wird. Mehr zeitliche Ressourcen wären jedoch in drei Fällen erwünscht, um der generellen Überlastung der Lehrpersonen entgegenzuwirken, eine optimalere Gestaltung der Nachtreffen zu ermöglichen und den kontinuierlichen Austausch im Kollegium sicherzustellen.

> *„Man müsste für die Prozesse viel Zeit investieren; das ist jetzt so meine Erfahrung. Auch wenn man nur eine Lektion für die Nachtreffen zur Verfügung hat. Das ist einfach so kurz um in ein Thema einzusteigen, da müssen sie schon wieder gehen, bis mal alle beieinander sind, also bis eine Gruppendynamik dann steht. Das finde ich jeweils schade. Um nachhaltig arbeiten zu können, finde ich die Zeitressourcen zu knapp.“ (Betreuungsperson)*

Insbesondere die Aufteilung der Zuständigkeiten und Aufgaben auf zwei Betreuungspersonen und die zusätzliche Unterstützung durch die Schulsozialarbeit werden von den Betreuungspersonen derjenigen Standorte, die diese Konstellation realisiert haben, als sehr wichtig erachtet. Indem die Schulsozialarbeit einen Teil der Gewaltprävention übernimmt, erfahren die Lehrpersonen eine erhebliche Entlastung. Zudem wird dadurch die notwendige Stabilität des Projekts gefördert.

5.3 Einstellung der involvierten Akteure zu „Peacemaker“

Wie im Rahmen der Konzeptevaluation (vgl. Kapitel 4) aufgezeigt wird, sind sowohl das Programmverständnis wie auch die Programmakzeptanz als zentrale Faktoren für das Gelingen eines Präventionsprojektes zu werten. Um diesen beiden Erfolgsfaktoren gerecht zu werden, ist nicht nur eine grosse Motivation seitens der beteiligten Akteure, sondern auch ein reibungsloser und beständiger Informationsfluss innerhalb der Schule von zentraler Bedeutung. Insbesondere der Schulleitung wie auch den Schulbehörden kommt bei der Sicherstellung dieser beiden Einflussgrössen eine bedeutende Funktion zu.

5.3.1 Motivation der beteiligten Akteure

Die Evaluation zeigt, dass die Schulleitungen der fünf untersuchten Fälle explizit hinter dem Projekt stehen und ihre eigene Motivation als hoch bis sehr hoch beurteilen. Allerdings wird teilweise zwischen der Grundidee (Theorie) und der konkreten Umsetzung (Praxis) des Projekts unterschieden.

Die Motivation für die Grundidee des Projekts kann überall als positiv eingeschätzt werden. Was die Projektumsetzung betrifft, so wirken sich die fehlenden zeitlichen Ressourcen der Schulleitungen, Ermüdungserscheinungen und/oder Schwierigkeiten bei der Projektumsetzung deutlich auf die Motivation der Schulleitungen aus. Nachfolgendes Zitat verdeutlicht, dass insbesondere die Aufrechterhaltung der Motivation der Lehrpersonen eine wichtige Aufgabe für die Schulleitung darstellt:

> *„Mich kostet das Energie, den Lehrpersonen/Team immer wieder zu sagen "wir möchten, dass ihr das macht und dass ihr das unterstützt". Und dann gibt es viele Leute, die machen das ohne Wenn und Aber, die stehen voll dahinter. Aber es gibt auch solche, die finden "das ist für nichts". Das finde ich, kostet ein wenig Energie, eben jetzt über die Jahre“. (Schulleitung)*

Ebenso wichtig ist die Motivation der Betreuungspersonen. Sie sollte nicht nur konstant, ausgeprägt und authentisch sein, auch sollten die Betreuungspersonen von den Lehrpersonen und der Schülerinnen und Schüler akzeptiert werden. Gemäss den befragten Schulleitungen sollten die Betreuungspersonen fähig sein, bei den Beteiligten Begeisterung zu wecken, Innovation und Präsenz in ihrer Rollenausführung an den Tag zu legen, sowie eigenes „Herzblut“ in das Projekt zu stecken. Lässt die Motivation nach und ergeben sich Unstimmigkeiten bezüglich der Rolle der verschiedenen Akteure, hat dies in der Folge meist direkte Konsequenzen für das Funktionieren des Projekts.

Weiter bestätigen die Interviews die Notwendigkeit der im Konzept vorgeschlagenen Besetzung der Betreuungsfunktion durch mindestens zwei (an grösseren Schulen drei) Personen. Dies ermöglicht nebst der gegenseitigen Motivierung einen konstruktiven Erfahrungsaustausch und das kritische Reflektieren der jeweils eigenen Rolle und der Rolle des Gegenübers.

Die Motivation der Peacemaker schliesslich wird stark von der Motivation und Glaubwürdigkeit der Betreuungspersonen geprägt. Zusätzlich beeinflussen die Attraktivität der Ausbildung und der Nachtreffen, die allgemeine Projektakzeptanz an der Schule, die Haltung der Klassenlehrpersonen und die Übertragung zusätzlicher Aufgaben (Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme) massgeblich die Motivation der Peacemaker (vgl. dazu auch Kapitel 5.1.3).

Die Online-Befragung der Schülerinnen und Schüler zeigt, dass 79.4% der amtierenden Peacemaker diese Aufgabe gerne ausüben; bei den ehemaligen Peacemakern beträgt dieser Anteil 61.7%. Viele Peacemaker versprechen sich von der Ausübung dieses Amts Vorteile für ihre Zukunft und für die Lehrstellensuche. So stimmen der Aussage „Peacemaker zu sein ist gut für meine Zukunft“ rund drei Viertel (74.8%) der befragten Peacemaker eher oder ganz zu. Bei der Aussage „Peacemaker zu sein ist gut für die Suche nach einer Lehrstelle“ beträgt der Anteil 62.9%.

5.3.2 Akzeptanz der Peacemaker

Die Sicherstellung des Programmverständnisses und der Programmakzeptanz wird hauptsächlich in Bezug auf die Schulleitungen und -behörden als wichtiger Erfolgsfaktor gewertet (vgl. Kapitel 4.2.3). In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, in welchem Ausmass die Peacemaker selbst in den Schulen akzeptiert sind. Denn davon hängt letztlich ab, ob das Projekt überhaupt funktioniert.

Wegen der Bedeutung dieses Aspekts wurden in den Online-Befragungen verschiedene Fragen dazu gestellt. Die entsprechenden Ergebnisse werden in den folgenden Tabellen dargestellt.

Tabelle 8 Die Akzeptanz der Peacemaker aus Sicht der Lehrpersonen

Zustimmung zu folgender Aussage: (in Prozent)	Gesamt (N=160)	Alpnach PS/OS (n=39)	Reichenb. OS (n=9)	Hombr. OS (n=23)	Hombr. PS (n=36)	Emmen PS (n=30)	Zürich PS (n=23)
Ich habe den Eindruck, dass die Peacemaker an unserer Schule unbeliebt sind	**7.5**	10.3	22.2	4.3	8.3	0.0	8.7

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (16 Fälle) wurde nicht berücksichtigt.

Tabelle 8 zeigt, dass durchschnittlich nur wenige Lehrpersonen (7.5%) der Meinung sind, die Peacemaker an ihrer Schule seien unbeliebt, wobei die Werte standortspezifisch stark variieren. An der Primarschule in Emmen zum Beispiel wird diese Meinung von keiner einzigen Lehrperson vertreten, an der Oberstufe Reichenbach hingegen von 22.2% (von allerdings nur neun Personen, die sich zu dieser Frage geäussert haben).

Fragt man die Schülerinnen und Schüler nach der Akzeptanz von Peacemakern an ihrer Schule, so fällt auf, dass das Verhältnis zwischen den Peacemakern und ihren Mitschülerinnen und Mitschülern generell durch Vertrauen geprägt ist (vgl. Tabelle 9). Keines der positiv formulierten Items erzielte einen Durchschnittswert von unter 50%.

Tabelle 9 Die Akzeptanz der Peacemaker aus Sicht der Schülerinnen und Schüler

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt (N=496-519)	Alpnach MS (n=41-42)	Alpnach OS (n=73-78)	Reichenb. OS (n=79-80)	Hombr. OS (n=88-90)	Hombr. MS (n=114-123)	Emmen MS (n=28-30)	Zürich MS (n=69-76)
PM sind fair	**76.4**	90.2	42.5	65.8	79.5	87.2	89.7	88.4
PM können anderen Schülern helfen	**70.3**	90.5	23.4	63.3	60.0	94.9	83.3	83.6
PM hören gut zu	**69.7**	85.7	36.8	53.8	64.4	90.6	76.7	82.9
Ich höre auf das, was der/die PM sagt	**63.5**	78.6	21.8	48.8	55.6	86.2	83.3	78.7
Ich habe Vertrauen zu den PM	**55.3**	78.6	7.8	41.8	50.0	85.5	60.0	63.4
Wenn es Probleme gibt, sind die PM zur Stelle	**51.0**	70.7	9.2	28.7	46.7	84.2	67.9	54.8
PM verraten andere Schüler bei den Erwachsenen	**32.8**	28.6	39.7	28.7	31.1	35.0	33.3	30.6
Ich wäre selber gerne PM	**24.1**	23.8	2.6	2.5	11.1	55.3	30.0	31.6

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (0-7 Fälle) wurde nicht berücksichtigt. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Werden die Ergebnisse der untersuchten Standorte miteinander verglichen, so zeigt sich, dass die Peacemaker auf der Oberstufe weniger akzeptiert sind als diejenigen auf den Mittelstufen.

Tabelle 10 Der Einbezug von Peacemakern bei Streitigkeiten

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt (N=517-520)	Alpnach MS (n=42)	Alpnach OS (n=78)	Reichenb. OS (n=80)	Hombr. OS (n=90)	Hombr. MS (n=123)	Emmen MS (n=30)	Zürich MS (n=74-77)
Wenn ich mit jemandem Streit habe, akzeptiere ich die Hilfe einer Lehrperson oder von einem Erwachsenen	**72.1**	88.1	52.6	46.3	63.3	89.4	73.3	92.2
Wenn ich mit jemandem Streit habe, akzeptiere ich die Hilfe von einem PM	**65.6**	88.1	20.5	48.8	58.9	88.6	73.3	84.4
Wenn ich einen Streit sehe, hole ich eine Lehrperson oder einen Erwachsenen	**42.7**	50.0	20.5	20.0	32.3	57.7	46.7	73.0
Wenn ich einen Streit sehe, hole ich einen PM	**34.9**	38.1	3.8	13.8	27.8	55.3	43.3	59.2

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Inwiefern Peacemaker von ihren Mitschülerinnen und -mitschülern akzeptiert werden, kommt auch dadurch zum Ausdruck, ob ihre Hilfe bei Streitigkeiten überhaupt in Anspruch genommen wird. Die Tabelle 10 zeigt, dass die Hilfe der Peacemaker auf fast ebenso hohe Akzeptanz (65.6%) stösst, wie diejenige der Lehrpersonen (72.1%). Zudem wird die Hilfe einer Lehrperson nur leicht häufiger direkt eingefordert (42.7%) als diejenige der Peacemaker (34.9%). Der Einbezug von Peacemakern an den Oberstufen fällt deutlich geringer aus als an den Mittelstufen.

Die unterschiedliche Akzeptanz von „Peacemaker“ auf der Oberstufe wird auch in den Interviews thematisiert und vor allem mit entwicklungspsychologischen Gründen erklärt. Öfter würden Peacemaker an gewissen Oberstufen als „uncool“ abgestempelt und seien Hänseleien ausgesetzt. In einigen Fällen würden sie sogar aus der Klassengemeinschaft fallen oder selber Opfer von Mobbing werden. Sind es gemäss NCBI auf der Primarstufe meist kleinere, vorübergehende Streitigkeiten, die das Klima trüben, so manifestieren sich auf der Oberstufe schneller festgefahrene Gruppendynamiken. Deshalb gehen interviewte Betreuungspersonen davon aus, dass Oberstufen-Peacemaker, die auf ihrer eigenen Stufe schlichten, zusätzliche oder andere Aufgaben benötigen, um ihre Rolle legitimieren und Akzeptanz bei ihren Kolleginnen und Kollegen erlangen zu können. Grundsätzlich wird empfohlen, sich am Konzept zu orientieren und bei schwierigen Fällen ältere Peacemaker für die Streitschlichtung beizuziehen.

Gemäss Angaben der befragten Betreuungspersonen kann die Akzeptanz der Peacemaker dadurch gesteigert werden, indem darauf geachtet wird, dass sich auch Knaben für das Amt als Peacemaker zur Verfügung stellen. Eine, wie im Konzept vorgesehene, heterogen zusammengesetzte Gruppe wird also als sehr wichtig erachtet. In diesem Zusammenhang weist NCBI darauf hin, dass es für die Akzeptanz und den guten Ruf der Peacemaker „…*ein paar Jungs aus dem ältesten Jahrgang, die dahinter stehen*“, braucht.

Weiter wird betont, dass das Vertrauen der Schülerinnen und Schüler in die Peacemaker stark vom Vertrauen der Lehr- und Betreuungspersonen abhängig sei. Würde seitens der Erwachsenen den Peacemakern die Aufgabe Streit zu schlichten nicht zugetraut und erfolge ein verfrühter Eingriff in die Situation, habe dies eine Degradierung der Fähigkeiten und der Stellung der Peacemaker zur

Folge. Dennoch sollte nicht auf die Präsenz erwachsener Personen verzichtet, sondern den Peacemakern vielmehr kontinuierlich Unterstützung angeboten werden.

Schliesslich bestehe insbesondere auf der Oberstufe die Gefahr, dass die Peacemaker als „Petzer“ (bzw. „Streber“, „Rätschiclub“) abgestempelt würden und direkten Anfeindungen und Aggressivität ausgesetzt seien. Dieser Mechanismus werde verstärkt, wenn das Vertrauensverhältnis zwischen den Betreuungspersonen und der Schülerinnen und Schüler gestört sei.

5.3.3 Gesamteinschätzung des „Peacemaker“-Programms

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie „Peacemaker“ von den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern eingeschätzt wird. Zuerst wird die Gesamteinschätzung der Lehrerschaft, anschliessend diejenige der Schülerinnen und Schüler dargestellt.

Die Frage „Bewährt sich das Peacemakerprojekt an Ihrer Schule?“ erzielte bei den Lehrpersonen auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht) bis 10 (voll und ganz) einen Durchschnittswert von 6.9. Am besten schnitten dabei die Oberstufe Hombrechtikon und die Primarschule in Emmen mit einem Wert von 8.5 bzw. 8.2 ab.[17]

Tabelle 11 zeigt, dass eine deutliche Mehrheit der befragten Lehrpersonen (93.4%) der Aussage eher oder ganz zustimmt, „Peacemaker“ passe gut zum Profil der eigenen Schule. Auch in Bezug auf diese Frage schneidet „Peacemaker“ an der Oberstufe Hombrechtikon und der Primarschule in Emmen besonders gut ab.

Tabelle 11 Gesamteinschätzung von „Peacemaker“ durch die Lehrpersonen

Zustimmung zu folgender Aussage: (in Prozent)	Gesamt (N=167)	Alpnach PS/OS (n=43)	Reichenb. OS (n=10)	Hombr. OS (n=24)	Hombr. PS (n=37)	Emmen PS (n=27)	Zürich PS (n=26)
Ich finde, das Peacemaker-Projekt passt gut zum Profil unserer Schule	**93.4**	95.3	60.0	100.0	94.6	100.0	88.5

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (9 Fälle) wurde nicht berücksichtigt.

Die Antworten, die von den Lehrpersonen auf die offen gestellte Frage „Was finden Sie positiv am Peacemakerprojekt?“ gegeben wurden, können wie folgt zusammengefasst werden: Positiv gewertet wurde insbesondere die Sensibilisierung der Schülerinnen und Schüler durch die ständige Auseinandersetzung mit den Themen Gewalt, Frieden und Konfliktlösung. Dadurch würden die Schülerinnen und Schüler lernen, mehr Verantwortung für sich selber, aber auch Mitverantwortung für das Schulklima zu übernehmen, konstruktiv mit Konflikten umzugehen und Streit zu schlichten, sowie die persönliche Selbst- und Sozialkompetenz zu erweitern. Als weitere positive Aspekte wurden eine friedlichere Schulatmosphäre und eine erhöhte Partizipation der Schülerschaft genannt.

Die den Schülerinnen und Schülern gestellte Frage „Wie findest du „Peacemaker“?“ erzielte auf einer Skala von 1 bis 10 einen Durchschnittswert von 5.8. Am besten wird das Projekt von den Schülerinnen und Schülern der Mittelstufen in Hombrechtikon (7.8) und Alpnach (7.3) bewertet.[18]

Die Antworten auf die offen gestellte Frage „Was findest du gut und was schlecht an „Peacemaker“?“ können wie folgt zusammengefasst werden: Positiv erwähnt wird, dass das Projekt dazu befä-

[17] Hombrechtikon Mittelstufe: 7.1; Zürich-Untermoos: 6.4; Alpnach: 6.0; Reichenbach: 3.9.

[18] Zürich-Untermoos: 6.4; Hombrechtikon Oberstufe: 6.2; Emmen: 5.9; Reichenbach: 4.3; Alpnach Oberstufe: 3.1.

hige, Streit zu schlichten. Zudem wird oftmals erwähnt, dass Peacemaker aktive Hilfeleistung betreiben und somit zu einer positiveren Atmosphäre an der Schule beitragen würden.

Schlecht an „Peacemaker“ finden die Schülerinnen und Schüler die folgenden Aspekte: die Peacemaker seien zu wenig erkennbar (kein Tragen von Bändeln, kein Vorstellen vor gesamter Schülerschaft) und die Lehrpersonen würden ihre Verantwortung oftmals auf die Peacemaker abschieben.

Die Resultate der an die Lehrer- und Schülerschaft gerichteten Fragen, ob „Peacemaker“ weitergeführt werden soll und anderen Schulen weiterempfohlen werden könne, zeigen, dass insbesondere bei den Lehrpersonen eine grosse Mehrheit dem Projekt gegenüber positiv gestimmt ist. Am positivsten beurteilt werden die beiden Fragen von den Kollegien in Hombrechtikon und Emmen (vgl. Tabelle 12). Die geringe Zustimmungsrate in Reichenbach kann damit erklärt werden, dass das Projekt dort aus verschiedenen Gründen abgebrochen wurde. Die Ergebnisse in Alpnach haben damit zu tun, dass an der Oberstufe keine neuen Peacemaker mehr ausgebildet werden und die Inhalte der Nachtreffen nicht den Interessen der Peacemaker entsprechen (vgl. dazu die Fallstudien im Anhang). Die Daten zeigen zudem, dass beide Fragen bei der Lehrerschaft höhere Zustimmungsraten erzielen als bei der Schülerschaft, wo es grosse Unterschiede bezüglich der verschiedenen Standorte gibt.

Durchschnittlich sprechen sich drei von fünf befragten Schülerinnen und Schülern für eine Weiterführung von „Peacemaker“ aus und können das Projekt anderen Schulen empfehlen. Bei der Oberstufe in Alpnach und Reichenbach empfehlen weniger als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler das Projekt. Dies weist auf den in den Interviews festgestellten schwierigen Projektstand an diesen Oberstufenschulen hin. Beim Antwortverhalten der Schülerinnen und Schüler ist keine klare Tendenz zu erkennen. So hat zum Beispiel die in Kapitel 5.3.2 beschriebene mangelhafte Akzeptanz der Peacemaker bei Schülerinnen und Schülern gewisser Oberstufen offenbar nicht zur Folge, dass diese das Projekt überdurchschnittlich häufig nicht weiterempfehlen und nicht weiterführen möchten.

Tabelle 12 Gesamteinschätzung von „Peacemaker“

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt		Alpnach PS/OS	Reichenb. OS	Hombr. OS	Hombr. PS	Emmen PS	Zürich PS
Lehrerschaft:	(N=170-172)		(n=41)	(n=11)	(n=23-24)	(n=37-38)	(n=30)	(n=28)
Würden Sie „Peacemaker“ anderen Schulen weiterempfehlen?	**91.9**		87.8	63.6	100.0	97.4	100.0	85.7
Soll „Peacemaker“ ihrer Meinung nach weitergeführt werden?	**90.0**		90.2	18.2	100.0	100.0	96.7	89.3
Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt	Alpnach MS	Alpnach OS	Reichenb. OS	Hombr. OS	Hombr. MS	Emmen MS	Zürich MS
Schülerschaft:	(N=695-703)	(n=62)	(n=114-115)	(n=99-100)	(n=128-130)	(n=135-138)	(n=54-55)	(n=103)
Kannst du „Peacemaker“ anderen Schulen empfehlen?	**61.9**	87.1	23.7	44.4	71.1	83.7	64.8	64.1
Möchtest du, dass es „Peacemaker“ an deiner Schule weiterhin gibt?	**61.3**	82.3	26.1	37.0	68.5	89.9	67.3	71.2

Bemerkungen: Die Antwortkategorien „eher schon“ und „ja, voll und ganz“ bzw. „eher ja“ und „ja“ (Lehrerschaft) sowie „eher schon“ und „ja, völlig“ bzw. „eher schon“ und „ja, unbedingt“ (Schülerschaft) wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (0-6 Fälle) wurde nicht berücksichtigt. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

5.4 Verankerung von „Peacemaker“ an der Schule

Gemäss den in Kapitel 4 beschriebenen Erfolgskriterien sollte „Peacemaker“ bei der Umsetzung an einer Schule nicht als kurzfristiges Projekt verstanden werden. Zur besseren Verankerung an der Schule ist zudem eine allfällige Anpassung des Projekts an den lokalen Kontext von grosser Wichtigkeit. Nur so kann eine Aneignung des Projekts durch die jeweilige Schule („Ownership“) realisiert werden. Die Integration der Projektinhalte in den regulären Unterricht, die nachhaltige Verankerung des Projektes an der Schule (Schulentwicklung), sowie die Vernetzung mit externen Akteuren sind somit unabdingbar für den längerfristigen Projekterfolg.

5.4.1 Interne Verankerung von „Peacemaker“

Als entscheidender Erfolgsfaktor für eine gelungene interne Verankerung erweist sich insbesondere eine engagierte und zielgerichtete Entwicklung und Steuerung der Umsetzung und der Gesamtstrategie („Leadership“). Dazu gehören der Aufbau von Akzeptanz für den Prozess durch die verantwortliche Person, die Erschliessung von Ressourcen oder das Delegieren von Verantwortung wie auch der Entwicklung des Personals für die Betreuungsfunktion (vgl. Andrews, McConnell, Wescott 2010, S.14). Das Ausmass und die Organisation der personellen Ressourcen haben einen erheblichen Einfluss auf die interne Verankerung.

Die Evaluation zeigt, dass die Projektumsetzung und -verankerung von einer kohärenten gesamtschulischen (Gewalt-)präventionsstrategie abhängt. Das Vorhandensein von Schulsozialarbeit und/oder Präventionsverantwortlichen sind dabei stark unterstützende Faktoren.

Die Schulordnung wird von einer Schule als eine Möglichkeit genutzt, das Projekt zu thematisieren und in die Schulhauskultur einzubinden. So wurde die Schulordnung in der Folge der Projekteinführung in einem Fall auf „Peacemaker“ abgestimmt im Sinne einer Erweiterung und/oder Anpassung der schulinternen Regelungen.

Grundsätzlich wird an den fünf Standorten – jedoch mit unterschiedlichem Erfolg – durch aktives Lobbying der Betreuungspersonen versucht, für die Anliegen der Gewaltprävention oder Friedensförderung in der Schulgemeinschaft zu werben. Durch das konstante Thematisieren von Gewalt (-prävention) und das tägliche Vorleben der Projektinhalte durch das ganze Schulteam soll eine klare, gemeinsame Haltung an der Schule gefördert werden. Je besser die Betreuungspersonen im Kollegium akzeptiert sind, umso einfacher gestaltet sich ein erfolgreiches Lobbying.

Die folgende Tabelle verdeutlicht, dass im Durchschnitt rund 90% der befragten Lehrpersonen eher oder ganz der Meinung sind, über die Ziele und Inhalte von „Peacemaker“ gut informiert zu sein.

Tabelle 13 Einschätzung der Informationen durch Lehrpersonen

Zustimmung zu folgender Aussage: (in Prozent)	Gesamt (N=172)	Alpnach PS/OS (n=44)	Reichenb. OS (n=11)	Hombr. OS (n=24)	Hombr. PS (n=36)	Emmen PS (n=28)	Zürich PS (n=29)
Ich fühle mich über die Ziele und Inhalte des Peacemakerprojekts an unserer Schule gut informiert	**90.1**	88.6	100.0	91.7	77.8	100.0	93.1

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (4 Fälle) wurde nicht berücksichtigt.

Die Interviews zeigen, dass der Einbezug der Lehrpersonen dadurch gestärkt werden kann, indem bestehende Gefässe für eine regelmässige Thematisierung des Projekts genutzt werden. So ist

„Peacemaker“ in einem Fall jeweils ein Haupttraktandum an den Vollversammlungen der Lehrpersonen. Gleichzeitig erhalten die Lehrpersonen konkrete Aufträge, die Thematik in ihren Klassen zu bearbeiten.

Eine weitere zielführende Strategie zur gelungenen internen Verankerung besteht in der Stärkung der Partizipation der Schülerschaft. Gefässe zur Sicherstellung eines guten Informationsflusses an den Schulen sind insbesondere der Klassenrat und das Schüler- und Schülerinnenparlament. Durch den Klassenrat fliessen beispielsweise Informationen von den Peacemakern zur Schulleitung oder zu den Lehrpersonen. Umgekehrt vermitteln Peacemaker im Rahmen des Klassenrats Inhalte der Nachtreffen an ihre Mitschülerinnen und -schüler.

Bei Schulen ohne bestehende Kultur der Partizipation und wenig Demokratisierungsbestrebungen sollte gemäss NCBI die Einführungsphase ausgedehnt und in dieser Zeit eine intensivere externe Begleitung sichergestellt werden. Ansonsten ist im schlimmsten Fall – wie an einem Standort geschehen – mit einem Projektabbruch zu rechnen.

Weiter kann die interne Verankerung von „Peacemaker“ mit der Durchführung gesamtschulischer Aktivitäten gesteigert werden. Dazu zählen etwa die jährlichen Friedenstage, Schulhausstafetten, Schulhauswanderungen, durch die Peacemaker angeleitete wöchentliche Pausenplatzspiele, Friedensfahnen auf dem Pausenplatz, etc.. Solche „Rituale“ werden von der Mehrheit der Standorte als sehr wichtig für die Verankerung und Etablierung von „Peacemaker“ an der Schule erachtet und in unterschiedlicher Form und Ausprägung praktiziert.

Schliesslich trägt auch altersdurchmischtes Lernen, welches gemäss NCBI insbesondere an grösseren Schulen die Anonymität vermindert und damit gewaltpräventiv wirken kann, zur Verankerung von „Peacemaker“ an einer Schule bei. Diese Lernform ist ein Bestandteil des Projekts, da an den gesamtschulischen Friedenstagen bzw. der Friedenswoche oder den Peacemaker-Ausbildungen die Schülerinnen und Schüler klassen- und altersübergreifend ausgebildet werden. Durch andere Projekte („Göttisystem“, Sporttag, gemischter Chor für 3.-6. Klasse, von Schülerinnen und Schülern der 6. Klasse angeleitete Spiele für Jüngere zum Thema Gewaltprävention im Rahmen der Friedenstage) wird das altersdurchmischte Lernen weiter verstärkt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die schulinterne Verankerung von „Peacemaker“ ein zentrales Element der erfolgreichen Umsetzung darstellt:

> *„Es greift ineinander hinein von Klassenrat über das Schülerparlament über all diese Dinge. Dies sind alles Puzzleteile. Und das probieren wir schon immer wieder; wir sind stark im kooperativen Lernen engagiert. Das hat auch einen Zusammenhang mit dem Ganzen oder. Es ist nicht einfach ein isoliertes Projekt, wo man jetzt schnell ein bisschen macht und dann hört man wieder auf“. (Schulleitung)*

Idealerweise wird dabei das Projekt im Sinne der Schulentwicklung in Bestehendes integriert und kann somit massgeblich zur Weiterentwicklung der Schule beitragen. Dieser Fortschritt bedingt jedoch die aktive Partizipation der Lehrpersonen und der Schülerinnen und Schüler als oberstes Ziel der Schulentwicklung.

5.4.2 Verankerung im Unterricht

Wie in Kapitel 4.4.2 aufgezeigt wurde, trägt die Verankerung von Themen rund um „Peacemaker“ zum Erfolg des Programms bei. Die Online-Befragung der Lehrpersonen zeigt, dass durchschnittlich 70% der Lehrpersonen schon einmal Lektionen zu den Themen Gewalt, Frieden oder Konfliktlösung gegeben haben. Dieser Anteil reicht von 58.3% an der Oberstufe Hombrechtikon bis zu 80% an der

Primarschule Emmen. Rund 74% sprechen nach eigenen Angaben gelegentlich im Unterricht mit ihren Schülerinnen und Schülern über „Peacemaker“ und/oder das Thema Konfliktlösung.[19]

Tabelle 14 Thematisierung von „Peacemaker“ im Unterricht

Zustimmung zu folgender Aussage: (in Prozent)	Gesamt (N=172)	Alpnach PS/OS (n=41)	Reichenb. OS (n=11)	Hombr. OS (n=24)	Hombr. PS (n=38)	Emmen PS (n=30)	Zürich PS (n=28)
Ich habe schon einmal Lektionen gegeben zum Thema Gewalt, Frieden oder Konfliktlösung	**69.8**	75.6	72.7	58.3	65.8	80.0	64.3

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (4 Fälle) wurde nicht berücksichtigt.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass „Peacemaker“-relevante Inhalte an den fünf Standorten insgesamt recht gut im Unterricht verankert zu sein scheinen, jedoch mit relativ grossen standortspezifischen Unterschieden.[20]

Die Interviews zeigen, dass die Vermittlung von „Peacemaker“-relevanten Inhalten im Unterricht in keinem der untersuchten Fälle Pflicht ist und grundsätzlich dem Ermessen der Klassenlehrperson überlassen ist. Besonders erwähnt wurde die Möglichkeit, Inhalte des „Peacemaker“-Projekts in bestimmten Fächern in den Unterricht einfliessen zu lassen (z.B. Ethik und Religion im Kanton Luzern; Religions- bzw. Lebenskundeunterricht im Kanton Bern). Als besonders innovativ ist die Bereitstellung eines „Friedensspiels“ im Klassenzimmer zu nennen. Anhand des spielerischen Ausübens der fünf Interventionsschritte können alle Kinder (wenn nötig unter Anleitung der Lehrperson) die konstruktive Bearbeitung eines Konflikts üben. Die erfolgreiche Umsetzung des Friedensspiels erfordert Kenntnisse der fünf Schritte durch die jeweiligen Lehrpersonen. Aufgrund der generellen Überlastung der Lehrpersonen oder individueller Verweigerung besteht jedoch die Gefahr, dass die Themen keinen Einzug in den Unterricht finden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine Integration in den Unterricht einerseits vom Vorhandensein schulischer Fächer abhängt, welche relativ offen gestaltbar sind und die Platzierung der „Peacemaker“-Inhalte im Unterricht ermöglichen. Andererseits bedingt eine erfolgreiche Integration konkrete Angebote seitens der Betreuungspersonen an die Lehrpersonen, mit dem Hinweis, wie und welche Projektinhalte im Unterricht thematisiert werden können. Der Zugang zu diesen Inhalten sollte dabei für die Lehrpersonen möglichst niederschwellig gestaltet und von einer bestimmten Verbindlichkeit geprägt sein. Diese basiert wiederum auf einer generell hohen Akzeptanz des Projektes an der Schule. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Schulen das Integrationspotenzial von „Peacemaker“ in den Regelunterricht noch optimieren könnten. So könnten trotz der engen Lehrpläne Querverbindungen zu „Peacemaker“-Inhalten beispielsweise auch im Geschichts- oder Biologieunterricht hergestellt werden.

5.4.3 Lokale Anpassungen des Programms

Die Evaluation zeigt, dass neben den zwingenden Projektbestandteilen Anpassungen des Programms an die lokalen Begebenheiten für eine erfolgreiche Umsetzung von „Peacemaker“ notwendig sind. Die Anpassungen dienen einer längerfristigen Verankerung des Projekts an der Schule. Zwingende, beziehungsweise wesentliche Bestandteile des Projekts sind die (professionelle) Steue-

[19] Wenn man bedenkt, dass jeweils das ganze Schulteam (also bspw. inkl. Werklehrpersonen) befragt wurde, sind diese Werte als sehr hoch zu betrachten.

[20] Zur Kohärenz der Inhalte können keine Aussagen gemacht werden.

rung des Projekts durch die Schulleitung, die geregelte schulinterne Betreuung der Peacemaker und des Projekts, die Geheimwahl der Peacemaker, die Ausbildung und Nachbetreuung der Peacemaker sowie die Ausbildung von mindestens einem oder einer Projektverantwortlichen durch NCBI.

Die in den fünf Fällen vorgenommenen Anpassungen können wie folgt zusammengefasst werden:

- *Ausbildung und Nachbetreuung der Peacemaker*: An einer untersuchten Primarschule wurden die Ausbildungsinhalte kindergerechter gestaltet (weniger „kopflastige“ Inhalte, mehr spielerische Elemente). Weiter werden die Nachtreffen als Gefässe genutzt, um aktuelle Themen (z.B. Cybermobbing) oder Themen aus der kantonalen Weiterbildung zu Gewaltprävention einbringen zu können. Zusätzliche Anreize (z.B. ein gemeinsamer Ausflug für alle amtierenden Peacemaker) werden von den Peacemakern besonders geschätzt und als sehr motivierend empfunden.
- *Wahlvorgang*: Obwohl von NCBI als unveränderliches Programmelement definiert, zeigt die Evaluation, dass die Steuerung durch die Lehrpersonen häufig stärker erfolgt als im Konzept vorgesehen (betrifft insbesondere die direkte Anwerbung von Schülerinnen und Schülern als Peacemaker).
- *Diplomierung der Peacemaker*: In einem Fall findet die Diplomierung der Peacemaker nicht wie im Konzept vorgesehen direkt nach der Ausbildung, sondern am Ende der Amtszeit statt. Dies hat laut Aussagen der befragten Betreuungspersonen zur Folge, dass die Peacemaker motivierter seien.
- *Anpassungen der Rolle und Aufgaben der Peacemaker*: In einem Fall übernehmen die Peacemaker einer Oberstufe mehr Verantwortung und werden bei der Lösung von klasseninternen Problemen in grösserem Umfang von der Schulsozialarbeiterin oder den Lehrpersonen miteinbezogen (werden als „Spürnasen“ oder „Frühwarnsystem“ bezeichnet). Auch wird erwartet, dass sie sich in ihrer Freizeit im Rahmen von Projekten auf Gemeindeebene engagieren. Nach zwei Jahren erhalten diese Peacemaker einen Sozialzeitausweis. In anderen Fällen wurde die Aufgabe der Peacemaker reduziert. So wird zum Beispiel in einem Fall von Oberstufen-Peacemakern kein aktives Streitschlichten mehr erwartet.
- *Kennzeichnung der Peacemaker*: NCBI verteilt Buttons für alle Peacemaker. Die Schulen entscheiden in Absprache mit den Peacemakern, ob sie sonstige Erkennungszeichen möchten. In vier Fällen wurden – teilweise auf Wunsch der Peacemaker und in einem Fall der Eltern, teilweise aber auch gegen den Willen der Peacemaker – bestimmte Erkennungszeichen (beispielsweise gelbe Westen, Leuchtbändel, Armbändel oder Kappen mit Tragepflicht) für die Peacemaker eingeführt. Solche Erkennungsmerkmale werden von den Peacemakern unterschiedlich beurteilt: Während an einem Standort die Kappen von Mittelstufen-Peacemakern durchaus akzeptiert sind, werden die Westen an einem anderen Standort von Oberstufen-Peacemakern abgelehnt (was letztlich zu deren Abschaffung führte).
- *Verlängerung der Amtsdauer*: Grundsätzlich steht gemäss Konzept von NCBI den Peacemakern offen, ob sie am Ende ihres Amtsjahres im „Dienst“ bleiben möchten. An drei Standorten können die Peacemaker wählen, ob sie die Amtszeit verlängern möchten. Die Evaluation zeigt, dass diese Möglichkeit als sinnvoll und machbar zu beurteilen ist, vorausgesetzt die notwendigen Ressourcen für die Betreuung der Peacemaker sind vorhanden.

5.4.4 Externe Verankerung von „Peacemaker“

Die externe Verankerung von „Peacemaker“ ist in den untersuchten Fällen sehr unterschiedlich ausgeprägt. In einem Fall fristet das Projekt zwar ein Inseldasein, funktioniert aber ansonsten sehr gut, obschon sich der Wirkungsradius vor allem auf die Schule beschränkt. Wegen der fehlenden externen Verankerung stellt die Finanzierung des Projekts immer wieder eine Herausforderung dar.

Im Gegensatz dazu zeichnet sich ein anderer Fall durch eine systematische Verankerung auf verschiedenen Ebenen aus, die durch die Begleitung eines Präventionsexperten und ein ausgearbeitetes Gewaltpräventionskonzept auf Gemeindeebene sichergestellt wird. Die Schule ist eng mit anderen Angeboten für Jugendliche, mit der Polizei, der Jugendarbeit/ Jugendberatungsstelle, sowie mit verschiedenen Behörden und der Verwaltung vernetzt. Ein runder Tisch mit monatlichen Treffen der wichtigsten Akteure in der Gemeinde dient der zusätzlichen Information, Koordination und Zusammenarbeit bei Themen bezüglich Jugend und Gewalt.

Eine systematische Zusammenarbeit mit den Eltern stellt generell eine grosse Herausforderung dar. Nur ein Fall zeichnet sich durch eine enge und kontinuierliche Kooperation mit dem Elternrat aus. Regelmässige, projektbezogene Elternabende wurden nach der Einführungsphase in keiner der untersuchten Schulen realisiert. Grundsätzlich sind sich die befragten Schulleitungen einig, dass eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern dem Projekt sehr dienlich ist, was im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

> *„Wir arbeiten eng mit dem Elternrat zusammen und über diesen Kanal hören wir, dass die Eltern das Gefühl haben, dass die Schule ernsthaft etwas macht in der Gewaltprävention. Dass es nicht solche Einzelschauplätze sind sondern, dass sie sehen, die Schule nimmt es ernst. Dementsprechend hat man in den Gesprächen, wenn es mal zu einem Eklat kommt, eher die Kooperation der Eltern.“ (Schulleitung)*

Die Beziehung zwischen Eltern und Schule wird in einzelnen Fällen als schwierig oder konfliktgeladen geschildert. So gehe von den Eltern teilweise heftiger Widerstand gegen das Projekt aus (Verleugnung eines Gewaltproblems, Herunterspielen der Effektivität des Projekts).

5.5 Nachhaltigkeit von „Peacemaker“[21]

Wie in Kapitel 4.4.4 aufgezeigt wurde, stellt die Sicherstellung der langfristigen und nachhaltigen Verankerung einen wichtigen Erfolgsfaktor von Gewaltpräventions- und Peer Mediation-Programmen dar. Vor diesem Hintergrund sieht NCBI seine Rolle denn auch vor allem im Anstossen und soweit nötig Begleiten eines Prozesses im Rahmen der Schulentwicklung. Was von NCBI als Projekt an den Schulen eingeführt wird, soll nach Möglichkeit durch die Verankerung Teil der Schule werden und weiterentwickelt werden.

> *„Es ist eben nicht mehr eigentlich ein „Peacemaker“-Projekt in diesem Sinne wie es am Anfang war, das man aufbaut und zur Diskussion stellt, sondern es ist nun wirklich ein Programm, das fest zu unserer Schule, zum Leitbild dazugehört“. (Betreuungsperson)*

In diesem Kapitel wird erläutert, in welchem Ausmass es den fünf Standorten gelungen ist, „Peacemaker“ an ihren Schulen nachhaltig zu etablieren. Zur Beantwortung dieser Frage orientieren wir uns an Glasl (2004), der vier Entwicklungsphasen von Organisationen unterscheidet: Pionierphase,

[21] Unter Nachhaltigkeit verstehen wir im Folgenden: „Wenn die Beteiligten nach Beendigung der Unterstützung in der Lage sind, die Aktivitäten so fortzuführen, dass sie diese auch veränderten Rahmenbedingungen anpassen können (Stichwort ‚Problemlösungskapazität‘)“. Die wichtigsten Elemente, welche die Nachhaltigkeit bestimmen sind hier Zielgruppenorientierung, organisatorische Leistungsfähigkeit, niedrige Folgekosten, Abstützung auf politische Entscheidungsträger und realistische Projekt- und Programmgestaltung (Lipczinsky 1996).

Differenzierungsphase, Integrationsphase und Assoziationsphase. Dieses Modell ermöglicht eine Analyse der Entwicklungen von „Peacemaker“ an Schulen und deutet auf mögliche Massnahmen hin, um ein Projekt längerfristig einführen zu können. Diese Entwicklungen sind als Lernprozesse an den Schulen zu verstehen, die nicht linear verlaufen.

„Peacemaker“-Projekte, die sich in der Pionierphase befinden, weisen eine starke Identifikation zwischen der Projektinitiantin oder dem Projektinitianten und der Umsetzung auf. Kernaufgabe in dieser Phase ist die Impulsgebung für neue Strukturen. In der Differenzierungsphase fallen Aufgabe und Person nicht mehr zusammen. So kommt es verstärkt zu einer Aufgabenteilung. Kernaufgabe hier ist die Steuerung und Koordination der neuen Strukturen. In der Integrationsphase geht es darum, eine breite Beteiligung bewerkstelligen zu können. Kernaufgaben sind die Entwicklung von Kompetenzen, gemeinsame Klärung von Zielen, wie auch Verantwortungsübernahme durch das gesamte Kollegium. Es kommt zu einer breiteren Abstützung des Prozesses. Bezeichnend für diese Phase sind auch Orte der Reflexion. Im Falle von „Peacemaker“ wären das beispielsweise Teamsitzungen, Vollversammlungen des Schulteams, Klassenräte etc. Bei der Assoziationsphase steht die soziale Vernetzung mit der Umwelt als Kernaufgabe im Vordergrund (vgl. Glasl 2004: 49-60).

Pionierphase:

Die Evaluation zeigt, dass sich die Primarschule Zürich-Untermoos noch in der Pionierphase befindet. Die Oberstufe Reichenbach hat das Projekt bereits in der Pionierphase wieder beendet. An den drei Standorten, die diese Phase hinter sich gelassen haben, wird die Notwendigkeit einer gewissen Anlaufzeit nach der Einführungsphase und Ablösung von NCBI betont, damit die Einführung einer qualitativ hochstehenden Ausbildung der Peacemaker durch schulinterne Betreuungspersonen sichergestellt werden kann: *„…nach der zweiten Durchführung der Ausbildungen weiss man, was gut ist und was nachhaltig, wo etwas mehr Zeit investiert werden muss.“ (Betreuungsperson)*. Ebenfalls wird von der Unvermeidbarkeit gewisser „Kinderkrankheiten“ und einer gewissen Ernüchterung in dieser ersten Phase gesprochen, welche unter anderem durch falsche Erwartungen bei der Einführung, sowie der oftmals verzögerten Wirkungen bedingt sind.

> *„Die Brevetierung oder die Diplomierung der Peacemaker war ein Aufschwung und nachher hat man gemerkt, die Peacemaker sind zwar da, aber es geht gar nicht so viel. Oder auch bei den Nachtreffen hat man nachher gemerkt, sie können gar nicht so viel machen, sie haben gar nicht so viel zu tun. Selber haben sie manchmal das Gefühl gehabt, ich bin einfach wie überflüssig ein Stück weit.“ (Schulleitung)*

Es wird davon ausgegangen, dass mit zwei bis vier Jahren für die Etablierung von „Peacemaker“ an der Schule gerechnet werden muss.

Differenzierungsphase:

Die Evaluation zeigt, dass sich zum Untersuchungszeitpunkt zwei Fälle[22] in dieser Phase befanden. „Peacemaker“ konnte im Falle der Schule Alpnach wie auch der Primarschule in Emmen weitgehend institutionalisiert und etabliert werden. Die Aufgaben sind auf verschiedenen Schultern verteilt, sodass der Prozess von mehreren Personen getragen wird. Laut Auskunft einer Schulleitung lauert in dieser Phase jedoch die Gefahr, dass durch den alltäglichen Charakter von „Peacemaker“ weniger Energie und Innovationskraft in das Projekt gesteckt wird. Damit diese beiden Schulen die Entwicklung zu einer Integrationsphase schaffen, braucht es notwendige finanzielle Ressourcen und einen Ausbau der fachlichen Kompetenzen. Insbesondere in Alpnach braucht es noch mehr Ver-

[22] An einem Standort lediglich auf der Mittelstufe.

antwortung und Interesse im gesamten Kollegium wie auch der Schülerschaft, damit „Peacemaker“ sich Richtung Integrationsphase bewegen kann.

Integrationsphase/ Assoziationsphase:

Die Integrationsphase wurde im Falle von Hombrechtikon erreicht. Hier ist „Peacemaker“ zu einem festen Bestandteil der Schule geworden und wird von allen Beteiligten aktiv genutzt. Weiter zeichnet sich diese Schule nicht nur durch eine hohe interne, sondern auch externe Verankerung aus, was auf die Assoziationsphase hinweist. Weitere wichtige Merkmale sind eine grosse Akzeptanz an der Schule, ein breiter Informationsfluss, hohe Kompetenzen und ein ausgeprägtes Programmverständnis.

Schulen mit einer langjährigen Erfahrung erachten es als selbstverständlich, dass Hochs und Tiefs Teil des Prozesses sind. In diesem Sinne muss – insbesondere wegen der Personenabhängigkeit des Prozesses – davon ausgegangen werden, dass es Schlaufen und Einknicke im Ablauf der verschiedenen Phasen gibt.

5.6 Fazit

In Kapitel 5 wurde die Umsetzung von „Peacemaker“ in den fünf untersuchten Gemeinden erläutert. Welche Schlüsse lassen sich daraus für die Vollzugsevaluation ziehen?

Die Gründe für die Einführung von „Peacemaker“ sind vielfältig und haben häufig damit zu tun, dass eine Intensivierung bestimmter Gewaltprobleme festgestellt wurde, was eine Verschlechterung des Schulklimas zur Folge hatte. Weitere Gründe waren Probleme wie Littering, Mobbing oder in einem Fall eine rechtsextreme Jugendszene.

NCBI übernahm an allen Schulen die Einführung des Projekts (vorgängige Abklärungen, Befragung der Schülerschaft, Lehrpersonenweiterbildung sowie ein erster Durchlauf der Peacemaker-Ausbildung und -Nachbetreuung). Die Einführung durch NCBI wurde an allen Schulen geschätzt und die Übergabe als passend empfunden. An einer Schule wird auf Wunsch der Schulleitung die Ausbildung der neuen Peacemaker weiterhin durch NCBI übernommen. Aus der Evaluation kann geschlossen werden, dass eine externe Einführung durch NCBI ein Muss ist. Die Schulen besitzen weder die personellen Ressourcen noch die nötige Erfahrung, um „Peacemaker“ ohne externe Unterstützung einzuführen und zu betreiben. Die externe Begleitung wirkt zudem motivierend und signalisiert einen Auftakt hin zu einer anderen Schulhauskultur.

Die Evaluation zeigt, dass die Umsetzung von „Peacemaker“ hochgradig personenabhängig ist. So ist eine motivierte und motivierende Schulleitung, die hinter dem Projekt steht und den beteiligten Akteuren den Rücken stärkt, eine Grundvoraussetzung für die Einführung und einen erfolgreichen Projektverlauf. Ebenso wichtig ist die Motivation der Betreuungspersonen, die konstant, ausgeprägt und authentisch sein sollte. Sie sind die eigentlichen Motoren des Projekts und übernehmen eine wichtige Scharnierfunktion zwischen der Schulleitung und den Lehrkräften sowie den Schülerinnen und Schülern und den Peacemakern. Deshalb sind die Akzeptanz und Glaubwürdigkeit der Betreuungspersonen bei allen Beteiligten für den Erfolg von „Peacemaker“ von zentraler Bedeutung.

Die Vorgehensweise zur Wahl von Peacemakern ist ein wichtiges Element bei der Projektumsetzung. Für NCBI ist diesbezüglich die „Programmtreue“ von grosser Bedeutung: Der Wahlvorgang sollte möglichst nach den Projektvorgaben ablaufen. Schwierigkeiten bei der Umsetzung entstehen, wenn sich nicht genügend Peacemaker zur Verfügung stellen oder die Zusammensetzung der Gruppe – insbesondere was das Geschlecht anbelangt – zu wenig heterogen ist. Abweichungen, die dem Projektverlauf schaden, sind insbesondere das Bestimmen von Schülerinnen und Schülern für das Amt. Beispiele guter Praxis sind ein Gremium, das aus mehreren am Projekt beteiligten Perso-

nen zusammengesetzt ist und das Wahlergebnis absegnet sowie das Angebot, die Wahl mit der Unterstützung der Betreuungspersonen durchführen zu lassen.

Die Ausbildungen der neuen Peacemaker finden an allen Standorten einmal jährlich statt. Zum Teil werden die Ausbildungsinhalte dem Alter der Schülerinnen und Schüler angepasst und der Ausbildungsumfang wird gekürzt. Die Ausbildungsinhalte wurden von allen Akteuren – auch den Peacemakern selber – als interessant und bereichernd beurteilt. Auch die Inhalte der Nachtreffen werden – zum Teil sehr innovativ – von den Schulen ihrem spezifischen Kontext angepasst. Die Ausarbeitung eines attraktiven, herausfordernden, altersgerechten und lebensweltorientierten Ausbildungsprogramms ist ein wichtiger Faktor für die Aufrechterhaltung der Motivation der Peacemaker.

Eine besondere Herausforderung für die Peacemaker stellt der Umgang mit Fällen von schwerwiegendem Mobbing dar. Dank ihrer hohen Sensibilisierung für Konflikte sind Peacemaker durchaus in der Lage, Mobbingfälle frühzeitig zu erkennen und ihren Ansprechpersonen zu melden. Eigenständige Interventionen bei schwierigen Mobbingfällen können zu einer Überforderung der Peacemaker und zu einer gefährlichen Dynamik für sie selbst führen.

Aufgrund der föderalistischen Strukturen des Schulsystems sind Anpassungen von „Peacemaker“ an den lokalen Kontext der Schule und an die jeweilige Schulkultur zwingend notwendig. Nach der in allen Fällen standardgemäss und konzeptgetreu erfolgten Einführungsphase durch NCBI ist der Spielraum für die Schulen bei der Umsetzung von „Peacemaker“ gross und sollte kreativ genutzt werden. Hinsichtlich der Aneignung des Projekts und der Integration an der Schule (Verankerung) ist die Möglichkeit zur Ausweitung und Anpassung des Programms von grosser Relevanz („Ownership“). Insbesondere bei Streichungen oder einschneidenden Veränderungen von wichtigen Programmelementen (z.B. Änderung der Peacemaker-Wahl) ist jedoch Vorsicht geboten und eine Rücksprache mit NCBI angezeigt.

Die Sicherstellung der langfristigen internen und externen Verankerung stellt somit einen wichtigen Erfolgsfaktor dar. Die interne Verankerung wird durch einen kontinuierlichen Informationsfluss und den Einbezug des gesamten Lehrkörpers und aller Schülerinnen und Schüler in die Projektplanung und -umsetzung erreicht. Beispiele für eine erfolgreiche externe Verankerung sind die Teilnahme der Projektverantwortlichen an einem Gremium mit Fachpersonen zu Jugendfragen oder die Einbindung von „Peacemaker“ in ein übergeordnetes Gewaltpräventionskonzept. Die Mehrheit der untersuchten Schulen sieht Handlungsbedarf im Bereich der Elternarbeit. Eine fehlende Unterstützung durch die Eltern kann das Projekt gefährden. Dabei sind insbesondere eine klare Kommunikation der Rolle der Peacemaker und eine Klärung der Erwartungshaltung bei den Eltern zentral.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass eine erfolgreiche Umsetzung von „Peacemaker“ von vielen verschiedenen Faktoren abhängig ist, die miteinander zusammenhängen. In Kapitel 7 werden die Erfolgsfaktoren, die sich in dieser Evaluation als besonders relevant erwiesen haben, ausführlich erläutert.

6 Die Einschätzung der Wirksamkeit von „Peacemaker“

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie die Wirksamkeit von „Peacemaker“ von den in dieser Evaluation befragten Personen eingeschätzt wird. Insofern beruhen die nachfolgend dargestellten Ergebnisse einerseits auf den Interviews und Gruppendiskussionen und andererseits auf den Online-Befragungen der Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler. Diese unterschiedlichen Datenquellen ermöglichen eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik der Wirksamkeit des Programms. An allen Schulen konnten einzelne der befragten Personen aufgrund ihres langjährigen Engagements einen Vergleich der Situation vor und nach der Einführung von „Peacemaker“ anstellen. Wie subjektiv allerdings Wirkungen wahrgenommen werden, zeigt folgende Aussage einer Schulleitung: *„Zuerst hat man das Gefühl, die Gewalt nimmt zu, oder, weil man ja so [hin-] schaut. Und das ist frappant, wie das dann zurückgegangen ist.“*

In vier Fällen können die berichteten Wirkungen nicht ausschliesslich auf das Programm „Peacemaker“ zurückgeführt werden, sondern sind mit anderen Faktoren verknüpft. Im Falle von Emmen zum Beispiel ist dies die Einführung der Basisstufe, in Zürich-Untermoos die zeitgleiche Einführung der Schulsozialarbeit, in Alpnach die Einführung einer Pausentrennung der Mittel- und Oberstufenschülerinnen und -schüler und in Hombrechtikon das Vorhandensein anderer Gewaltpräventionsprogramme wie PFADE auf der Unterstufe.

Im ersten Teil dieses Kapitels werden zuerst die unterschiedlichen Ziele der untersuchten Schulen, die mit „Peacemaker“ erreicht werden sollen, dargestellt. Anschliessend wird erläutert, ob und in welchem Ausmass diese Ziele nach Ansicht der involvierten Akteure erreicht wurden. Am Schluss werden die Auswirkungen des Programms auf die Sozial- und Selbstkompetenzen der Peacemaker, auf das Gewaltverhalten bzw. Gewaltvorkommnisse an der Schule und auf das Schulklima dargestellt.

6.1 Ziele der Schulen

Wie die folgende Tabelle zeigt, sind die Ziele der Schulen, die mit „Peacemaker“ erreicht werden sollen, sehr vielfältig. Aus Sicht der befragten Lehrpersonen sind im Zusammenhang mit „Peacemaker“ drei Ziele zentral: die Verbesserung der Schulatmosphäre (90.3%), die Gewaltprävention bei der Schülerschaft (90.3%) sowie die Sensibilisierung der Schülerschaft für Fragen von Gewalt (89.8%). Als wichtige Ziele werden zudem die Entwicklung von konstruktiven Konfliktlösungsfertigkeiten der Schülerschaft (86.6%) und die Vermittlung von Sozialkompetenzen an die Schülerschaft (85.2%) genannt. Interessant sind die Unterschiede, was den Erwerb von Kompetenzen bei der Lehrerschaft anbelangt (Entwicklung von konstruktiven Konfliktlösungsfertigkeiten, Vermittlung von Sozialkompetenzen). Diese Zielsetzungen werden allen voran in Emmen, aber auch in Zürich-Untermoos und an der Oberstufe Hombrechtikon überdurchschnittlich häufig bejaht. Mithilfe der qualitativen Daten kann dieser Unterschied damit erklärt werden, dass an diesen Schulen die Vorbildrolle und Haltung der Lehrerschaft besonders betont wird und es um einen Prozess geht, der auch gezielt die Lehrpersonen einbezieht.

Tabelle 15 Die Ziele von „Peacemaker“ aus Sicht der Lehrpersonen

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt (N=172-176)	Alpnach PS/OS (n=41-44)	Reichenb. OS (n=11)	Hombr. OS (n=24)	Hombr. PS (n=38)	Emmen PS (n=30)	Zürich PS (n=28-29)
Verbesserung der Schulatmosphäre	**90.3**	86.4	100	91.7	86.8	93.3	93.1
Gewaltprävention bei Schülerschaft	**90.3**	86.4	81.8	95.8	89.5	86.7	100.0
Sensibilisierung der Schülerschaft für Fragen von Gewalt	**89.8**	93.2	90.9	91.7	78.9	93.3	93.1
Entwicklung von konstruktiven Konfliktlösungsfertigkeiten der Schülerschaft	**86.6**	80.5	72.7	91.7	92.1	90.0	85.7
Vermittlung von Sozialkompetenzen an Schülerschaft	**85.2**	81.8	81.8	87.5	89.5	83.3	86.2
Verbesserung der Partizipation der Schülerschaft	**64.2**	61.4	27.3	70.8	73.7	60.0	69.0
Sensibilisierung des Schulteams für Fragen von Gewalt	**58.5**	54.5	63.6	41.7	44.7	76.7	75.9
Auseinandersetzung der Schule mit dem Thema „Frieden“	**58.1**	53.7	63.6	41.7	47.4	70.0	78.6
Entwicklung von konstruktiven Konfliktlösungsfertigkeiten der Lehrerschaft	**29.1**	12.2	27.3	37.5	23.7	43.3	39.3
Vermittlung von Sozialkompetenzen an Lehrerschaft	**27.3**	13.6	18.2	37.5	23.7	43.3	31.0
Reduktion der Pausenaufsicht durch Lehrpersonen	**6.3**	2.3	0.0	16.7	10.5	6.7	0.0

Bemerkungen: Die Frage lautete: "Meiner Ansicht nach verfolgt Peacemaker an unserer Schule folgende Ziele: …". Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Weiter fällt auf, dass die Verbesserung der Partizipation der Schülerschaft (64.2%) ein weniger stark ausgeprägtes Ziel ist als der konstruktive Umgang mit Gewalt (86.6%). Dies ist ein wichtiges Resultat, da die Partizipation der Schülerinnen und Schüler einen wichtigen Aspekt für das Funktionieren von „Peacemaker“ darstellt. Ohne eine partizipative Schulhauskultur haben die Peacemaker einen schweren Stand. Wenn die nötige Akzeptanz bei den Lehrpersonen und der Schülerschaft fehlt, bekunden die Peacemaker Mühe mit der Wahrnehmung ihrer Rolle.

Ein aus den qualitativen Interviews hervorgehendes, interessantes Resultat besteht darin, dass für verschiedene der befragten Personen die korrigierende Wirkung der Peacemaker und somit eine direkte Verhaltensänderung der Schülerinnen und Schüler aufgrund des Eingreifens durch die Peacemaker nicht im Vordergrund steht. Dies bedeutet, dass die Zielerreichung nicht direkt mit dem Streitschlichten der Peacemaker in Verbindung gebracht wird. Diese sollen zwar durch das Streit-

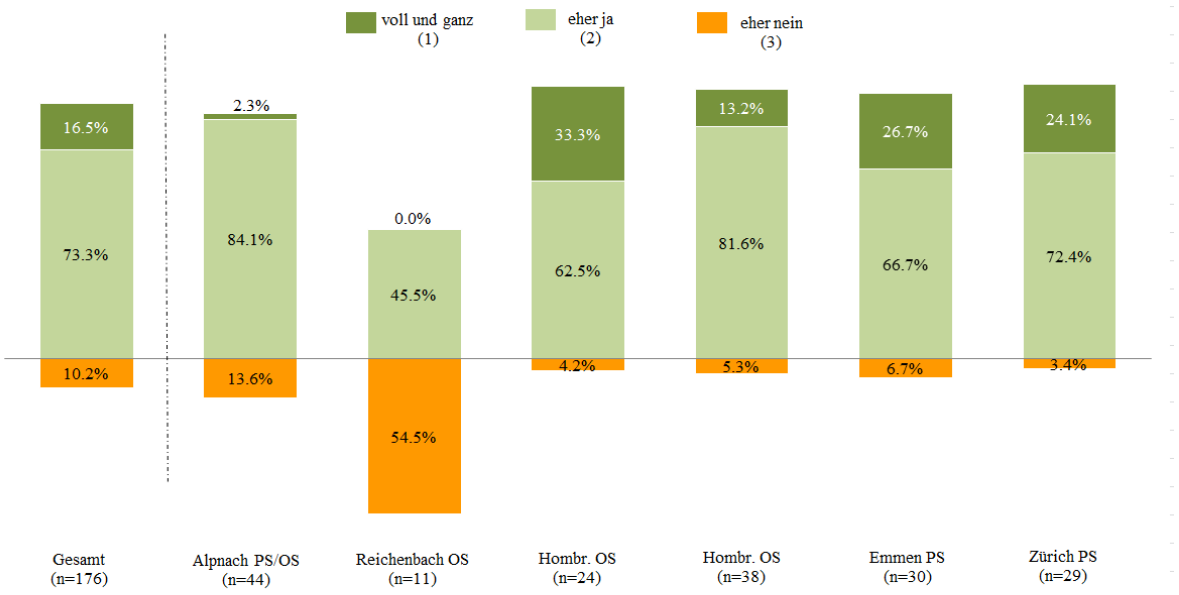
schlichten für das Schulhausklima mitverantwortlich gemacht werden, jedoch wird es als wichtiger erachtet, dass durch die Einführung von „Peacemaker“ laufend das Bewusstsein für Gewalt, für den Umgang miteinander gestärkt wird. Es gehe vielmehr um eine *„…institutionalisierte Bemühung um einen friedlichen Umgang miteinander“*, wie es eine Schulleitung ausdrückt. Dies zeigt sich insbesondere auch in den Bestrebungen, Haltungen von Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern an der Schule zu verändern. Es wird ein Umdenken erwartet: Öffnung der Klassenzimmer, mehr Transparenz, gemeinsame Lösung von Konflikten, ein genaueres Hinsehen bei Vorfällen und sich verantwortlich fühlen.

Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass in den Interviews eine Reduktion von Gewaltvorfällen nie explizit als direktes Ziel von „Peacemaker“ genannt wurde. Vielmehr stehen offenbar die Gewaltprävention durch Sensibilisierung und die Verbesserung des Schulklimas im Vordergrund.

6.2 Zielerreichung

Die folgende Abbildung verdeutlicht, dass fast neun Zehntel der befragten Lehrpersonen (89.8%) mit der Zielerreichung von „Peacemaker“ voll und ganz oder eher zufrieden sind. Am besten bewertet wird die Zielerreichung an der Oberstufe Hombrechtikon sowie in Emmen und Zürich-Untermoos. Einzig die elf Lehrpersonen der Oberstufe Reichenbach sind mit der Zielerreichung unzufrieden.

Abbildung 2 Die Zielerreichung aus Sicht der Lehrpersonen



Bemerkungen: Die Frage lautete: "Werden Ihrer Meinung nach diese Ziele erreicht, bzw. befindet man sich auf gutem Wege?" .

Dieses Ergebnis wird durch die qualitativen Daten gestützt. Diese deuten darauf hin, dass die von den Schulen gesteckten Ziele in vier Fällen teilweise oder ganz erreicht wurden: In Alpnach seien die Ziele nur auf der Primarstufe erreicht worden. In Hombrechtikon seien die Ziele voll und ganz erreicht worden. Es wird von einem „extrem ruhigen“ oder einer „sehr guten Stimmung“ auf dem Pausenplatz gesprochen. In Reichenbach wird es als schwierig erachtet, die gesteckten Ziele zu erreichen. Die Kosten-Nutzen-Rechnung wird als suboptimal bezeichnet. Das Projekt wurde denn auch bereits während der Evaluation zwecks einer Neuorientierung abgesetzt. Es wird insbesondere festgestellt, dass der Einfluss der Peacemaker nicht besonders gross sei. Dies weist darauf hin,

dass die Erreichung des Ziels der Gewaltprävention insbesondere an die Rolle der Peacemaker geknüpft wird. Offenbar steht in Reichenbach weniger eine gesamte Schulentwicklung im Vordergrund, wie dies an anderen Schulen der Fall ist. Im Fall Emmen, wo die Streitkultur an der Schule seit der Einführung von „Peacemaker“ als „extrem anders“ wahrgenommen wird, wird die Zielerreichung sehr positiv bewertet. In Zürich-Untermoos fühlt sich die Schule auf gutem Wege, die gesteckten Ziele zu erreichen. Das Projekt sei zwar noch vergleichsweise neu; es wird aber festgestellt, dass die Schule „dranbleibt“, was als erster Erfolg für die Gewaltprävention gewertet wird.

6.2.1 Der Einfluss der Umsetzung auf die Zielerreichung

Wie unterscheiden sich die Schulen, an denen die Ziele voll und ganz erreicht werden konnten von denjenigen, bei denen dies nicht der Fall ist?

Die Evaluation zeigt, dass eine ungenügende Klärung der Erwartungshaltungen aller Beteiligten (Lehrpersonen, Eltern, Schülerinnen und Schüler) einen negativen Einfluss auf die Zielerreichung hat. Schulen mit einer langjährigen erfolgreichen Projektimplementierung investieren viel in die Klärung der Erwartungshaltungen aller Beteiligten und weisen immer wieder darauf hin, was die Rolle der Peacemaker beinhaltet und was von ihnen erwartet werden kann. Insbesondere wird der Erwartungshaltung entgegengewirkt, dass erstens Peacemaker sich immer korrekt verhalten müssen und zweitens eine Gewaltreduktion an der Schule von den Peacemakern im Alleingang bewirkt werden kann. Die Aufgabe der Peacemaker ist wichtig und wertvoll; die Verantwortung für eine Veränderung der Schulhauskultur liegt jedoch bei allen beteiligten Akteuren. Im Zentrum stehen eine generelle Haltungsänderung an der Schule, die Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler gleichermassen miteinschliesst sowie das kontinuierliche Thematisieren von Gewalt, bzw. eines friedlichen Umgangs miteinander an der Schule.

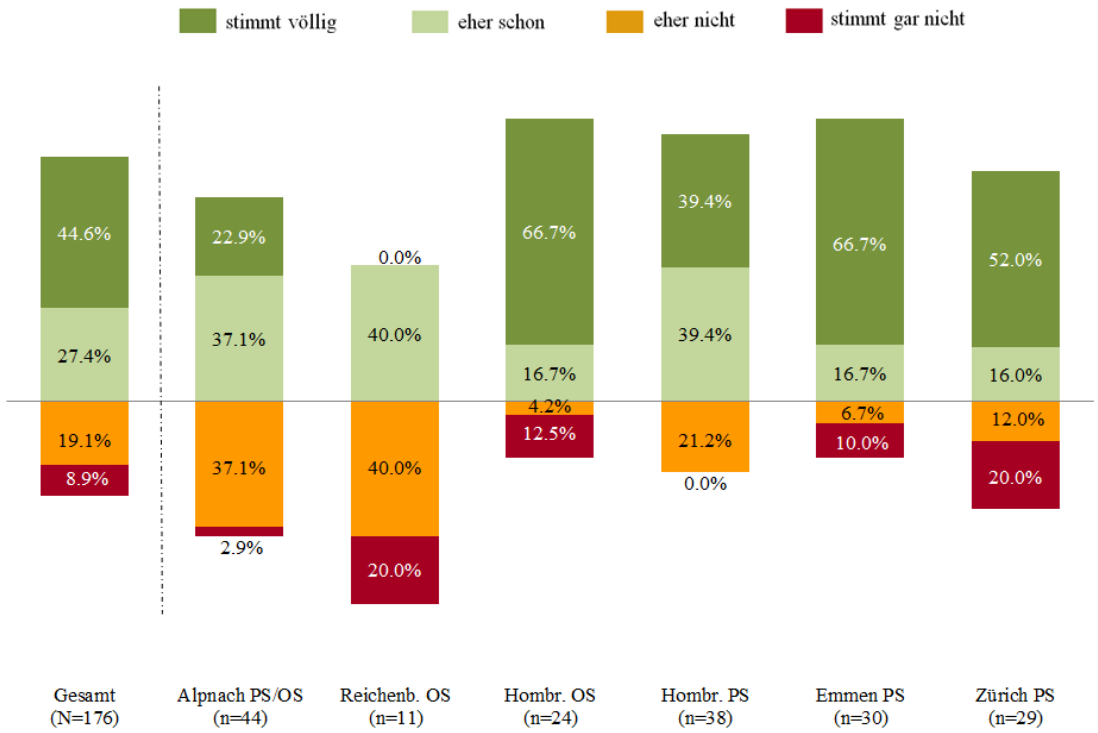
Gemäss NCBI hat die Vorlaufzeit bei der Einführung des Projekts möglicherweise einen Einfluss auf die Zielerreichung. Da insbesondere Haltungsänderungen – auch bei den Lehrpersonen – Zeit bräuchten, würden kurzfristig eingeführte Projekte die Zielerreichung behindern. Die Vorbereitung einer partizipativen Schulhauskultur brauche Zeit. Dies sei die Grundlage, damit das „Peacemaker“-Projekt funktionieren könne.

Eine Eins-zu-eins-Umsetzung des Konzeptes von NCBI reicht nicht aus für eine langfristig erfolgreiche Projektimplementierung. „Peacemaker“ muss als ein offenes Gefäss verstanden werden, dessen Inhalt an den lokalen Kontext wie auch die aktuellen Themen insbesondere der Oberstufenschülerinnen und -schüler angepasst werden sollte. Es sind zusätzliche Massnahmen und Aufgaben zu definieren.

6.3 Die Wirkungen von „Peacemaker“ aus Sicht der wichtigsten Akteure

Die folgende Abbildung zeigt, dass die von „Peacemaker" ausgehenden Wirkungen von beinahe drei Vierteln der befragten Lehrpersonen (72%) positiv beurteilt werden. Insbesondere in Hombrechtikon und Emmen werden die Wirkungen des Projekts positiv eingeschätzt. Die Frage lautete sinngemäss, ob bis anhin „Peacemaker“ an der Schule etwas bewirkt habe.

Abbildung 3 Die Wirkung von „Peacemaker“ aus Sicht der Lehrpersonen



Bemerkungen: Dieses Item wurde umcodiert. Die Aussage lautete: "Ich habe bis jetzt nicht den Eindruck, dass das Peacemakerprojekt an unserer Schule etwas bewirkt." Die Antwortkategorie "weiss nicht" (17 Fälle) wurde nicht berücksichtigt.

Im Anschluss an diese allgemeine Wirkungseinschätzung werden in den folgenden Abschnitten drei konkrete Wirkungsaspekte genauer untersucht und erläutert.

6.3.1 Wirkungen auf die Sozial- und Selbstkompetenzen der Peacemaker

Gemäss Einschätzung von 97.6% der befragten Lehrpersonen lernen Peacemaker im Rahmen ihrer Ausbildung und Amtstätigkeit Dinge, die auch sonst im Leben wichtig sind. Und über drei Viertel (76.9%) sind der Meinung, die zu Peacemaker ausgebildeten Schülerinnen und Schüler hätten sich positiv verändert.

Tabelle 16 Auswirkungen auf die Sozial- und Selbstkompetenzen der Peacemaker

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt (N=121-176)	Alpnach PS/OS (n=29-42)	Reichenb. OS (n=10-11)	Hombr. OS (n=21-24)	Hombr. PS (n=22-35)	Emmen PS (n=21-30)	Zürich PS (n=18-28)
Die SchülerInnen, die als Peacemaker tätig sind, lernen dabei Dinge, die auch sonst im Leben wichtig sind	**97.6**	100.0	100.0	95.8	100.0	96.7	92.9
Die SchülerInnen, die zu Peacemaker ausgebildet wurden, haben sich positiv verändert	**76.9**	65.5	50.0	90.5	81.8	85.7	77.8

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (6-55 Fälle) wurde nicht berücksichtigt. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Die Interviews zeigen, dass die bewusstere Wahrnehmung von Gewaltverhalten und die Bereitschaft einzugreifen zentrale Kompetenzen sind, die durch „Peacemaker“ aufgebaut werden konnten.

An allen befragten Schulen ist man sich einig, dass die Peacemaker einerseits gelernt hätten und andererseits sich auch trauen würden, bei Streitigkeiten genauer hinzuschauen. Dieser durch das Projekt erzielte Effekt wird von einem Mittelstufenschüler folgendermassen umschrieben: *„Also wenn man jetzt, also wenn man einen Streit gesehen hat, nicht einfach wegschauen und so tun, als ob man das nicht gesehen hat.“* Von den interviewten Personen wird auch wahrgenommen, dass Peacemaker früher eingreifen könnten, als dies bei Lehrpersonen häufig der Fall sei. Somit würden Lehrpersonen bei Vorfällen durch die Peacemaker auch früher in Kenntnis gesetzt. *„Ja es ist dann vielleicht nicht einfach erst bei den Lehrpersonen, wenn es lichterloh brennt und nur noch Sanktionen möglich sind“* (Betreuungsperson). Die Peacemaker werden daher in einer Gemeinde auch „Spürnasen“ oder „Frühwarnsystem“ genannt, die präventiv agieren:

> *„Was ich bei uns noch bezeichnend finde, ist die Sensibilität auch unter den Schülerinnen und Schülern. (…) also sie kommen dann sehr schnell zu den entsprechenden Verantwortlichen etwas deponieren und das kann zum Teil ganz subtil sein. Eben das kann sein ‚ich habe gestern Abend im Chat dies und jenes mitverfolgt; ich mache mir Sorgen‘.“ (Betreuungsperson)*

An drei Schulen werden ebenfalls Auswirkungen von „Peacemaker“ auf die Lehrpersonen angesprochen. So bewirke das Programm, dass auch die Lehrpersonen genauer hinschauen und versuchen würden, besser zu verstehen, welche Gruppendynamiken in ihrer Klasse ablaufen. Während sich die Lehrpersonen vor „Peacemaker“ zum Teil noch aus der Verantwortung gezogen und die Schülerinnen und Schüler sich selber überlassen hätten, werde heute versucht, Einfluss zu nehmen. Dazu ein Zitat einer Betreuungsperson:

> *„Heute ist es, wenn man jemandem sagt ‚fick dich‘ oder kurz eins boxt, wird es gesehen und angesprochen und früher wurde es einfach viel nicht angesprochen und dadurch eigentlich beibehalten oder stärker geworden und hat sich zu einem Streit, zu einer Schlägerei eskaliert." (Betreuungsperson)*

In zwei Fällen wird davon berichtet, dass die Eltern dank „Peacemaker“ für Gewaltfragen sensibilisierter geworden seien:

> *„Also es hat eine Anfangsphase gegeben, da waren die Eltern so sensibilisiert, dass sie wegen jedem Vergehen gekommen sind und ich bald das Gefühl hatte, man sieht nur noch Gewalt. Dabei hatten wir ja vor allem nur noch keine Gewalt!“ (Schulleitung)*

6.3.2 Wirkungen auf das Gewaltverhalten der Schülerinnen und Schüler

In den Online-Befragungen wurden verschiedene Fragen zu den Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Gewaltverhalten der Schülerinnen und Schüler gestellt. Die Tabelle 17 verdeutlicht, dass die Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Gewaltverhalten von den Lehrpersonen grundsätzlich positiver beurteilt werden als von den Schülerinnen und Schülern. Interessant ist jedoch die Tatsache, dass die Rangfolge der Items in beiden Befragungsgruppen identisch ist. Am besten beurteilt werden demnach die Auswirkungen von „Peacemaker“ auf die Anzahl Schlägereien. Hier beträgt der Durchschnittswert bei den Lehrpersonen 88.2%, bei der Schülerschaft 60.3%. Am wenigsten Einfluss hat „Peacemaker“ nach Ansicht der Befragten auf das Auftreten von Beschimpfungen. Diesbezüglich beträgt der Anteil bei der Lehrerschaft 54.4% und bei der Schülerschaft 50.9%.

Der Vergleich des Antwortverhaltens zwischen den befragten Schulen ergibt folgendes Bild: Bei der Lehrerschaft sind es insbesondere die Lehrpersonen der Oberstufe Hombrechtikon, die die höchsten Werte aufweisen. Bei der Schülerschaft weisen die Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe Alpnach die höchsten Werte auf, gefolgt von denjenigen der Mittelstufe Hombrechtikon. Generell

werden die positiven Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Gewaltverhalten von den Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe besser beurteilt als von denjenigen der Oberstufe.

In den Interviews werden die Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Gewaltverhalten folgendermassen umschrieben: An einer Schule wird davon ausgegangen, dass die Gewalt zwar nicht abgenommen, aber auch nicht zugenommen habe. An den anderen vier Schulen wird festgestellt, dass die *physische* Gewalt seit der Einführung des „Peacemaker“-Programms abgenommen habe. Unter physischer Gewalt werden zum Beispiel „gröbere Schlägereien“ oder „grosse Streitereien mit Blut“ verstanden:

> *„Da gab es die Geschichten; das hatte mit zwei Oberstufen-Schülerinnen zu tun – die waren zwar zu zweit – aber das war schon ein Trio infernale. Die haben einfach Primarschüler in den kleinen Bach geschubst (…). Und seitdem wir mit diesen Peacemakern angefangen haben zu arbeiten, ist nie mehr was gekommen so in diese Richtung." (Betreuungsperson)*

Tabelle 17 Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Gewaltverhalten

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt		Alpnach PS/OS	Reichenb. OS	Hombr. OS	Hombr. PS	Emmen PS	Zürich PS
Lehrerschaft:	(N=145-153)		(n=35-41)	(n=9-11)	(n=21-24)	(n=30-32)	(n=25-27)	(n=22-23)
… dass es an unserer Schule weniger Schlägereien gibt“	**88.2**		86.5	72.7	100.0	83.9	92.6	86.4
… dass es an unserer Schule weniger Streit gibt“	**68.6**		58.5	40.0	86.4	76.7	66.7	73.9
… dass es weniger Mobbing an unserer Schule gibt“	**62.8**		28.6	55.6	87.0	74.2	72.0	68.2
… dass es unter den SchülerInnen weniger Beschimpfungen gibt“	**54.4**		47.4	27.3	71.4	62.5	52.0	54.5
Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt	Alpnach MS	Alpnach OS	Reichenb. OS	Hombr. OS	Hombr. MS	Emmen MS	Zürich MS
Schülerschaft:	(N=699-700)	(n=62)	(n=115)	(n=100)	(n=130)	(n=138)	(n=55)	(n=99-100)
… dass es an unserer Schule weniger Schlägereien gibt“	**60.3**	82.2	34.8	33.0	56.9	79.7	76.3	72.0
… dass es an unserer Schule weniger Streit gibt“	**58.1**	82.2	31.3	26.0	55.3	79.8	78.2	68.7
… dass es weniger Mobbing an unserer Schule gibt“	**56.9**	83.9	32.1	32.0	52.3	73.9	61.8	73.0
… dass es unter den SchülerInnen weniger Beschimpfungen gibt“	**50.9**	77.4	22.6	28.0	43.8	68.1	65.5	67.0

Bemerkungen: Die Frage lautete: "Ich habe den Eindruck, dass das "Peacemaker"-Projekt dazu beiträgt, ..." (Lehrpersonen) und "Peacemaker tragen dazu bei, ..." (Schülerschaft). Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (23-31 Fälle) wurde nicht berücksichtigt. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Diese positive Entwicklung wird damit erklärt, dass die Konflikte, wie erwähnt, häufig früh von den Kindern selber gelöst werden und so weniger häufig eskalieren.

An einer anderen Schule wird betont, dass dieser positive Trend nicht bedeute, dass es an der Schule gar keine Gewalt mehr gäbe. So wird beispielsweise von Cybermobbing, Ausgrenzung oder „Hügeln“ gesprochen, wo die Grenzen zum Teil massiv überschritten würden. Oder es wird auf die

Zunahme von verhaltensauffälligen Kindern hingewiesen, bei denen Lehrpersonen stark an ihre Grenzen stiessen. In diesem Zusammenhang muss allerdings betont werden, dass die entsprechenden Schulen nicht die Erwartung äussern, dass „Peacemaker“ diese Art von Problemen oder Gewalt verhindern kann. Für die genannten Schulen steht vielmehr der Prozess der Sensibilisierung und der ständigen Bewusstmachung für Gewaltverhalten im Vordergrund.

6.3.3 Wirkungen auf das Schulklima

Die folgende Tabelle verdeutlicht, dass im Durchschnitt fast neun von zehn befragten Lehrpersonen eine positive Wirkung auf die Schulatmosphäre wahrnehmen. Des Weiteren sind mehr als vier Fünftel (81.8%) der Meinung, dass Streitigkeiten unter den Schülerinnen und Schülern konstruktiver ausgetragen werden. Beide Aussagen stossen insbesondere in Hombrechtikon und Emmen auf grosse Zustimmung. Am geringsten fallen die Werte in Reichenbach aus.

Tabelle 18 Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Schulklima (I) (aus Sicht der Lehrerschaft)

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt (N=154-155)	Alpnach PS/OS (n=38)	Reichenb. OS (n=10-11)	Hombr. OS (n=23)	Hombr. PS (n=32-34)	Emmen PS (n=26-28)	Zürich PS (n=23)
Das Peacemaker-Projekt trägt dazu bei, dass die Schulatmosphäre an unser Schule freundlicher ist	**88.4**	84.2	54.5	91.3	94.1	96.2	91.3
Unsere SchülerInnen tragen dank dem Projekt ihre Streitigkeiten konstruktiver aus	**81.8**	71.1	50.0	91.3	84.4	92.2	87.0

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (21-22 Fälle) wurde nicht berücksichtigt. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Weiter ist eine Mehrheit der befragten Schülerinnen und Schüler (63.4%) der Meinung, dass Peacemaker zu einem faireren Umgang der Schülerinnen und Schüler beitragen (vgl. Tabelle 19). Diese Meinung wird insbesondere von Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe vertreten; die Oberstufen-Schülerinnen und -schüler von Alpnach und Reichenbach bringen diesbezüglich eine eher kritische Haltung zum Ausdruck. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass „Peacemaker“ insbesondere jüngeren Schülerinnen und Schülern zugutekommt. Die Unterschiede bei den Oberstufenschulen zeigen aber auch, dass bei einer Aufwertung der Rolle der Peacemaker, wie im Falle von Hombrechtikon, diese auch auf der Oberstufe etwas bewirken können.

Tabelle 19 Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Schulklima (II) (aus Sicht der Schülerschaft)

Zustimmung zu folgender Aussage: (in Prozent)	Gesamt (N=700)	Alpnach MS (n=62)	Alpnach OS (n=115)	Reichenb. OS (n=100)	Hombr. OS (n=130)	Hombr. MS (n=138)	Emmen MS (n=55)	Zürich MS (n=100)
Peacemaker tragen dazu bei, dass die SchülerInnen fairer miteinander umgehen	**63.4**	85.5	35.6	37.0	59.3	84.0	76.4	78.0

Bemerkungen: Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

Wie bereits bei den Wirkungen auf das Gewaltverhalten ist auch bei der Einschätzung der Wirkungen auf das Schulklima die Rangfolge der Items zwischen den Lehrer- und der Schülerschaft identisch (vgl. Tabelle 20). Wiederum weisen die Lehrpersonen die höheren Zustimmungsraten auf. Am besten bewertet werden die Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Schulklima in Hombrechtikon

und Emmen, am schlechtesten in Reichenbach. Bei der Schülerschaft sind es wiederum vor allem die Schülerinnen und Schüler der Mittelstufen, die positive Auswirkungen auf das Schulklima berichten. Bei den Oberstufen sind es erneut die Schülerinnen und Schüler von Hombrechtikon, die sich von den anderen befragten Oberstufenschulen abheben.

Tabelle 20 Auswirkungen von „Peacemaker“ auf das Schulklima (III)

Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt		Alpnach PS/OS	Reichenb. OS	Hombr. OS	Hombr. PS	Emmen PS	Zürich PS
Lehrerschaft:	(N=152-166)		(n=36-42)	(n=9-11)	(n=24)	(n=32-35)	(n=25-28)	(n=23-26)
… dass sich die SchülerInnen an unserer Schule wohlfühlen“	**94.6**		92.9	81.8	95.8	94.3	100.0	96.2
… dass die Pausen friedlicher verlaufen“	**88.9**		88.9	63.6	95.8	93.8	92.6	82.6
… dass die SchülerInnen weniger Angst haben“	**82.2**		72.2	55.6	91.7	87.9	92.0	80.0
Zustimmung zu folgenden Aussagen: (in Prozent)	Gesamt	Alpnach MS	Alpnach OS	Reichenb. OS	Hombr. OS	Hombr. MS	Emmen MS	Zürich MS
Schülerschaft:	(N=698-700)	(n=62)	(n=115)	(n=100)	(n=130)	(n=138)	(n=55)	(n=98-100)
… dass sich die SchülerInnen an unserer Schule wohlfühlen“	**63.5**	87.1	32.1	39.0	56.9	87.0	78.2	77.6
… dass die Pausen friedlicher verlaufen“	**62.7**	80.6	31.3	37.0	60.0	86.2	78.2	76.0
… dass die SchülerInnen weniger Angst haben“	**55.4**	69.3	30.4	35.0	50.0	76.1	67.3	68.3

Bemerkungen: Die Frage lautete: "Ich habe den Eindruck, dass das "Peacemaker"-Projekt dazu beiträgt, ..." (Lehrpersonen) und "Peacemaker tragen dazu bei, ..." (Schülerschaft). Die Antwortkategorien "eher schon" und "stimmt völlig" wurden zu einem Wert zusammengefasst. Die Antwortkategorie „weiss nicht“ (10-24 Fälle) wurde nicht berücksichtigt. Die Fallzahlen variieren aufgrund einzelner fehlender Werte.

An vier der fünf evaluierten Schulen sprechen die mittels qualitativer Interviews befragten Personen generell von einer friedlicheren und positiven Schulhauskultur aufgrund von „Peacemaker“. Diese basiert auf dem oben erwähnten veränderten Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Die grössere Sensibilität der Schülerschaft und auch Frühinterventionen durch die Peacemaker führen zu einer verbesserten Atmosphäre, was einen wichtigen Aspekt der Gewaltprävention darstellt.

Mehrfach wird aber auch die verbesserte schulinterne Zusammenarbeit erwähnt. „Peacemaker“ fördere eine Haltung der Mitverantwortung im Schulteam „für den Betrieb, das Klima, den Unterricht“, wie es eine Schule ausdrückt, oder die „Schulhausgemeinschaft“, wie es an einer anderen Schule heisst.

An einer Schule wird auch von einer grösseren Transparenz und Öffnung des Klassenzimmers gesprochen. Wie das Zitat verdeutlicht, findet ein Umdenken statt hin zu mehr Austausch und zur gemeinsamen Lösung von Problemen.

> *„Und da treffen natürlich so traditionelle Lehrerbilder, so ‚ich bin der König in meinem Klassenzimmer, und der König reagiert gnädig, aber akzeptiert nur bestimmte Meinungen‘. Das war sehr lernbedürftig für gewisse Leute. (…) Das war hier eine Bunker-Mentalität. Ja war alles zu, auch Eltern. Da war hier der Wall. Da sind die alle dran gescheitert. Und (…) mit dem partizipativen Zeug hat es so wie einen Lernprozess auch für die Lehrpersonen gegeben und jetzt ist das sowieso keine Frage mehr. Teamwork ja klar, Hilfe holen ja klar. Ja, ich freue mich wenn du kommst und so.“ (Betreuungsperson)*

6.4 Fazit

Die von den Schulen gesteckten Ziele, die mit „Peacemaker“ erreicht werden sollen, sind sehr vielfältig. Aus Sicht der befragten Lehrpersonen stehen dabei drei Ziele im Vordergrund: die Verbesserung der Schulatmosphäre, die Sensibilisierung der Schülerschaft für Fragen von Gewalt sowie die Gewaltprävention bei der Schülerschaft. Fast neun Zehntel der befragten Lehrpersonen sind mit der Erreichung dieser und anderer Ziele eher bis voll und ganz zufrieden.

In den Interviews mit den Schulleitungen und Betreuungspersonen wurde eine Reduktion von Gewaltvorfällen nie explizit als direktes Ziel von „Peacemaker“ genannt. Im Vordergrund stehen vielmehr die Gewaltprävention sowie die Verbesserung des Schulklimas.

Die von „Peacemaker“ ausgehenden Wirkungen werden je nachdem, wie erfolgreich das Projekt an einer Schule implementiert werden konnte, unterschiedlich beurteilt. Beinahe zwei Drittel der befragten Lehrpersonen stellen fest, dass „Peacemaker“ etwas bewirkt. So sind sie zum Beispiel der Meinung, dass die als Peacemaker amtierenden Schülerinnen und Schüler sich wichtige Selbst- und Sozialkompetenzen bzw. Konfliktlösefähigkeiten aneignen. Weiter gehen die befragten Lehrpersonen wie auch die Mehrheit der befragten Schülerinnen und Schüler davon aus, dass sich „Peacemaker“ positiv auf das Gewaltverhalten der Schülerinnen und Schüler – insbesondere auf die Häufigkeit von Schlägereien – auswirkt. Auch bezüglich des Schulklimas nehmen die befragten Lehrpersonen wie auch die Schülerschaft Verbesserungen wahr, die sie auf „Peacemaker“ zurückführen.

Diese Ausführungen zeigen, dass die Wirksamkeit von „Peacemaker“ von den verschiedenen in der Evaluation befragten Personenkreisen grundsätzlich positiv beurteilt wird.

Allein aufgrund der Peer Mediation-Komponente des „Peacemaker“-Programms kann ein Wirkungszusammenhang mit Gewaltprävention nicht als selbstverständlich angenommen werden. Die intensive Auseinandersetzung mit Gewalt innerhalb der Ausbildung der Peacemaker, die untypisch ist für klassische Peer Mediation-Programme, erhöht jedoch die Wahrscheinlichkeit einer positiven Wirkung auf das Gewaltverhalten von Schülerinnen und Schülern. Die Wirkungsevaluation zeigt, dass das Konzept somit grundsätzlich geeignet ist, die genannten Wirkungsziele, welche einerseits eine Gewaltreduktion und andererseits die Veränderung der Konfliktkultur und das Erlernen von Konfliktlösefähigkeiten beinhalten, zu erreichen.

Bezüglich einer möglichst grossen Reichweite des Projekts stellt sich die Frage, ob eine stärkere Gewichtung des „total school body“-Ansatzes, bei dem die gesamte Schülerschaft umfassend und kontinuierlich durch die NCBI-Methodik geschult würde, nicht wirksamer wäre. Des Weiteren muss bedacht werden, dass das Programm mit anderen Anstrengungen der Gewaltprävention an den Schulen verknüpft wird, bzw. Teil einer umfassenden Gewaltpräventionsstrategie sein muss, um wirksam sein zu können.

7 Erfolgsfaktoren und Empfehlungen

Die aus den Erkenntnissen der Vollzugs- und Wirkungsevaluation abgeleiteten Erfolgsfaktoren, die in diesem Kapitel ausführlich erläutert werden, basieren auf Beispielen „guter Praxis“. Die zum Erfolg führenden Faktoren wurden von einer einzelnen oder mehreren der untersuchten Schulen erprobt und bei der konkreten Umsetzung als hilfreich und zielführend empfunden. Darauf basierend wurden konkrete Empfehlungen formuliert, wo es seitens der Schulen oder seitens NCBI als Projektbegleiter noch besonderer Abklärungen oder Investitionen bedarf. Die in diesem Kapitel erläuterten Erfolgsfaktoren und Empfehlungen orientieren sich an der Struktur von Kapitel 5.

7.1 Erfolgsfaktoren zum Projektablauf

Erfolgsfaktor 1: Altersgerechte und an den Interessen der Schülerinnen und Schüler ausgerichtete Ausbildungen und Nachtreffen

Ein zentraler Erfolgsfaktor ist die Ausarbeitung eines attraktiven, herausfordernden und lebensweltorientierten Ausbildungsprogramms für die Peacemaker insbesondere auf der Oberstufe (z.B. Anlässe wie ein Peacemaker-Ausflug, spezielle Aufgaben für die Peacemaker, Diskussion aktueller Themen und zusätzliche Schulungen). Peacemaker sind aufgrund ihrer speziellen Rolle exponiert und leicht Hänseleien ausgesetzt. Es braucht daher eine bewusste Aufwertung des Peacemaker-Amtes (z.B. ein sehr attraktives Ausbildungsprogramm; die Diplomierung am Ende der Amtszeit oder das Ausstellen eines Sozialzeitausweises). Eine Verantwortungsübernahme durch die Peacemaker auf der Oberstufe mit klaren Grenzen und einer guten Betreuung wirkt anspornend.

Für jüngere Peacemaker der Mittelstufe sollten spielerische Elemente in die Ausbildung eingebaut werden. Der Umfang des Ausbildungsprogramms auf dieser Stufe wird zum Teil als problematisch beurteilt. In einem Fall wurde eine Redimensionierung dadurch vorgenommen, dass einzelne Inhalte anstatt in der Ausbildungsphase separat in den Nachtreffen behandelt wurden. Die Vorlagen von NCBI sind somit als Rahmen zu verstehen, der mit aktuellen Inhalten gefüllt und kontextspezifisch von den Schulen angepasst werden sollte.

Erfolgsfaktor 2: Anleitung der Peacemaker zur Selbstreflexion

Die im NCBI-Konzept vorgesehene intensive Auseinandersetzung mit Gewalt durch die Peacemaker bewährt sich sehr. So werden Peacemaker darin geschult, Überlegungen zur persönlichen Einstellung gegenüber Gewalt, zur persönlichen Definition und Bedeutung von verschiedenen Gewaltformen anzustellen und persönliche Gewalterfahrungen zu reflektieren. Diese Auseinandersetzung ist unabdingbar für die Entwicklung der gewünschten Haltungen (Zivilcourage, gewaltfreie Konfliktlösefertigkeiten etc.). Sie wird von einer Schule als Kernstück des Programms bezeichnet:

> *„Ohne die Basis kann ich nichts darauf aufbauen, oder. Und die Basis ist halt wirklich einerseits die ganz persönlichen Erfahrungen und sich bewusst sein, wie vielfältige Formen das Gewalt eigentlich hat. Auch merken, dass nicht alle Gewaltformen schlecht sind, und gleichzeitig, wie stehe ich dazu. Das dünkt mich, das sind so die Grundfesten des Hauses. Und wenn ich das habe, dann kann ich dann nachher (…) einfach darauf aufbauen.“ (Betreuungsperson)*

Erfolgsfaktor 3: Heterogene Zusammensetzung der Peacemaker-Gruppe

Die Gruppendynamik und die Zusammensetzung der Peacemaker kann nur teilweise beeinflusst werden, haben jedoch einen grossen Einfluss auf die erfolgreiche Projektumsetzung. Insbesondere dem Aspekt der Heterogenität ist Beachtung zu schenken. Die Vorgaben von NCBI wie auch die Evaluation zeigen, dass es wichtig ist, nach Möglichkeit ein Geschlechtergleichgewicht in der Gruppe anzustreben. Eine Untervertretung von Knaben kann einen negativen Einfluss auf die Akzeptanz des Projekts haben. Weiter sollten sowohl „schwierigere“ wie auch ruhige oder wenig akzeptierte Schülerinnen und Schüler einbezogen werden.

> *„Das ist auch wichtig, dass man auch ein bisschen „Luuscheibe“ hat, nicht nur einfach so die Braven, Angepassten. Die können sich nämlich dann nicht so durchsetzen. Also da muss man wirklich ein bisschen schauen, was man dann so hat.“ (Betreuungsperson)*

Wenn sich zu viele Schülerinnen und Schüler, die nicht dem Idealprofil entsprechen („Störenfriede“ oder auch zurückhaltende Kinder), für das Amt melden, kann dies aber auch zu einer Destabilisierung des Projekts führen. Die von NCBI vorgesehene Steuerung durch die Betreuungs- und/oder Klassenlehrpersonen ist daher notwendig. Als Beispiel guter Praxis kann eine Arbeitsgruppe genannt werden, die sich aus der Schulleitung, Schulsozialarbeit, Heilpädagogik und einer Lehrperson zusammensetzt und das Wahlergebnis diskutiert und bei Bedarf steuernd eingreift. Die Wahl der Peacemaker wird so transparenter und ist breiter abgestützt.

Erfolgsfaktor 4: Altersdistanz zwischen Peacemakern und der Zielgruppe

Die Evaluation kommt zum Schluss, dass „Peacemaker“ besonders dann gut funktioniert, wenn die Peacemaker bei jüngeren Schülerinnen und Schülern Streit schlichten. Diese Vorgehensweise ist von NCBI im Konzept so vorgesehen und deckt sich mit den in der Konzeptevaluation erarbeiteten Erfolgsfaktoren.

Allenfalls kann es sich als hilfreich erweisen, das Schlichten zuerst in einem engeren Rahmen (z.B. in der eigenen Klasse) zu erproben und erst im Anschluss auf dem Pausenplatz aktiv zu werden. Des Weiteren erweist sich insbesondere bei der Bearbeitung von schwierigen Konfliktsituationen das Beiziehen von älteren Peacemakern als erfolgreich, da die Vorbildrolle der Älteren zum Tragen kommt.

Erfolgsfaktor 5: Partizipation der Peacemaker und der gesamten Schülerschaft

Die Evaluation verdeutlicht, dass Partizipation (Schulentwicklung) ein wichtiger Bestandteil von „Peacemaker“ ist. Das Projekt ist einerseits in bestehende Partizipationsstrukturen einzubetten, andererseits kann es bei fehlenden Strukturen auch den Aufbau von Partizipation einer Schule unterstützen. Das Ausmass der Partizipation der Schülerinnen und Schüler wirkt sich in hohem Masse auf das Projekt aus. Ohne partizipative Schulhauskultur stossen die Peacemaker auf Schwierigkeiten, da es ihnen bei der Schülerschaft und den Lehrpersonen an Akzeptanz fehlt.

Konkret ist das Einbinden der Schülerinnen und Schüler insbesondere dann von grosser Bedeutung, wenn das Projekt an Schubkraft verliert. Die jährlichen Friedenstage sind dabei ein wichtiges Instrument, das der Sensibilisierung und Information der gesamten Schülerschaft dient.

7.2 Erfolgsfaktoren in Bezug auf die Projektorganisation

Erfolgsfaktor 6: Kompetenzaufbau der beteiligten Akteure und Teamarbeit

Auf der personellen Ebene braucht es Akteure im Schulsystem, welche die für die Umsetzung von „Peacemaker“ erforderlichen Kompetenzen mitbringen oder sich diese so schnell wie möglich aneignen. Dabei sind die folgenden Kompetenzen besonders relevant: Projektmanagementkenntnisse, die Fähigkeit, andere zu motivieren, grosses persönliches Engagement, sowie die Fähigkeit zur längerfristigen Planung.

An den untersuchten Standorten agieren die Betreuungspersonen wie von NCBI vorgesehen jeweils in Zweierteams, was der gegenseitigen Unterstützung und Reflexion dient. Ein Zweierteam erleichtert zudem eine konstante Präsenz der verantwortlichen Personen und die Aufrechterhaltung des Projektes. Es besteht die Möglichkeit, sich in der Ausführung bestimmter Aufgaben abzuwechseln.

> *„…dass es nicht eine Person ist, sondern dass es zwei Personen sind, dass es vernetzt ist mit der Schulsozialarbeit und dass wir gut funktionieren miteinander. Ich glaube das ist schon auch sehr ausschlaggebend. Und diese Konstanz… Also wir haben es zusammen angefangen mit diesen Peacemakern, wir sind mit diesen Peacemakern eingestiegen, wir betreuen es zusammen, wir treten als Zweierteam auf.“ (Betreuungsperson)*

Bezogen auf die Bestimmung der Betreuungspersonen ist generell eine hohe Kontinuität anzustreben, um so den Aufbau von Erfahrungen innerhalb und den Aufbau eines Netzwerkes ausserhalb der Schule zu gewährleisten. Voraussetzung dafür ist die Bereitstellung der notwendigen Ressourcen und der entsprechenden Arbeitsbedingungen. Ebenso zentral ist die strategische Einsatzplanung, da je nach Entwicklungsphase unterschiedliche Charaktere und Kompetenzen erforderlich sind. Weiter gehört zum Personalmanagement die professionelle Einführung neuer Lehrpersonen wie auch der gezielte Einbezug von NCBI bei gehäuften Personalwechseln oder Krisen.

Erfolgsfaktor 7: Einbezug der Schulsozialarbeit

Die Evaluation kommt zum Schluss, dass der Einbezug der Schulsozialarbeit – falls vorhanden – für eine nachhaltige Implementierung von „Peacemaker“ einen Erfolgsfaktor darstellt. Die Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Schulsozialarbeitenden ermöglicht die Nutzbarmachung verschiedener Perspektiven. Gleichzeitig kann es die Akzeptanz des Projekts fördern, wenn die oder der Schulsozialarbeitende bei den Schülerinnen und Schülern anerkannt ist. Auch wenn das Vorhandensein von Schulsozialarbeit zusätzliche Ressourcen für das Projekt bedeutet, ist darauf hinzuweisen, dass aufgrund der allgemeinen Überlastung der Schulsozialarbeit mit Einzelfallhilfen die vollumfängliche Projektarbeit nicht jederzeit gewährleistet werden kann.

Erfolgsfaktor 8: Klärung der Rolle und Aufgaben der Peacemaker

Was die Rollenklärung der erwachsenen Akteure betrifft, die in „Peacemaker“ involviert sind, so wurde an keiner der untersuchten Schulen Handlungsbedarf festgestellt. Die Aufgaben und Rollen gemäss Konzept von NCBI sind klar. Die Evaluationsergebnisse verdeutlichen hingegen, dass die Rolle und Aufgaben der Peacemaker einer laufenden Klärung an den Schulen bedürfen. Dies zeigt sich u.a. in der Frage der Unter- bzw. Überforderung der Peacemaker. Diese erweist sich als ein ambivalentes Phänomen, das für die Peacemaker wie auch die Betreuungspersonen insbesondere in der Anfangsphase des Projekts eine Herausforderung darstellt. Überforderung kommt zwar selten vor, gilt es aber in einem Lernprozess zu thematisieren und zu reflektieren.

> *„Wir thematisieren es, wir schauen es mit den Kindern an und sagen auch, dass ein Peacemaker nicht perfekt ist; den gibt es nicht, es gibt auch nicht den perfekten Lehrer, die perfekte Lehrerin und auch bei den Peacemakern ist das so.“ (Betreuungsperson)*

Die Überforderung manifestiert sich dabei im Besonderen in zu hohen Erwartungen der Peacemaker an sich selber, wie auch der Mitschülerinnen und -schüler oder Lehrpersonen an sie. Diese unrealistische Erwartungshaltung kann zu Skepsis gegenüber dem Projekt führen. Vorbehalte schlagen sich direkt bei den Peacemakern und der gesamten Schülerschaft nieder. Die Peacemaker verlieren an Akzeptanz und trauen sich nicht mehr, bei Streit einzugreifen. Dieser eben skizzierte Mechanismus birgt das Potential, das Projekt zu Fall zu bringen. Auf der Oberstufe hingegen scheint das Schlichten eine zu kleine Herausforderung für die Peacemaker zu sein; dies insbesondere wenn sich die Pausenplatzsituation durch „Peacemaker“ und andere Massnahmen bereits beruhigt hat. Hier sind die Verantwortlichen gefordert, „Peacemaker“ im jeweils spezifischen schulischen Kontext weiter zu entwickeln (siehe auch Erfolgsfaktor 1).

Eine Rollenklärung bei den Peacemakern fordert auch eine explizite Auseinandersetzung mit dem Thema Mobbing. Die Evaluation zeigt, dass Peacemaker in der Regel nicht direkt bei Mobbingfällen einschreiten und sie angewiesen werden, dies auch nicht zu tun. Als erfolgreich hat sich in der Praxis die Sensibilisierung der Peacemaker für Mobbingfragen gezeigt. Ungute Entwicklungen können so frühzeitig von den Peacemakern wahrgenommen und im Sinne eines „Frühwarnsystems“ an die zuständigen erwachsenen Vertrauenspersonen weitergemeldet werden. Dies bedeutet, dass es an der Schule Lehrpersonen oder Präventionsverantwortliche gibt, welche bei Mobbing professionell intervenieren können. Auch der Einsatz der Peacemaker, ihre Mitschülerinnen und -schüler über das Thema Mobbing zu informieren, hat sich bewährt (Peer Education-Ansatz).

Erfolgsfaktor 9: Planung und Bereitstellung ausreichender finanzieller und zeitlicher Ressourcen

Die Ressourcenfrage ist bereits so früh wie möglich zu klären und stellt den wohl grundlegendsten Erfolgsfaktor für die professionelle Umsetzung des Projekts dar. So sind einerseits die notwendigen finanziellen Mittel für die ein- oder mehrjährige Projekteinführungsphase durch NCBI sowie für anstehende Weiterbildungen (z.B. „Train-the-Trainers“-Kurs) mindestens einer Betreuungsperson pro Schuleinheit zu organisieren. Der Projektanstoss von aussen durch NCBI ist – trotz dem als zum Teil als erheblich empfundenen Kostenaufwand – für die Schulen sehr bedeutend. Hervorgehoben werden die angestrebte Professionalität und der Anstoss für eine längerfristige Schulentwicklung im Bereich Gewaltprävention. Des Weiteren wird das punktuelle Einbeziehen von NCBI, beispielsweise im Falle eines gehäuften Wechsels im Lehrkörper oder für die jährliche Ausbildung der Peacemaker, als wertvoll erachtet.

Andererseits bedarf es zeitlicher Ressourcen in Form von gesprochenen Lektionen für die Vorbereitung und Durchführung der Nachtreffen. Je nach kantonalen Voraussetzungen bestehen diesbezüglich unterschiedliche Realisierungsmöglichkeiten. Das Engagement, die hohe Motivation und die Bereitschaft, auch unbezahlte Projektarbeit zu leisten, verdienen eine zusätzliche Wertschätzung materieller oder immaterieller Art durch die Schulleitung und den Lehrkörper.

7.3 Erfolgsfaktoren in Bezug auf die involvierten Akteure

Erfolgsfaktor 10: Einstellung und Motivation der Schulleitung

Die Evaluation zeigt, dass das Projekt mit dem Engagement der involvierten Personen steht und fällt. Eine motivierte und motivierende Schulleitung, welche von Anfang an hinter dem Projekt steht, den beteiligten Akteuren (insbesondere den Betreuungspersonen) den Rücken stärkt, ist als Grundvoraussetzung für den erfolgreichen Projektverlauf zu nennen. Ebenfalls zentral ist die Steuerungsfunktion der Schulleitung: Das Projekt sollte mitverfolgt, gestützt und kontrolliert werden, um allfällige Risiken und Probleme frühzeitig zu erkennen und bei Bedarf geeignete Strategien zu entwickeln.

> *„Ich merke einfach, ich habe den Fahrplan im Kopf. Ich weiss dann, aha, jetzt müssen wir wieder ausschreiben, jetzt müssen wir die Fristen für die Bewerbungen setzen, jetzt machen wir Sitzung, wählen wir aus, welche Kinder wir für die Ausbildung nehmen. Einfach so, der Fahrplan und das Administrative das mache ich- aber auch einfach um sie [die Betreuungspersonen] zu entlasten“. (Schulleitung)*

Erfolgsfaktor 11: Akzeptanz und persönliche Haltung der Betreuungspersonen

Die breite Akzeptanz der Betreuungspersonen unter den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern stellt einen weiteren Erfolgsfaktor dar. Die Einstellung und die wahrgenommenen Tätigkeiten der Betreuungspersonen sollten in einer persönlichen Haltung verankert sein, welche von den Schülerinnen und Schülern als vorbildlich und authentisch wahrgenommen wird.

> *„An der Haltung im Team müsste gearbeitet werden und da müsste man vielleicht Zeitressourcen sprechen. Das kommt für mich wie zuerst, bevor man mit den Schülern einzeln arbeitet. Dass sie spüren da ziehen alle am selben Strick und da steht auch jemand hinter uns, wenn wir uns einsetzten. Sonst fühlen sie sich auch nicht gestützt.“ (Betreuungsperson)*

Es sollte ein hohes Mass an Vertrauen in die Betreuungspersonen bestehen. Durch die Einführung von „Peacemaker“ sind die Lehrpersonen nicht mehr allein für Konflikte zuständig. So sind eine gute Zusammenarbeit und vertrauensvolle Beziehung unerlässlich. Bezogen auf die Schülerinnen und Schüler ist dieser Aspekt zentral, da die Peacemaker nur Vorfälle weitermelden, wenn sie sicher sind, dass ihre Informationen in vertrauenswürdige Hände gelangen.

Erfolgsfaktor 12: Motivation des Schulteams

Die Unterstützung und Wertschätzung des Projekts durch möglichst alle Lehrpersonen ist einerseits eine Voraussetzung für die Einführung von „Peacemaker“, andererseits ist sie unabdingbar für eine kontinuierliche Weiterentwicklung und Verankerung von „Peacemaker“ an der Schule.

> *„Ich glaube es hängt sehr viel mit der Haltung der Lehrpersonen zusammen, also wie sie die Peacemaker unterstützen. Ob sie ihnen helfen daran zu denken, dass sie Dienst haben oder dass sie jetzt dann ein Treffen haben, oder dass das überhaupt etwas Sinnvolles ist. Oder dass man mal rückfragt in der Pause, wie geht es euch, was habt ihr erlebt“. (Schulleitung)*

Widerstand seitens der Lehrpersonen kommt dadurch zustande, dass die Einführung von „Peacemaker“ die Schulhauskultur in Richtung verstärkter Teamarbeit und Partizipation verändert. Eine solche Entwicklung wird nicht von allen Lehrpersonen gutgeheissen. Zudem können personelle

Wechsel im Schulteam dazu führen, dass sich das Projekt wieder neu an der Schule positionieren muss und die Lehrpersonen von neuem eingebunden, informiert und ausgebildet werden müssen.

Je transparenter und verlässlicher der Informationsfluss (offenes Schulklima als Grundvoraussetzung), desto leichter gelingt es, die Lehrpersonen zu begeistern und einzubinden. Dabei überträgt sich die Haltung der Lehrpersonen direkt auf die Schülerinnen und Schüler sowie auf die Peacemaker und ist deshalb entscheidend für die Einstellung der Schülerschaft zum Projekt. Die Evaluation zeigt, dass sich in Klassen mit motivierten und engagierten Lehrpersonen die Rekrutierung neuer Peacemaker als problemlos erweist.

> *„Ja es muss getragen werden von den Leuten, die es betrifft, die mitmachen. Also vorab von den Lehrpersonen, finde ich. Das steht und fällt, wie sie dazu stehen, weil sie das auf die Kinder übertragen und wenn die Lehrer zu dem nicht motiviert sind, dann melden sich auch keine Kinder zu dem“. (Schulleitung)*

Eine projektfördernde persönliche Haltung der Lehrpersonen kann zu keinem Zeitpunkt als gegeben betrachtet werden, sondern muss durch ein kontinuierliches Projektlobbying gestärkt und sichergestellt werden.

7.4 Erfolgsfaktoren zur Verankerung von „Peacemaker“

Im schweizerischen Kontext sind Peer Mediation- bzw. Gewaltpräventionsprogramme immer personenabhängig, solange sie nicht im Lehrplan verankert sind. Die Evaluation kommt zum Schluss, dass durch eine umfassende interne und externe Verankerung diese Schwachstelle stabilisiert werden kann und das Projekt unter Umständen weniger auf Personalwechsel anfällig ist.

Erfolgsfaktor 13: Interne Verankerung und kontinuierlicher Informationsfluss

Interne Verankerung bedeutet eine kontinuierliche Information und den Einbezug des gesamten Lehrkörpers und der Schülerinnen und Schüler in die Projektplanung und -umsetzung. Die Steuerung der Schulentwicklung in Richtung partizipativer und transparenter Strukturen (offene Schulhauskultur) kann durch „Peacemaker“ laufend thematisiert werden.

Als erfolgreich herausgestellt hat sich das regelmässige Traktandieren des Projektes und damit verbundener Themen im Rahmen von Vollversammlungen bzw. Lehrerkonferenzen. Weiter werden von mehreren Standorten altersdurchmischte Projekte (z.B. „Göttiprinzip“) oder die Arbeit in altersdurchmischten Klassen genannt, welche sich für die Verknüpfung mit „Peacemaker“ eignen.

> *„Neu führen wir das Göttisystem ein, ich denke das ist halt wahnsinnig wichtig. Also, dass die Grossen halt auch merken "wir übernehmen da Verantwortung für die Kleinen". Also wenn ein persönlicher Bezug ist. Das ist so ein wenig unsere Überlegung, wieso wir auch so viel klassenübergreifend arbeiten. Und das ist für mich ganz klar Gewaltprävention.“ (Betreuungsperson)*

Auch der Klassenrat spielt eine wichtige Rolle bei der internen Verankerung. So können die Peacemaker dieses Gefäss nutzen, um eigene Themen oder Anliegen in ihre Klassen zu tragen.

Erfolgsfaktor 14: Verankerung im Unterricht

Eine Verankerung von Projekten wie „Peacemaker“ im Unterricht bzw. ein Platz im offiziellen Lehrplan ist (noch) nicht vorgesehen. Es besteht jedoch je nach Kanton die Möglichkeit, das Projekt im Rahmen bestimmter Schulfächer mit grossem Gestaltungsspielraum (z.B. Lebenskundeunterricht,

Religion) einfliessen zu lassen. Diese Verknüpfung mit Inhalten des Regelunterrichts hat sich in der Praxis bewährt.

Als weiteres Beispiel guter Praxis auf der Mittelstufe ist ein Friedensspiel im Klassenzimmer zu nennen, bei dem alle Kinder der Klasse die fünf Interventionsschritte bei Streitigkeiten anwenden können. Dies stellt eine einfache Möglichkeit dar, möglichst umfassend alle Schülerinnen und Schüler wie auch Lehrpersonen in „Peacemaker“ einzubinden.

Erfolgsfaktor 15: Externe Verankerung

Die Evaluation zeigt, dass eine längerfristige Sicherstellung der Finanzierung nur durch eine sehr gute Vernetzung, Stellung und Kooperation mit und innerhalb der Gemeinde garantiert werden kann. Die Etablierung eines runden Tischs in der Gemeinde, im Rahmen dessen alle wichtigen Akteure von Anfang an über das Projekt informiert sind, ist als Beispiel guter Praxis zu nennen. Der regelmässige Austausch mit Fachstellen im Bereich von Jugendfragen, mit dem Elternrat, mit Gemeindevertretern und -vertreterinnen etc. trägt längerfristig zu einer Stärkung der Stellung und der Akzeptanz des Projekts, und damit der Peacemaker, in der Gemeinde bei. Dieser regelmässige Austausch innerhalb der Gemeinde ermöglicht zudem die Verknüpfung des Projekts mit anderen Ansätzen der Gewaltprävention und vergrössert die Tragweite des Projekts (z.B. durch die Entwicklung eines Gesamtkonzepts der Gewaltprävention in der Schule und der Gemeinde)[23].

7.5 Erfolgsfaktoren zur Nachhaltigkeit

Erfolgsfaktor 16: Langfristig angelegte Etablierung

Eine langfristige, auf zwei bis drei Jahre angelegte Programmetablierung stellt einen zentralen Erfolgsfaktor dar.

> *„Die Kinder auf jeder Altersstufe sind sehr sensibel betreffend Glaubwürdigkeit; einfach ein wenig Theater spielen, das frisst denen keiner, niemand. Und da denke ich einfach, das lohnt sich, wenn wir dieser Sensibilisierung mehr Raum geben, mehr Zeit geben und diese Fortschritte halt jetzt nicht schon am Anfang super gut laufen, […].“ (Betreuungsperson)*

Dem Umstand, dass das Projekt langfristig angelegt werden sollte, ist bereits in der Projektplanung Rechnung zu tragen. Konkret bedeutet dies, dass „Peacemaker“ nicht auf schnelle Erfolge ausgerichtet werden sollte, sondern dass mit einem längerfristigen zeitlichen Aufwand gerechnet und für das Projekt jährlich ein Budget eingeplant werden muss.

Erfolgsfaktor 17: Kontinuierliches Dranbleiben

Die Evaluation zeigt, dass der durch die Umsetzung von „Peacemaker“ entstehende Aufwand von den Schulleitungen, Betreuungspersonen oder der Lehrerschaft oftmals unterschätzt wird. Zum Teil besteht die Erwartung, dass das Projekt, wenn einmal durch NCBI installiert, ohne weitere Anstrengungen „von selber läuft“. Schulen, die „Peacemaker“ sehr erfolgreich umsetzen, zeichnen sich dadurch aus, dass bei der Schulleitung und den Betreuungspersonen von Anfang an Klarheit herrscht, dass das Projekt ein kontinuierliches „Dranbleiben“ und anhaltende Motivationsarbeit erfordert.

[23] Das Präventionskonzept der Schule Hombrechtikon gilt als ein Good-Practice Beispiel. Mehr Informationen unter: https://www.iqesonline.net/index.cfm?id=90c18d36-e0c6-b4e6-24de-3cf1915b579a oder http://www.samowar.ch/meilen/intern/publikationen/Kooperation_Schule_Gemeinde.pdf .

„…dass man es nicht einfach laufen lässt. Es gibt ja viele Sachen, die man einfach einführt, und wenn man es nachher nicht mitverfolgt und stützt und kontrolliert, dann versandet das.“ (Schulleitung)

Erfolgsfaktor 18: Klärung der Ziele

Die gleichzeitige Umsetzung mehrerer Projekte an einer Schule birgt die Gefahr einer Verzettelung sowie der Überschneidungen und Überbelastungen im Schulteam. In einem konkreten Fall wurde beispielsweise erwähnt, dass es Abgrenzungen zwischen den Peacemakern und dem Schüler- und Schülerinnenparlament bedurfte.

Ein transparentes, gesamtschulisches Entwicklungskonzept, das von allen getragen wird, ist unabdingbar und hat sich als erfolgreich auch für die Durchführung von „Peacemaker“ erwiesen. Wie in der Konzeptevaluation bereits angedeutet, muss davon ausgegangen werden, dass „Peacemaker“ mit anderen schulischen Massnahmen der Gewaltprävention seine Wirkung noch besser entfalten kann.

Die Klärung der Ziele und Erwartungen durch alle Beteiligten sollte einerseits so früh wie möglich erfolgen. Andererseits ist dem Prozesscharakter der Zielfindung Rechnung zu tragen und eine kontinuierliche Überprüfung und Modifikation der Ziele anzustreben. Zudem sollte aufgezeigt werden, was das Projekt und im Besonderen die Peacemaker zu leisten vermögen und was nicht. Eine realistische Einschätzung der Möglichkeiten der Peacemaker und des Projekts erweist sich als zwingend.

Die Evaluation zeigt, dass es sich als besonders erfolgreich erweist, wenn die Ziele ‚Partizipation‘, oder ‚generelle Haltungsänderungen an der Schule‘ in den Vordergrund gerückt werden (Schulentwicklung). Ergänzend können gemäss den Erkenntnissen aus der Konzeptevaluation auch die Konfliktlösefähigkeiten (Kompetenzerweiterung) der Schülerinnen und Schüler als vordergründiges Ziel ins Auge gefasst werden. Dementsprechend sollte Gewaltprävention nicht als einziges und als kurzfristig zu erreichendes Ziel deklariert werden. Dies beugt einer unrealistischen Erwartungshaltung vor.

Aus der Konzeptevaluation wird zudem ersichtlich, dass der Qualitätssicherung ein wichtiger Stellenwert zukommt. Diese wird an keiner der untersuchten Schulen systematisch vorgenommen. Hier gibt es noch Handlungsbedarf in Richtung eines pragmatischen Monitoringsystems, durch das sich Krisen oder unerwünschte Nebeneffekte leichter und schneller erkennen lassen.

7.6 Rückmeldungen der Peacemaker zur Projektoptimierung

Abschliessend kommen die Peacemaker selbst zu Wort. Diese wurden nach konkreten Verbesserungsvorschlägen gefragt. In der folgenden Übersicht sind die von ihnen in den Gruppendiskussionen geäusserten Wünsche und Empfehlungen – getrennt nach Ober- und Mittelstufe – aufgeführt.

Verbesserungsvorschläge der befragten Peacemaker:

Oberstufe:

- anstatt Nachbetreuungstreffen lieber verschiedene Projekte durchführen
- Jüngere mit einbeziehen (jüngere Peacemaker kennenlernen); mehr in Gemeinschaft und stufenübergreifend arbeiten
- Vernetzung: Austausch mit Peacemakern anderer Schulen/anderer Stufen
- spannendere, altersgerechte Nachbetreuungstreffen (z.B. „Brätlen“)
- Meinung der Peacemaker anhören und ernst nehmen, insbesondere auf Oberstufe mehr Verständnis seitens der Lehrpersonen erwünscht
- verständnisvollere, lockere Lehrpersonen
- Erwachsene sollten besser über Projekt informiert werden (diese wissen oft nicht, was Peacemaker machen und was ihre Kompetenzen sind)
- bezogen auf den nachzuholenden Schulstoff ist mehr Toleranz seitens der Lehrpersonen oder Alternativlösung erwünscht

Mittelstufe:

- mehr Verstärkung durch die Schülerinnen und Schüler der 6. Klasse oder Lehrpersonen
- mehr Ausflüge mit der Peacemaker-Gruppe
- stärkerer Zusammenhalt unter den Peacemakern
- Anwendung des „5-Schritte“-Modells auch durch Mitschülerinnen und Mitschüler sowie Lehrpersonen
- Möglichkeit der Peacemaker-Ausbildung für alle (alle wissen somit wie Streit schlichten)
- Abschaffung der Bändel; alternativ erhalten die Peacemaker die Möglichkeit, sich vor versammelter Schule (auf Pausenplatz) vorzustellen
- kürzere Dauer der Nachtreffen
- mehr Austauschtreffen (mit Peacemaker anderer Schulen)
- Gründung einer Anti-Mobbing Gruppe (eventuell effizienter als Peacemaker)
- sensibilisiertere, aktivere Peacemaker (vermehrt hinschauen, aufmerksamer sein, mehr helfen)
- Peacemaker sollen nicht auf cool machen und Show abziehen
- Peacemaker sollen weniger Polizist spielen

7.7 Empfehlungen

Die nachfolgend aufgeführten Empfehlungen richten sich an Schulen, die „Peacemaker“ entweder bereits eingeführt oder die Absicht haben, dies zu tun sowie an den Programmträger NCBI.

7.7.1 Empfehlungen an Schulen

Empfehlung 1: Partizipative Schulstrukturen

Wir empfehlen interessierten Schulen, bei der Einführung von „Peacemaker“ die schulischen Strukturen auf Partizipationsmöglichkeiten zu prüfen und bei Bedarf entsprechend zu verbessern. Das Vorhandensein von partizipativen Schulstrukturen ist zwar keine Vorbedingung, aber sehr hilfreich bei der Einführung von „Peacemaker“.

Empfehlung 2: Verankerung im Unterricht

Wir empfehlen Schulen, sich aktiv für die Integration von „Peacemaker“-Inhalten im Unterricht einzusetzen und den bestehenden Spielraum auszuloten. Dazu braucht es eine breite Information und Schulung aller Lehrpersonen. Das Einfliessen von „Peacemaker“-Inhalten in bestehende Fächer wie Deutsch, Geschichte, Turnen etc. sollte geprüft werden.

Empfehlung 3: Sorgfältige Planung der Einführung

Schulen wird empfohlen, für das Aufgleisen von „Peacemaker“ genügend Zeit einzuplanen, anstatt eine sofortige Wahl der Peacemaker anzustreben. Je nach schulischer Ausgangslage kann es notwendig sein, durch Fortbildungen bei den Lehrpersonen oder durch den Einbezug der Schülerschaft den Boden für den Einsatz der Peacemaker zuerst vorzubereiten. Das Durchlaufen der vollständigen, durch NCBI begleiteten, Einführungsphase (6-12 Monate) sowie die anschliessende, mindestens einjährige Begleitung der Umsetzung durch NCBI wird als zwingend erachtet. „Peacemaker“ muss stärker als ein (Schulentwicklungs-) Prozess verstanden werden, anstelle eines Projektes, bei dem ohne weitere Bemühungen eine sofortige Gewaltreduktion zu erwarten ist.

7.7.2 Empfehlungen an NCBI

Empfehlung 4: Optimierung des Ausbildungsprogramms

Wir empfehlen NCBI, das Ausbildungsprogramm für die Oberstufe im Konzept zu optimieren. Es sollte verstärkt der Ansatz der Peer Education[24] einbezogen werden (wie dies zum Beispiel in Hombrechtikon bereits erfolgt). Die Schulen sollten systematisch darauf hingewiesen werden, dass es auf der Oberstufe für die dort amtierenden Peacemaker Zusatzaufgaben braucht und lebensweltorientierte Anpassungen der Nachtreffen notwendig sind.

Empfehlung 5: Verankerung im Unterricht

NCBI wird empfohlen zu prüfen, inwieweit ein gesamtschulischer („total school body“) Ansatz für die Vermittlung der Kerninhalte von „Peacemaker“ ausgeweitet werden könnte (z.B. systematischer Einsatz des bestehenden Lehrmittels im Unterricht).

Empfehlung 6: Klärung der Ziele

Wir empfehlen NCBI, die Ziele von „Peacemaker“ zu priorisieren und konzeptionell einen engeren Zusammenhang zwischen den Aktivitäten und den Zielen herzustellen. Dies fördert die Transparenz

[24] „Das Konzept von Peer-Education geht davon aus, dass Peers einen besonders grossen Einfluss auf Gleichaltrige haben (…). Sie werden als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt in der Phase der Identitätsfindung (…) angesehen.“ So werden Jugendliche zu „Coaches“, die Gleichaltrigen Wissen oder Erfahrungen zu bestimmten Themen vermitteln (vgl. Heyer 2010: 407).

und erleichtert die Erreichbarkeit der Ziele. Insbesondere der Zusammenhang des Programms mit der angestrebten Wirkung der Gewaltreduktion und -prävention sollte aufgezeigt werden. Eine Operationalisierung der Ziele (Indikatorenbildung) ermöglicht zudem eine Evaluation durch die Schulen.

Empfehlung 7: Optimierung der Qualitätssicherung

NCBI wird empfohlen, weitere Massnahmen der Qualitätssicherung[25] zu erarbeiten (z.B. standardisiertes Raster zur Dokumentation der Projekte durch die NCBI-Projektbetreuerinnen und -betreuer, weitere bzw. umfassendere Checklisten).

[25] Den Schulen werden durch NCBI Auswertungsbögen für die Lehrpersonen, Peacemaker und Schülerinnen und Schüler sowie eine „Checkliste für die Leitung von Peacemakerprojekten“ zur Verfügung gestellt.

Literaturverzeichnis

Andrews, M.; McConnell, J. & Wescott, A. (March 2010): *Development as Leadership-Led Change - A Report for the Global Leadership Initiative and the World Bank Institute (WBI)*. Faculty Research Working Paper Series. http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1551375

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.) (o.J.): „Das Logische Modell als Instrument der Evaluation in der Kriminalitätsprävention im Kinder- und Jugendalter“ (2009-2010) – Erträge und Nutzen. http://www.dji.de/bibs/jugendkriminalitaet/Logisches_Modell-Zentrale_Ergebnisse.pdf (download 24.02.2012).

Association for Conflict Resolution (2007): *Recommended Standards for School-Based Peer Mediation Programs 2007.* Washington, DC: Association for Conflict Resolution. www.acrnet.org.

Behn, S.; Kügler, N.; Lembeck, H.-J.; Pleiger, D.; Schaffranke, D.; Schroer, M.; Wink, S. (2006): *Mediation an Schulen. Eine bundesdeutsche Evaluation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bickmore, K. (2002): Peer Mediation Training and Program implementation in Elementary Schools: Research Results. In: Conflict Resolution Quarterly, 20(2), S.137-160.

Bundesverband Mediation (2009): Mediation in Erziehung und Bildung. Standards und Ausbildungsrichtlinien 2009 für Schulmediation und Mediation im Elementarbereich. Kassel. www.bmev.de.

Bundesverband Mediation, Fachgruppe Mediation in Erziehung und Bildung (2010): Umsetzung von Mediation in den Handlungsfeldern von Erziehung und Bildung. Eine Orientierungs- und Handlungshilfe (Vorläufiger Entwurf). Kassel. www.bmev.de.

Burrell, N. A.; Zirbel, C. S.; Allen, M. (2003): *Evaluating peer mediation outcomes in educational settings: A meta-analytic review*. In: Conflict Resolution Quarterly, 21(1), S.7-26.

Cremin, H. (2002). Pupils resolving disputes: successful peer mediation schemes share their secrets. In: Support for Learning, 17(3), S.138-143.

Dishion, T.J.; McCord, J.; Poulin, F. (1999): *When interventions harm: Peer groups and problem behavior*. In: American Psychologist, 54, S.755-764.

Dodge, K.A.; Dishion, T.J.; & Lansford, J.E. (2006) (Hrsg.): *Deviant Peer Influences in Programs for Youth*. New York: Guildford.

Dusenbury, L.; Brannigan, R.; Falco, M.; Hansen, W. B. (2003): *A review of research on fidelity of implementation: implications for drug abuse prevention in school settings.* In: Health Education Research, 18(2), S.237-256.

Eisner, M.; Jünger, R.; Greenberg, M. (2006): Gewaltprävention durch die Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen in der Schule: Das PATHS/PFAD Curriculum. In: Praxis der Rechtspsychologie, 16, S.144-168.

Eisner, M.; Ribeaud, D.; Bittel, S. (2006): *Prävention von Jugendgewalt: Wege zu einer evidenzbasierten Präventionspolitik.* Bern: Eidgenössische Ausländerkommission EKA.

Eisner, M.; Ribeaud, D.; Locher, R. (2009): *Prävention von Jugendgewalt.* Beiträge zur Sozialen Sicherheit. Expertenbericht Nr.05/09. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.

Farrington, D. P. & Ttofi, M. M. (2009): *School-Based Programs to Reduce Bullying and Victimization.* Campbell Systematic Reviews 2009:6. 10.4073/csr.2009.6.

Garrard, W. M. & Lipsey, M. W. (2007): *Conflict Resolution Education and Antisocial Behavior in U.S. Schools: A Meta-Analysis.* In: Conflict Resolution Quarterly, 25(1), S.9-38.

Gasteiger Klicpera, B. & Klein, G. (2005): *Aggressionsprävention in der Grundschule. Evaluation eines Trainings zur Konfliktlösung in dritten Volksschulklassen*. In: Ittel, A. & von Salisch, M.: Lügen, Lästern, Leiden lassen. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Kohlhammer, S.292-312.

Glasl, F. (2004): *Übersicht über die Entwicklungsphasen eines Unternehmens*. In: Glasl, F. & Lievegoed, B.: Dynamische Unternehmensentwicklung: Grundlagen für nachhaltiges Change Management. Bern: Haupt Verlag; Stuttgart/ Wien: Verlag Freies Geistesleben, S.49-60.

Haubrich, K.; Holthusen, B.; Struhkamp, G. (2005): *Evaluation – einige Sortierungen zu einem schillernden Begriff.* In: DJI Bulletin Sonderteil, 2005, H. 72, S.1-4.

Heyer, R. (2010): *Peer-Education – Ziele, Möglichkeiten und Grenzen*. In: Harring, M.; Böhm-Kasper, O.; Rohlfs, C.& Palentien, Ch. (Hrsg.): Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.407-423.

Hurrelmann, K. (1999): *Gewalt ist ein Symptom für fehlende soziale Kompetenz*. In: Hurrelmann, K.; Rixius, N.; Schirp, H. (Hrsg.): Gewalt in der Schule. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag, S.11-26.

Janssen, L. & Zoppelli, E. (2011): „Hinschauen und Handeln“: Kooperation zwischen Schule und Gemeinde. SuchtMagazin, H. 5, S.10-12.

Johnson, D.W. & Johnson, R.T. (1995). *Why Violence Prevention Programs Don't Work—and What Does*. In: Educational Leadership, 52 (5), S.63-67.

Korn, J. & Mücke, T. (2000): *Gewalt im Griff. Band 2: Deeskalations- und Mediationstraining.* Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Lipczinsky, M. (August 1996): *PEMU: Ein Einstieg*. Bern: Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit.

Lösel, F.; Beelmann, A.; Plankensteiner, B. (2004): Prävention dissozialen Verhaltens durch soziale Kompetenztrainings für Kinder: Eine systematische Evaluation ihrer Wirkungen. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 52, S.496-522.

Lüders, Christian (2010): Neue Wege der Evaluation gewalt-und kriminalpräventiver Massnahmen und Projekte. Das Logische Modell als Instrument der Evaluation in der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. In: Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention. Dokumentation des 10. Berliner Präventionstages, S.127-139.

Mayring, Philipp (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

National Coalition Building Institute NCBI (Januar 2005). *Peacemaker Dokumentation von NCBI Schweiz*. Thalwil.

National Coalition Building Institute NCBI (März 2010). *Handbuch für das Programm "Peacemakerausbildung": Notizen für PeacemakerbetreuerInnen*. Thalwil.

Olweus, D. (2005): A Useful Evaluation Design, and Effects of the Olweus Bullying Prevention Program. In: Psychology, Crime and Law, 11(4), S.389-402.

Schubarth, W. (2010): Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention. Stuttgart: Kohlhammer.

Sellman, E. (2011): Peer mediation services for conflict resolution in schools: what transformations in activity characterise successful implementation? In: British Educational Research Journal, 37(1), S.45-60.

Sherman, L.W.; Gottfredson, D.; MacKenzie, D.; Eck, J.; Reuter, P. & Bushway, S. (1998): *Preventing Crime: What Works, What Doesn't, What's Promising. Report to the U.S. Congress.* Washington, D.C.: U.S. Dept. of Justice. www.ncjrs.gov/works.

Simsa, Ch. & Schubarth, W. (Hrsg.) (2001): *Konfliktmanagement an Schulen – Möglichkeiten und Grenzen der Schulmediation*. Frankfurt a.M.: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung.

Stevahn, L.; Johnson, D. W.; Johnson, R. T.; Schultz, R. (2002): *Effects of conflict resolution training integrated into a high school social studies curriculum.* In: The Journal of Social Psychology, 142(3), S.305-331.

Strohmeier, D. & Spiel, Ch. (2009): *B7: Gewalt in der Schule: Vorkommen, Prävention, Intervention. In: Specht, W.* (Hrsg.): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009, Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Graz: Leykam. S.269-285.

Walker, Jamie (2001): *Mediation in der Schule: Konflikte lösen in der Sekundarstufe I*. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Zanolli Davenport, N. (2000): *Gesprächs- und Streitkultur in der Schule. Wege zur praktischen Partnerschafts-, Demokratie- und Friedenserziehung.* In: Geissler, P. und Rückert, K. (Hrsg.): Mediation - die neue Streitkultur. Giessen: Psychosozial-Verlag. S.205-212.

Anhang

1 Das Wichtigste über „Peacemaker“

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Aspekte des „Peacemaker“-Programms beschrieben. Das erste Unterkapitel erläutert die Ziele, welche mit „Peacemaker“ erreicht werden sollen. Ein Musterablauf, wie „Peacemaker“ an einer Schule normalerweise eingeführt wird, ist Inhalt des zweiten Unterkapitels. Das dritte und vierte Unterkapitel behandelt das „5-Schritte“-Modell nach welchem die Peacemaker Streit schlichten sowie den konkreten Auftrag, den die Peacemaker an den Schulen erfüllen.

1.1 Ziele von „Peacemaker“

„Peacemaker“ ist ein Gewaltpräventionsprogramm mit dem Ziel Gewalt an Schulen abzubauen und vorzubeugen. Von den Klassen gewählte Schülerinnen und Schüler erhalten eine Ausbildung in Konfliktlösemethoden und können danach zwischen ihren Mitschülerinnen und Mitschülern bei Konflikten oder Streit schlichtend eingreifen.

Abbildung 4 Ziele von "Peacemaker"[26]

Ziele von „Peacemaker“

- Die ganze Schule setzt sich mit dem Thema „Frieden“ auseinander – auf der persönlichen, der Klassen- und der Schulebene
- Bewusstseinsförderung und Sensibilisierung der schulhauseigenen Streitkultur und Gewaltdynamik
- Auseinandersetzung mit Definitionen von „Gewalt“; Schärfung des Blicks für die Gewaltarten, die an der eigenen Schule vorkommen
- Entwicklung der gewaltfreien Konfliktlösungsfertigkeiten der Schüler/innen und der Lehrkräfte
- Ausbildung und Begleitung einer Gruppe interessierter und motivierter Schüler/innen als Friedensstifter/innen, ohne sie in dieser Funktion zu überfordern

[26] Vgl. Website NCBI Schweiz, http://www.ncbi.ch/de/programme/pm/ (14.03.2012)

Mit dem Programm sollen folgende Wirkungsziele verfolgt werden:

Abbildung 5 Wirkungsziele von "Peacemaker"[27]

Wirkungsziele von „Peacemaker“

- Veränderung der Konfliktkultur in der Schule sowie in der Freizeit
- Vermittlung der Konfliktlösungsmethoden als etwas Lehr- und Lernbares
- Jugendliche aktiv an Gewaltprävention beteiligen
- ressourcenorientierte Zusammenarbeit in der schulischen Gewaltprävention zwischen Lehrkräften und Jugendlichen verstärken
- Vorurteilen zwischen verschiedenen Gruppierungen abbauen
- Gewalt vermindern, indem Konflikte frühzeitiger erkannt und gelöst werden

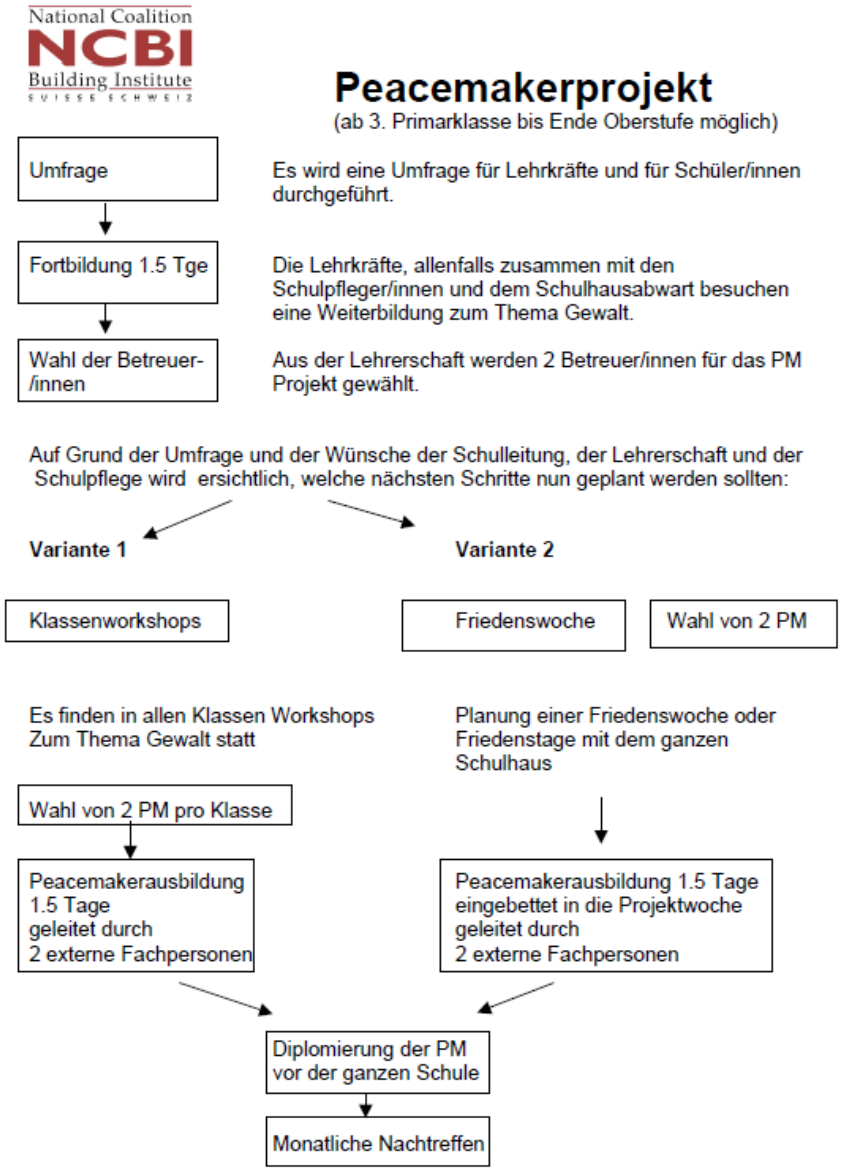
1.2 Musterablauf der Einführung von „Peacemaker“

Die Einführung von „Peacemaker“ erfolgt in der Regel nach folgenden Schritten (vgl. Abbildung 6): Vor der Einführung des Programms wird als Basis eine Analyse der aktuellen Situation an der Schule betreffend Gewalt durchgeführt mittels einer Umfrage bei Lehrer- und Schülerschaft. In einem zweiten Schritt findet eine Weiterbildung für die Lehrerschaft zum Thema Gewalt und zum „Peacemaker“-Programm statt, mit den Zielen eine gemeinsame Sprache im Umgang mit Gewalt zu finden, zwei Betreuungspersonen für „Peacemaker“ zu bestimmen und die konkrete Einführung an der Schule zu planen.

„Peacemaker“ kann entweder in der Form von Klassenworkshops oder von Friedenstagen resp. einer Friedenswoche an der Schule eingeführt werden, wobei die gesamte Schule miteinbezogen und über das Projekt informiert wird. In diesem Rahmen finden die Wahl und die Ausbildung der ersten Peacemaker statt, welche am Ende ihr Diplom erhalten. Die Peacemaker treffen sich danach in der Regel monatlich während der Unterrichtszeit mit den Betreuungspersonen, welche die Peacemaker im Streit schlichten begleiten. Mit Ausnahme von sehr kleinen Schulen wird die Variante mit der Friedenswoche von den Schulen bevorzugt. Diese wurde von allen evaluierten Schulen verwendet.

[27] Vgl. National Coalition Building Institute (NCBI) Schweiz: Peacemaker. Dokumentation von NCBI Schweiz. Version 2.1 (Januar 2005), S.57.

Abbildung 6 Musterablauf der Einführung von "Peacemaker"[28]



1.3 Das „5-Schritte“- Modell von „Peacemaker“

Den Peacemakern wird ein konkretes Vorgehen mit fünf Schritten vermittelt, wie sie bei einem Streit oder einem Konflikt eingreifen können (vgl. Abbildung 7). In einem ersten Schritt wird Unterstützung bei der Schlichtung des Konflikts angeboten und beide Seiten haben die Möglichkeit ihre Perspektive darzulegen, wobei sich beide Parteien zuhören müssen. In einem zweiten Schritt versichert sich der Peacemaker, ob er/sie die beiden Perspektiven richtig verstanden hat. Weiter werden die betroffenen Schülerinnen und Schüler nach ihren Gefühlen und ihrem Befinden befragt. Dieser Schritt ist wichtig, wird aber sehr schnell übergangen. In einem vierten Schritt werden Lösungsvorschläge gesammelt und zuletzt eine gemeinsame Abmachung getroffen und mit Hände-Schütteln bestätigt. Die betroffenen Schülerinnen und Schüler sollen dabei die Lösung für den Konflikt möglichst selbständig finden.

[28] Vgl. Website NCBI Schweiz, http://www.ncbi.ch/de/programme/pm/ (14.03.2012).

Abbildung 7 "5-Schritte"-Modell von "Peacemaker"[29]

Die fünf Schritte, wie Peacemaker bei einem Konflikt reagieren:

1. Schritt: Was ist los? (Beide Seiten erzählen was passiert ist.)
2. Schritt: Wiederholen (Habe ich das richtig verstanden?)
3. Schritt: Wie fühlst du dich? (Wie ist es für dich, wenn das passiert?)
4. Schritt: Hat jemand eine Idee, wie ihr das lösen könnt?
5. Schritt: Gemeinsame Abmachungen, Lösungen treffen

1.4 Aufgaben der Peacemaker

Die Peacemakers versuchen jede Woche mindestens einmal bei einem Konflikt auf dem Pausenplatz oder in ihrer Klasse konstruktiv einzugreifen. Dabei werden Sie von den Betreuungspersonen und den Lehrkräften unterstützt. Ihre Aufgabe basiert dabei auf folgenden Grundsätzen:

Aufgaben der Peacemaker:

- Peacemaker-Arbeit ist freiwillig.
- Peacemaker sind keine Polizisten – sie patrouillieren nicht auf dem Pausenplatz, bis sie einen Streit gefunden haben, sondern machen Pause wie alle anderen auch
- Peacemaker sind keine Richterinnen und Richter – sie urteilen nicht, wer schuldig ist und verhängen keine Sanktionen
- Peacemaker sind keine Lehrkräfte – sie ersetzen nicht die Pausenaufsicht
- Peacemaker können anderen Schülerinnen und Schülern dabei helfen, für ihre Konflikte konstruktive und friedliche Lösungen zu finden
- Peacemaker bieten ihre Hilfe an – die Streitenden entscheiden, ob sie dieses Angebot annehmen wollen
- Peacemaker sind fair – sie ergreifen nicht Partei für die eine oder andere Seite
- nicht jeder Streit muss von den Peacemakers gelöst werden können – wenn nötig suchen Peacemakers Hilfe bei den Kontaktlehrpersonen oder der Pausenaufsicht

[29] Vgl. NCBI International und NCBI Schweiz: Handbuch für das Programm „Peacemakerausbildung“. Notizen für PeacemakerbetreuerInnen. Erste Fassung (März 2006), S.27.

2 Fallstudien der fünf Evaluationsstandorte

Nachfolgend werden zusammenfassend die wichtigsten Ergebnisse der fünf Evaluationsstandorte vorgestellt. Die Beschreibungen basieren hauptsächlich auf den Daten, welche im Rahmen der qualitativen Interviews mit dem Schulteam sowie externen Fachstellen gewonnen wurden und stellen somit die Perspektive der befragten Standorte dar.

2.1 Fallstudie Alpnach

Tabelle 21 Gemeindeportrait von Alpnach

Einwohnerzahl	5'673 (31.12.2011)[30]	
Gemeindetyp	Industrielle und tertiäre Gemeinde[31]	
Betriebe nach Sektor (2008)[32]	Betriebe im 1. Sektor: 24.8% Betriebe im 2. Sektor: 24.5% Betriebe im 3. Sektor: 50.7%	
Sozialhilfequote	1.5% (2011)[33]	
Ausländeranteil	14.4% (2010)[34]	
Wähleranteile National-ratswahlen(2011)[35]	SVP Übrige	46.8% 53.2%

Gewaltprävention wird im Leitbild der Gemeinde (Einwohnergemeinderat 2003) thematisiert. Dabei wird die Unterstützung von Aufklärungs- und Präventionsprojekten in den Bereichen Gesundheit, Gewalt und Sucht hervorgehoben. Im Bereich Bildung stellt die Sensibilisierung von Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrpersonen für ein gewaltloses Zusammenleben in der Schule (Elternrat, Schülerrat, Peacemaker, usw.) zentraler Programmpunkt dar.

Projektlaufzeit und beteiligte Schulhäuser

Die Schule Alpnach bietet die Schulstufen Kindergarten, Unterstufe, Mittelstufe und Orientierungsschule an (die teils dreifach und teils vierfach geführt werden), wobei alle Stufen an der gleichen Schuleinheit unterrichtet werden. Im Schuljahr 2009/2010 zählte die Schule rund 620 Schülerinnen und Schüler, welche in 32 Klassen von 65 Lehrpersonen im Voll- und Teilpensum unterrichtet wurden (plus eine Schulsozialarbeiterin im Teilpensum).

[30] BFS: Gemeindeportraits. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 24.05.2013)

[31] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gemtyp/01.html (Stand: 1.1.2012 / Zugriff: 10.04.2012)

[32] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 04.03.2013)

[33] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/ de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 24.05.2013)

[34] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 07.02.2012)

[35] BFS: Gemeindeportraits. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 24.05.2013)

Im Winter 2006 stellte sich im Rahmen der Kollux Evaluation[36] heraus, dass an der Schule insbesondere das konflikthafte Schulklima (Streit unter Schülerinnen und Schülern und in der Folge verängstigte Schülerschaft) einen konkreten Handlungsbedarf darstellt. Als Konsequenz erfolgte im Jahr 2007 eine Pausentrennung der Ober- und Primarstufe, welche in der Folge ein verbessertes Klima mit sich brachte. Als weitere Massnahme wurde im Jahr 2008 das Projekt „Peacemaker“ an der Schule Alpnach auf der Mittel- und Oberstufe (4.-9. Klasse) eingeführt.

Aktuell sind insbesondere Mobbing (v.a. unter Mädchen), Vandalismus auf dem Pausenplatz (v.a. an Wochenenden) sowie verschiedene altersspezifische Verhaltensweisen („Hügle", Schneeballschlachten) Themen, welche gemäss den befragten Personen bearbeitet werden müssen.

Im Vorfeld des Projektes wurde durch NCBI ein Sensibilisierungstag für das Schulteam gestaltet und im Anschluss (März 2008) die Ausbildungen der ersten Peacemaker (zwei Serien à je 40 Kinder) im Rahmen einer Friedenswoche durchgeführt.

Projektablauf

Wahl der Peacemaker

Die Wahl der Peacemaker auf der Mittelstufe wird grundsätzlich gemäss den Vorgaben von NCBI durchgeführt. Der Wahlvorgang beinhaltet die Wahl von vier sich für das Amt zur Verfügung stellenden Schülerinnen und Schüler pro Klasse. Zwei davon werden als Peacemaker bestimmt. Das Wahlergebnis wird im schulinternen Gremium[37] in Absprache mit den Lehrpersonen diskutiert. Dies bietet eine Möglichkeit zur Steuerung. Prinzipiell ist festzuhalten, dass sich auf der Mittelstufe mehr Schülerinnen und Schüler zur Wahl stellen, als für das Amt berücksichtigt werden können.

Auf der Oberstufe finden keine Wahlen mehr statt. Die Peacemaker wurden auf der Mittelstufe gewählt und ausgebildet. Es besteht die Möglichkeit sich direkt für das Amt zu bewerben.

Ausbildungen

Die Ausbildungen der Peacemaker der Mittelstufe finden einmal jährlich im Rahmen der Friedenstage unter Leitung von NCBI statt.

Wird im Rahmen der alljährlichen Kontaktaufnahme von NCBI mit den Peacemakern im Vorfeld der Ausbildungsphase der Wunsch geäussert, um eine Amtsperiode zu verlängern, so wird dies meist gewährt. Die Peacemaker absolvieren dazu einen Refresher-Kurs im Zuge des regulären Ausbildungsdurchgangs. Es ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass seitens der Peacemaker bisher nur in Einzelfällen auf eine Verlängerung des Amtsjahres verzichtet wurde. Auf der Oberstufe findet ein Peacemaker-Treffen mit NCBI statt, wo die Peacemaker ihr Engagement für ein weiteres Jahr bestätigen können.

Eine der Betreuungspersonen (Schulsozialarbeiterin) absolvierte den „Train-the-Trainers“-Kurs von NCBI.

Nachtreffen

Die Nachtreffen finden auf der Oberstufe sechs Mal im Jahr (zwei Lektionen à 45 Minuten) und auf der Mittelstufe acht Mal im Jahr statt (eine Lektion à 45 Minuten). Die Nachtreffen basieren auf den Vorgaben des Projekthandbuches von NCBI.

[36] Kollux ist ein leitbildorientiertes, zielgerichtetes und ganzheitliches Management-Programm für die interne Schulevaluation.

[37] Das Gremium besteht aus der Schulleitung, Betreuungslehrpersonen, Schulsozialarbeit und der Heilpädagogin.

Es wurde festgestellt, dass eine Lektion für die Nachtreffen auf der Oberstufe zu kurz angesetzt ist, um eine optimale Gruppendynamik entstehen zu lassen.

Friedenstage

Die Friedenswoche wurde in den Folgejahren durch einen halben Tag Projektarbeit ersetzt. Alle zwei Jahre wird eine Projektwoche durchgeführt. Die Peacemaker-Ausbildungen finden alljährlich im Rahmen dieser halbtägigen Projekttage statt.

Freistellung der Peacemaker

Die Nachtreffen finden während der Unterrichtszeit statt, wobei die Peacemaker den verpassten Stoff in ihrer Freizeit nicht nacharbeiten müssen.

Projektorganisation

Akteure und Rollen

Die im Rahmen des Projektes gegründete Arbeitsgruppe setzt sich zusammen aus der Schulleitung, den beiden Betreuungspersonen (Lehrperson und Schulsozialarbeit) und einer Heilpädagogin.

Die Schulleiterin agiert als Motor des Projektes und nimmt Aufgaben in der Planung, Projektadministration und Mitbetreuung der Primarstufe wahr. Die Betreuungspersonen sind mit der Organisation der Nachtreffen betraut und fungieren als Ansprechperson für die Peacemaker. Dieses Angebot wird auf der Oberstufe jedoch selten bis gar nicht in Anspruch genommen.

Aufgrund der speziellen Situation der Oberstufenschülerinnen und -schüler (Lehrstellensuche, Druck der Peer Group etc.) wird auf dieser Stufe keine aktive Streitschlichtung mehr erwartet. Die Peacemaker sind jedoch angehalten, kritische Situationen wahrzunehmen, an die Betreuungspersonen zu melden oder sich durch andere Peacemaker, Betreuungspersonen oder Lehrpersonen beraten zu lassen.

Auf der Mittelstufe sind die Peacemaker jeweils während einer Woche in den Morgenpausen im Dienst. Mindestens sechs Peacemaker sind im Verbund (klassenweise/ zu zweit) unterwegs. Dabei treten die Peacemaker unter anderem als Unterstützung für die Pausenaufsicht auf – jedoch nicht mit dem Ziel, diese zu ersetzen. Es zeigt sich, dass die Peacemaker in der Mittelstufe noch stark auf eine Begleitung angewiesen sind, um ihr Rollenverständnis zu stärken und auf Interventionsmöglichkeiten aufmerksam zu machen.

Finanzielle und zeitliche Ressourcen

Für die erste Friedenswoche, die vorgängigen Sensibilisierungstage und die zwei Ausbildungsdurchgänge wurden im ersten Durchführungsjahr CHF 20'000.- aufgewendet. Im darauffolgenden Jahr beliefen sich die Kosten für die Peacemaker-Ausbildung auf ca. CHF 3'500.-. Dieser Betrag kann aus dem Budget für Schulanlässe finanziert werden.

Die Betreuungspersonen leisten Arbeiten für das Projekt im Rahmen ihres Auftrages als Lehrperson. Eine gewisse Anzahl Stunden für Projektarbeit ist für jede Lehrperson vorgesehen.

Auch auf Seiten der Schulleitung ist ein beträchtlicher Aufwand mit dem Projekt verbunden, sei dies in Form von Unterstützungsleistung und Motivationsarbeit für die Lehrpersonen oder administrativer Aufgaben.

Sowohl die Schulleitung als auch die Betreuungspersonen wünschen sich mehr zeitliche Ressourcen, um innovativen Ideen mehr Raum geben zu können.

Zusammenarbeit mit NCBI

Die Zusammenarbeit mit NCBI wird als durchwegs positiv erlebt. Etwas kritisch wird lediglich die didaktische Arbeitsweise mit hohem Redeanteil beurteilt.

Projektanpassungen

Die Möglichkeit der Verlängerung der Amtsdauer stellt eine von verschiedenen Anpassungen dar. Zudem wurde auf Wunsch der Eltern und Schülerinnen und Schüler das Tragen von Westen eingeführt. Aufgrund von Widerstand seitens der Peacemaker besteht aktuell jedoch keine Tragepflicht auf der Oberstufe.

Ein schulinternes Gremium wurde gegründet mit der Aufgabe, die von den Schülerinnen und Schülern gefällte Wahl abschliessend abzusegnen oder im gegebenen Falle steuernd einzugreifen (siehe Abschnitt ‚Wahl der Peacemaker‘).

Auf der Oberstufe wird nicht mehr das Streit schlichten als zentrale Aufgabe der Peacemaker erwartet, sondern der Fokus auf die Selbstreflektion gelegt. Weil sich keine neuen freiwilligen Peacemaker finden lassen, finden auf der Oberstufe keine Wahlen statt.

Einstellung zum Projekt

Motivation der beteiligten Akteure

Zu Beginn des Projekts wurden von Seiten der Eltern und der Lehrpersonen zu hohe Erwartungen an das Projekt gestellt, die nicht erfüllt wurden. Dies führte zeitweise zu einer geringeren Motivation und das Projekt wurde in Frage gestellt. Aktuell werden die Lehrkräfte auf der Mittelstufe als durchaus motiviert beschrieben und so tragen diese mit einer ausgeprägten Unterstützungsbereitschaft viel zum Gelingen des Projektes bei. Auf Seiten der Lehrpersonen der Oberstufe scheint vereinzelt eine gewisse Gleichgültigkeit und teilweise auch stiller Widerstand gegenüber dem Projekt die Umsetzung zu beeinträchtigen. Konkret werden beispielsweise Peacemaker nicht an Nachtreffen geschickt.

Gewisse Ermüdungserscheinungen sind bei der Schulleitung zu beobachten, jedoch verweist diese auf eine immer noch ausgeprägte Motivation bezüglich der Grundidee des Projektes. Dasselbe Bild zeigt sich bei den Betreuungspersonen, wobei diese stark zwischen ihrer Motivation für das Projekt auf der Mittelstufe (hohe Motivation) und Oberstufe (wenig Motivation) differenzieren.

Auch bezogen auf die Motivation der Peacemaker ist eine Differenzierung zwischen Mittel- und Oberstufe angebracht. Gemäss den befragten Personen sind Peacemaker der Mittelstufe prinzipiell motiviert und bleiben oftmals mehr als ein Jahr im Amt. Insbesondere die von externer Seite durchgeführte Ausbildung wird geschätzt und findet grossen Anklang. Fehlende Erfolgserlebnisse können sich ein wenig negativ auf die Motivation auswirken. Auf der Oberstufe ist ein starker Motivationsverlust festzustellen. Dieser lässt sich an der Inaktivität der Peacemaker und der Aussage, dass insbesondere die Nachtreffen als langweilig und demotivierend empfunden werden, festmachen. Zentral scheint hier zu sein, dass die Peacemaker aufgrund der Pausentrennung tendenziell eher selten die Möglichkeit zur Schlichtung bei Jüngeren erhalten und auf Oberstufe die fehlende Akzeptanz der Peers ein Schlichten unmöglich macht. Es fehlt somit nebst dem Schlichten an konkreten, herausfordernden Aufgaben und Projekten.

Akzeptanz der Peacemaker

Auf der Mittelstufe sind die Peacemaker in der Regel gut akzeptiert. Teilweise sind sie Hänseleien ausgesetzt oder fallen aus der Klassengemeinschaft (v.a. männliche Peacemaker auf der Mittelstufe).

Auf der Oberstufe haben die Peacemaker einen schlechten Ruf (gelten als „uncool“, werden nicht ernst genommen, etc.). Seitens der Peacemaker der Oberstufe wird neben der Feststellung, dass sich viele Schülerinnen und Schüler gar nicht trauen, ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, beklagt, dass man bei Schlichtungsversuchen keinen Einfluss auf die Schülerinnen und Schüler habe und Konflikte trotz angebotener Intervention weiter ausgetragen würden. Sie laufen nicht selten Gefahr, selber Opfer von Handgreiflichkeiten zu werden.

Unter- und Überforderung der Peacemaker

Die Peacemaker sprechen von einer Unterforderung, da es oftmals gar keine Vorkommnisse gebe, welche ein Einschreiten erfordern würden. Deshalb schauen sie gar nicht mehr genau hin. Andererseits erwähnen die Peacemaker auch eine Überforderung, nämlich die Gefahr, selber Opfer zu werden, wenn sie bei Gleichaltrigen eingreifen. Die Betreuungspersonen sprechen von einer Überforderung, da sich die Peacemaker der Oberstufe nicht trauen bei Schülerinnen und Schülern auf der gleichen Stufe zu schlichten, unter anderem auch aus Angst als „uncool“ betrachtet zu werden. Die Pausentrennung hat dazu geführt, dass die Peacemaker der Oberstufe fast keine Möglichkeit mehr haben, bei den Jüngeren Streit zu schlichten.

Interne Verankerung

„Peacemaker“ ist in die Schulhauskultur eingebettet. So haben das Mitspracherecht der Schülerinnen und Schüler (Klassenrat und Schülerparlament Susafon), das regelmässige Thematisieren der Schulordnung (Gewalt-Thermometer[38] im Klassenzimmer) und das kooperative Lernen an der Schule Alpnach einen hohen Stellenwert. Nicht selten fliessen durch den Klassenrat Informationen von Peacemakern zur Schulleitung und zu den Lehrpersonen. Besonderen Wert wird auf das altersdurchmischte Lernen mit dem Ziel der Vernetzung der Schülerinnen und Schüler gelegt. Trotzdem wird sowohl von Seiten der Betreuungspersonen als auch der Peacemaker der Wunsch nach zusätzlichen Projekttagen geäussert, welche klassenübergreifende Aktivitäten ermöglichen.

Externe Verankerung

Es gibt Bestrebungen zur externen Vernetzung im Bereich der Gewaltproblematik allgemein: So findet aktuell ein Mediationsversuch mit Anwohnern und Anwohnerinnen betreffend Vandalismus auf dem Schulhausplatz statt. Ebenfalls bestehen infolge kritischer Verhaltensweisen, wie beispielsweise dem „Höslä“[39], Kontakte zur Pfadi und Blauring. Die Vernetzung der Schule mit externen Stellen/Fachpersonen im Rahmen des „Peacemaker“-Projektes ist jedoch nicht ausgeprägt.

Eine Vernetzung mit der Elternschaft besteht seit Projektbeginn, wobei insbesondere der von der Schule angebotene Elternanlass zum Zeitpunkt der Einführung des Projektes auf grossen Anklang stiess. Im Laufe der Zeit wurden vereinzelt kritische Stimmen laut, welche sich auf die Frage der Wirksamkeit und der Abschiebung der Verantwortung der Lehrkräfte an die Schülerinnen und Schüler (Peacemaker als Pausenaufsicht) beziehen.

Über verschiedene Kanäle wird auf das Projekt verwiesen. Informationen sind dabei insbesondere über die Schulwebsite[40] und das Elternforum[41] abzurufen; ebenfalls erscheinen regelmässig aktuelle Beiträge über das Projekt im lokalen Gemeindeblatt.

[38] Gewalt-Thermometer von NCBI; zeigt Schüler/innen auf, wie schnell sich ein Konflikt erhitzen und wie man diesen wieder zur Abkühlung bringen kann.

[39] Eine Verhaltensweise aus der Pfadibewegung, welche vermehrt auch auf dem Pausenplatz zu beobachten war.

[40] Vgl. www.schule-alpnach.ch/infos/peacemaker.htm

[41] Vgl. www.elternforum-alpnach.ch

Nachhaltigkeit von „Peacemaker“

Betreffend der Nachhaltigkeit des Projektes ist festzuhalten, dass nach dem ersten Ausbildungsdurchgang eine Phase der Ernüchterung folgte. Dies wohl einerseits aufgrund der wahrgenommenen begrenzten Wirkung der Peacemaker aufgrund der hohen Erwartungen, wie auch infolge von kritischen Stimmen aus dem Kollegium und der Elternschaft, welche zunehmend Zweifel am Projekt äusserten. Eine Absetzung des Projektes wurde nie diskutiert. Die Unstimmigkeiten wurden versucht durch spezifische Sofortmassnahmen aufzufangen. Momentan besteht bei den befragten Personen ein Bewusstsein für die Gefahr, dass „Peacemaker“ mit der Zeit in einen Trott verfällt. Um einem Scheitern des Projekts entgegenzuwirken, muss es kontinuierlich weiterverfolgt und gefestigt werden. Die Betreuungspersonen erwähnen als mögliche Massnahme das Projekt auf der Oberstufe auszusetzen und auf der Mittelstufe neu zu konzipieren.

Ziele und Zielerreichung

Die Ziele, die mit dem Projekt verfolgt werden, sind:

- Prävention im Sinne der Bearbeitung neuralgischer Punkte (jedoch kein Gewaltproblem)
- Sensibilisierung auf ein gewaltfreies Zusammenleben
- Entwicklung von Zivilcourage und Friedensarbeit (lernen hinzuschauen, anzusprechen und direkt einzuschreiten)
- Verbesserung des Klimas unter Schülerinnen und Schülern und insbesondere Beruhigung der Pausensituation
- Aufbau von Schülerpartizipation (Schulgestaltung als interaktiver Prozess); Arbeit an der Haltung der Schule/des Schulteams

Diese Ziele wurden gemäss den befragten Personen teilweise erreicht, wobei insbesondere auf der Mittelstufe die Umsetzung mehr oder weniger gelungen sei. Auf der Oberstufe hingegen zeichnet sich noch ein weiter Weg bis zur Zielerreichung ab.

Einschätzung der Wirksamkeit

Seitens der Schülerinnen und Schüler ist gemäss Aussagen des Schulteams eine erhöhte Sensibilisierung betreffend dem Gewaltverhalten feststellbar. Es wird deutlich, dass sich ein Sinn für die Mitverantwortung an einem guten Schulklima etabliert hat. Gemäss einzelnen Aussagen trauen sich die Schülerinnen und Schüler vermehrt hinzuschauen und auch zu intervenieren. Es geschieht oftmals bereits eine Frühintervention im Schulzimmer. Eine Verlagerung auf den Pausenplatz wird vermieden. Weiter trägt das Projekt dazu bei, dass die Distanz zwischen den Schülerinnen und Schülern der einzelnen Schulstufen abnimmt und auch die Meinungen jüngerer Schülerinnen und Schüler Gehör finden.

Auch bezogen auf Disziplinarmassnahmen an der Schule zeigten sich Erfolge: Seit 2010 wurden keine Schulverweise mehr ausgesprochen.

Erfolgsfaktoren

Die folgenden Faktoren erweisen sich als hilfreich für die Umsetzung von „Peacemaker“:

- *Dienstleistung NCBI:* Dass das Projekt bei NCBI als Dienstleistung eingekauft werden kann, wird als grosse Entlastung empfunden. Der Einbezug externer Fachpersonen verleiht dem Projekt mehr Wert und bedeutet eine Anerkennung für die Peacemaker.
- *Gegenseitiges Monitoring:* Dem Projekt förderlich ist, dass die verschiedenen Akteure einander immer wieder gegenseitig darauf hinweisen, aufmerksam zu sein, Verantwortung zu

übernehmen und unverzüglich zu agieren, wenn es die Situation verlangt. Diese konstante Aufmerksamkeit trägt viel dazu bei, das Projekt am Laufen zu halten.

- *Einbinden der Schülerschaft:* Gute Erfahrungen wurden damit gemacht, die Schülerinnen und Schüler im Falle einer Unstimmigkeit (bspw. Einführung der Westen) und somit eines drohenden Motivationsverlustes unverzüglich in die weiteren Entwicklungen und Bestimmungen einzubinden und sich ebenfalls an deren Wünschen und Erwartungen zu orientieren.
- *Haltung des Schulteams:* Die volle Unterstützungsbereitschaft seitens der Lehrkräfte auf der Mittelstufe und die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung ist wichtig für die Umsetzung des Projekts.
- *Aufgabe der Peacemaker:* Die Peacemaker der Mittelstufe brauchen eine kontinuierliche Beschäftigung und Erfolgserlebnisse. Dazu muss ihr Rollenverständnis gestärkt werden, sowie ihnen Interventionsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Weitere mögliche Erfolgsfaktoren (noch nicht umgesetzte Vorschläge/ Annahmen der befragten Personen)

- *Vernetzung und Teambildung:* Im Zentrum sollte eine gemeinsame Vorgehensweise und die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung stehen. Nur durch diese Teambildung kann eine optimale Vernetzung der verschiedenen Akteure untereinander (Schülerschaft untereinander und Schülerschaft mit Lehrpersonen) gewährleistet werden, welche sich wiederum förderlich auf die Nachhaltigkeit des Projektes auswirkt.
- *Externe/interne Kommunikation:* Die Kommunikation schulintern und in der Gemeinde (v.a. bei schwierigen Themen wie Gewalt und Mobbing) wird als weiterer Erfolgsfaktor erachtet.

2.2 Fallstudie Emmen

Tabelle 22 Gemeindeportrait von Emmen

Einwohnerzahl	28'481 (31.12.2011)[42]	
Gemeindetyp	Suburbane Gemeinde[43]	
Betriebe nach Sektor (2008)[44]	1. Sektor: 4.9% 2. Sektor: 22.5% 3. Sektor: 72.6%	
Sozialhilfequote	3.7% (2011) [45]	
Ausländeranteil	32.2% (2010) [46]	
Wähleranteile Nationalrats-wahlen (2011)[47]	FDP CVP SPS SVP BDP EVP/CSP GLP GPS Kleine Rechtsparteien Übrige	16.8% 18.7% 15.0% 31.0% 2.9% 1.4% 5.7% 7.3% 0.6% 0.6%

Projektlaufzeit und beteiligte Schulhäuser

Die Gemeinde Emmen verfügt über sieben Primarschulhäuser und drei Sekundarschulhäuser. Die Primarschule Rüeggisingen umfasst zwei Kindergartenklassen, fünf Basisstufen und sieben Primarklassen mit insgesamt 225 Schülerinnen und Schülern und 32 Lehrpersonen. Die Themen Schul- und Unterrichtsentwicklung sowie Innovation nehmen eine zentrale Rolle ein. An der Schule wurden die Basisstufen sowie altersheterogene Klassen von der 3. bis zur 6. Klasse eingeführt. Weiter wird Wert auf die integrative Förderung und Multikulturalität gelegt. „Peacemaker“- passt gemäss Schulleitung sehr gut in das Gesamtkonzept der Schule.

Aufgrund einer Initiative der Elternvereinigung in Emmen wurde „Peacemaker" im Jahr 2003 an der Schule Rüeggisingen eingeführt. Es bestand ein gewisser Handlungsbedarf an der Schule, da insbesondere der „rote Platz" (Basketballplatz des Schulhauses) von den Medien als Brennpunkt dargestellt wurde.

[42] BFS: Gemeindeportraits http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/key.html (Zugriff: 24.05.2013)

[43] BFS: Gemeindeportraits http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gemtyp/01.html (Stand: 1.1.2012 / Zugriff: 10.04.2012)

[44] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 04.03.2013)

[45] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 24.05.2013)

[46] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 07.02.2012)

[47] BFS: Gemeindeportraits. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 24.05.2013)

NCBI übernahm die Einführung des Projekts. Es wurde eine interne Weiterbildung für die Lehrpersonen durchgeführt sowie eine Schülerbefragung und im Anschluss eine Friedenswoche und die Ausbildung der ersten Peacemaker. Die Übergabe des Projekts an die Schule wurde vom Schulleiter als harmonisch empfunden. „Peacemaker“ wird heute von der Schule als integrativer Bestandteil und somit als Programm verstanden. Dementsprechend wird nachfolgend der Begriff Programm anstatt Projekt verwendet.

Programmablauf

Wahl der Peacemaker

Allen Klassenlehrpersonen wird nach der Teaminformation eine schriftliche Anleitung für die Wahl der Peacemaker ausgehändigt, damit jede Klasse ihren Peacemaker nach einem strikten Wahlverfahren eruieren kann. Diese basiert auf den Vorgaben von NCBI. Die Lehrpersonen und die Betreuungspersonen steuern die Wahl der Peacemaker, um die Heterogenität der Peacemaker-Gruppe zu gewährleisten und um zu verhindern, dass Schülerinnen und Schüler bei der Wahl unter Druck stehen. Die Wahl der Peacemaker stellt eine Gratwanderung dar. Einerseits sollen alle Kinder die Chance erhalten, Peacemaker zu sein. Es wird als positiv erachtet, dass auch „auffällige“ Kinder als Peacemaker gewählt werden können. Andererseits soll vermieden werden, dass gewählte Peacemaker später wieder abgesetzt werden müssen, da dies für die Kinder eine Niederlage bedeuten könnte. Um der Überzahl an Mädchen entgegenzuwirken, werden die Buben und deren Eltern zusätzlich für das Amt motiviert. Besonders auf der 5./6. Klasse ist es laut Betreuungspersonen wichtig, dass Buben mit gutem Selbstvertrauen die Gruppe stärken und sich für die Wahl stellen.

Ausbildung

Die Ausbildung der Peacemaker findet einmal jährlich statt und wird intern durchgeführt. Eine Betreuungsperson hat den „Train-the-Trainers“-Kurs von NCBI absolviert. Dieser wird geschätzt und als sehr hilfreich empfunden (Ideen, Material, Auseinandersetzung mit dem Thema, Inputs für die Institutionalisierung, etc.); auch die NCBI-Kursleitung wird als sehr gut und inspirierend bewertet.

Nachtreffen

Pro Jahr werden fünf Nachtreffen (zwei Lektionen à 45 Minuten) durchgeführt. Die Nachtreffen laufen immer ähnlich ab und basieren auf den Unterlagen von NCBI („5-Schritte“-Modell, Gewalt-Thermometer, Gefühle bewusst machen, etc.). Die Inhalte werden mit aktuellen Themen oder Themen aus der kantonalen Weiterbildung zur Gewaltprävention ergänzt. Weiter werden die konkreten Erfahrungen der Peacemaker und die Schwierigkeiten, mit welchen sie sich beim Streit schlichten im Alltag konfrontiert sehen reflektiert. Im Rahmen der Nachtreffen gilt der Peacemaker-Ausflug als besonderes Highlight und bietet eine Möglichkeit, die Peacemaker als Gruppe zu stärken und ihr Tun positiv zu bestärken.

Peacemakeranlass

Jedes Jahr wird ein gesamtschulischer Anlass durchgeführt, bei dem sich die Peacemaker selbst und das Programm der gesamten Schule vorstellen. Dabei werden alle Kinder im Schulhaus auf das Thema Gewalt sensibilisiert und motiviert mitzumachen.

Freistellung der Peacemaker

Die Nachtreffen finden während den Unterrichtszeiten statt. Es kommt vor, dass die Nachtreffen für einige Schülerinnen und Schüler auf freie Nachmittage fallen. Dies bedeutet für die Peacemaker einen zusätzlichen Aufwand. Die Schülerinnen und Schüler sind verpflichtet, den verpassten Schul-

stoff selbständig nachzuholen, womit sich die Peacemaker, deren Eltern und Lehrpersonen bei der Wahl schriftlich einverstanden erklären.

Programmorganisation

Akteure und Rollen

Die Schulleitung ist verantwortlich für die Vertretung des Programms gegenüber der (Schul-) Gemeinde und kümmert sich um die Sicherstellung der notwendigen finanziellen Ressourcen. Die Umsetzung des Programms liegt in der Verantwortung der Betreuungspersonen.

Die Betreuungspersonen sind zwei Lehrpersonen, welche die Jahresplanung und die Umsetzung des Programms übernehmen. Dies beinhaltet die Durchführung der Wahl, die Ausbildung, die Nachtreffen und die Organisation zusätzlicher jährlicher Anlässe sowie das Verfassen des Jahresberichts. Zusätzlich unterstützen sie die Peacemaker bei der Durchführung der Friedensspiele in den Pausen und sind im Alltag als Ansprechpersonen vorhanden. Sie stehen als Hilfestellung im Hintergrund, wenn die Peacemaker Streit schlichten und unterstützen wenn notwendig. Weiter halten sie das Thema an der Schule präsent und motivieren und überzeugen das Schulteam laufend. Es ist ihnen wichtig, die notwendige Haltung bezüglich eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten vorzuleben.

Die Amtsdauer der Peacemaker beträgt ein Schuljahr. Die Peacemaker übernehmen einmal pro Woche ergänzend zur Lehreraufsicht – mit Unterstützung der zuständigen Lehrpersonen – die Pausenaufsicht und führen Friedensspiele durch. Die Peacemaker haben die Aufgabe Streit zu schlichten, wenn sie einen Vorfall beobachten. Das Ziel ist ungefähr einmal pro Woche einen Streit zu schlichten, sei dies in der Schule oder im Privaten. Wenn sie alleine nicht weiterkommen, greifen sie entweder auf die Unterstützung von älteren Kindern oder die des Schulteams zurück. Es gibt klare Grenzen für die Peacemaker. Sie sind erstens dazu angehalten, nur bei jüngeren oder gleichaltrigen Kindern zu schlichten und nur, wenn der Streit noch nicht zu weit eskaliert oder zu komplex ist. Die Peacemaker wissen, dass sie selbst auch mal streiten dürfen. Wichtiger als das konkrete Streitschlichten ist die Vermittlung der dahinter liegenden Haltung an die Peacemaker. Die Sensibilisierung der Kinder und die Entwicklung eines eigenen Bewusstseins zur Kommunikation untereinander stehen dabei im Zentrum.

Finanzielle und zeitliche Ressourcen

Die Betreuungspersonen erhalten gemeinsam eine bezahlte Wochenlektion zur Durchführung des Programms, was als ausreichend eingeschätzt wird. Es wird als wichtig erachtet, dass das Programm von zwei Betreuungspersonen getragen wird. Im Kanton Luzern soll neu an allen Schulen die Schulsozialarbeit eingeführt werden. Durch diese zusätzlichen Ressourcen verspricht sich die Schule Rüeggisingen eine Entlastung und die notwendige Stabilität für das Programm. Die Betreuungspersonen sind überzeugt, dass die Peacemaker die notwendige Schulsozialarbeit nicht ersetzt.

Der Kampf um finanzielle Ressourcen stellt für die Schule eine grosse Herausforderung dar. Die den beiden Betreuungspersonen zugestandene Lektion wurde unterdessen von der Gemeinde halb gestrichen. Es wird versucht, diese mit anderen Ressourcen, wie z.B. Preisgelder für andere Schulprojekte zu decken. Die Aus- und Weiterbildungen von NCBI werden als dementsprechend teuer eingeschätzt.

Gemäss der Schulleitung sind die Lehrpersonen generell überlastet, weshalb es wichtig ist, die notwendigen Gefässe zu schaffen, um die Programminhalte in den Schulalltag zu integrieren und so eine zeitliche und finanzielle Entlastung der Lehrpersonen zu gewährleisten.

Zusammenarbeit mit NCBI

Die Zusammenarbeit mit NCBI wurde als positiv erlebt. Die Umsetzung des Projekts erfolgt inzwischen absolut losgelöst von NCBI.

Programmanpassungen

Die Flexibilität des Programms, welche Anpassungen an die jeweiligen Gegebenheiten vorsieht, wird von den Betreuungspersonen sehr geschätzt. Individuelle Anpassungen, bzw. Ausweitungen des Programms wurden in den folgenden Bereichen vorgenommen:

- In den Pausen werden mit den Peacemakern Friedensspiele organisiert und in den Klassen ein Friedensspiel mit den fünf Streitschlichtungsschritten zum Üben und Streitschlichten bereitgestellt.
- Die Betreuungspersonen geben den Lehrpersonen jeweils Themenvorschläge oder Aufträge, welche diese im Fach Ethik und Religionen mit allen Schülerinnen und Schülern behandeln können.
- Die Diplomierung der Peacemaker wurde an den Schluss ihrer Amtszeit verschoben, um die Motivation und das Engagement aufrecht zu erhalten.
- Die Peacemaker tragen als Erkennungszeichen blaue Schirmmützen.
- Das Programm wird bereits ab der 3. Klasse angeboten.
- Die Inhalte der Nachtreffen werden mit aktuellen Themen oder mit Themen aus der kantonalen Weiterbildung für Gewaltprävention ergänzt.

Das „5-Schritte“-Modell wird als zu starr und unflexibel betrachtet. Deshalb plant die Schule, hier Anpassungen vorzunehmen, denn es geht nicht um das Abhandeln der fünf Schritte, sondern um das Interesse gemeinsam eine Lösung für ein Problem zu finden.

Einstellungen zum Programm

Motivation der beteiligten Akteure

Die Motivation der Schulleitung und der Betreuungspersonen ist aktuell sehr hoch. Es wird erwähnt, dass es immer wieder neue Herausforderungen braucht (bzw. neue Personen, neue Aktivitäten), um motiviert zu bleiben. Am Ende der Pionierphase nahm die Motivation stark ab, worauf das Programm von neuen Betreuungspersonen weitergeführt wurde, welche neue Energie in das Programm einbringen konnten. Die Peacemaker sind gemäss den Betreuungspersonen sehr motiviert, Streit zu schlichten („scheinen sich darum zu reissen“). Es gibt ausreichend Bewerbungen für das Peacemaker-Amt. Der Ausflug für die Peacemaker wurde von denselben mehrmals positiv erwähnt. Die Motivation der Peacemaker hängt auch von der jeweiligen Gruppendynamik ab, welche schwer zu steuern ist, aber aktuell als sehr gut eingeschätzt wird.

Akzeptanz der Peacemaker

Die Peacemaker sind aus Sicht der befragten erwachsenen Personen gut akzeptiert und werden respektiert. Die Peacemaker selber finden es „cool“, Peacemaker zu sein und sind stolz auf ihre Rolle, erwähnen aber, dass ihre Hilfe nicht immer akzeptiert wird. Dies hängt mit der allgemeinen Stellung des Programms an der Schule zusammen. Die Akzeptanz der Peacemaker ist gemäss Aussagen der interviewten Personen grösser, wenn das Verhältnis zwischen Mädchen und Buben in der Peacemaker-Gruppe ausgeglichen ist.

Unter- und Überforderung der Peacemaker

Die Schulleitung geht davon aus, dass Streit schlichten für die Kinder vielfach eine Überforderung darstellt, da Streit bei Kindern sehr schnell zu einer Eskalation führen kann. Auch die Peacemaker erwähnen, dass Streit schlichten anstrengend und nicht immer erfolgreich sei. Weiter ist es schwierig für die Peacemaker, nicht Partei zu ergreifen, wenn Geschwister oder Freundinnen und Freunde in den Streit involviert sind.

Interne Verankerung

An der Schule Rüeggisingen wird sehr viel Wert auf die interne Verankerung von „Peacemaker" gelegt, um so die dauernde Präsenz des Themas unter den Schülerinnen und Schülern und den Lehrpersonen zu gewährleisten. Jährlich finden gesamtschulische Rituale statt. Es besteht eine hohe Sensibilität dafür, dass das Thema möglichst gut an der Schule und im Unterricht integriert wird. Auf dem Schulareal sind Friedenssymbole präsent und in den Pausen werden gemeinsam Friedensspiele organisiert. Das Programm wird zudem regelmässig im Schulteam an Sitzungen behandelt. Es besteht die Erwartung, dass alle Lehrpersonen diese Haltung leben und einen konstruktiven Umgang mit Konflikten vorleben. Was die Integration im Unterricht betrifft, so wird das Fach Ethik und Religion genutzt, um Inhalte aus dem „Peacemaker" Programm in den regulären Unterricht einfliessen zu lassen. Die Betreuungspersonen geben den Lehrpersonen regelmässig entsprechende Aufträge.

Externe Verankerung

Es besteht kaum eine externe Verankerung des Programms in der Gemeinde und das Programm ist nicht in ein breiteres Gewaltpräventionskonzept der Gemeinde eingebettet. Die Schule wünscht sich von Seiten der Gemeinde mehr Anerkennung und (finanzielle) Unterstützung für ihr Engagement. Im Gegensatz dazu ist die Schule international mit anderen Schulen vernetzt und gilt als Vorzeigeprojekt in Sachen Schulentwicklung.

Auf der Website der Schule wird regelmässig über das Projekt berichtet, was in erster Linie zur Information der Eltern dient. Weiter wird im Rahmen der Elternarbeit in den Klassen über das Programm informiert. Zusätzlich wurde in der Gemeindezeitung mehrmals über das Programm berichtet.

Nachhaltigkeit von „Peacemaker“

Das Programm ist fest in den Schulalltag integriert und die Grundidee ist sowohl dem Schulteam, als auch den Schülerinnen und Schülern bekannt. Es wird nicht mehr nur als Projekt, sondern als Programm, als fester Bestandteil der Schule gesehen. Die Weiterführung des Programms wird immer wieder im Team bestätigt. Es wird als normal erachtet, dass ein Programm bessere und schlechtere Phasen durchläuft. Die Etablierung des Programms wird gleichzeitig als Gefahr betrachtet. Dadurch kann es schnell normal und langweilig werden. Aus diesem Grund wird bereits die Übergabe des Amtes der Betreuungspersonen angedacht und angesprochen.

Ziele und Zielerreichung

Als übergeordnete Programmziele wurden die folgenden Punkte genannt:

- „institutionalisiertes“ Engagement für ein friedliches Zusammenleben, das Thema soll stets präsent bleiben an der Schule
- Lehrpersonen und Eltern: Erhöhung des Bewusstseins für das Thema Gewalt
- Schülerschaft: Sensibilisierung für die Wahrnehmung von Gewalt, konstruktiver Umgang mit Problemen, Fähigkeit zur gewaltfreien Konfliktlösung

- Schulklima: Schaffung einer gewaltfreien Streitkultur und Kommunikation an der Schule
- Ausbildung von möglichst vielen Peacemakern

Die Schule erreicht nach eigener Einschätzung mit dem Programm grundsätzlich die oben genannten Ziele oder befindet sich auf gutem Weg. Das Zusammenleben wird als friedlicher bezeichnet und es wird von allen Akteuren genauer auf Konflikte und auf den Umgang mit Konflikten geachtet. Generell wird der Prozesscharakter des Programms betont. Das effektive Streit schlichten auf dem Pausenplatz spielt eine untergeordnete Rolle; die Haltung steht im Vordergrund.

Einschätzung der Wirksamkeit
Die Wirkung von „Peacemaker“ kann an der Schule Rüeggisingen nicht losgelöst von anderen Massnahmen (z.B. altersdurchmischtes Lernen) betrachtet werden. Peacemaker wird aber als ein wichtiger Baustein eingeschätzt.

Gemäss Aussagen der Schulleitung und der Betreuungspersonen ist die Bereitschaft hinzuschauen und einzugreifen bei den Peacemakern und bei den Lehrpersonen gross bzw. hat zugenommen. Die Lehrpersonen müssten viel weniger intervenieren. Weiter sei das Bewusstsein des Schulteams und der Eltern für Gewalt gestiegen. Das Gewaltverhalten habe abgenommen, die Kinder würden friedlicher miteinander spielen und es komme kaum noch zu grösseren Schlägereien. Es wird auch eine Veränderung im Schulklima wahrgenommen. Die Stimmung auf dem Pausenplatz sei angenehmer und es bestehe ein besserer Umgang untereinander (einander zuhören, etc.).

Die Peacemaker fühlen sich laut eigenen Aussagen fähig, Streit konstruktiv zu schlichten bzw. sie haben zumindest ein Bewusstsein dafür. Einzelne versuchen dies auch auf dem Schulweg oder zu Hause. Ihre Rolle habe teilweise eine Vorbildwirkung auf die Jüngeren. Durch das Programm wird zudem die Kommunikation über die Altersstufen hinweg gefördert. Einige Peacemaker schlichten auch nach dem Amtsjahr weiter Streit, andere schliessen mit dem Thema nach dem Amtsjahr ab.

Erfolgsfaktoren

Die folgenden Faktoren erweisen sich als hilfreich für die Umsetzung von „Peacemaker“:

- *Verankerung des Programms:* Das Programm ist an der Schule gut verankert, sowohl bei der Leitung, als auch im Schulteam und im Unterricht. „Peacemaker" wird regelmässig an Sitzungen besprochen und die Lehrpersonen erhalten konkrete Aufträge, wie sie die Programminhalte in den Unterricht integrieren können. Es wurden die notwendigen Gefässe dafür geschaffen, wie gesamtschulische Anlässe und Rituale.
- *Schulhauskultur und Haltung der Schule:* Die Themen Frieden und konstruktiver Umgang mit Konflikten werden als Teil der Schulhauskultur gesehen. Mit einer bewussten Entscheidung der involvierten Akteure für das Programm, beginnt eine Verhaltensänderung, die sich auf die ganze Schule überträgt.
- *Gutes Projektmanagement:* Für die verschiedenen Programmphasen sind unterschiedliche Fähigkeiten notwendig (Pionierphase, Etablierung, etc.), damit das Programm bei den Schülerinnen und Schülern attraktiv bleibt. An der Schule Rüeggisingen werden die Projektumsetzung reflektiert und die notwendigen Anpassungen vorgenommen und die involvierten Akteure planen voraus.
- *Weiterentwicklung des Programms*: Das Programm wurde konstruktiv weiterentwickelt und ausgebaut. Es besteht ein Bewusstsein, dass es immer wieder neue Inputs und Ideen braucht.

- *Klare Aufgabe und Rolle der Peacemaker:* Die Möglichkeiten und Grenzen der Streitschlichtung durch die Peacemaker werden klar kommuniziert. Erwartungen sind geklärt. Anreize für die Peacemaker helfen die Attraktivität des Programms und die Motivation der Peacemaker aufrechtzuerhalten. Das Diplom wird erst am Ende der Amtszeit überreicht, als Belohnung für das Engagement. Zusätzlich wird für die Peacemaker jedes Jahr ein Ausflug organisiert.
- *Altersdurchmischtes Lernen:* Die Kinder sind sich altersdurchmischtes Lernen gewohnt. Die Betreuungspersonen können deshalb bei der Ausbildung und den Nachtreffen auf dieser Grundlage aufbauen.
- *Engagement und Motivation der Akteure:* Die involvierten Akteure sind sehr motiviert und investieren viel Engagement in das Programm, insbesondere die Betreuungspersonen. Weiter steht das Schulteam geschlossen hinter dem Programm.
- *Heterogenität der Peacemaker:* Die Knaben werden bewusst zur Teilnahme am Programm motiviert, um ein Gleichgewicht von Mädchen und Knaben zu gewährleisten. Dies hat sich als relevant für die Akzeptanz der Peacemaker erwiesen.
- *Kontinuität der involvierten Akteure:* Die Betreuungspersonen prägen das Programm sehr stark und haben einen grossen Einfluss auf die Motivation der Lehrpersonen und der Schülerinnen und Schüler. Einerseits kann das zu lange Verbleiben einer Betreuungsperson, anderseits auch ein unvorhergesehener Wechsel das Programm gefährden. Wichtig ist die Motivation für Anpassungen und neue Ideen zu gewährleisten und personelle Wechsel durch eine Doppelbesetzung abzufangen.

Weitere mögliche Erfolgsfaktoren (noch nicht umgesetzte Vorschläge/ Annahmen der befragten Personen):

- *Einbindung der Eltern:* Die externe Vernetzung des Programms mit den Eltern wird als wichtig erachtet. Hier wird an der Schule Handlungsbedarf gesehen.
- *Gruppendynamik:* Die Gruppendynamik der Peacemaker beeinflusst die Motivation der Peacemaker in Bezug auf das Streit schlichten. Falls eine negative Gruppendynamik herrscht, sollten Massnahmen entwickelt werden, um diese zu transformieren.
- *Formen für Abbau von Aggressionen*: Der Aufbau von Aggressionen kann nicht verhindert werden. Eventuell könnte man in den Sportunterricht alternative Formen für den Abbau von Aggressionen einbauen (bzw. Stockkampf).
- *Kulturelle Heterogenität*: Bisher wurde in Bezug auf die Heterogenität der Peacemaker nur die Ausgewogenheit zwischen Jungen und Mädchen berücksichtigt. In Zukunft möchte man auch die kulturelle Heterogenität gewährleisten.

2.3 Fallstudie Hombrechtikon

Tabelle 23 Gemeindeportrait von Hombrechtikon

Einwohnerzahl	8‘243 (01.01.2013)[48]	
Gemeindetyp	Suburbane Gemeinde[49]	
Betriebe nach Sektor (2008)[50]	1. Sektor: 18.9% 2. Sektor: 21.6% 3. Sektor: 59.5%	
Sozialhilfequote	2.2% (2011)[51]	
Ausländeranteil	18.0% (2010)[52]	
Wähleranteile Nationalratswahlen (2011)[53]	FDP	8.3%
	CVP	4.9%
	SPS	13.5%
	SVP	39.7%
	BDP	5.5%
	EVP/CSP	4.1%
	GLP	10.9%
	PdA/Sol.	0.2%
	GPS	6.0%
	Kleine Rechtsparteien	4.9%
	Übrige	2.1%

Gewalt und Rechtsextremismus waren bei der Einführung von „Peacemaker“ in der Gemeinde Hombrechtikon ein zentrales Thema. Vor 10 Jahren wurde zeitgleich das Präventionsprojekt „Hinschauen und Handeln“, welches in erster Linie auf Früherkennung und -intervention fokussiert und eine enge Zusammenarbeit zwischen der politischen Gemeinde und der Schulgemeinde beinhaltet[54] eingeführt. Weiter verfügt die Gemeinde Hombrechtikon heute mit dem „runden Tisch“[55] über ein wichtiges Instrument zur Vernetzung von Akteuren in den Bereichen Jugendarbeit, Sicherheit, Verwaltung und Behörden. Mit dem NCBI-Projekt „Einmischen.ch“ werden ferner Bestrebungen verfolgt, mittels offenem Dialog zwischen Jugendlichen und Erwachsenen Lösungen für die jeweils unter-

[48] Gemeinde Hombrechtikon: Zahlen/Fakten. http://www.hombrechtikon.ch/xml_1/internet/de/application/d2/f11.cfm (Zugriff am 28.03.2013)

[49] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gemtyp/01.html (Stand: 1.1.2012 / Zugriff: 10.04.2012)

[50] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 04.03.2013)

[51] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 24.05.2013)

[52] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 07.02.2012)

[53] BFS: Gemeindeportraits. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 24.05.2013)

[54] Janssen & Zoppelli (2011). „Hinschauen und Handeln“: Kooperation zwischen Schule und Gemeinde. SuchtMagazin, 5, p.10-12)

[55] Der „runde Tisch“ ist ein Netzwerk der Gemeinde Hombrechtikon zu Jugendfragen. Monatlich treffen sich Fachpersonen aus den Bereichen Jugendarbeit, Sicherheit, Behörden und Verwaltung zu einem Austausch. Dies ermöglicht koordiniert und unkonventionell auf besondere Situationen im öffentlichen Raum zu reagieren und Lösungen zu finden.

schiedlichen generationsabhängigen Bedürfnisse im öffentlichen Raum zu finden. An der Schule wurde im Jahr 2002 eine Beratungs- und Präventionsstelle (BPS) eingerichtet. Die Schule besitzt ein Gewaltpräventionskonzept.

Projektlaufzeit und beteiligte Schulhäuser

Die Schule Hombrechtikon mit einer Schülerzahl von ca. 1‘100 Schülerinnen und Schülern besteht aus den vier Schuleinheiten Dörfli, Eich, Tobel/Feldbach und der Schuleinheit Oberstufe, die operativ von vier Schulleitungen geführt werden[56]. „Peacemaker“ war das erste Gewaltpräventionsprojekt, das in der Schule Hombrechtikon umgesetzt wurde. Jede Schuleinheit führt das Projekt selbständig durch und wird dabei von der Schulsozialarbeit und der Beratungs- und Präventionsstelle unterstützt.

Im Jahr 2001 führte die Schule Hombrechtikon aufgrund von Gewaltvorkommnissen und Rechtsextremismus in der Gemeinde eine Projektwoche zum Thema Frieden durch. Im Rahmen dieser Friedenswoche bildete NCBI die ersten Schülerinnen und Schüler aus. Die gelungene Projekteinführung auf der Oberstufe veranlasste die Verantwortlichen des Projektes im Jahre 2003 auf die Mittelstufe auszuweiten.

Projektablauf

Auf der Mittel- und Oberstufe ist der Projektablauf ähnlich ausgestaltet und unterscheidet sich nur in Bezug auf die Aufgaben und die Gestaltung der Nachtreffen der Peacemaker.

Wahl der Peacemaker

Die Teilnahme am Projekt ist freiwillig. Jährlich werden auf der Mittelstufe (4. und 5. Klasse) und Oberstufe pro Klasse zwei oder mehr Peacemaker gewählt und ausgebildet.[57] In der Regel stellen sich genügend viele Schülerinnen und Schüler für die Wahl zur Verfügung. Bei der Durchführung der Wahl der neuen Peacemaker orientieren sich die Klassenlehrpersonen an den Vorgaben von NCBI. Die Gruppe der Peacemaker ist heterogen zusammengesetzt und „schwierigere“ Schülerinnen und Schüler erweisen sich gemäss den Projektverantwortlichen oft als sehr wertvolle Peacemaker. Eine Vorstellung der neuen Peacemaker der Oberstufe erfolgt auf allen Klassenstufen (Ober- und Mittelstufe).

Ausbildung

Die Ausbildung der Peacemaker erfolgt schulintern durch die Betreuungspersonen in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit und der Beratungs- und Präventionsstelle. Eine Betreuungsperson sowie eine Schulsozialarbeiterin haben den „Train-the-Trainers“-Kurs absolviert. Auf der Mittelstufe haben aufgrund von personellen Wechseln nicht alle Betreuungspersonen die Ausbildung absolviert, weshalb NCBI für eine kurze punktuelle Weiterbildung der Lehrpersonen beigezogen wurde.

Nachtreffen

Auf der Mittelstufe werden fünf Nachtreffen pro Jahr durchgeführt. An den Treffen wird auf die persönlichen Erfahrungen als Peacemaker eingegangen und die Anwendung des „5-Schritte“-Modells geübt. Im Konkreten werden aktuelle Vorfälle in den Klassen und an der Schule diskutiert und mögliche Vorgehensweisen besprochen. Die Peacemaker werden zudem auf Themen wie Ausgrenzung und Mobbing sensibilisiert.

[56] Schule Hombrechtikon. Rund um die Schule. Homepage. http://www.schulehombrechtikon.ch/cm_data/1_Rund_um_die_Schule.pdf (Zugriff am 18.09.2012).

[57] In der 6. Klasse werden keine Peacemaker ausgebildet, da diese nach kurzer Zeit auf die Oberstufe wechseln.

Auf der Oberstufe wurde die Anzahl der Nachtreffen auf 10-12 pro Jahr verdoppelt. Um einen konstanten Austausch und die Vernetzung der Peacemaker in der Gemeinde zu fördern, werden wichtige Akteure der Gemeinde zu den Nachtreffen eingeladen. Für die Peacemaker werden im Rahmen der Nachtreffen Weiterbildungen zu bestimmten Themen organisiert (Umgang mit dem Internet, Gesprächsführung, Krisenintervention, Selbstsicherheit, etc.). Von den einzelnen Klassen werden Soziogramme erarbeitet sowie anhand dieser der Umgang mit Ausgrenzung, Aussenseitern und Mobbing diskutiert. Die zentralen Inhalte der Treffen werden im Klassenrat mit der Klasse geteilt und auf diese Weise allen Schülerinnen und Schülern vermittelt.

Friedenstage

Das Projekt ist an der Schule – insbesondere durch die Beratungs- und Präventionsstelle – so gut verankert, dass keine jährlichen Friedenstage mehr durchgeführt werden.

Freistellung der Peacemaker

Die Nachtreffen finden während der Unterrichtszeit statt und der verpasste Stoff muss von den Peacemakern individuell aufgearbeitet werden.

Projektorganisation

Akteure und Rollen

Die Ausbildung der Peacemaker wird von den Betreuungspersonen durchgeführt. Diese planen und organisieren die Nachtreffen und betreuen die Peacemaker in der Umsetzung des Projekts. Die Beratungs- und Präventionsstelle[58] nimmt bei der Planung und Koordination des Gewaltpräventionskonzepts der Schule sowie der Umsetzung von Peacemaker eine besonders zentrale Rolle ein.

Auf der Mittelstufe besteht die Rolle der Schulleitung in der jährlichen Ressourcenplanung und der Bereitstellung von wichtigen Dokumenten, während auf der Oberstufe die Vertretung und Durchsetzung des Projekts gegenüber den Lehrpersonen und gegen aussen zentral ist. Die Durchführung der Wahl, wie auch die Schaffung von Raum für die Thematisierung des Projekts im Klassenrat, liegen in der Verantwortung der Lehrpersonen.

Die Peacemaker werden dazu angehalten, zuerst bei jüngeren Schülerinnen und Schülern Streit zu schlichten. Die Rolle der Peacemaker unterscheidet sich jedoch auf der Ober- und Mittelstufe.

Peacemaker der Mittelstufe schlichten zuerst im eigenen Klassenrahmen Streit und weiten ihr Tätigkeitsgebiet erst in einem zweiten Schritt auf den Pausenplatz aus. Die Anwendung des „5-Schritte“-Modells steht hier im Zentrum. Peacemaker der Oberstufe werden bei Konflikten auf Mittelstufenniveau oftmals beigezogen.

Peacemaker der Oberstufe schlichten oftmals in der Gruppe und ziehen ältere Peacemaker oder Peacemaker von anderen Klassen bei. Ein weiterer Fokus bei der Rollenausführung der Peacemaker auf der Oberstufe liegt auf der Früherkennung und -intervention (Peacemaker als „hochsensibles Frühwarnsystem“). Die Peacemaker werden auf verschiedenste Formen von Gewalt sensibilisiert, melden kritische Vorfälle der Beratungs- und Präventionsstelle, Schulsozialarbeit, Betreuungsperson oder den Klassenlehrpersonen weiter und werden oftmals in die nächsten Schritte miteinbezogen. Weiter wird von den Peacemakern eine aktive Partizipation bei anderen Projekten an der Schule

[58] Die Beratungs- und Präventionsstelle versteht sich als Ansprechpartner und Begleiter für die Eltern, Schülerschaft, Lehrpersonen in schwierigen Situationen und Übergängen. Sie wird als Beitrag zu einer positiven und möglichst gewaltfreien Schulhauskultur gesehen (vgl. http://www.bps-hombrechtikon.ch).

und in der Gemeinde erwartet („einmischen.ch“, „Hombeat“[59], etc.), sowie an der Schulentwicklung (im Rahmen einer Stufensitzung für die Oberstufe).

Finanzielle und zeitliche Ressourcen

Für das Projekt stehen grundsätzlich ausreichend finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung. Im ersten Jahr wurden auf der Oberstufe 12‘000.- CHF für das Projekt aufgewendet (im Folgejahr 6‘000.- CHF und im dritten Jahr 4‘000.- CHF). Die Beratungs- und Präventionsstelle und die Schulsozialarbeit engagieren sich im Rahmen ihres Auftrags für das Projekt, wobei bei der Schulsozialarbeit mehr zeitliche Ressourcen gewünscht wären. Auf der Mittelstufe werden zusätzliche Lektionen und Vikariate für die Betreuungspersonen aufgewendet. Auf der Oberstufe ist jede Lehrperson für eine Arbeitsgruppe verantwortlich, wobei das Projekt „Peacemaker“ eine Arbeitsgruppe darstellt.

Zusammenarbeit mit NCBI

Die Zusammenarbeit mit NCBI wird als sehr gut eingeschätzt und Inputs und kritische Anregungen durch NCBI werden als sehr wertvoll empfunden. NCBI wird punktuell beigezogen und zusätzlich per E-Mail bei aktuellen Problemstellungen kontaktiert.

Projektanpassungen

Die Peacemaker bleiben in der Regel länger als ein Jahr im Amt (Nachfrage durch Betreuungsperson). Zusätzlich werden teilweise mehr als zwei Peacemaker pro Klasse ausgebildet. Dies mit der Begründung, dass alle Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit erhalten sollen, Peacemaker zu werden. Die Betreuungspersonen bestimmen des Weiteren einzelne Schülerinnen und Schüler als Peacemaker, die sie als besonders geeignet erachten.

Auf der Mittelstufe wurde das Tragen eines Bändels als Erkennungszeichen eingeführt (auf Wunsch der Schülerinnen und Schüler). Die Aufgaben und die Nachtreffen der Peacemaker auf der Oberstufe wurden stark angepasst (siehe Projektablauf).

Einstellungen zum Projekt

Motivation der beteiligten Akteure

Das Projekt wird von allen befragten Akteuren als positiv bewertet und ist breit abgestützt. Die Akzeptanz des Projekts ist jedoch auf der Mittelstufe kleiner als auf der Oberstufe. Dies wird mit Wechseln bei den Lehrpersonen begründet.

Zu Beginn des Projekts und mit der Wahl von neuen Peacemakern zeigt es sich als notwendig die Erwartungshaltungen an das Projekt und die Peacemaker zu klären. Die Peacemaker sind keine Engel und sie können lediglich ihre Unterstützung bei der Schlichtung eines Streits anbieten und niemanden dazu zwingen. Falsche Erwartungen können sonst bei Lehrpersonen und Eltern zu Widerstand führen.

Die Motivation der Peacemaker wird grundsätzlich als sehr hoch eingeschätzt. Auf der Mittelstufe sei die Motivation tiefer, dies aufgrund der Erwartung, mit Streitschlichten bei den Mitschülerinnen und -schülern Verhaltensänderungen erzielen zu können.

Akzeptanz der Peacemaker

Die Peacemaker auf der Oberstufe sind von Seiten des Schulteams, wie auch von den Schülerinnen und Schülern gut akzeptiert und werden als vertrauenswürdig eingeschätzt. Teilweise werden sie auch bei Problemen beigezogen, die sie nicht den Lehrpersonen mitteilen möchten.

[59] Hombeat – Jugendbandfestival Hombrechtikon (vgl. http://www.hombeat.ch/).

Auf der Mittelstufe sind die Peacemaker etwas weniger gut akzeptiert. Dies aufgrund der falschen Erwartungen und der Tatsache, dass Streit schlichten schwierig ist. Die Peacemaker brauchen zu Beginn besonders viel Unterstützung und Motivierung bei der Umsetzung des „5-Schritte“-Modells.

Unter- und Überforderung der Peacemaker

Als besondere Herausforderung erwähnen die Peacemaker die Schweigepflicht bezüglich persönlichen Informationen von anderen Schülerinnen und Schülern[60], die erforderliche Unparteilichkeit, wenn Freundinnen und Freunde in den Konflikt involviert sind sowie Diskussionen mit Erwachsenen[61] (da sie sich teilweise nicht ernst genommen fühlen). Weiter wird von den Peacemakern auch Engagement in der Freizeit erwartet, was vor allem in Kombination mit dem Druck aufgrund der Lehrstellensuche eine Überforderung darstellen kann.

Auf der Mittelstufe stellen in der Anfangsphase Streit schlichten und die falschen Erwartungen an die Peacemaker eine Herausforderung dar.

Eine gewisse Unterforderung wird durch die Aussage der Peacemaker deutlich, dass die Stimmung auf dem Pausenplatz sehr ruhig ist und die Peacemaker ihre Aufgabe teilweise als langweilig empfinden.

Gemäss den Betreuungspersonen hängt das damit zusammen, dass sie nicht genügend auf niederschwellige Formen von Gewalt sensibilisiert sind und ebensolche Situationen nicht erkennen. Gemäss dem Schulteam sollen die Aufgaben für die Peacemaker so gestaltet sein, dass sie zu bewältigen sind. Die Peacemaker wissen, dass sie auf Unterstützung seitens des Schulteams zählen können, wenn sie nicht mehr weiterkommen.

Interne Verankerung

Das Projekt „Peacemaker“ ist an der Schule Hombrechtikon sehr gut etabliert und wird als „roter Faden“ oder als „Speerspitze“ im gesamten Gewaltpräventionskonzept bezeichnet, auf dem die anderen Projekte aufbauen. Das Projekt wird von der Beratungs- und Präventionsstelle und der Schulsozialarbeit mitgetragen, welche das Thema im Schulalltag präsent halten. Vor allem die Peacemaker der Oberstufe werden vom Schulteam aktiv in die Früherkennung und –intervention, wie auch in Prozesse der Schulentwicklung, miteinbezogen. Die Peacemaker der Oberstufe sind wie bereits erwähnt (siehe Punkt 5.) auch an den Schulhäusern der Mittelstufe tätig. Die Peacemaker teilen die Inhalte der Nachtreffen mit den Mitschülerinnen und Mitschülern im Rahmen des Klassenrates.

Externe Verankerung

In der Gemeinde Hombrechtikon ist eine enge Vernetzung aller im Jugendbereich tätigen Akteure gewährleistet. Im Rahmen des „runden Tischs“ treffen sich Vertreterinnen und Vertreter aus den Bereichen Jugendarbeit, Sicherheit, Behörden und Verwaltung zu einem monatlichen Austausch. Dies ermöglicht einen Überblick über die aktuellen Problemlagen und Entwicklungen sowie eine koordinierte Reaktion darauf. Das Gewaltpräventionsprogramm der Schule - und somit das Projekt „Peacemaker“ - ist in eine umfassende Präventionsstrategie der Schule und der Gemeinde eingebettet[62]. In der Gemeinde werden weitere Projekte durchgeführt (bspw. „einmischen.ch“), in denen die Peacemaker eine führende Rolle einnehmen.

[60] Die Peacemaker der Oberstufe werden von den Betreuungspersonen und Lehrpersonen sehr stark in die Bearbeitung von Problemen miteinbezogen und sie bekommen auf diese Weise sehr persönliche Informationen von Mitschülerinnen und Mitschülern.

[61] Im Rahmen des Projektes „einmischen.ch“.

[62] Janssen & Zoppelli (2011). „Hinschauen und Handeln“: Kooperation zwischen Schule und Gemeinde. SuchtMagazin, 5, p.10-12).

Die externe Kommunikation wird als wichtig erachtet. Auf der Homepage der Beratungs- und Präventionsstelle sind Informationen über das Projekt ersichtlich. Weiter wird in der Gemeindezeitschrift regelmässig über das Projekt berichtet. Die Kommunikation gegenüber den Eltern wird als noch verbesserungswürdig beurteilt, da die Eltern auf der Mittelstufe teilweise noch eine falsche/ zu hohe Erwartungshaltung gegenüber den Peacemakern haben.

Nachhaltigkeit von „Peacemaker“
Das Projekt funktioniert weitgehend unabhängig von externen Fachpersonen und ist ein fester Bestandteil der Schule geworden. Es wurden Strukturen geschaffen und die Weiterführung des Projekts wird grösstenteils als gesichert betrachtet. Jedoch ist man sich durchaus der Gefahr bewusst, dass dieser „Selbstläufer“-Charakter des Projektes eine potentielle Gefahr hinsichtlich eines Abflauens des kontinuierlichen Engagements und des Problembewusstseins mit sich bringen kann

Ziele und Zielerreichung
Die Ziele, welche mit dem Projekt verfolgt werden, sind:

- Gewaltprävention auf dem Pausenplatz und innerhalb der Klassen
- Peacemaker als Früherkennungs- und Frühwarnsystem
- Persönliche Entwicklung der Peacemaker
- Entwicklung einer positiven und möglichst gewaltfreien Schulhauskultur
- Partizipation und Mitverantwortung der Schülerinnen und Schüler

Diese Ziele werden gemäss den befragten Personen erreicht. Die Stimmung an der Schule wird als friedlicher empfunden und es besteht in der Regel ein konstruktiver Umgang mit Konflikten. Es kommt selten zu schlimmen Schlägereien oder gröberen Vorfällen. Die Peacemaker sind auf Themen wie Ausgrenzung und Mobbing sensibilisiert und melden kritische Vorfälle und Entwicklungen, die sie beobachten, weiter. Auf diese Weise können viele Vorfälle bereits frühzeitig bearbeitet werden. Die Peacemaker verfügen über eine hohe Sozialkompetenz und zeichnen sich durch ein grosses Engagement aus. Die Schule Hombrechtikon verfügt über eine offene Schulhauskultur, die auf gegenseitigem Respekt basiert. Die Peacemaker werden direkt oder indirekt in verschiedene Entscheidungsprozesse miteinbezogen. Weiter werden sie auch zur Bearbeitung von Konflikten innerhalb der Klassen auf der Ober- und Mittelstufe beigezogen.

Einschätzung der Wirksamkeit
Gemäss den befragten Projektverantwortlichen und Betreuungspersonen haben die Oberstufen-Peacemaker eine hohe Sensibilität bezüglich verschiedener Formen von Gewalt. Sie melden Konflikte sowie Fälle von Mobbing und Ausgrenzung frühzeitig weiter und funktionieren als eine Art Frühwarnsystem. Teilweise wird auch eine Veränderung unter den Lehrpersonen im Umgang mit Konflikten wahrgenommen. Die Oberstufen-Peacemaker verfügen über eine hohe Selbst- und Sozialkompetenz und engagieren sich zusätzlich im Rahmen weiterer Gemeindeprojekte. Sie sind in der Gemeinde bekannt (durch den Austausch mit verschiedenen Akteuren während der Nachtreffen), was sich nicht zuletzt positiv auf die Lehrstellensuche auswirken kann.

Gemäss Aussagen der Peacemaker gelingt Streit schlichten eher bei jüngeren Kindern und weniger bei Gleichaltrigen oder Älteren. Die Peacemaker werden oft auch bei Mobbingfällen miteinbezogen und Gespräche mit den betroffenen Klassen führen zu einer Verbesserung der Situation. Wie nachhaltig diese ist, wird infrage gestellt. Streit schlichten ausserhalb vom Schulkontext (bzw. Bahnhof, etc.) wird als sehr schwierig erachtet.

Das Schulklima ist positiv und basiert auf dem Slogan „Hinschauen, zuhören und handeln“. Das Projekt hat zu einer Öffnung der Klassenzimmer und zu einer Sensibilisierung der Personen in Bezug auf soziale Spannungen geführt. Es konnte zudem durch das Projekt einen kontinuierlichen Austausch im Schulteam erreicht werden. Auch die Stimmung auf dem Pausenplatz wird von allen Akteuren als sehr angenehm beschrieben. Es kommt selten zu schlimmen Schlägereien, unter anderem aufgrund des frühzeitigen Eingriffs der Peacemaker; Gewalt wird eher verbal oder über das Internet ausgeübt. Von einer Betreuungsperson wird jedoch angedeutet, dass generell eine Verlagerung der Gewalt (Cybermobbing, Mobbing, etc.) stattgefunden hat.

Erfolgsfaktoren

Gemäss Einschätzung der Befragten erweisen sich die folgenden Faktoren als hilfreich für die Umsetzung von „Peacemaker“:

- *Zeitliche und finanzielle Ressourcen:* Die Gemeinde und die Schule sind bereit, in die Gewaltprävention zu investieren. Das Projekt ist im jährlichen Budget eingeplant und es stehen genügend finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung.
- *Etablierung und Institutionalisierung:* Das Projekt ist fester Bestandteil der Schulhauskultur bzw. -strategie, breit abgestützt (auch in der Gemeinde) und in ein Gesamtkonzept integriert. Die Schulpflege und Schulleitung stehen hinter dem Projekt und die Betreuungspersonen erfahren den notwendigen Rückhalt. Es wurden die notwendigen Strukturen und Gefässe geschaffen.
- *Prävention ersetzt keine Haltungsfragen*: Eine offene Schulhauskultur, welche einen respektvollen Umgang untereinander und einen konstruktiven Umgang mit Konflikten fördert, ist wichtig. Dies erfordert die Arbeit an den Haltungen der involvierten Personen. Diese Arbeit nimmt mehrere Jahre in Anspruch.
- *Persönliches Engagement:* Das Projekt wird von engagierten und kompetenten Personen getragen, welche sowohl die Peacemaker als auch das Schulteam kontinuierlich motivieren können und mit Herzblut dabei sind. Das Projekt wird auf der Oberstufe seit der Einführung von der gleichen Person (Leitung der Beratungs- und Präventionsstelle) betreut und ständig weiterentwickelt, was für die Kontinuität förderlich ist.
- *Gutes Projektmanagement:* Die Umsetzung des Projekts wird regelmässig reflektiert und notwendige Anpassungen werden vorgenommen. Die Herausforderungen an den Schulen verändern sich. Dies erfordert auch Anpassungen in der Prävention. Die Anpassungen beziehen sich auf die Ausbildung der Betreuungspersonen, die Organisation der Nachtreffen sowie die Aufgaben der Peacemaker.
- *Klarer Auftrag und Rolle der Peacemaker*: Die Peacemaker werden vom Schulteam aktiv angesprochen und in die Bearbeitung von Konflikten miteinbezogen. Die Aufgaben der Peacemaker und die Inhalte der Nachtreffen sind altersspezifisch angepasst. Auch die Weitergabe der erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen an die Mitschülerinnen und –schüler im Sinne von „Peer Education“ ist als gute Praxis zu bezeichnen.
- *Geschlossenes Schulteam*: Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Projekts entstehen, wenn nicht alle involvierten Akteure am gleichen Strang ziehen und das Projekt unterstützen. Konflikte innerhalb des Schulteams wirken sich negativ auf „Peacemaker“ aus. Es braucht eine ständige Überzeugungsarbeit und Motivation des Schulteams.

2.4 Fallstudie Reichenbach

Tabelle 24 Gemeindeportrait von Reichenbach

Einwohnerzahl	3'449 (31.12.2011)[63]	
Gemeindetyp	Agrar-gemischte Gemeinde[64]	
Betriebe nach Sektor (2008)[65]	Betriebe im 1. Sektor: 47.1% Betriebe im 2. Sektor: 22.1% Betriebe im 3. Sektor: 30.8%	
Sozialhilfequote	2.0% (2011)[66]	
Ausländeranteil	3.9% (2010)[67]	
Wähleranteile Nationalrats-wahlen (2011)[68]	FDP	6.0%
	CVP	0.4%
	SPS	8.9%
	SVP	48.7%
	BDP	14.8%
	EVP/CSP	4.0%
	GLP	4.4%
	PdA/Sol.	0.0%
	GPS	3.6%
	Kleine Rechtsparteien	7.3%
	Übrige	1.8%

Gewaltprävention wird im Leitbild der Gemeinde aktuell nicht thematisiert.

Ein schulisches Gesamtkonzept hinsichtlich Gewaltprävention in den Schulen befindet sich zum Zeitpunkt der Befragung in der Entwicklung. Der Fokus liegt dabei auf der Einführung von Massnahmen und Projekten auf der Unter- und Mittelstufe und die Abstimmung dieser mit Massnahmen der Oberstufe.

Projektlaufzeit und beteiligte Schulhäuser

Die Primarschulhäuser der Gemeinde Reichenbach sind auf die verschiedenen Dörfer verteilt. Das 7. bis 9. Schuljahr durchlaufen hingegen alle Schülerinnen und Schüler im Oberstufenschulhaus Müli in Reichenbach. Parallel werden eine Real- und eine Sekundarklasse pro Stufe geführt.

[63] BFS: Gemeindeporträts: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 24.05.2013)

[64] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gemtyp/01.html (Stand: 1.1.2012 / Zugriff: 10.04.2012)

[65] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (04.03.2013)

[66] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 24.05.2013)

[67] BFS: Interaktiver Statistischer Atlas der Schweiz. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/thematische_karten/02.html (Zugriff: 07.02.2012)

[68] BFS: Gemeindeporträts: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html (Zugriff: 24.05.2013)

Im Sommer 2007 erforderten verschiedene sich intensivierende Problemsituationen (Littering, Drangsalieren, Mobbing, konfliktbehaftetes Klassenklima und Pausenplatzsituation) Massnahmen. Der Kontakt zu NCBI entstand durch den runden Tisch der Schulleiter der Region.

Die Initiationsphase wurde im Jahr 2007 mit einer von NCBI konzipierten Informationsveranstaltung gestartet, an welcher das Kollegium über das Projekt informiert wurde. Im Rahmen der alljährlichen zweitägigen Retraite wurde das weitere Vorgehen im Gesamtkollegium besprochen. Ein weiterer Input fand an der darauffolgenden pädagogischen Konferenz im Herbst 2007 statt, woraufhin dem damaligen Schulleiter die Funktion der Projektleitung übertragen wurde.

Im Winter 2009 fand die Ausbildung der ersten Peacemaker durch NCBI im Rahmen einer dreitägigen Friedenswoche statt. Zeitgleich zur Ausbildung wurde in den Klassen werkstattmässig das Thema Frieden und Gewalt (Selbstverteidigung, Demonstration eines Polizeieinsatzes mit Hunden, Friedenslicht basteln, Fremdenfeindlichkeit, Gewalt im Sport, etc.) bearbeitet. Die Schulleitung stellte zusammen mit NCBI und den Peacemakern das Projekt an einem Elternabend vor. Die Ablösung von NCBI wurde ein Jahr nach der Einführung, im November 2010 vollzogen.

Aufgrund nicht erfüllter Erwartungen wurde im August 2012 das Projekt vorübergehend abgesetzt.

Projektablauf

Wahl der Peacemaker

Jeweils im November findet die Wahl der neuen Peacemaker statt. Grundsätzlich wird die Wahl zu Beginn gemäss dreistufigem Vorgehen[69] nach NCBI gestaltet, wobei die Lehrpersonen eine zusätzliche Steuerungsfunktion wahrnehmen können[70]. Ab dem zweiten Jahr gestaltete sich die Wahl neuer Peacemaker eher schwierig. Es konnten nicht mehr genügend Schülerinnen und Schüler für das Amt gewonnen werden. Die Peacemaker wurden daher zum Teil ohne Wahl ins Amt berufen oder in einzelnen Klassen bestimmt.

Ausbildungen

Die Peacemaker-Ausbildung wird nach den Vorgaben von NCBI durchgeführt und von den Peacemakern als spannend und positiv beschrieben. Es wird geschätzt, einen Raum für die Diskussionen von Gewaltthematiken geboten zu bekommen. Das grundsätzliche Problem bestehe darin, die vermittelten Inhalte umzusetzen. Es wurde von verschiedener Seite auf eine komplexe Mobbing-Problematik an der Schule hingewiesen.[71]

Eine der Betreuungspersonen hat den „Train-the-Trainers“-Kurs von NCBI absolviert.

Nachtreffen

Die Nachtreffen finden vierteljährlich statt und werden von den Peacemakern im ersten Amtsjahr besucht. Danach besteht die Möglichkeit, im Amt zu bleiben, jedoch ohne Teilnahme an den Nachtreffen.

Im Zentrum der Nachtreffen stehen der konkrete Erfahrungsaustausch und die Repetition des Gelernten; auf Rollenspiele wird verzichtet. Da aufgrund der Inaktivität der amtierenden Peacemaker jedoch häufig gar kein Erfahrungsaustausch stattfinden kann, werden die Treffen gemäss Aussagen

[69] 1. Individuelle Nomination zweier Peacemaker durch die Schüler-/innen, 2. Auszählen der Strichliste und Information der Schüler durch Lehrer, 3. Wahl der Peacemaker durch Schüler-/innen.

[70] Elimination nicht geeigneter Peacemaker von Wahlliste nach Ermessen der Lehrperson.

[71] Bei Fällen von Mobbing sind Peacemaker oftmals überfordert und es ist nicht klar, wie/ob Intervention durch die Peacemaker stattfinden soll.

als etwas langweilig empfunden. Bemängelt wird des Weiteren die zeitweise unbeständige Organisation der Nachtreffen.

Friedenstage

Die Friedenstage werden von Jahr zu Jahr inhaltlich anders ausgestaltet und finden meist im November statt. Auch die Dauer variiert teilweise (von einem halben Tag bis zu mehreren Tagen). Die Peacemaker-Ausbildung findet im Rahmen der Friedenstage statt, inklusive anschliessender Brevetierung und Übergabe der Urkunde vor der versammelten Schulgemeinschaft.

Freistellung der Peacemaker

Die Nachtreffen finden während der Unterrichtszeit statt, wobei darauf geachtet wird, dass die Treffen auf Lektionen der Nebenfächer fallen. Die Peacemaker werden freigestellt, müssen den verpassten Unterricht jedoch selbstständig in ihrer Freizeit nachholen.

Projektanpassungen

Anpassungen betreffend der Peacemaker-Wahl werden von den Klassenlehrpersonen vorgenommen, wobei die Intensität der Steuerung je nach Lehrperson individuell variiert (maximale Steuerung auf der Realstufe, wo die Klassenlehrpersonen die Peacemaker bestimmen).

Projektorganisation

Akteure und Rollen

Der Schulleitung obliegt aktuell die Erledigung sporadischer Aufgaben wie beispielsweise die Organisation der Stellvertretung für die Betreuungspersonen für den Zeitraum der Peacemaker-Ausbildung.

Die Betreuungspersonen (zwei Lehrpersonen) sind für die operative Ausführung der Peacemaker-Ausbildungen, der Friedenstage und der Nachtreffen zuständig.

Betreffend Aufgaben und Rolle der Peacemaker ist zu bemerken, dass die Peacemaker nach ihrer einjährigen Amtszeit zwar darauf hingewiesen werden, weiterhin aktiv einzuschreiten, jedoch distanzieren sich de facto die Peacemaker fast ausnahmslos von ihrer Rolle und aktuell amtierende Peacemaker können nicht als solche identifiziert werden.

Die befragten Personen weisen den Peacemakern eine etwas unterschiedliche Rolle zu. So steht gemäss einer Aussage das niederschwellige Hilfsangebot im Zentrum. Wird diese Hilfe zurückgewiesen, habe man sich als Peacemaker zurückzuziehen. Eine Lehrperson sei nicht zwingend beizuziehen, da es nicht in der Verantwortung der Peacemaker liegt, die Funktion eines „Polizisten“ zu übernehmen. In Mobbingfällen sei dasselbe „5-Schritte“-Modell anzuwenden wie in anderen Konfliktsituationen, was nicht den Ausführungen von NCBI entspricht.

Demgegenüber steht das Rollenverständnis, welches die Verantwortung der Peacemaker betont, heikle Situationen frühzeitig zu erkennen und anzusprechen. Hierbei sind die Peacemaker angewiesen, bei einer allfälligen Überforderung durch die Situation Meldung an eine Lehrperson zu erstatten. Mobbingfälle sollten immer direkt der zuständigen Lehrperson gemeldet werden.

Finanzielle und zeitliche Ressourcen

Die Kosten bei der Einführung des Projekts beliefen sich auf insgesamt ca. CHF 8‘000, wobei seitens der Gemeinde die ideelle wie auch finanzielle Unterstützung stets gegeben war. Die im Rahmen einer Freistunde geleisteten Arbeitsstunden der Betreuungspersonen belaufen sich auf ca. 10-20 Stunden pro Schuljahr und werden nicht entlöhnt.

Zu erwähnen ist die Aussage der Peacemaker, dass es teilweise belastend sei, wenn der verpasste Unterrichtstoff, welcher während der Nachtreffen in der Klasse behandelt wird, nachgeholt werden muss.

Zusammenarbeit mit NCBI

Die Betreuung durch NCBI im ersten Projektjahr wird als wegweisend eingeschätzt. Die externe Projektleitung wird nach Ablauf des ersten Projektjahres jedoch nicht mehr als zwingend erachtet und kann gemäss Aussagen der Schule auf Grundlage der Unterlagen problemlos selbständig erfolgen.

Die Ausbildung und Nachtreffen der Peacemaker werden als gut bewertet, wobei die Rollenspiele und praktischen Übungen von verschiedenen Akteuren als etwas gekünstelt und allzu kopflastig beschrieben werden.

Einstellung zum Projekt

Motivation der Akteure

Die Motivation der Lehrpersonen ist als tendenziell negativ einzustufen, wobei Einwände der Lehrkräfte im Besonderen die Wirkung des Projektes betreffen. Die Lehrpersonen fühlen sich aufgrund des straffen Lehrplans überlastet und das Projekt hat keine Priorität im Kollegium. Es wird wenig Notwendigkeit für „Peacemaker“ gesehen und Probleme werden vorzugsweise im Klassenrahmen besprochen. Weiter sind wenig interne Kompetenzen im Bereich Gewaltprävention vorhanden.

Laut Aussagen der Betreuungspersonen würden die Schülerinnen und Schüler das Projekt am liebsten ersatzlos streichen. Die Betreuungspersonen sehen die Zukunft des Projektfortbestandes insbesondere aufgrund der Ungewissheit, ob die Verankerung in den unteren Stufen in Zukunft gewährleistet werden kann, als äusserst kritisch. Ein Neustart in ferner Zukunft wird jedoch nicht ausgeschlossen, da die Motivation für die Grundidee der Gewaltprävention weiterhin vorhanden ist.

Die Schulleitung steht grundsätzlich hinter der Projektidee, ist sich der Probleme der Umsetzung und der Erfordernis einer Neukonzeption jedoch bewusst.

Die Motivation der Peacemaker nimmt nach eigenen Aussagen nach dem ersten Amtsjahr stetig ab, was nicht zuletzt auf die fehlenden obligatorischen Nachtreffen zurückzuführen ist. Trotz Motivation für die Grundidee ist das Bewusstsein bei den Peacemakern vorhanden, dass mehr Einsatz seitens des ganzen Schulteams und der Peacemaker für den Projektfortbestand erforderlich wäre. Die Peacemaker fühlen sich alleine. Sie nehmen das Projekt als etwas wahr, das ihnen von der Schule aufgezwungen wurde mit dem Ziel, den Ruf der Schule zu verbessern.

Akzeptanz der Peacemaker

Der Anerkennung und Etablierung der Peacemaker ist vor allem der grosse Druck der Peer-Group hinderlich, welche einen starken Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und Darstellung der Peacemaker ausübt. Grundsätzlich sind die Peacemaker an der Schule Reichenbach oftmals Zielscheibe von Hänseleien, Anfeindungen und auch Mobbing. Es besteht kein Vertrauensverhältnis zwischen Mitschülerinnen und Mitschülern und den Peacemakern und nicht selten würden letztere als „Petzer“ bezeichnet. Dies führe dazu, dass sich viele Peacemaker nicht mehr trauen, in konkreten Situationen einzugreifen. Eine Intervention anhand dem„5-Schritte“-Modell findet selten bis nie statt.

Unter- und Überforderung der Peacemaker

Die Peacemaker greifen oftmals nicht ein aus Angst, selber in einen Konflikt zu geraten. Dazu kommt einerseits die Ungewissheit, ob Hilfe überhaupt erwünscht ist und wie man überhaupt an die

Situation herangehen soll und andererseits die Ablehnung der Hilfestellung durch die betroffenen Parteien. Weiter sprechen sie von zu hohen Erwartungen von Seiten der Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern. Andererseits weisen die Peacemaker auch darauf hin, dass gar nicht so viel passiert an der Schule und dass man sich nicht in alle privaten Konflikte einmischen soll.

Die Schulleitung und die Betreuungsperson sprechen von einer Überforderung der Peacemaker. Diese seien teilweise selber Täter oder trauten sich nicht einzugreifen, aus Angst gemobbt oder gehänselt zu werden. Vor allem bei eskalierten Mobbingsituationen seien die Peacemaker machtlos.

Interne Verankerung
Die Vernetzung mit der Schulkommission und deren Unterstützung konnte von Anfang an gewährleistet werden.

Bemühungen bezüglich einer breiteren Verankerung des Projektes erfolgten unter anderem an der pädagogischen Konferenz im Jahre 2011, an welcher die Einführung des Projektes auf Unter- und Mittelstufe angesprochen und die Unterstützung durch das Oberstufenkollegium angeboten wurde. Zurzeit laufen auf den unteren Stufen keine Gewaltpräventionsprojekte, jedoch wird das schulische Gesamtkonzept betreffend Gewaltprävention aktuell im Rahmen der Schulentwicklung erneut diskutiert.

Die Thematisierung des Projektes im Klassenrahmen (anhand von Filmen im Lebenskundeunterricht oder Diskussion im Klassenrat während der Klassenlehrerstunde) ist zwar vorgesehen; die Umsetzung ist jedoch den einzelnen Lehrperson überlassen.

Externe Verankerung
Zu Beginn des Projekts wurde Medienarbeit geleistet, worauf Zeitungsartikel in der Berner Zeitung und im Berner Oberländer erschienen.

Obwohl die breite Abstützung des Projektes in der Gemeinde zu Beginn ein zentrales Anliegen der Projektverantwortlichen darstellte, gestaltete sich die konkrete Umsetzung dieses Vorhabens in der Folge als schwierig. Es wird betont, dass momentan keine Unterstützung seitens der Eltern zu verzeichnen sei; eher herrsche eine gleichgültige wenn nicht sogar abweisende Haltung gegenüber dem Projekt. Auch die Jugendarbeit und Polizei sind in der Projektplanung und -umsetzung nicht mehr involviert.

Nachhaltigkeit von „Peacemaker“
Im ersten Jahr, insbesondere im Anschluss an die Friedenswoche, waren ein deutlicher Motivationsanstieg sowie ein gewisser Optimismus hinsichtlich der Etablierung des Projektes zu verzeichnen. Mit der Zeit rückte jedoch das Bewusstsein in den Vordergrund, dass die Wirkung der Peacemaker beschränkt bleibt. Auch wenn die Beteiligten sich betreffend der Gründe für die verfehlte Implementation nicht einig sind, ist man sich bewusst, dass die Art und Weise des Projektes und wie es an der Schule umgesetzt wird, neu überdacht werden muss. Das Projekt wurde noch während der Evaluation sistiert.

Ziele und Zielerreichung
Hauptziele, welche mit dem Projekt verfolgt werden sollten, sind:

- Gewaltprävention (bevor Situation eskaliert und Gewaltproblematik akuten Zustand erreicht).

- Bearbeitung von Themen wie Vandalismus, Littering, Drangsalieren, Mobbing, Hänseleien, problematisches Klassenklima und Pausenplatzsituation (eine Gewaltproblematik an der Schule wird aber verneint).
- Signalsetzung (Bewusstsein aller stärken, dass hingeschaut wird).

Diese Ziele wurden gemäss den befragten Personen noch nicht erreicht, da keine bedeutenden Veränderungen feststellbar sind. Die Problematik habe sich weder verstärkt noch verschlechtert. Bezüglich der fehlenden Zielerreichung wird betont, dass die Peacemaker zwar über das entsprechende Wissen verfügten, dies jedoch nicht umzusetzen wüssten. Jedoch wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass die gescheiterte Zielerreichung nicht eindeutig einem Akteur oder Programmpunkt zugeschrieben werden könne.

Einschätzung der Wirksamkeit

Spürbare Veränderungen bezogen auf das Verhalten der Schülerinnen und Schüler sind keine feststellbar. Es wird davon ausgegangen, dass weder eine Zunahme noch eine Abnahme der Gewaltproblematik zu verzeichnen ist. Einig ist man sich ebenfalls in dem Punkt, dass das Schulklima weiterhin stark vom Verhalten einiger problematischer Schüler geprägt werde.

Etwas verbessert habe sich der Zusammenhalt im Kollegium insbesondere bezüglich der Fähigkeit zur konstruktiven Zusammenarbeit, des Hinterfragens und Überarbeitens von Regeln und der konstruktiven Lösungssuche. Es wird auch eine gewisse Bewusstseinsveränderung angesprochen, im Sinne des Etablierens einer „Hinschau-Kultur“.

Die Notwendigkeit des Projektes wird von den Peacemakern selbst grundsätzlich infrage gestellt. Zu einem konfliktfreien Schulklima könne man jederzeit beitragen, indem man sich als Nichtbeteiligter von der Konfliktsituation distanziere und sich gegen Gewalt ausspreche – dazu müsse man kein Peacemaker-Amt innehaben.

Erfolgsfaktoren

Gemäss Einschätzung der Befragten erweisen sich die folgenden Faktoren als hilfreich für die Umsetzung von „Peacemaker“:

- *Externe Begleitung NCBI:* Die Unterstützung bei der Projekt-Aufgleisung (während erstem Projektjahr) wurde als äusserst wertvoll und hilfreich empfunden.
- *Friedenstage:* Die Friedenstage (insbesondere während der Einführungsphase) werden als äusserst wirksam betreffend Sensibilisierung erachtet.
- *Brevetierung der Peacemaker:* Um die Stellung der Peacemaker zu stärken ist eine Vorstellungsrunde und die Brevetierung vor der versammelten Schule zentral.
- *Zielgruppe:* Idealerweise bieten die Peacemaker Hilfe in der eigenen Klasse oder bei den jüngeren Jahrgängen an.

2.5 Fallstudie Zürich Untermoos

Tabelle 25 Portrait des Kreises 9 der Stadt Zürich

Einwohnerzahl (Kreis 9)	48‘813 (2011)[72]	
Gemeindetyp (Stadt Zürich)	Zentrum[73]	
Betriebe nach Sektor (Stadt Zürich) (2008)[74]	Betriebe im 1. Sektor: 0.2% Betriebe im 2. Sektor: 8.9% Betriebe im 3. Sektor: 90.9%	
Sozialhilfequote (Kreis 9)	5.2% (2011)[75]	
Ausländeranteil (Kreis 9)	32.2% (2011)[76]	
Wähleranteile Nationalratswahlen (Stadt Zürich) (2011)[77]	FDP	10.8%
	CVP	4.9%
	SPS	28.6%
	SVP	18.7%
	BDP	3.0%
	EVP/CSP	2.2%
	GLP	12.2%
	PdA/Sol.	0.5%
	GPS	13.0%
	Kleine Rechtsparteien	1.2%
	Übrige	5.0%

Die Stadt Zürich verfügt über die Fachstelle für Gewaltprävention, welche die Schulen in der Interventions- und Präventionsarbeit im Bereich Gewalt unterstützt und Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Thema leistet. Sie prüft, unterstützt und initiiert regelmässig verschiedene Aktionen, Programme und Projekte, wie PFADE, Konfliktlotsen und „schau genau!“.

Projektlaufzeit und beteiligte Schulhäuser

Die Schule Untermoos bietet drei Kindergarten-, sechs Unterstufen- und sechs Mittelstufenklassen an mit 290 Schülerinnen und Schülern, welche von 27 Lehrpersonen unterrichtet werden und beschäftigt eine Schulsozialarbeiterin (50%).

Das Projekt „Peacemaker“ wurde im Jahr 2009 in der 3.-6. Klasse eingeführt[78.] Gründe für die Einführung waren einerseits problematische Umgangsformen und der Wunsch präventiv wirken zu

[72] http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/statistik/publikationsdatenbank/Jahrbuch/jahrbuch_2013/JB_2013.html (Zugriff: 28.05.2013)

[73] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/nomenklaturen/blank/blank/gemtyp/01.html (Stand: 1.1.2012 / Zugriff: 10.04.2012).

[74] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html.

[75] http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/statistik/publikationsdatenbank/Jahrbuch/jahrbuch_2013/JB_2013.html (Zugriff: 28.05.2013)

[76] http://www.stadt-zuerich.ch/content/prd/de/index/statistik/publikationsdatenbank/Jahrbuch/jahrbuch_2013/JB_2013.html (Zugriff: 28.05.2013)

[77] BFS: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/02/gemeindesuche.html. (Zugriff: 24.05.2013)

[78] In der ersten Projektphase Projektausführung bereits auf dritter Klassenstufe; im weiteren Verlauf einigte man sich, das Projekt erst ab der vierten Klasse einzuführen (vgl. Abschnitt 4.).

können und andererseits Vorgaben im Bereich der Schulentwicklung, wo Handlungsbedarf bezüglich einer latenten Gewaltproblematik festgestellt wurde. Es wurde zudem eine Verschiebung der Gewaltproblematik von den höheren auf die unteren Stufen festgestellt (handfeste Auseinandersetzungen, ‚Happy Slapping‘, Mobbing, etc.).

Die schulinterne Qualitätsgruppe[79] entschied sich in Absprache mit der Schulleitung für das „Peacemaker“-Projekt aufgrund der vergleichsweise einfachen Umsetzbarkeit für die Mittelstufe. NCBI begleitete die Schule im ersten Projektjahr; führte zwei bis drei Nachschulungen durch und beriet die Schulen in der konkreten Umsetzung des Projekts.

Projektablauf

Wahl der Peacemaker

Die Wahl der Peacemaker wird gemäss den Vorgaben von NCBI durchgeführt, wobei eine gewisse Steuerung durch die Klassenlehrperson möglich ist. Es wird auf die Heterogenität der Peacemaker-Gruppe geachtet (gleich viele Mädchen wie Buben). Stets stellen sich genügend viele Schülerinnen und Schüler zur Verfügung, so dass keine speziellen Massnahmen bezüglich der Wahl ergriffen werden müssen.

Ausbildungen

Die Ausbildungen der Peacemaker dauern jeweils anderthalb Tage und finden im Rahmen der jährlichen Friedenstage statt. Grundsätzlich bleiben die Peacemaker ein Jahr im Amt. Die Ausbildung neuer Peacemaker wird angestrebt, um so möglichst viele Schülerinnen und Schüler zu befähigen.

Beide Betreuungspersonen haben den „Train-the-Trainers“-Kurs von NCBI absolviert. Dieser wurde als sehr intensiv empfunden. Die Betreuungspersonen konnten davon viel profitiert und die Inhalte in der alltäglichen Arbeit mit den Peacemakern erfolgreich umsetzen.

Nachtreffen

Die Nachtreffen finden alle sechs bis acht Wochen statt (zwei Lektionen à 45 Min.), wobei neben Repetitionen der Ausbildung hauptsächlich die Erfahrungen der Peacemaker reflektiert werden und über das Rollenverständnis und die Handlungsspielräume gesprochen wird (z.B. „Ab wann soll ich Hilfe holen?“).

Zusätzlich findet einmal im Jahr ein Peacemaker-Treffen statt, bei dem die Rolle der Peacemaker diskutiert wird und eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle angestrebt wird. Dabei werden Fragen diskutiert wie: Was zeichnet einen Peacemaker aus? Welche Problematiken ergeben sich für mich? Über was für Kompetenzen verfüge ich?

Friedenstage

Die Friedenstage werden jährlich im September an zwei Tagen durchgeführt mit dem Ziel, ein Signal zu setzen und den Präventionsgedanken zu stärken. Dabei werden im Vorfeld an der Schulkonferenz aktuelle Themen durch die Betreuungspersonen vorgeschlagen und im Gesamtkollegium darüber abgestimmt[80]. Die Vorbereitung der Themen und die Auswahl und Zusammenstellung an Aktivitäten liegt in der Hand der Betreuungspersonen, die Ausführung jedoch ist Sache der jeweiligen Lehrpersonen.

Im Rahmen der Friedenstage findet die Diplomierung und Verabschiedung der amtierenden Peacemaker, sowie die Begrüssung der neuen Peacemaker statt. Des Weiteren werden Plakate zum be-

[79] Existiert für verschiedene Projekte wie beispielsweise den Sporttag.

[80] Im Jahr 2011 wurde das Thema Mobbing bearbeitet.

handelten Thema ausgestellt und im Anschluss an die Friedenstage findet die traditionelle Schulhauswanderung mit der ganzen Schulbelegschaft statt.

Freistellung der Peacemaker

Die Nachtreffen finden während den Unterrichtszeiten statt. Der verpasste Unterrichtsstoff ist nachzubearbeiten.

Projektorganisation

Akteure und Rollen

War die Schulleitung zu Beginn die treibende Kraft, übernimmt sie aktuell die Aufgaben der Kostenplanung und einer übergeordneten Monitoringstelle in Bezug auf die Projektumsetzung und die Platzierung der Thematik in der Schulentwicklung.

Die Betreuungspersonen (eine Lehrperson und die Schulsozialarbeiterin) sind mit der Organisation und Durchführung der Peacemaker-Ausbildung und der Nachtreffen betraut. Ebenfalls übernehmen sie gelegentlich eine Coachingfunktion auf dem Pausenplatz. Insbesondere die Betreuungsperson wird oftmals von den Peacemakern in Konfliktsituationen beigezogen.

Laut der befragten Erwachsenen erwarten sie von den Peacemakern nicht unbedingt die konkrete Anwendung des „5-Schritte“-Modells. Die Peacemaker bestätigen, dass das Modell oft zu langwierig sei und deshalb selten benutzt werde. Somit besteht die Rolle der Peacemaker darin, eine parteilose Zuhörerrolle einzunehmen, die Situation zu beruhigen und gegebenenfalls eine Aufsichtsperson beizuziehen.

Die Aktivitäten der Peacemaker werden unterschiedlich beurteilt; so wird einerseits von einer gewissen Inaktivität der Peacemaker berichtet, andererseits wird ein aktives Einschreiten der Peacemaker wahrgenommen.

Finanzielle und zeitliche Ressourcen

In der Einführungsphase beanspruchte das Projekt zwischen CHF 7‘000.- bis 8‘000.-. Der Schule steht ein Globalkredit zur Verfügung, welcher von der Schule selber verwaltet werden kann. Ein allfälliger Überschuss bei Jahresende kann für aussergewöhnliche Leistungen, für die Weiterbildung von Mitarbeitenden (bspw. „Train-the-Trainers“-Kurs) oder die Finanzierung von zusätzlichen Stunden eingesetzt werden.

Die Betreuungspersonen investieren jährlich ungefähr 60-80 Stunden in das Projekt. Das Engagement der Lehrperson wird mit einer Jahreslektion vergütet, während die Schulsozialarbeiterin das Projekt im Rahmen ihrer Anstellung betreut, wobei gelegentlich zusätzliche Stunden freiwillig investiert werden. Der Umfang des Projekts wird grundsätzlich als passend empfunden, wobei etwas mehr zeitliche Ressourcen erwünscht wären, um einen kontinuierlichen Austausch mit dem Schulteam zu gewährleisten.

Zusammenarbeit mit NCBI

Die Zusammenarbeit mit NCBI wurde als positiv erlebt, insbesondere die Erfahrungswerte von NCBI, wie auch das Coaching während der Einführungsphase. Einzig wird erwartet, dass die Inhalte dem jeweiligen schulischen Kontext und der Altersklasse besser angepasst werden.

Projektanpassungen

Die Klassenlehrpersonen haben die Möglichkeit, die Durchführung der Wahl der Peacemaker an die Betreuungspersonen zu delegieren. Ebenfalls wurde die Dauer der Friedenswoche angepasst, welche zwar weiterhin jährlich stattfindet, jedoch nur noch zwei Tage in Anspruch nimmt.

Die Peacemaker tragen Leuchtbändel als Erkennungszeichen. Diese werden von den Peacemakern teilweise als störend empfunden.

Zu Beginn des Projekts wurden bereits in den 3. Klassen Peacemaker gewählt. Die Erfahrung zeigte jedoch, dass aufgrund von entwicklungspsychologischen Gründen das Projekt erst ab der 4. Klasse Sinn macht. Die Bearbeitung der Inhalte wurde nicht altersgerecht empfunden und entsprechend angepasst (bspw. Spiele). Ebenfalls werden einzelne Inhalte aus der Ausbildung nun in den Nachtreffen behandelt (bspw. Klassensoziogramm).

Die Erfahrungen zeigen, dass das Projekt an den lokalen Kontext angepasst werden muss, die Kernelemente jedoch beibehalten werden sollten. Diese Anpassung wird als Aufgabe der Schule und nicht von NCBI gesehen, da erstere über den grösseren Kenntniswert betreffend der Zielgruppe verfügt.

Aufgrund der Beobachtung, dass sich verschiedene Problematiken nun bereits auf den unteren Schulstufen manifestieren, wird eine Anpassung oder Ergänzung des Projektes erwogen. Diskutiert werden unter anderen vorgängigen Massnahmen, welche bereits auf der Unterstufe ansetzten.

Einstellungen zum Projekt

Motivation der beteiligten Akteure

Die Schulleitung ist sehr motiviert und zeigt ein kontinuierliches Engagement, was sich positiv auf das gesamte Schulteam auswirkt.

Im Kollegium wird vereinzelt die Kritik laut, dass das Projekt viel Unterrichtszeit in Anspruch nehme und die Peacemaker im Unterricht fehlen würden.

Die Betreuungspersonen sind seit Beginn des Projekts sehr motiviert und empfinden die positiven Wirkungen des Projekts auf die Pausenplatzsituation und das Schulklima als bestärkend. Ihre Arbeit wird von den Lehrpersonen sehr unterstützt.

Die Motivation der Schülerinnen und Schüler wird unterschiedlich eingeschätzt: Berichtet die Schulleitung von einer hohen Motivation, so berichten die Peacemaker von einer gewissen Gleichgültigkeit, da die Schülerinnen und Schüler ihre Konflikte lieber selber regeln wollen.

Die Motivation der Peacemaker ist ambivalent: Auf der einen Seite macht Peacemaker zu sein Spass und man fühlt sich gut, nachdem man einen Streit schlichten konnte. Der Eintrag ins Zeugnis wird zudem als positiver Faktor für die Lehrstellensuche betrachtet. Auf der anderen Seite wird das eingeübte Vorgehen aufgrund seltener Konflikte auf dem Pausenplatz schnell vergessen und es macht sich ein gewisser Überdruss breit (sie fühlen sich auf „Stand-by Modus“). Zudem wird das Tragen der Bändel als störend empfunden.

Akzeptanz der Peacemaker

Vermehrte Sticheleien gegen einzelne Peacemaker führten dazu, dass der Umgang mit Provokationen in den Nachtreffen thematisiert wurde. Diese Massnahme, wie auch die Unterstützung durch die Klassengemeinschaft, vermochte das Selbstbewusstsein der Peacemaker zu stärken und hatte eine Beruhigung der Situation zur Folge. Aktuell sind die Peacemaker grundsätzlich akzeptiert und können in einigen Fällen Streit schlichten. In vielen Fällen leiten sie die Vorfälle an die Betreuungspersonen oder Lehrpersonen weiter oder greifen auf deren Unterstützung zurück.

Von den Peacemakern selbst wird die Problematik zur Sprache gebracht, bei beabsichtigtem Intervenieren oftmals mit der Gefahr konfrontiert zu sein, selber in einen Streit zu geraten.

Unter- und Überforderung der Peacemaker

Die Peacemaker fühlen sich grundsätzlich unterfordert, da es auf dem Pausenplatz wenige Vorkommnisse gibt, die ein Einschreiten erfordern. Sie fühlen sich auf „Stand-by“-Modus und vergessen das „5-Schritte“-Modell auf diese Weise wieder. Das Vorgehen an sich wird als leicht und verständlich wahrgenommen.

Auch die Schulleitung spricht von wenigen Vorkommnissen auf dem Pausenplatz, was dazu führe, dass sich die Peacemaker unterfordert fühlen könnten, wenn sich deren Aufgabe auf das Streitschlichten reduziere.

Die Betreuungspersonen orten teilweise bei den jüngeren Peacemakern eine Überforderung, da sie schneller selbst in den Konflikt miteinbezogen würden. Es gebe auch Kinder, die nicht für das Peacemaker-Amt geeignet seien.

Interne Verankerung

Peacemaker ist das einzige etablierte Projekt im Rahmen der Gewaltprävention, jedoch existieren punktuelle Aktivitäten, welche eine positive Schulhauskultur verstärken sollen[81]. Bei Krisensituationen werden gezielte Klasseninterventionen durchgeführt (in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeiterin und dem Schulpsychologen oder ggf. mit der Fachstelle für Gewaltprävention).

Weiter existieren verschiedene altersdurchmische Projekte (z.B. „Göttisystem“, Sporttag, Schulchor) und Aktivitäten wie die Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler der 6. Klasse an den Friedenstagen mittels Hospitation in den tieferen Klassen (z.B. Anleitung von Spielen, Geschichten zum Thema Gewaltprävention).

Die Peacemaker teilen die besprochenen Inhalte der Nachtreffen im Rahmen des Klassenrates mit der gesamten Klasse. In den Klassenzimmern hängt ein Anschlag mit den aktuellen Peacemakern und im Rahmen der Vorstellungsrunde der neuen Peacemaker in den jeweiligen Schulklassen wird das „5-Schritte“-Modell präsentiert mit dem Ziel, Transparenz zu schaffen und die gesamte Schülerschaft zur Anwendung des Modells zu gewinnen.

Weiter wurde im Sinne der Vermittlung der Ernsthaftigkeit des Präventionsgedankens und der Akzeptanzstärkung des Projektes, die Schulhausordnung angepasst und vereinheitlicht.

Externe Verankerung

Im Stadtkreis ist das Projekt insbesondere bei den Mitgliedern des Elternrats bekannt, welche sich den Bestrebungen der Schule im Bereich Gewaltprävention bewusst sind. Es werden regelmässig Elternabende organisiert, um über bestimmte Themen zu informieren. Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird als gut beurteilt. Weiter wird vereinzelt mediale Öffentlichkeitsarbeit betrieben, um über „Peacemaker“ zu informieren (z.B. Veröffentlichung der Schulevaluation[82], Zeitungsartikel[83])

Nachhaltigkeit von „Peacemaker“

„Peacemaker“ wirkt sich positiv auf das Schulklima aus und hat zu einer Stärkung der Schulhausgemeinschaft geführt. Dies führt zu einer Entlastung der Lehrpersonen, da diese – insbesondere in den Pausen – weniger mit Konflikten konfrontiert werden. Für die Etablierung kennzeichnend ist die Tatsache, dass das Projekt ein fester Bestandteil der Schulentwicklung und der Schulhauskultur geworden ist.

[81] Laut Schulprogramm sind verschiedene Tätigkeiten (wie beispielsweise Schulhausstaffette, Sternwanderung) vorgesehen, um die Schulgemeinschaft zu stärken.

[82] Vgl. http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/ssd/Deutsch/Volksschule/Publikationen%20und% 20Broschueren/2.4%20Schulkreise/Letzi/Evaluationsbericht_Un_2010.pdf.

[83] Vgl. http://www.stattgewalt.ch/uploads/stattgewalt/medienberichte/SA_zuer.pdf.

Ziele und Zielerreichung

Die ursprünglichen Ziele des Projekts wurden kontinuierlich erweitert[84]. Neben der Gewaltprävention zielt das Projekt nun auch auf die Entwicklung eines Notfallkonzeptes[85] für Krisensituationen. Die Hauptziele des Projekts sind:

- Sensibilisierung bezüglich physischer und verbaler Gewalt, um eine friedlichere
- Schulatmosphäre zu schaffen.
- Etablierung des Projektes: Die Peacemaker etablieren sich in der Schulgemeinschaft, sind akzeptiert und können sich durchsetzen.
- Breite Kompetenzvermittlung: Dadurch, dass möglichst regelmässig neue Kinder zu Peacemakern ausgebildet werden, können sich viele Kinder Kompetenzen im Bereich der Friedensarbeit aneignen. Sie lernen zudem, dass auch Peers untereinander konstruktive Konfliktlösungen herbeizuführen vermögen und nicht immer der Einbezug einer Lehrperson oder einer älteren Schülerin oder eines älteren Schülers notwendig ist.
- Vernetzung an der Schule: Aufgrund der Entwicklung und Realisierung eines gemeinsamen Projektes entsteht ein neuer Zusammenhalt zwischen verschiedenen Akteurgruppen wie auch innerhalb dieser.

Bezüglich der Zielerreichung befindet man sich nach eigener Einschätzung auf einem guten Weg, insbesondere was das Ausmass an verbaler Gewalt betrifft. Hervorgehoben wird, dass die Peacemaker von den Mitschülerinnen und Mitschülern akzeptiert seien und sich teilweise durchsetzen könnten. Es ist das Bewusstsein vorhanden, dass das Projekt ein kontinuierliches Dranbleiben erfordert.

Einschätzung der Wirksamkeit

Mit „Peacemaker“ werden Konflikte zwischen Schülerinnen und Schülern frühzeitig abgefangen und somit kann Frühintervention betrieben werden. Einzelne Peacemaker nehmen eine Reduktion von Mobbing, Streitigkeiten und Hänseleien wahr. Gemäss Aussagen von Betreuungspersonen und Schulleitung haben Gewaltvorkommnisse, kleinere Streitigkeiten sowie latente Problemkreise abgenommen. In der Folge werden auch weniger Disziplinarmassnahmen ausgesprochen.

Aufgrund der intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt haben die Kinder neben dem Frieden stiften auch einen sensibilisierten Umgang mit Gewalt entwickelt. Eine Herausforderung liegt jedoch in der Ablehnung der Hilfeleistung durch die Schülerinnen und Schüler, sodass die Peacemaker oftmals auf die Unterstützung von Erwachsenen angewiesen sind. Zudem fehlt es an Nachhaltigkeit, in dem Sinne, dass Streitigkeiten trotz Schlichtungsversuchen oftmals in der nächsten Pause fortgesetzt werden. Für eine gewisse Nachhaltigkeit spricht die Beobachtung, dass auch ehemalige Peacemaker bei Streit vermittelnd eingreifen.

Erfolgsfaktoren

Die folgenden Faktoren erweisen sich als hilfreich für die Umsetzung von „Peacemaker“:

- *Unterstützung in der Initiationsphase*: Der externe fachliche Input durch NCBI in der Anfangsphase des Projektes wird als bedeutend erachtet und trägt zur Professionalität und Akzeptanz der Umsetzung des Projektes bei.

[84] Dies aufgrund der Beobachtung, dass Vorfälle typisch für die Oberstufe nun auch auf der Primarstufe zu beobachten sind (vgl. Abschnitt 2.).

[85] Das Notfallkonzept liefert im Fall einer Krisensituation Hinweise, wie vorzugehen ist (bspw. Information der Eltern als erster Schritt).

- *Unterstützung durch Schulteam:* Das Schulteam steht geschlossen hinter dem Projekt und unterstützt die Grundidee der Gewaltprävention und die Umsetzung des Projekts. In Klassen mit motivierten Lehrpersonen lassen sich nachweislich leichter Peacemaker rekrutieren.
- *Motivation der Schulleitung*: Die Schulleitung motiviert die Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler kontinuierlich und ermöglicht auf diese Weise das notwendige Bewusstsein für die Notwendigkeit des Projekts.
- *Betreuungspersonen:* Die interdisziplinäre Zusammensetzung der Peacemaker-Betreuung sowie die Doppelbesetzung werden als optimal erachtet. Die Betreuungspersonen arbeiten seit Beginn des Projekts sehr gut zusammen und ergänzen sich gegenseitig, was positive Auswirkungen auf das gesamte Schulteam hat.
- *Selbstreflexion der Peacemaker*: Die Selbstreflexion der Peacemaker und ihrer Rolle wird als zentraler und absolut notwendiger Aspekt der Betreuung der Peacemaker erachtet. Dabei soll die eigene Rolle, sowie auch die persönlichen Erfahrungen und das persönliche Verständnis von Gewalt reflektiert werden.
- *Umgang mit ungeeigneten Peacemaker*: Grundsätzlich soll den Peacemaker eine gewisse Freiheit bezüglich der persönlichen Auslegung ihrer Rolle gegeben werden. Sobald einzelne Peacemaker aber ihre Rolle missbrauchen oder die Stellung der Peacemaker an der Schule gefährden, müssen die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.
- *Präsenz des Projekts:* Die Präsenz des Projektes innerhalb der Schüler- und Lehrerschaft, wie auch den tragenden Akteuren muss durchgehend gewährleistet werden, um die notwendige Unterstützung aufrechtzuerhalten.
- *Programmflexibilität:* Es hat sich bewährt, das Programm in den Grundzügen beizubehalten, jedoch einzelne Aspekte an den jeweiligen Kontext anzupassen. Diese Anpassungen sind notwendig und werden von der Schule geschätzt.
- *Interne und externe Verankerung*: Die Vernetzung mit der Schulsozialarbeit, die Elternarbeit, sowie der Einbezug des gesamten Schulteams in die Planung und Umsetzung des Projekts werden als wichtige Erfolgsfaktoren betrachtet, genauso wie das altersdurchmischte Lernen.
- *Kontinuierliche Aufklärung:* Dem Sensibilisierungsprozess bezüglich den Erwartungen an das Projekt ist Raum und Zeit einzuräumen – es braucht Zeit bis bei den Peacemakern erste Fortschritte beim Streit schlichten sichtbar werden. Durch die ständig wechselnde Schüler- und Lehrerschaft hat der Sensibilisierungsprozess kontinuierlich stattzufinden.

Weitere mögliche Erfolgsfaktoren (noch nicht umgesetzte Vorschläge/Annahmen der befragten Personen):

- *Authentizität*: Das Projekt sollte nicht prioritär dem Ansehen der Schule dienen; wichtig ist die geschlossene Unterstützung und Repräsentation des Projektes (durch das Schulteam), welche bei der Schülerschaft die Akzeptanz von „Peacemaker“ fördert.

Weitere Forschungs- und Expertenberichte aus der Reihe «Beiträge zur Sozialen Sicherheit»

http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=de

Autres rapports de recherche et expertises de la série «Aspects de la sécurité sociale»

http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=fr

Altri rapporti di ricerca e perizie della collana «Aspetti della sicurezza sociale»

http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=it

Further research reports and expertises in the series «Beiträge zur Sozialen Sicherheit»

http://www.bsv.admin.ch/praxis/forschung/publikationen/index.html?lang=en